Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Dichtungen

Günderode, Karoline

Mannheim, 1857

urn:nbn:de:bsz:31-239256

Visual Library

66 B
599 R1

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

663 599, R1

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

CAROLINE VON GÜNDERODE DIE DICHTERIN

geb. in Carlsruhe 1780, endete ihr Leben 1806.

Jmmortalita. Wie? wird einst diese undurchdringliche Scheidewand zerfallen, die mein Reich von der Oberwelt scheidet. **Hekate.** Sie wird zerfallen, du wirst wohnen im Licht, und alle werden dich finden. **Jmmortalita.** O wann wird dies geschehen? **Hekate.** Wenn **gläubige Liebe** dich der Nacht entführt.

Erodion. Wohl mir, dafs ich die heilige Ahnung meines Herzens wie der Vesta Feuer treu bewahrte, wohl mir, dafs ich den Muth hatte der Sterblichkeit zu sterben, und der Unsterblichkeit zu leben.— Aus dem Dramolet „Jmmortalita„ in ihren Gedichten, welche sie unter dem Namen „Tian„ 1804 erscheinen lies.

Mannheim, Verlag von Friedrich Götz.
1856.

Eigenthum des Verlegers, mit Vorbehalt des gesetzlichen Schutzes gegen Nachdruck &.

Nach einem Original-Port

Carlsruhe Chr. Fr. Müller'sche lith. Anstalt.

Gesammelte Dichtungen

von

Karoline von Günderode.

Zum ersten Mal vollständig herausgegeben

durch

Friedrich Götz.

Nebst dem Brustbilde der Dichterin und ihrem Grabsteine.

Mannheim.
Verlagshandlung von Friedrich Götz.
1857.

AK

66 B 599 R1

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Karoline v. Günderode gesammelte Dichtungen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Biographische Einleitung.

Karoline von Günderode,

am 11. Februar 1780 zu Carlsruhe geboren, war die älteste Tochter des 1786 verstorbenen markgräfl. badenschen Kammerherrn und Hofraths, Freiherrn Hektor Wilhelm von Günderode, genannt von Kellner, und der Freiin Luise, geborene von Günderode. Seit dem Todesjahre ihres auch als Schriftsteller ausgezeichneten Vaters*) verlebte sie mit ihrer vortrefflichen Mutter und ihren fünf Geschwistern zu Hanau die erste Jugendzeit. Achtzehn Jahre alt, wurde sie in das evangelische Kapitel von Kronstatt und Hynsberg zu Frankfurt a. M. als Stiftsdame aufgenommen, wo ihre dichterischen Anlagen zu höherer Ausbildung gelangten. Sie suchte (nach ihren eigenen Worten) in der Poesie wie in einem Spiegel sich zu sammeln, sich selber zu schauen und durch sich durchzugehen in eine höhere Welt, und dahin strebten ihre Poesien. Mit rastlosem Eifer widmete sie sich neben der Dichtkunst vorzüglich philosophischen und historischen Studien, sowie der englischen und französischen Literatur.

Namentlich hatte auch ihr Umgang mit ihrer Freundin Bettina, deren Bruder, Clemens Brentano und deren Schwager, Savigny, den wesentlichsten Einfluß auf ihre höhere geistige Entwickelung. — In ihren Studien wurde sie von ihren Freunden Karl Daub und Friedrich Creuzer geleitet, für welch' letztern sie eine warme Neigung gehegt haben soll.

Im Sommer 1806 begab sich die Günderode auf das Landhaus des Herrn Joseph Mertens zu Winkel im Rheingau. Hier vollbrachte sie am 26. Juli 1806 den unseligen Entschluß, sich selbst das Leben zu nehmen, worüber Bettina in einem Briefe an Göthe's Mutter, die Frau Rath, in „Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde", I Th., Berl. 1835 folgendes Nähere mittheilt: „Da wir in Geisenheim ankamen, wo wir übernachteten, lag ich im Fenster und sah ins mondbespiegelte Wasser; meine Schwägerin Tonie saß am Fenster; die Magd, die den Tisch deckte, sagte: Gestern hat sich auch eine junge, schöne Dame, die schon sechs Wochen hier sich aufhielt, bei Winkel umgebracht; sie ging am Rhein spazieren ganz lang, dann lief sie nach Hause, holte ein Handtuch; am Abend suchte man sie vergebens; am andern Morgen fand man sie am Ufer unter Weidenbüschen; sie hatte das Handtuch voll Steine gesammelt und sich um den Hals gebunden, wahrscheinlich, weil sie sich in den Rhein versenken wollte, aber da sie sich ins Herz stach, fiel sie rückwärts, und so fand sie ein Bauer am Rhein liegen, unter den Weiden an einem Ort, wo es am tiefsten ist. Er riß ihr den Dolch aus dem Herzen und schleuderte ihn voll Abscheu weit in den Rhein, die Schiffer sahen ihn fliegen, — da kamen sie herbei und trugen sie in die Stadt."

Karoline von Günderode hatte, nach der Beschreibung ihrer Freundin Bettina, „sanft und weich in allen Zügen wie eine Blondine, braunes Haar, aber blaue Augen, die waren gedeckt mit langen Augenwimpern; wenn sie lachte, so war es nicht laut, es war vielmehr ein sanftes, gedämpftes Girren, in dem sich Lust und Heiterkeit sehr vernehmlich aussprach; — sie ging nicht, sie wandelte, wenn man verstehen will, was ich damit auszusprechen meine; — ihr Kleid war ein Gewand, was sie in schmeichelnden Falten umgab; das kam von ihren weichen Bewegungen her; — ihr Wuchs war hoch, ihre Gestalt war zu fließend, als daß man es mit dem Wort schlank ausdrücken könnte; sie war schüchtern-freundlich und viel zu willenlos, als daß sie in der Gesellschaft sich bemerkbar gemacht hätte. Sie war so zaghaft, daß sie sich fürchtete, das Tischgebet laut herzusagen. Einmal aß sie bei dem Fürst Primas mit allen Stiftsdamen zu Mittag; sie war im schwarzen Ordenskleide mit langer

*) Seine gesammelten wissenschaftlichen Werke gab in zwei Bänden Dr. C. L. Poffelt heraus, Leipzig 1788, und 1771 war zu Karlsruhe sein erster Jugendversuch, ein Bändchen Idyllen erschienen.

Schleppe und weißem Kragen mit dem Ordenskreuz; da machte jemand die Bemerkung, sie sähe aus wie eine Scheingestalt unter den andern Damen, als ob sie ein Geist sei, der eben in die Luft zerfließen werde." —

„Sie las mir ihre Gedichte vor und freute sich meines Beifalls, als wenn ich ein großes Publikum wär'; ich war aber auch voll lebendiger Begierde, es anzuhören; nicht als ob ich mit dem Verstand das Gehörte gefaßt habe, — es war vielmehr ein mir unbekanntes Element, und die weichen Verse wirkten auf mich wie der Wohllaut einer fremden Sprache, die einem schmeichelt, ohne daß man sie übersetzen kann. — Wir lasen zusammen den Werther und sprachen viel über den Selbstmord; sie sagte: recht viel lernen, recht viel fassen mit dem Geist, und dann früh sterben; ich mag's nicht erleben, daß mich die Jugend verläßt; wir lasen vom Jupitre Olymp des Phidias, daß die Griechen von dem sagten, der Sterbliche sei um das Herrlichste betrogen, der die Erde verlasse, ohne ihn gesehen zu haben. Die Günderode sagte, wir müssen ihn sehen, wir wollen nicht zu den Unseligen gehören, die so die Erde verlassen. Wir machten ein Reiseproject, wir erdachten unsere Wege und Abenteuer, wir schrieben Alles auf, wir malten Alles aus, unsere Einbildung war so geschäftig, daß wir's in der Wirklichkeit nicht besser hätten erleben können; oft lasen wir in dem erfundenen Reisejournal und freuten uns der allerliebsten Abenteuer, die wir drin erlebt hatten, und die Erfindung wurde gleichsam zur Erinnerung, deren Beziehungen sich noch in der Gegenwart fortsetzten. Von dem, was sich in der Wirklichkeit ereignete, machten wir uns keine Mittheilungen; das Reich, in dem wir zusammentrafen, senkte sich herab wie eine Wolke, die sich öffnete, um uns in ein verborgenes Paradies aufzunehmen; da war alles neu, überraschend, aber passend für Geist und Herz; und so vergingen die Tage. Sie wollte mir Philosophie lehren; was sie mir mittheilte, verlangte sie von mir aufgefaßt, und dann auf meine Art schriftlich wiedergegeben; die Aufsätze, die ich ihr hierüber brachte, las sie mit Staunen; es war nie auch eine entfernte Ahnung von dem, was sie mir mitgetheilt hatte; ich behauptete im Gegentheil, so hätt' ich es verstanden; sie nannte diese Aufsätze Offenbarungen, gehöht durch die süßesten Farben einer entzückten Imagination; sie sammelte sie sorgfältig; sie schrieb mir einmal: Jetzt verstehst Du nicht, wie tief diese Eingänge in das Bergwerk des Geistes führen, aber einst wird es dir sehr wichtig sein, denn der Mensch geht oft öde Straßen; je mehr er Anlage hat durchzudringen, je schauerlicher ist die Einsamkeit seiner Wege, je endloser die Wüste. Wenn Du aber gewahr wirst, wie tief Du Dich hier in den Brunnen des Denkens niedergelassen hast und wie Du da unten ein neues Morgenroth findest, und mit Lust wieder heraufkömmst und von Deiner tieferen Welt sprichst, dann wird Dich's trösten, denn die Welt wird nie mit Dir zusammenhängen, Du wirst keinen andern Ausweg haben, als zurück durch diesen Brunnen in den Zaubergarten Deiner Phantasie; es ist aber keine Phantasie, es ist eine Wahrheit, die sich nur in ihr spiegelt. Der Genius benützt die Phantasie, um unter ihren Formen das Göttliche, was der Menschengeist in seiner idealen Erscheinung nicht fassen könnte, mitzutheilen oder einzuflößen; ja Du wirst keinen andern Weg des Genusses in Deinem Leben haben, als den sich die Kinder versprechen von Zauberhöhlen, von tiefen Brunnen: wenn man durch sie gekommen, so findet man blühende Gärten, Wunderfrüchte, krystallne Paläste, wo eine noch unbegriffne Musik erschallt, und die Sonne mit ihren Strahlen Brücken baut, auf denen man festen Fußes in ihr Centrum spazieren kann; — das Alles wird sich Dir in diesen Blättern zu einem Schlüssel bilden, mit dem Du vielleicht tief versunkene Reiche wieder aufschließen kannst, drum verliere mir nichts, und wehre auch nicht solchem Reiz, der Dich zum Schreiben treibt, sondern lerne mit Schmerzen denken, ohne welche nie der Genius in den Geist geboren wird; — wenn er erst in Dich eingefleischt ist, dann wirst Du Dich der Begeisterung freuen, wie der Tänzer sich der Musik freut.

Mit solchen wunderbaren Lehren hat die Günderode die Unmündigkeit meines Geistes genährt." —

„Sie erzählte mir wenig von ihren sonstigen Angelegenheiten, ich wußte nicht, in welchen Verbindungen sie noch außer mir war; sie hatte mir zwar von Daub in Heidelberg gesprochen und auch von Creuzer, aber ich wußte von keinem, ob er ihr lieber sei als der andere; einmal hatte ich von andern davon gehört, ich glaubte es nicht, einmal kam sie mir freudig entgegen und sagte: Gestern hab' ich einen Chirurg gesprochen, der hat mir gesagt, daß es sehr leicht ist, sich umzubringen, sie öffnete hastig ihr Kleid und zeigte mir unter der schönen Brust den Fleck; ihre Augen funkelten freudig; ich starrte sie an, es ward mir zum erstenmal unheimlich, ich fragte: nun! und was soll ich denn thun, wenn Du todt bist? — O, sagte sie, dann ist Dir nichts mehr an mir gelegen, bis dahin sind wir nicht mehr so eng verbunden, ich werd' mich erst mit Dir entzweien; — ich wendete mich nach dem Fenster, um meine Thränen, mein vor Zorn klopfendes Herz zu verbergen, sie hatte sich nach dem andern Fenster gewendet und schwieg; — ich sah sie von der

Seite an, ihr Aug' war gen Himmel gewendet, aber der Strahl war gebrochen, als ob sich sein ganzes Feuer nach innen gewendet habe; — nachdem ich sie eine Weile beobachtet hatte, konnt' ich mich nicht mehr fassen, — ich brach in lautes Schreien aus, ich fiel ihr um den Hals, und riß sie nieder auf den Sitz und setzte mich auf ihre Knie, und weinte viel Thränen und küßte sie zum erstenmal an ihren Mund, und riß ihr das Kleid auf und küßte sie an die Stelle, wo sie gelernt hatte, das Herz treffen; und ich bat mit schmerzlichen Thränen, daß sie sich meiner erbarme, und fiel ihr wieder um den Hals; und küßte ihre Hände, die waren kalt und zitterten, und ihre Lippen zuckten, und sie war ganz kalt und starr und todtenblaß, und konnte die Stimme nicht erheben; sie sagte leise: Bettine, brich mir das Herz nicht; — ach, da wollte ich mich aufreißen und wollte ihr nicht weh thun; ich lächelte und weinte, und schluchzte laut, ihr schien immer banger zu werden, sie legte sich auf's Sopha; da wollt' ich scherzen und wollt' ihr beweisen, daß ich alles für Scherz nehme; da sprachen wir von ihrem Testament; sie vermachte einem jeden etwas; mir vermachte sie einen kleinen Apoll unter einer Glasglocke, dem sie einen Lorbeerkranz umgehängt hatte; ich schrieb alles auf; im nach Hause gehen machte ich mir Vorwürfe, daß ich so aufgeregt gewesen war; ich fühlte, daß es doch nur Scherz gewesen war, oder auch Phantasie, die in ein Reich gehört, welches nicht in der Wirklichkeit seine Wahrheit behauptet; ich fühlte, daß ich unrecht gehabt hatte und nicht sie, die ja oft auf diese Weise mit mir gesprochen hatte."

„Einmal kam ich zu ihr, da zeigte sie mir einen Dolch, mit silbernem Griff, den sie auf der Messe gekauft hatte, sie freute sich über den schönen Stahl und über seine Schärfe; ich nahm das Messer in die Hand und probte es am Finger, da floß gleich Blut, sie erschrak, ich sagte: O Günderode, Du bist so zaghaft und kannst kein Blut sehen und gehest immer mit einer Idee um, die den höchsten Muth voraussetzt."

„Versprich mir, daß du nicht mehr deine zaghafte Natur hinter so grausenhafte, prahlerische Ideen verschanzen willst; — ich sah sie an, sie war beschämt und senkte den Kopf, und sah auf die Seite und war blaß; wir waren beide still, lange Zeit. Günderode, sagte ich, wenn es Ernst ist, dann gib mir ein Zeichen; — sie nickte. — Sie reiste ins Rheingau; von dort aus schrieb sie mir ein paarmal, wenig Zeilen; — ich habe sie verloren, sonst würde ich sie hier einschalten. Einmal schrieb sie: ist man allein am Rhein, so wird man ganz traurig, aber mit mehreren zusammen, da sind gerade die schauerlichsten Plätze am lustaufreizendsten, mir aber ist doch lieb, den weiten, gedehnten Purpurhimmel am Abend allein zu begrüßen; da dichte ich im Wandeln an einem Mährchen, das will ich Dir vorlesen; ich bin jeden Abend begierig, wie es weiter geht; es wird manchmal recht schaurig und dann taucht es wieder auf. — Da sie wieder zurückkam und ich das Mährchen lesen wollte, sagte sie, es ist so traurig geworden, daß ichs nicht lesen kann; ich darf nichts mehr davon hören, ich kann es nicht mehr weiter schreiben, ich werde krank davon; und sie legte sich zu Bett, und blieb liegen mehrere Tage; der Dolch lag an ihrem Bett; ich achtete nicht darauf, die Nachtlampe stand dabei, ich kam herein; Bettine, mir ist vor drei Wochen eine Schwester gestorben; sie war jünger wie ich; du hast sie nie gesehen; sie starb an der schnellen Auszehrung. — Warum sagst du mir dies heute erst? fragte ich. — Nun, was konnte dich dies interessiren? Du hast sie nicht gekannt, ich muß so was allein tragen, sagte sie mit trocknen Augen. Mir war dies doch etwas sonderbar, mir jungen Natur waren alle Geschwister so lieb, daß ich glaubte, ich würde verzweifeln müssen, wenn einer stürbe, und daß ich mein Leben für jeden gelassen hätte. Sie fuhr fort: nun denk, vor drei Nächten ist mir diese Schwester erschienen; ich lag im Bett und die Nachtlampe brannte auf jenem Tisch; sie kam herein in weißem Gewand langsam, und blieb an dem Tisch stehen; sie wendete den Kopf nach mir und senkte ihn und sah mich an; erst war ich erschrocken, aber bald war ich ganz ruhig, ich setzte mich im Bett auf, um mich zu überzeugen, daß ich nicht schlafe. Ich sah sie auch an und es war, als ob sie etwas bejahend nickte; und sie nahm dort den Dolch und hob ihn gen Himmel mit der rechten Hand, als ob sie mir ihn zeigen wolle, und legte ihn wieder sanft und klanglos nieder, und dann nahm sie die Nachtlampe und hob sie auch in die Höhe, und zeigte sie mir, und als ob sie mir bezeichnen wolle, daß ich sie verstehe, nickte sie sanft, führte die Lampe zu ihren Lippen und hauchte sie aus; denk nur, sagte sie voll Schauder, ausgeblasen; — und im Dunkel hatte mein Auge noch das Gefühl von ihrer Gestalt; und da hat mich plötzlich eine Angst befallen, die ärger sein muß, als wenn man mit dem Tod ringt; ja, denn ich wär lieber gestorben, als noch länger diese Angst zu tragen. — Ich war gekommen, um Abschied zu nehmen, weil ich mit Savigny nach Marburg reisen wollte, aber nun wollte ich bei ihr bleiben. Reise nur fort, sagte sie, denn ich reise auch übermorgen wieder ins Rheingau; so ging ich denn weg. Bettine, rief sie mir in der Thür zu, behalt diese Geschichte, sie ist doch merkwürdig! Das waren ihre letzten Worte."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Marburg bei ihrem Schwager Savigny, in welcher Zeit Bettina mit der Günderode anfangs einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, aber plötzlich von derselben keine Antwort mehr bekam, fährt sie fort: „noch zwei Monate gingen vorüber, — da war ich wieder in Frankfurt; — ich lief ins Stift, machte die Thür auf: siehe, da stand sie und sah mich an; kalt, wie es schien; Günderod', rief ich, darf ich hereinkommen? — sie schwieg, und wendete sich ab; Günderod', sag' nur ein Wort, und ich lieg' an Deinem Herzen. Nein, sagte sie, komme nicht näher, kehre wieder um, wir müssen uns doch trennen. — Was heißt das? — So viel, daß wir uns in einander geirrt haben und daß wir nicht zusammen gehören." — (Nach ihrem Tode.)

„Nun überlegte ich im Bett alles und besann mich, daß sie mir früher gesagt hatte, sie wolle sich erst mit mir entzweien, eh' sie diesen Entschluß ausführen werde; nun war mir unsere Trennung erklärt, auch daß sie mir ein Zeichen geben werde, wenn ihr Entschluß reif sei; — das war also die Geschichte von ihrer todten Schwester, die sie mir ein halb Jahr früher mittheilte; da war der Entschluß schon gefaßt. — O ihr großen Seelen, dieses Lamm in seiner Unschuld, dieses junge zaghafte Herz, welche ungeheure Gewalt hat es bewogen, so zu handeln? — Am andern Morgen fuhren wir bei früher Zeit auf dem Rhein weiter; — Franz hatte befohlen, daß das Schiff jenseits sich halten solle, um zu vermeiden, daß wir dem Platz zu nahe kämen, aber dort stand der Fritz Schlosser am Ufer, und der Bauer, der sie gefunden, zeigte ihm, wo der Kopf gelegen hatte und die Füße, und daß das Gras noch nieder liege, — und der Schiffer lenkte unwillkürlich dorthin, und Franz, bewußtlos, sprach im Schiff alles dem Bauer nach, was er in der Ferne verstehen konnte, und da mußt' ich denn mit anhören die schauderhaften Bruchstücke der Erzählung vom rothen Kleid, das aufgeschnürt war, und der Dolch, den ich so gut kannte, und das Tuch mit Steinen um ihren Hals, und die breite Wunde; — aber ich weinte nicht, ich schwieg. — Da kam der Bruder zu mir und sagte: sei stark Mädchen." — — — —

Zu Winkel an der Umfangsmauer des Kirchhofs, dem Kirchenchor gegenüber, liegt Karoline v. Günderode begraben. Der Leichenstein — den wir, sowie auch ihr Brustbild, in vorliegendem Werkchen in Abbildung geben, ersterer von K. Lang, in Mondscheinlandschaft des Friedhofs zu Winkel, im Hintergrunde der Johannisberg, treu nach der Natur aufgenommen und lithographirt, letzteres eine Lithographie von B. Schertle nach dem einzigen existirenden, uns anvertrauten Originalgemälde, — besteht aus einer ganz einfachen viereckigen Sandsteinplatte, etwa 5' hoch, 4' breit, 6" dick, und ist mit eisernen Klammern an die Mauer befestigt. Der Stein ist düstern Anblicks, von dunkelgrauer Naturfarbe und trägt die folgende, nach Herder's Muster von ihr selbst verfaßte Grabschrift:

„Erde, du meine Mutter, und du mein Ernährer, der Lufthauch,
Heiliges Feuer mir Freund, und du, o Bruder, der Bergstrom,
Und mein Vater der Aether, ich sage euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank; mit euch hab' ich hienieden gelebt
Und ich gehe zur andern Welt, euch gerne verlassend,
Lebt wohl denn, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!"

[Von Herder aus den zerstreuten Blättern, IV Sammlung, 1792. Gedanken einiger Bramanen:

Abschied des Einsiedlers.

Erde, du meine Mutter, und du mein Vater, der Lufthauch,
Und du Feuer, mein Freund, du mein Verwandter, der Strom,
Und mein Bruder, der Himmel, ich sag' euch allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank. Mit euch hab' ich hienieden gelebt,
Und geh' jetzt zur anderen Welt, euch gerne verlassend;
Lebt wohl, Bruder und Freund, Vater und Mutter, lebt wohl!]

Unter dem Schriftstellernamen „Tian" sind von ihr folgende Schriften herausgekommen: „Gedichte und Phantasien." Frankfurt a. M. 1804. — „Poetische (dramatische) Fragmente", dabei Mahomed. Frankf. a. M. 1806. In den von den Heidelberger Professoren Karl Daub und G. Fr. Creuzer herausgegebenen „Studien" 1. Bd. (Heidelberg, 1805) befinden sich die beiden Dramen „Udohla" und „Magie und Schicksal." Es ist ein Irrthum, wenn Pierer's Universal-Lexicon unter dem Artikel „Günderode" angibt, daß M. Bachmann's Sommer-Taschenbuch 1832 und dessen Westphälisches Taschenbuch 1833 aus ihrem Nachlaß Stücke enthalten. Herr Geh. Rath Bachmann hat den Herausgeber von diesem Irrthum selbst benachrichtigt.

Vergl. Bettina „Die Günderode." Grünberg und Leipzig, 2 Bde, 1804. Die darin mitgetheilten Gedichte der Günderode sind alle ächt und gleichlautend; die mit „Caroline" unterzeichneten Briefe jedoch authentischem Vernehmen nach apokryph, nach poetischen Reminiscenzen und Philosophemen von Bettine frei gestaltet. Vor allem würden sich sonst auch die Zeilen dabei befinden, welche die Günderode Bettinen aus dem Rheingau schrieb, von denen letztere in Göthe's Briefwechsel mit einem Kinde 1. Th. S. 95 sagt: „Ich habe sie verloren, sonst würde ich sie hier einschalten."

Mannheim, im Juli 1857.

Friedrich Göh.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Inhalt.

Seite.

Biographische Einleitung. VII

Lyrische Gedichte und Phantasien.

An Clemens. 3
Lethe. 3
Der Adept. 4
Der Trauernde und die Elfen. 5
Die Bande der Liebe. 5
Ariadne auf Naxos. 5
Die Liebe. 6
Ist Alles stumm und leer. 6
Zilia an Edgar. 6
Wunsch. 7
Don Juan. 7
Ein Kuß im Traume. 9
Die Pilger. 9
Piedro. 10
Des Wanderers Niederfahrt. 11

Seite.

Wandel und Treue. 13
Mahomed's Traum in der Wüste. 14
Der Franke in Aegypten. 15
Darthula nach Ossian. 16
Timur. 19
Die Manen. 21
Immortalita. 23
Ein apokalyptisches Fragment. 26
Mora. 27
Musa. 28
Die Erscheinung. 29

Dramatische Dichtungen.

Hildgund. 33
Udohla. 37
Magie und Schicksal. 45
Mahomed, der Prophet von Mekka. 57

KIRCHHOF IN WINKEL am RHEIN

Grabstein der evangel. Stiftsdame CAROLINE von GÜNDERODE, der Dichterin

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lyrische Gedichte und Phantasien.

An Clemens.

Die Hirten lagen auf der Erde
Und schlummerten um Mitternacht,
Da kam mit freundlicher Geberde
Ein Engel in der Himmelspracht.

Mit Sonnenglanz war er umgeben,
Und zu den Hirten neigt er sich,
Er sprach: „Geboren ist das Leben,
Euch offenbart der Himmel sich.“ —

Auch ich lag träumend auf der Erde,
Ihr dunkler Geist war schwer auf mir,
Da trat mit freundlicher Geberde
Die heil'ge Poesie zu mir.

In ihrem Glanz warst Du verkläret,
Vertrauet mit der Geisterwelt,
Den Becher hattest Du geleeret,
Der Dich zu ihrem Chor gesellt.

Dein Lied war eine Strahlenkrone,
Die sich um Deine Stirne wand,
Die Töne eine Lebenssonne,
Erleuchtend der Verheißung Land.

Der Liebe Reich hab' ich gesehen
In Deiner Dichtung Abendroth;
Wie Moses auf des Berges Höhen,
Als ihm der Herr zu schau'n gebot.

Er sah das Ziel der Erdenwaller
Und mochte fürder nichts mehr seh'n.
Wohin, wohin soll ich noch wallen,
Da ich das Heilige geseh'n?

Lethe.

Du rollst, o Bach! mit stillem Stolz die Fluth,
Und düstergrün umhüllen dich Gesträuche,
In deiner Well' erstirbt die Rosengluth,
Die lieblich glänzt vom fernen Geisterreiche.

Dir schmeichelt nicht die Gunst der Gegenwart
Mit Blüthenduft, mit Zephyrs kühlem Säuseln,
Kein Glück, das in der Zukunft Schleier harrt,
Wird deine Wog' in holden Spielen kräuseln.

Erbebend schaut es die Vergangenheit,
Wann deine Fluth der Schatten Heer' umweben,
Wie die Gebilde der entfloh'nen Zeit
Zum öden Nichts auf deiner Well entschweben.

Du walleſt stolz! — des Helden Lorbeerkranz,
Die Myrte durch Cytherens Hauch erzogen,
Der Tugend Palm' in des Olympos Glanz
Verlieren sich in deinen düstern Wogen.

Entführt durch sie dahin, wo Zeit und Raum
Verschwinden, wo in trüber Nebelferne
Dein dumpfer Fall ertönt, dein weißer Schaum
Im Chaos strahlt, statt lichtbegabter Sterne.

Hinweg von dir! — die blüthenreiche Luft,
Der Zauber in Elysiums Gefilden
Verführ' mich nicht, der rosenfarb'ne Duft
Mag sich umsonst an deinem Ufer bilden.

Vergebens weht hier magisch süß ein Ton
Zu mir herab aus sel'ger Geister Chören;
Erschiene selbst Latonens großer Sohn,
Sein Phöbusauge wird mich nicht bethören.

Für Seligkeit, die ich noch nie genoß,
Sollt' ich in Lethe meine Lust versenken,
Um Schmerzen, die ich lang in mir verschloß,
Für unbekannte Freuden hinzuschenken?

Nein! jed' Gefühl, zur Qual und auch zur Lust,
Vom Hauch der Erdenluft in mich geboren,
Die Leidenschaft bekämpft in meiner Brust —
Den Siegerstolz! — ich geb' ihn nie verloren.

Es drückt das Herz, wenn eine fremde Macht
Ihm Gottheit giebt, es sträubt sich dieser Würde;
Mit höherem Stolz entsagt es dieser Pracht
Und schmiegt sich liebend seiner Erdenbürde.

Kann ich die Seligkeit auf jener Flur
Nur durch den Tod von diesem Ich erringen,
So leite fern von ihrer Zauberspur
Mich die Erinnerung auf ihren zarten Schwingen.

Ich trag' im Busen mein Elysium,
Und dieses blühe mir auf Blumenmatten
Elysisches Gefild'! ich bringe stumm
Es sonst zum Styx, zu ungeweihten Schatten.

Dich aber sieh' ich an, Erinnerung!
O Göttin! die den Gram um Freuden tauschet,
Und wie ein Lilienduft mit leisem Schwung
Durch die Verzweiflungsnacht zum Troste rauschet.

Nimm deinen Wanderstab und schlage kühn
Der stolzen Lethe Fluth, daß ihre Wellen
In Nichts verdunstend, ewig schüchtern flieh'n,
Elysiums Strand nicht spottend mehr umschwellen.

Die Schatten jauchzen dann, im Götterglanz
Der Tugend Traum entfaltend, wie der Fehler Bürde,
Wo Lethe floß, umschwebt vom ew'gen Tanz
Der Anmuthschwestern, in ihrer Selbstheit Würde.

Der Adept.

Ein Weiser, der schon viel erforschet,
Doch nie des Forschens müde war,
Gelangte einst zum Indier Lande,
Nach manchem langen Wandrungsjahr.

Die Priester dieses Landes rühmen
Sich viel geheimer Wissenschaft,
Sie wissen Sein und Schein zu trennen
Und kennen aller Dinge Kraft.

Zum Schüler läßt sich Valus weihen,
Verbindet sich durch einen Eid,
Geheimnißvoll, zu diesem Orden,
Wie es der Priester ihm gebeut.

Wie eitel all sein vorig Wissen,
Das sieht bald schon Valus ein;
Kannt' er doch nie der Dinge Seele,
Begnügt' an Namen sich und Schein.

Eins sieht er nun in jeder Summe,
Sieht den Naturgeist immer neu
Und immer alt im ew'gem Wandel,
Wie er in allen Formen sei.

Jetzt kann er die Natur belauschen,
Er kann ihr tiefstes Wirken schau'n,
Weiß, wie die Stoffe sich vermählen
Und wie die Erden sich erbau'n.

Jetzt giebt man ihm die dritte Weihe,
Ein Vorzug wen'ger Weisen nur;
Denn sie, die alles sonst durchschauten,
Beherrschen jetzo die Natur.

Nachdem er dreimal so geweihet,
Hat er den großen Schritt gethan,
Der seines Lebens lange Reise,
Geschieden von der Menschheit Bahn.

Viel Zeiten geh'n an ihm vorüber,
Er siehet die Geschlechter flieh'n,
Und bleibt allein in allem Wandel,
Indeß die Dinge kommen, zieh'n.

Nachdem er oft den Kreis gesehen
Den immer die Natur gemacht,
Ergreifen Schauer seine Seele,
Denn Alles kehrt wie Tag und Nacht.

Der Neuheit Reiz ist ihm verloren,
Er kennet was die Erde trägt.
Er findet sich allein auf Erden,
Die Menschen sind nicht sein Geschlecht.

Geleert hat er des Lebens Becher
Und lebet immer, immer fort.
Er kann dem Meere nicht entsteigen
Und hat gelandet doch im Port.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Weh' dem! ruft er: der auf dem Gipfel
Des Daseins also stille steht,
Nicht Ew'ges kann der Mensch ertragen,
Und wohl ihm, wenn er auch vergeht.

Der Trauernde und die Elfen.

Zum Grab der Trauten schleicht der Knabe,
Ihm ist das Herz so bang und schwer;
Da sinkt die dunkle Nacht hernieder
Und bleiche Geister geh'n umher;
Des Abends feuchte Nebel thauen,
Der Nachtwind wühlt in seinem Haar,
Das Alles wird er nicht gewahr.

In Träumen ist er ganz verloren,
Er merket nicht der Stunden Gang;
Da weckt ihn aus dem dumpfen Schlummer
Musik und froher Chorgesang,
Er blicket auf: und schaut den Reigen
Der Elfen, deren munt'rer Tanz
Sich schlingt um frischer Gräber Kranz.

Und sieh! ihm naht der Elfen Schönste,
Und spricht: „Was trauerst du so sehr?
Komm! ist dein Mädchen dir gestorben?
Vergiß sie! komm zum Tanze her.
Frei sind wir Elfen, ohne Sorgen,
Leicht wie der Sinn ist unser Fuß,
Und froh und leicht sind Lieb und Kuß.

O zög're nicht! nur wenig Stunden
So moderst du, nur kurze Zeit
So welket Alles was jetzt blühet,
Drum komm! entsag' dem schweren Leid'. —
Wild springt er auf zum raschen Tanze
Und über seiner Braut Gebein
Schlingt sich der lust'ge Elfenreihn.

Er tanzt, vergisset die Geliebte,
Leicht, wie der Elfen, wird sein Sinn,
Entbunden aller Erdensorgen
Schwingt er sich über Wolken hin.
Er sieht Geschlechter kommen, sterben,
Kann Alles froh und lustig seh'n,
Der Dinge Blühen und Vergeh'n.

Die Bande der Liebe.

Ach! mein Geliebter ist todt! er wandelt im Lande der Schatten,
Sterne leuchten ihm nicht, ihm erglänzet kein Tag
Und ihm schweigt die Geschichte; das Schicksal der Zeiten
Gehet den mächtigen Gang, doch ihn erwecket es nicht;
Alles starb ihm mit ihm, mir ist er doch nicht gestorben,
Denn ein ewiges Band eint mir noch immer den Freund.
Liebe heißet dies Band, das an den Tag mir geknüpft
Hat die erebische Nacht, Tod mit dem Leben vereint.
Ja, ich kenne ein Land, wo Todte zu Lebenden reden,
Wo sie, dem Orkus entfloh'n, wieder sich freuen des Lichts,
Wo von Erinn'rung erweckt, sie aufersteh'n von den Todten,
Wo ein irdisches Licht glühet im Leichengewand.
Seliges Land der Träume! wo, mit Lebendigen, Todte
Wandeln, im Dämmerschein, freuen des Daseins sich noch. —
Dort, in dem glücklichen Land, begegnet mir wieder der Theure,
Freuet der Liebe sich, meiner Umarmungen noch;
Und ich hauche die Kraft der Jugend dann in den Schatten,
Daß ein lebendiges Roth wieder die Wange ihm färbt,
Daß die erstarreten Pulse vom warmen Hauche sich regen,
Und der Liebe Gefühl wieder den Busen ihm hebt.
Darum fragt nicht, Gespielen! was ich so bebe?
Warum das rosigte Roth löscht ein ertödtendes Blaß?
Theil' ich mein Leben doch mit unterirdischen Schatten,
Meiner Jugend Kraft schlürfen sie gierig mir aus.

Ariadne auf Naxos.

Auf Naxos Felsen weint verlassen Minos Tochter.
Der Schönheit heißes Fleh'n erreicht der Götter Ohr.
Von seinem Thron herab senkt Kronos Sohn die Blitze,
Sie zur Unsterblichkeit in Wettern aufzuzieh'n.

Poseidon, Lieb-entbrannt, eröffnet schon die Arme,
Umschlingen will er sie mit seiner Fluthen Nacht.
Soll zur Unsterblichkeit nun Minos Tochter steigen?
Soll sie, den Schatten gleich, zum dunklen Orkus geh'n?

Ariadne zögert nicht, sie stürzt sich in die Fluthen:
Betrog'ner Liebe Schmerz soll nicht unsterblich sein!
Zum Götterloos hinauf mag sich der Gram nicht drängen,
Des Herzens Wunde hüllt sich gern in Gräbernacht.

Die Liebe.

O reiche Armuth! Gebend, seliges Empfangen!
In Zagheit Muth! in Freiheit doch gefangen.
In Stummheit Sprache,
Schüchtern bei Tage,
Siegend mit zaghaftem Bangen.
Lebendiger Tod, im Einen sel'ges Leben
Schwelgend in Noth, im Widerstand ergeben,
Genießend schmachten,
Nie satt betrachten
Leben im Traum und doppelt Leben.

Ist Alles stumm und leer.

Ist Alles stumm und leer,
Nichts macht mir Freude mehr;
Düfte, sie düften nicht,
Lüfte, sie lüften nicht,
Mein Herz so schwer!

Ist Alles öd und hin,
Bange mein Geist und Sinn;
Wollte, nicht weiß ich was,
Jagt mich ohne Unterlaß,
Wüßt' ich wohin? —

Ein Bild von Meisterhand
Hat mir den Sinn gebannt.
Seit ich das Holde sah,
Ist's fern und ewig nah
Mir anverwandt. —

Ein Klang im Herzen ruht,
Der noch erfüllt den Muth
Wie Flötenhauch ein Wort,
Tönet noch leise fort,
Stillt Thränenfluth.

Frühlinges Blumen treu,
Kommen zurück auf's Neu;
Nicht so der Liebe Glück!
Ach es kommt nicht zurück,
Schön, doch nicht treu.

Kann Lieb so unlieb sein,
Von mir so fern, was mein? —
Kann Lust so schmerzlich sein,
Untreu so herzlich sein? —
O Wonn', o Pein!

Phönix der Lieblichkeit,
Dich trägt dein Fittig weit
Hin zu der Sonne Strahl —
Ach, was ist dir zumal
Mein einsam Leid?

Zilia an Edgar.

O Edgar komm! ich wein' auf Islands Küste,
Mein müder Blick durchirrt das weite Meer,
Doch, er durchspäht umsonst die Wasserwüste!
Mein Edgar kehret nimmer, nimmer mehr.

Ich weine einsam am verlass'nen Strande
Vom rauhen Nordwind stürmisch nur umsaust.
Und Nebel sinken zum beeisten Lande,
Das schäumend wild die hohe See umbraust.

Nur Tannen wiegen sich im hohlen Winde,
Der Widerhall seufzt mit am Meeresstrand
Und lange Nacht umringt, wie Grabesschlünde,
Mit dunkeln Trauerschatten Meer und Land.

So muß ich Alles mit mir trauern sehen,
Mein Leben gießt in Aller Schmerz sich hin,
In Aller Trauer werd' ich mit vergehen,
Wie sich im Meer die Tropfen Thau verzieh'n.

Drum komm! ich fühle meine Kraft entfliehen,
In Träumen löst sich mein Bewußtsein auf.
Der bleiche Lebensfunke wird verglühen,
In tiefen Schmerzen hört mein Dasein auf.

Wunsch.

Ja, Quito's Hand hat meine Hand berühret
Und freundlich zu den Lippen sie geführet,
An meinem Busen hat sein Haupt geruht.

Da fühlt' ich tief ein liebend fromm Ergeben.
Mußt ich dich überleben, schönes Leben?
Noch Zukunft haben, da du keine hast?

Im Zeitenstrome wirst du mir erbleichen,
Stürb ich mit dir, wie bei der Sonne Neigen
Die Farben all' in dunkler Nacht vergeh'n!

Don Juan.

1.

Es ist der Festtag nun erschienen,
Geschmücket ist die ganze Stadt.
Und die Balkone alle grünen,
In Blumen blüht der Fürstin Pfad.
Da kommt sie, schön in Gold und Seide
Im königlichen Prunkgeschmeide
An ihres Neuvermählten Seite.

Erstaunet siehet sie die Menge
Und preiset ihre Schönheit hoch!
Doch Einer, Einer im Gedränge
Fühlt tiefer ihre Schönheit noch.
Er möcht' in ihrem Blick vergehen,
Da er sie einmal erst gesehen,
Und fühlt im Herzen tiefe Wehen.

Sein Blick folgt ihr zum Hochzeitstanze
Durch all' der Tänzer bunte Reih'n,
Erstirbet bald in ihrem Glanze,
Lebt auf im milden Augenschein.
So wird er seines Schauens Beute,
Und seiner Augen süße Weide
Bringt bald dem Herzen bitt'res Leiden.

So hat er Monde sich verzehret,
In seines eignen Herzens Gluth;
Hat Töne seinem Schmerz verwehret,
Gestählt in der Entsagung Muth;
Dann könnt' er vor'gen Muth verachten
Und leben nur im tiefen Schmachten,
Die Anmuthsvolle zu betrachten.

Mit Philipp war, an heil'ger Stätte,
Am Tag den Seelen fromm geweiht,
Sein Hof versammelt zum Gebete,
Das Seelen aus der Qual befreit;
Da flehen Juans heiße Blicke:
Daß sie ihn einmal nur beglücke!
Erzwingen will er's vom Geschicke.

Sie senkt das Haupt mit stillen Sinnen
Und hebt es dann zum Himmel auf;
Da flammt in ihm ein kühn Beginnen,
Er steigt voll Muth zum Altar auf.
Laut will er seinen Schmerz ihr nennen,
Und seines Herzens heißes Brennen,
In heil'ger Gegenwart bekennen.

Laut spricht er: Priester! lasset schweigen
Für Todte die Gebete all.
Für mich laßt heiße Bitten steigen;
Denn größer ist der Liebe Qual,
Von der ich wen'ger kann genesen,
Als jene unglückselig'en Wesen
Zur Qual des Feuers auserlesen.

Und staunend siehet ihn die Menge
So schön verklärt in Liebesmuth.
„Wo ist, im festlichen Gepränge",
Denkt Manche still, „die solche Gluth
Und solches Wort jetzt hat gemeinet?"
Sie ist's, die heimlich Thränen weinet,
Die Juans heiße Liebe meinet.

2.

War's Mitleid, ist es Lieb' gewesen,
Was diese Thränen ihr erpreßt?
Vom Gram kann Liebe nicht genesen,
Wenn Zweifelmuth sie nicht verläßt.
Er kann sich Frieden nicht erjagen;
Denn nimmer darf's die Lippe wagen,
Der Liebe Schmerz ihr mehr zu klagen.

Nur einen Tag will er erblicken,
Der trüb' ihm nicht vorüber flieht,
Nur eine Stunde voll Entzücken,
Wo süße Liebe ihm erblüht,
Nur einen Tag der Nacht erwecken,
Es mag ihn dann, mit ihren Schrecken
Auf ewig, Todesnacht bedecken.

Es liebt die Königin die Bühne,
Erschien oft selbst im bunten Spiel.
Daß er dem kleinsten Wunsche diene
Ist jetzt nur seines Lebens Ziel.
Er läßt ihr ein Theater bauen,
Dort will, die reizendste der Frauen,
Er noch in neuer Anmuth schauen.

Der Hof sich einst zum Spiel vereinet,
Die Königin in Schäfertracht,
Mit holder Anmuth nur erscheinet
Den Blumenkranz in Lockennacht.
Und Juans Seele sieht verwegen,
Mit ungestümem, wildem Regen,
Dem kommenden Moment entgegen.

Er winkt, und Flamm' und Dampf erfüllen,
Entsetzlich jetzt das Schauspielhaus;
Der Liebe Glück will er verhüllen
In Dampf und Nacht und Schreck und Graus;
Er jauchzet, daß es ihm gelungen,
Des Schicksals Macht hat er bezwungen,
Der Liebe süßen Lohn errungen.

Gekommen ist die schöne Stunde;
Er trägt sie durch des Feuers Wuth,
Raubt manchen Kuß dem schönen Munde,
Weckt ihres Busens tiefste Gluth.
Möcht' sterben jetzt in ihren Armen,
Möcht' Alles geben! ihr, verarmen,
Zu anderm Leben nie erwarmen.

Die eilenden Minuten fliehen,
Er merket die Gefahren nicht,
Und fühlt nur ihre Wange glühen;
Doch sie, sie träumet länger nicht,
Sie reißt sich von ihm los mit Beben,
Er sieht sie durch die Hallen schweben,
Verhaucht ist der Minute Leben.

3.

Mit sehnsuchtsvollem, krankem Herzen
Eilt Juan durch die Hallen hin.
In Wonne, Gram und süße Schmerzen
Versinket ganz sein irrer Sinn;
Er wirft sich auf sein Lager nieder,
Und holde Träume zeigen wieder
Ihm ihr geliebtes, holdes Bild.

Die Sonne steiget auf und nieder;
Doch Abend bleibts in seiner Brust.
Es sank der Tag ihm, kehrt nicht wieder,
Und sie, nur sie ist ihm bewußt,
Und ewig, ewig ist gefangen
Sein Geist im quälenden Verlangen
Sie, wachend träumend, anzuschau'n.

Und da er wacht' aus seinem Schlummer,
Ist's ihm, als stieg' er aus der Gruft,
So fremd und todt; und aller Kummer
Der mit ihm schlief, erwacht und ruft:
O weine! sie ist dir verloren,
Die deine Liebe hat erkoren,
Ein Abgrund trennet sie und dich!

Er rafft sich auf mit trüber Seele
Und eilt des Schlosses Gärten zu;
Da sieht er, bei des Mondes Helle,
Ein Mädchen auf ihn eilen zu.
Sie reicht ein Blatt ihm und verschwindet,
Eh' er zu fragen Worte findet,
Er bricht die Siegel auf und liest:

„Entfliehe! wenn dies Blatt gelesen
„Du hast, und rette so dich mir.
„Mir ist, als sei ich einst gewesen,
„Die Gegenwart erstirbt in mir,
„Und lebend ist nur jene Stunde,
„Sie spricht mir mit so süßem Munde
„Von dir, von dir, und stets von dir."

Er liest das Blatt mit leisem Beben
Und liebt's, und drückt es an sein Herz.
Gewaltsam theilet sich sein Leben
In große Wonne — tiefen Schmerz.
Sollt' er die Theuerste nun meiden?
Kann sie dies Trauern ihm bereiten!
Soll er sie nimmer wieder seh'n?

Er geht nun, wie sie ihm geboten;
Da trifft ein Mörderdolch die Brust.
Doch steigt er freudig zu den Todten,
Denn der Erinn'rung süße Lust
Ruft ihm herauf die schönste Stunde,
Er hänget noch an ihrem Munde;
Entschlummert sanft in ihrem Arm.

Ein Kuß im Traume.

(Aus einem ungedruckten Romane.)

Es hat ein Kuß mir Leben eingehaucht,
Gestillet meines Busens tiefstes Schmachten,
Komm, Dunkelheit! mich traulich zu umnachten,
Daß neue Wonne meine Lippe saugt.

In Träume war solch Leben eingetaucht,
Drum leb' ich, ewig Träume zu betrachten,
Kann aller andern Freuden Glanz verachten,
Weil nur die Nacht so süßen Balsam haucht.

Der Tag ist karg an liebesüßen Wonnen,
Es schmerzt mich seines Lichtes eitles Prangen
Und mich verzehren seiner Sonnen Gluthen.
Drum birg' dich, Aug', dem Glanze ird'scher Sonnen!
Hüll' dich in Nacht, sie stillet dein Verlangen
Und heilt den Schmerz, wie Lethe's kühle Fluthen.

Die Pilger.

Der erste Pilger.

Ich bin erkranket
An Liebespein,
Möcht' nur genesen,
Wollt'st du mein sein.

Dein lieblich Wesen,
Dein Lippenroth,
Hält mich gefangen
Bis an den Tod.

Mein Aug' ist trübe,
Mein' Jugend verdorrt,
Doch kenn' ich noch Heilung,
Wohl weiß ich den Port.

Zu dem will ich wallen
Durch Länder und Meer,
Die Brust ist beklommen,
Das Herz ist mir schwer.

Ich greife zum Stabe,
Ich walle zum Meer;
Es brausen die Winde,
Es tobet das Meer.

Die Vögelein fliegen
So lustig voran,
Sie suchen den Frühling
Und treffen ihn an.

Es hält mich die Liebe,
Ich bliebe so gern,
Doch ziehet mich Sehnsucht
Zum Grabe des Herrn.

Lebt wohl denn ihr Augen
Von freundlichem Schein!
Mein Blick soll zum Himmel
Gerichtet nur sein.

Mich sehnet, o süße
Geliebte nach dir!
Doch wähl' ich das Grab mir
Des Heilands dafür.

Da kniee ich nieder
Voll bitterem Schmerz;
Da kann ich dich lassen,
Da bricht mir das Herz.

Die Heilung ist bitter,
Der Weg ist wohl weit;
Doch greif' ich zum Stabe
Und ende mein Leid.

Der zweite Pilger.

Ich scheide froh vom Vaterland
Und suche den geliebten Strand,
Wo Jesus Christus wallte;
Wo er in Demuth angethan
Des Erdenlebens schwere Bahn,
Mit stillem Sinne wallte.

Was ist die Herrlichkeit der Welt
Und Alles, was dem Sinn gefällt?
Ich will ihm froh entsagen.
Die ird'sche Kette fällt von mir,
Und Jesu! nur zu dir! zu dir!
Will ich mein Sehnen tragen.

Die Märtyrkrone winket mir
Und Seligkeit wohl für und für,
Wenn ich vollendet habe.
O süße Buße! himmlisch Leid!
In frommer Einfalt Seligkeit,
Ihr wohnt am heil'gen Grabe.

Piedro.

Dunkel ruhet auf den Wassern,
Tiefe Stille weit umher,
Piedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder schlägt das Meer.

Aber Piedro steht am Maste
Und sein Aug' in trüber Gluth,
Sucht den Räuber der Geliebten,
Sucht sie durch des Meeres Fluth.

Endlich naht er ihrem Segel,
Endlich geht die lange Nacht,
Und mit ungeduld'ger Eile
Ordnet er der Schiffe Schlacht.

Viele fallen, Viele siegen,
Einer kämpft mit Löwenmuth,
Naht sich Piedro'n durch die Menge
Kühnlich mit bescheid'nem Muth.

Und sie kämpfen, Keiner weichet,
Tapferkeit wird wilde Wuth;
Und in zorn'gen Strömen mischet
Sich der Kämpfer heißes Blut.

Endlich in des Jünglings Busen
Senket Piedro seinen Stahl,
Vor dem unwillkomm'nen Gaste
Flieht sein süßes Leben all.

Und er stirbt so hold im Tode,
Daß Piedro niedersinkt,
Und von seinen blassen Lippen
Renig heiße Küsse trinkt.

Nacht will endlich niedersinken,
Tiefe Stille weit umher;
Piedro's Schiff nur theilt die Wellen,
Seine Ruder schlägt das Meer.

Piedro aber liegt verwundet,
Einsam in des Schiffes Raum;
Seine Seele ist gefangen,
Ganz und gar in einem Traum.

Denn ihm däucht, er sei umschlungen
Von des todten Jünglings Arm,
Freundlich will sein Auge brechen,
Doch es schlägt sein Herz noch warm.

Piedro will sich von ihm reißen,
Doch mit sehnsuchtsvollem Blick
Und mit heißen Liebesküssen
Hält der Knabe ihn zurück.

Freudig, daß er sie befreiet,
Tritt die Braut zu Piedro hin,
Will ihn trösten, will versuchen,
Ob die bösen Träume flieh'n.

Und sie neigt sich zu ihm nieder,
Ruft des Theuern Namen laut.
Er erwacht und mit Entsetzen
Wendet er sich von der Braut.

Und er mag sie nicht mehr schauen,
Ihre Liebe ist ihm Pein.
Tief versenkt nur im Betrachten,
Des Gestorb'nen mag er sein.

Und das süße Mädchen weinet,
Sie verhüllt ihr Angesicht,
Möchte gern vor Schmerzen sterben,
Nur den Theuern lassen nicht.

Piedro sieht's, ein tiefes Sehnen
Zieht ihn nach des Grabes Ruh,
Er zerreißt der Wunde Banden
Und geht still den Todten zu.

Dunkel ruhet auf den Wassern,
Tiefe Stille weit umher,
Piedro's Schiff erreicht die Küste,
Aber er schläft tief im Meer.

Des Wanderers Niederfahrt.

Wanderer.

Dies ist, — hat mich der Meister nicht betrogen —
Des Westes Meer, in dem der Nachtwind braust.
Dies ist der Untergang, von Gold umzogen,
Und dies die Grotte, wo mein Führer haust. —

Bist du es nicht, den Tag und Nacht geboren,
Deß Scheitel freundlich Abendröthe küßt?
In dem sein Leben Helios verloren
Und dessen Gürtel schon die Nacht umfließt.

Herold der Nacht! bist du's, der zu ihr führet,
Der Sohn, den sie dem Sonnengott gebieret?

Führer.

Ja, du bist an dessen Grotte,
Der dem starken Sonnengotte
In die Zügel fiel.
Der die Rosse westwärts lenket,
Daß sich hin der Wagen senket,
An des Tages Ziel.

Und es sendet mir noch Blicke,
Liebevoll der Gott zurücke,
Scheidend küßt er mich;
Und ich seh' es, weine Thränen,
Und ein süßes, stilles Sehnen
Färbet bleicher mich;

Bleicher, bis mich hat umschlungen,
Sie, aus der ich halb entsprungen,
Die verhüllte Nacht.
In ihre Tiefen führt mich ein Verlangen,
Mein Auge schauet noch der Sonne Pracht;
Doch tief im Thale hat sie mich umfangen,
Den Dämmerschein verschlingt schon Mitternacht.

Wanderer.

O führe mich! du kennest wohl die Pfade,
In's alte Reich der dunklen Mitternacht;
Hinab will ich an's finstere Gestade,
Wo nie der Morgen, nie der Mittag lacht.
Entsagen will ich jenem Tagesschimmer,
Der ungern uns der Erde sich vermählt,
Geblendet hat mich trüg'risch nur der Flimmer,
Der Jrd'sches nie zur Heimath sich erwählt.
Vergebens wollt' den Flüchtigen ich fassen,
Er kann doch nie vom steten Wandel lassen.
Drum führe mich zum Kreis der stillen Mächte,
In deren tiefem Schooß das Chaos schlief,
Eh', aus dem Dunkel ew'ger Mitternächte,
Der Lichtgeist es herauf zum Leben rief.
Dort, wo der Erde Schooß noch unbezwungen
In dunkle Schleier züchtig sich verhüllt,
Wo er, vom frechen Lichte nicht durchdrungen,
Noch nicht erzeugt dies schwankende Gebild,
Der Dinge Ordnung, dies Geschlecht der Erde,
Dem Schmerz und Jrrsal ewig bleibt Gefährte.

Führer.

Willst du die Götter befragen,
Die des Erdballs Stützen tragen,
Lieben der Erde Geschlecht.
Die in seliger Eintracht wohnen,
Ungeblendet von irdischen Sonnen,
Ewig streng und gerecht;
So komm', eh' ich mein Leben ganz verhauchet,
Eh' mich die Nacht in ihre Schatten tauchet.

Wanderer.

Horch! es heulen laut die Winde,
Und es engt sich das Gewinde
Meines Wegs durch Klüfte hin.
Die verschloß'nen Ströme brausen,

Und ich seh' mit kaltem Grausen,
Daß ich ohne Führer bin.
Ich sah ihn blässer, immer blässer werden,
Und es begrub die Nacht mir den Gefährten.

In Wasserfluthen hör' ich Feuer zischen,
Seh', wie sich brausend Elemente mischen,
Wie, was die Ordnung trennet, sich vereint.
Ich seh', wie Ost und West sich hier umfangen,
Der laue Süd spielt um Boreas Wangen,
Das Feindliche umarmet seinen Feind
Und reißt ihn fort in seinen starken Armen:
Das Kalte muß in Feuergluth erwarmen.

Tiefer führen noch die Pfade
Mich hinab zu dem Gestade,
Wo die Ruhe wohnt,
Wo des Lebens Farben bleichen,
Wo die Elemente schweigen
Und der Friede thront.

Erdgeister.

Wer hieß herab dich in die Tiefe steigen
Und unterbrechen unser ewig Schweigen?

Wanderer.

Der rege Trieb: die Wahrheit zu ergründen!

Erdgeister.

So wolltest in der Nacht das Licht du finden?

Wanderer.

Nicht jenes Licht, das auf der Erde gastet
Und trügerisch dem Forscher nur entflieht,
Nein, jenes Ursein, das hier unten rastet
Und rein nur in der Lebensquelle glüht.
Die unvermischten Schätze wollt' ich heben,
Die nicht der Schein der Oberwelt berührt,
Die Urkraft, die, der Perle gleich, vom Leben
Des Daseins Meer in seinen Tiefen führt,
Das Leben in dem Schooß des Lebens schauen,
Wie es sich kindlich an die Mutter schlingt,
In ihrer Werkstatt die Natur erschauen,
Seh'n, wie die Schöpfung ihr am Busen liegt.

Erdgeister.

So wiss'! es ruht die ew'ge Lebensfülle
Gebunden hier noch in des Grabes Hülle
Und lebt und regt sich kaum;
Sie hat nicht Lippen, um sich auszusprechen,
Noch kann sie nicht des Schweigens Siegel brechen,
Ihr Dasein ist noch Traum;
Und wir, wir sorgen, daß noch Schlaf sie decke,
Daß sie nicht wache, eh' die Zeit sie wecke.

Wanderer.

O ihr! die in der Erde waltet,
Der Dinge Tiefe habt gestaltet,
Enthüllt, enthüllt euch mir!

Erdgeister.

Opfer nicht und Zauberworte
Dringen durch der Erde Pforte,
Erhörung ist nicht hier.
Das Ungebor'ne ruhet hier verhüllet
Geheimnißvoll, bis seine Zeit erfüllet.

Wanderer.

So nehmt mich auf, geheimnißvolle Mächte,
O wieget mich in tiefen Schlummer ein.
Verhüllet mich in eu're Mitternächte,
Ich trete freudig aus des Lebens Reih'n.
Laßt wieder mich zum Mutterschooße sinken,
Vergessenheit und neues Dasein trinken.

Erdgeister.

Umsonst! an dir ist unsre Macht verloren,
Zu spät! du bist dem Tage schon geboren;
Geschieden aus dem Lebenselement.
Dem Werden können wir, und nicht dem Sein gebieten,
Und du bist schon vom Mutterschooß geschieden,
Durch dein Bewußtsein schon vom Traum getrennt.
Doch schau' hinab, in deiner Seele Gründen,
Was du hier suchest, wirst du dorten finden,
Des Weltalls seh'nder Spiegel bist du nur.
Auch dort sind Mitternächte, die einst tagen,
Auch dort sind Kräfte, die vom Schlaf erwachen,
Auch dort ist eine Werkstatt der Natur.

Wandel und Treue.

Violetta.

Ja, du bist treulos! laß mich von dir eilen;
Gleich Fäden kannst du die Empfindung theilen.
Wen liebst du denn und wem gehörst du an?

Narziß.

Es hat Natur mich also lieben lehren:
Dem Schönen werd' ich immer angehören
Und nimmer weich' ich von der Schönheit Bahn.

Violetta.

So ist dein Lieben wie dein Leben, wandern!
Von einem Schönen eilest du zum Andern,
Berauschest dich in seinem Taumelkelch,
Bis Neues schöner dir entgegen winket —

Narziß.

In höh'rem Reiz Betrachtung dann versinket,
Wie Bienenlippen in der Blume Kelch.

Violetta.

Und traurig wird die Blume dann vergehen,
Muß sie sich so von dir verlassen sehen!

Narziß.

O nein! es hat die Sonne sie geküßt.
Die Sonne sank, und Abendnebel thauen.
Kann sie die Strahlende nicht mehr erschauen,
Wird ihre Nacht durch Sternenschein versüßt.
Sah' sie den Tag nicht oft im Ost verglühen?
Sah' sie die Nacht nicht thränend still entfliehen?
Und Tag und Nacht sind schöner doch als ich.
Doch flieht ein Tag, ein and'rer kehret wieder;
Stirbt eine Nacht, sinkt eine neue nieder,
Denn Tröstung gab Natur in jedem Schönen sich.

Violetta.

Was ist denn Liebe, hat sie kein Bestehen?

Narziß.

Die Liebe will nur wandeln, nicht vergehen;
Betrachten will sie alles Treffliche.
Hat sie dies Licht in einem Bild erkennet,
Eilt sie zu Andern, wo es schöner brennet,
Erjagen will sie das Vortreffliche.

Violetta.

So will ich deine Lieb' als Gast empfangen;
Da sie entfliehet wie ein satt Verlangen,
Vergönnt mein Herz ihr keine Heimath mehr.

Narziß.

O sieh' den Frühling! gleicht er nicht der Liebe?
Er lächelt wonnig, freundlich, und das trübe
Gewölk des Winters, Niemand schaut es mehr!
Er ist nicht Gast, er herrscht in allen Dingen,
Er küßt sie Alle, und ein neues Ringen
Und Regen wird in allen Wesen wach.
Und dennoch reißt er sich aus Tellus Armen,
Auch and're Zonen soll sein Hauch erwärmen,
Auch Andern bringt er neuen, schönen Tag.

Violetta.

Hast du die heil'ge Treue nie gekennet?

Narziß.

Mir ist nicht Treue, was ihr also nennet,
Mir ist nicht treulos, was euch treulos ist! —
Wer den Moment des höchsten Lebens theilet;
Vergessend nicht in Liebe selig weilet;
Beurtheilt noch, und noch berechnet, mißt;
Den nenn' ich treulos, ihm ist nicht zu trauen,
Sein kalt Bewußtsein wird dich klar durchschauen
Und deines Selbstvergessens Richter sein.
Doch ich bin treu! Erfüllt vom Gegenstande,
Dem ich mich gebe in der Liebe Bande,
Wird Alles, wird mein ganzes Leben sein.

Violetta.

Gibt's keine Liebe denn, die dich bezwinge?

31

Narziß.

Ich liebe Menschen nicht und nicht die Dinge,
Ihr Schönes nur, und bin mir so getreu,
Ja Untreu' an mir selbst wär' and're Treue,
Bereitete mir Unmuth, Zwist und Reue,
Mir bleibt nur so die Neigung immer frei.
Die Harmonie der inneren Gestalten
Zerstören nie die ordnenden Gewalten,
Die für Verderben nur die Noth erfand. —
Drum laß mich, wie mich der Moment geboren.
In ew'gen Kreisen drehen sich die Horen;
Die Sterne wandeln ohne festen Stand;
Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder,
Der Strom des Lebens woget auf und nieder
Und reißet mich in seinen Wirbeln fort.
Sieh' alles Leben! es ist kein Bestehen,
Es ist ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen,
Lebend'ger Wandel! buntes, reges Streben!
O Strom! in dich ergießt sich all' mein Leben!
Dir stürz' ich zu! vergesse Land und Port!

Mahomet's Traum in der Wüste.

Bei des Mittags Brand,
Wo der Wüste Sand
Kein kühlend Lüftchen erlabet,
Wo heiß, vom Samum nur geküsset,
Ein grauer Fels die Wolken grüßet,
Da sinket müd' der Seher hin.

Vom trügenden Schein
Will der Dinge Sein
Sein Geist, betrachtend hier, trennen.
Der Zukunft Geist will er beschwören,
Des eig'nen Herzens Stimme hören,
Und folgen seiner Eingebung.

Hier flieht die Gottheit,
Die der Wahn ihm leiht,
Der eitle Schimmer zerstiebet.
Und ihn, auf den die Völker sehen,
Den Siegespalmen nur umwehen,
Umkreist der Sorgen dunkle Nacht.

Des Sehers Traum
Durchfliegt den Raum
Und all' die künftigen Zeiten,
Bald kostet er, in trunk'nem Wahne,
Die Seligkeit gelung'ner Plane,
Dann sieht er seinen Untergang.

Entsetzen und Wuth,
Mit wechselnder Fluth,
Kämpfen im innersten Leben,
Von Zweifeln, ruft er, nur umgeben!
Verhauchet der Entschluß sein Leben!
Eh' Reu' ihn und Mißlingen straft.

Der Gottheit Macht
Zerreiße die Nacht
Des Schicksals, vor meinen Blicken!
Sie lasse mich die Zukunft sehen,
Ob meine Fahnen siegreich wehen?
Ob mein Gesetz die Welt regiert?

Er spricht's; da bebt
Die Erde, es hebt
Die See sich auf zu den Wolken,
Flammen entlodern den Felsenklüften,
Die Luft, erfüllt von Schwefeldüften,
Läßt träg' die müden Schwingen ruh'n.

Im wilden Tanz
Umschlinget der Kranz
Der irren Sterne die Himmel;
Das Meer erbraust in seinen Gründen
Und in der Erde tiefsten Schlünden
Streiten die Elemente sich.

Und der Eintracht Band,
Das mächtig umwand
Die Kräfte, es schien gelöset.
Der Luft entsinkt der Wolken Schleier
Und aus dem Abgrund steigt das Feuer,
Und zehret alles Ird'sche auf.

Mit trüberer Fluth
Steigt erst die Gluth,
Doch brennt sie stets sich reiner,
Bis hell ein Lichtmeer ihr entsteiget,
Das lodernd zu den Sternen reichet
Und rein, und hell, und strahlend wallt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Seher erwacht
Wie aus Grabesnacht
Und staunend fühlt er sich leben;
Erwachet aus dem Tod der Schrecken,
Harr't zagend er, ob nun erwecken
Ein Gott der Wesen Kette wird.

Von Sternen herab
Zum Seher hinab
Ertönt nun eine Stimme:
„Verkörpert hast du hier gesehen,
Was allen Dingen wird geschehen,
Die Weltgeschichte sah'st du hier.

Es treibet die Kraft,
Sie wirket und schafft
In unaufhaltsamem Regen;
Was unrein ist, das wird verzehret,
Das Reine nur, der Lichtstoff, währet
Und fließt dem ew'gen Urlicht zu."

Jetzt sinket die Nacht
Und glänzend ertagt
Der Morgen in seiner Seele.
Nichts! ruft er, soll mich mehr bezwingen:
Daß Licht nur werde! sei mein Ringen,
Dann wird mein Thun unsterblich sein.

Der Franke in Egypten.

Wie der Unmuth mir den Busen drücket,
Wie das Glück mich hämisch lächelnd flieht!
Ist denn Nichts, was meine Seele stillet?
Nichts, was dieses Lebens bange Leere füllet? —
Dieses Sehnen, wähnt' ich, sucht die Vorwelt,
Die Heroenzeit ersehnt mein kranker Geist.
An vergang'ner Größe will dies Herz sich heben,
Und so eilt' ich deinem Strande zu,
Du, der Vorwelt heiligste Ruine,
Fabelhaftes Land, Egypten du!
Ha! da wähnt' ich aller Lasten mich entladen,
Als der Heimath Gränze ich enteilet war.
Träumend wallt' ich mit der Vorzeit Schatten,
Doch bald fühlt' ich, daß ich unter Todten sei,
Neu bewegte sich in mir das Leben,
Antwort konnte mir das Grab nicht geben. —
In's Gewühl der Schlachten
Warf ich durstig mich,
Aber Ruhm und Schlachten,
Ließen traurig mich:
Der Lorbeer, der die Stirne schmückt,
Er ist's nicht immer, der beglückt.
Da reichte mir die Wissenschaft die Hand,
Und folgsam ging ich nun an ihrer Seite,
Ich stieg hinab in Pyramiden Nacht,
Ich maß des Möris See, des alten Memphis Größe,
Und all' die Herrlichkeit, die sonst mein Herz geschwellt,
Sie reicht dem Durstigen nur der Erkenntniß Becher,
Ich dachte, forschte nur, vergaß, daß ich empfand. —
Doch ach! die alte Sehnsucht ist erwacht,
Auf's Neue fühl' ich suchend ihre Macht,
Was geb' ich ihr? Wohin soll ich mich stürzen?
Was wird des Lebens lange Oede würzen?
Ha! sieh', ein Mädchen! wie voll Anmuth,
Wie lieblich hold erscheint sie mir!
Soll ich dem Zuge widerstehen?
Doch nein! ich rede kühn zu ihr.
Ist dies der Weg der Pyramiden?
O, schönes Mädchen! sag' es mir.

Mädchen.

Du bist nicht auf dem Weg' der Pyramiden,
O Fremdling! doch ich zeig' ihn dir.

Franke.

Brennend sengt die heiße Mittagssonne,
Jede Blume neigt das schöne Haupt,
Aber du, der Blumen Schönste, hebest,
Jung und frisch, das braungelockte Haupt.

Mädchen.

Willst du in des Vaters Hütte dich erkühlen,
Komm', es nimmt der Greis dich gerne auf.

Franke.

Welchen Namen trägst du, schönes Mädchen?
Und dein Vater, sprich, wo wohnet der?

Mädchen.

Lastrata heiß' ich; und mein guter Vater,
Er wohnt mit mir im kleinen Palmenthal,
Doch nicht des Thales angenehme Kühle,
Nicht Bäche-Murmeln, nicht der Sonne Kreisen
Erfreuet meinen guten Vater mehr.

Franke.

Wie! freut den Vater nicht des Stromes Quellen,
Der Palmen lindes Frühlingssäuseln nicht?
Ich faß' es; doch, wie es ein Gram mag geben,
Der deiner Tröstung möchte widerstreben,
Das nur, Lastrata, faß' ich nicht.

Mädchen.

Italien ist das Vaterland des Greises,
Und vieles Unglück bracht' ihn nur hierher.
Mit sehnsuchtsvollem Blick schaut er am Mittelmeere
Hinüber in das vielgeliebte Land.
Und seufzend sehn' auch ich hinüber
Nach jenen blüthenreichen Küsten mich.
Erkranket ruht mein Geist auf jener blauen Ferne,
Und schöne Träume tragen mich dahin.
Sag', wogt nicht schöner dort der Strom des Lebens?
Sehnt dort die kranke Brust sich auch vergebens?

Franke.

Mädchen! ach! von gleichem Wunsch betrogen,
Wähnt' ich: Schönes berg' die Ferne nur,
Doch umsonst durchsegelt' ich die Wogen,
Hat auch diese Ahnung mir gelogen,
Die du, Mädchen, jetzt in mir erweckt. —

Mädchen.

Fremdling! kannst du diese Sehnsucht deuten?
Fühlst du dieses unbestimmte Leiden?
Dieses Wünschen ohne Wunsch?

Franke.

Ja, ich fühl' ein Sehnen, fühl' ein Leiden.
Doch jetzt kann ich diese Wünsche deuten,
Und ich weiß, was dieses Streben will.
Nicht an fernen Ufern, nicht in Schlachten!
Wissenschaften! nicht an eu'rer Hand,
Nicht im bunten Land der Phantasien!
Wohnt des durst'gen Herzens Sättigung.
Liebe muß dem müden Pilger winken,
Myrthen keimen in dem Lorbeerkranz,
Liebe muß zu Heldenschatten führen,
Muß uns reden aus der Geisterwelt. —
Mächt'ger Strom! ich fühlte deine Wogen,
Unbewußt fühlt' ich mich hingezogen,
Nur wohin! wohin! das wußt' ich nicht.
Wohl mir! dich und mich hab' ich gefunden.
Liebe hat dem Chaos sich entwunden.

Darthula nach Ossian.

Nathos schiffet durch den Sturm der Wogen,
Ardan, Althos, seine Brüder mit,
Erins König, Caibars Zorn zu meiden
In geheimnißvolle Schatten kleiden
Dunkle Wolken ihren flieh'nden Schritt.

Wer, o Nathos! ist an deiner Seite?
Traurig seufzt im Wind ihr braunes Haar,
Lieblich ist sie, wie der Geist der Lüfte,
Eingehüllt in leichte Nebeldüfte;
Schön vor allen Colla's Tochter war.

Ach Darthula! deine irren Segel
Eilen nicht dem wald'gen Etha zu.
Seine Berge heben nicht die Rücken
Und die see-umwogten Küsten bücken
Turas Felsen schon dem Meere zu.

Wo verweiltet ihr, des Südes Winde?
Schwelltet Nathos weiße Segel nicht?
Trug't ihn nicht zum heimathlichen Strande?
Lange blieb er in dem fremden Lande
Und der Tag der Rückkehr glänzt ihm nicht.

Schön, o König Etha's! warst du in der Fremde;
Wie des Morgens Strahl dem Angesicht.
Deine Locken, gleich dem Raben, düster,
Deine Stimme, wie des Schilfs Geflüster,
Wenn der Mittagswind sich leise wiegt.

Deine Seele glich der Sonne Scheiden,
Doch im Kampfe warst du fürchterlich.
Brausend, wie die ungestümen Wogen,
Wenn vom Nord' die stürm'schen Winde zogen,
Stürztest du auf Caibars Krieger dich.

Auf Selama's grau bemoosten Mauern
Sah dich Colla's Tochter, und sie sprach:
Warum eilst du so zum Kampf der Speere!
Zahlreich sind des düstern Caibars Heere.
Ach! und meiner Liebe Furcht ist wach.

Freuen wollt' ich dein mich, deiner Siege,
Aber Caibars Liebe läßt mich nicht.
So sprachst du. Jetzt haben dich die Wogen
Mädchen! und die Stürme dich betrogen,
Nacht umringt dein schönes Angesicht.

Aber schweiget noch ein wenig, Winde!
Ueberbraust Darthula's Stimme nicht!
Fürst von Etha! sind dies Usnoths Hallen?
Jene Ströme, die von Felsen fallen,
Sind es Etha's blaue Ströme nicht?

Hier empöret Erin seine Berge,
Etha's Felsenströme brüllen nicht.
Dennoch ruh' hier an des Ufers Hügel,
Denn mein Schwert umgibt wie Blitzesflügel
Dich, du Liebliche, du schönes Licht.

Nathos! sagt das braun gelockte Mädchen,
Niemand hat Darthula außer dich,
Denn die Freunde sind mir früh gefallen,
Laß um sie noch meine Klage schallen,
Hör' der Trauer Stimme, höre mich.

Abend ward einst, in der Wehmuth Schatten
Bargen meines Landes Eb'nen sich,
Ueber hoher Wälder Wipfel schritten
Einzle Lüfte, die aus Wolken glitten,
Da umgaben Trauerschatten mich.

Die Gestalten meiner Freunde gingen
Traurig, Geistern gleich, an mir dahin.
Da kam Colla mit gesenktem Schwerte,
Seinen Blick geheftet an die Erde,
Brennend glühte noch die Schlacht darin.

„Colla's letzte, einz'ge Hoffnung", sprach er,
„Braungelocktes Mädchen! Truthil, fiel.
Siegreich kehrt dir nicht der Bruder wieder,
Zu Selama naht Erins Gebieter,
Mit ihm Tausende im Schlachtgewühl."

Ist des Kampfes Sohn gefallen? seufzt' ich!
Hat der lange Schlaf sein Aug' verhüllt?
O! so schütze mich der Jagden Bogen,
Glücklich oftmals meine Pfeile flogen,
Tödtlich für das dunkelbraune Wild.

Freud' umstrahlt den Greisen. Ja, Darthula!
Deine Seele brennt in Truthils Gluth,
Geh', ergreif' das Schwert vergang'ner Schlachten!
Also Colla: seine Worte fachten
Höher noch in mir des Kampfes Muth.

Wehmuthsvoll verging die Nacht, am Morgen
Schimmerte im Stahl der Schlachten ich. —
Caibar saß zum Mahl' in Lona's Wüste,
Als Selama's Waffenklang ihn grüßte;
Seine Führer rief er da zum Krieg.

Warum soll ich, Nathos! dir erzählen
Von des Kampfes schwankendem Geschick?
Ach! umsonst bedeckt von meinem Schilde,
Sank der Vater mir im Schlachtgefilde,
Und in heißen Thränen schwamm mein Blick.

Trenlos zeigte da des Mädchens Busen
Caibar mein zerrissenes Gewand;
Freundlich naht er, sprach der Liebe Worte,
Führte mich zu meiner Väter Pforte,
Aber Trauer meine Stirn' umwand.

Da erschienst du, Nathos! meinen Augen,
Freundlich wie ein abendlich Gestirn.
Caibar schwand vor deines Stahles Sprühen,
Wie der Nachtgeist vor des Morgens Glühen,
Doch es wölbte Trauer deine Stirn.

Meine Seele glänzte in Gefahren,
Eh' ich dich, du schönes Licht! geseh'n.
Aber uns're Segel sind betrogen,
Wolken kommen gegen dich gezogen,
Und du wirst in ihrer Nacht vergeh'n.

Oscar weilet noch an Sel'ma's Küste!
Oscar, schiffe durch das dunkle Meer!
O, daß Winde deine Segel schwellten!
Zittern würden dann Temora's Helden.
Friede wäre um Darthula her.

Wo wird Nathos deinen Frieden finden?
Wo, Darthula! wo ist für dich Ruh'?
Geister der Gefall'nen! sprach Darthula:
Truthil! Colla! Führer von Selama!
Winkt ihr mir aus eu'ren Wolken zu?

Nathos! reiche mir das Schwert der Tapfern,
Vater! ich will deiner würdig sein,
In des Stahles Treffen werd' ich gehen,
Nimmer Caibars düst're Hallen sehen,
Nein ihr Geister meiner Liebe! nein!

Freude glänzt in Nathos bei den Worten,
Die das schöngelockte Mädchen sprach:
Caibar, meine Stärke kehret wieder!
Komm' mit Tausenden, Erins Gebieter!
Komm' zum Kampfe! meine Kraft ist wach!

Ja, er kömmt mit Tausenden! rief Ardan;
Schreckbar tönet ihrer Schwerter Schall. —
Laß' zehntausend Schwerter sich empören:
Usnoth soll von Nathos Flucht nicht hören,
Ardan! sag' ihm; rühmlich war mein Fall.

Winde! warum brausen eu're Flügel?
Wogen! warum rauscht ihr so dahin?
Wellen! Stürme! denkt ihr mich zu halten?
Nein, ihr könnt's nicht, stürmische Gewalten,
Meine Seele läßt mich nicht entflieh'n.

Wenn des Herbstes Schatten wiederkehren,
Mädchen! und du bist in Sicherheit,
Dann versammle um dich Etha's Schönen,
Laß für Nathos deine Harfe tönen,
Meinem Ruhme sei dein Lied geweiht! —

Nathos blieb gestützt auf seinem Speere;
Schaurig pfiff der Nachtwind um ihn her,
Aber bei des Morgens erstem Strahle
Drang er vorwärts mit gezücktem Stahle,
Mit dem Führer eilt Darthula her.

Komm' zum Zweikampf! ruft er, Fürst Temora's!
Für Selama's Mädchen! — Caibar spricht:
Stolzer, du entfloh'st mir mit der Schönen,
Wähnst du, Caibar kämpf' mit Usnoths Söhnen?
Nein, er kämpft mit Unberühmten nicht.

In des königlichen Nathos Augen
Glänzen Thränen; und er wendet sich
Zu den Brüdern, ihre Speere fliegen,
Rache dürstend, und gewiß zu siegen,
Erin's Reih'n verwirren schwankend sich.

Da ergrimmet Caibars finst're Seele,
Und er winket, tausend Speere flieh'n,
Usnoths Söhne sinken wie drei Eichen,
Die zur Erde ihre Wipfel neigen,
Wenn des Nordens Stürme sie umzieh'n.

Gestern sah' sie noch der Wand'rer blühen,
Ihre stolze Schönheit freute ihn,
Heute beugte sie der Sturm der Wüste,
Sie, die gestern noch die Sonne grüßte.
Sprachlos starret Colla's Tochter hin.

Höhnend naht ihr Caibar: Mädchen, sah'st du
Nathos Land, in fernes Blau gehüllt?
Oder Fingals dunkelbraune Hügel?
Ha! entrannst du auch des Sturmes Flügel,
Ueber Selma hätte meine Schlacht gebrüllt.

Caibar sprach's. Da rauscht ein Pfeil, getroffen
Sinkt sie, und ihr Schild stürzt vor sie hin.
Wie des Schnees Säule sank sie nieder,
Ueber Etha's schlummernden Gebieter
Spreiten sich die dunklen Locken hin.

Da versammelten die hundert Barden
Caibars um Darthula's Grabmal sich,
Ihre Harfen rauschten um den Hügel,
Und es schwang sich des Gesanges Flügel
Für der Mädchen Erins Schönste! dich!

Trauer schreitet an Selama's Strömen,
Schweigen wohnet in den Hallen nun.
Colla's Tochter sank zum Schlafe nieder,
O! wann grüßest du den Morgen wieder?
Schöngelockte! wirst du lange ruh'n?

Weit entfernet ist dein Morgen; nimmer
Stehst du mehr in deiner Schönheit auf;
Ach! die Sonne tritt nicht an dein Bette,
Sprich, erwach' aus deiner Ruhestätte!
Colla's schöne Tochter! steig' herauf!

Junges Grün entkeimet schon dem Hügel,
Frühlingslüfte fliegen drüber her.
Sonne birg in Wolken deinen Schimmer!
Denn sie schläft, der Frauen Erste! nimmer
Kehret sie in ihrer Schönheit mehr.

Timur.

Ermar hatte das Geschlecht von Parimor vom Thron gestoßen, Parimor selber, sein Weib und seine Freunde waren gefallen unter dem Schwerte des Ueberwinders, nur Timur, sein einziger Sohn, fiel lebend in Ermars Hände. Ungern unterwarf sich das Land dem Sieger, der die Burg des unglücklichen Parimor an der Nordküste der Insel bezog, und die höchste Gewalt mit seinem Bruder, dem wilden Konnar, theilte.

Keiner von allen Freunden des gestürzten Königshauses wußte, wo Timur sei und ob er lebe; nur die Prophetin wußte es, die verschwiegene Seherin, die in einer Höhle am Eingange der Erde wohnte; sie sah die kommenden Schicksale, die Tiefen der menschlichen Brust und des unglücklichen Timurs Ketten. Einsam lebte die Prophetin und verrichtete geheimnißvolle Werke, und von allen Sterblichen wußte nur Thia, die schöne Tochter von Ermar, ihre Wohnung. Die Seherin liebte das Mädchen, sie lehrte sie mancherlei Geheimnisse, und enthüllte ihr oft die Begebenheiten der Zukunft.

Einst sprach die Prophetin zu der Tochter von Ermar: Mädchen! fürchte das Geschick deines Vaters, seine Unthat hat den Geist der Rache erweckt; sieh hierher! Und sie zeigte dem erschrockenen Mädchen in einem Spiegel ein tiefes Gefängniß der Burg, und in dem Gefängniß lag auf moderndem Stroh ein Jüngling mit brennenden Augen und dichten braunen Locken. Thia konnte ihre Augen nicht sättigen an dem Anblick des Gefangenen; aber die Seherin sprach: dies ist der König dieses Landes, er schmachtet in Ketten und dein Vater trägt die Krone, die ihm gebührt.

Gedankenvoll eilte Thia zurück zu der väterlichen Burg, und suchte allenthalben nach einer Thüre, die zu Timurs Kerker führen möchte. Im Norden war die Burg von rauhen Felsen umgeben, die bis zum Meere hinabreichten. In diesen Felsen entdeckte Thia, zwischen Gesträuch und Nesseln versteckt, ein Gitter, das eine dunkle Tiefe verschloß; dies Gitter hatte sie in dem Zauberspiegel gesehen; und jeden Morgen, ehe die Bewohner des Schlosses erwachten, und jeden Abend, wenn die milde Dämmerung die Thaten der Liebe in ihre Schleier verbarg, ging sie dahin, setzte sich trauernd neben das Gitter und seufzte: Timur! Timur! und ihr war, als kämen liebe unsichtbare Arme aus dem Gitter herauf und hielten sie umschlungen, daß sie die Stelle nicht verlassen konnte, und es nicht achtete, daß der rauhe Nachtwind sie umwehte und der Thau des Himmels sie benetzte.

Zwei Jahre hatte Timur in dem Kerker geschmachtet, schon waren der Rache wilde Gedanken bleich und ohnmächtig geworden, und die Träume von Erlösung und Befreiung waren verträumt; schon glaubte er sich von allen Menschen vergessen, als ihm däuchte, er höre mit süßer Stimme seinen Namen flüstern, und jeden Morgen und jeden Abend hörte er dieselbe Stimme: Timur! Timur! rufen, und wenn er auf seinem Lager schlummerte, däuchte ihm, ein Engel mit glänzenden Locken und rosigten Wangen beuge sich über ihn her, drücke leise Küsse auf seine Lippen und seufze: Timur! Aber wenn er erwachte, vergingen die rosigten Wangen in Kerkernacht, die hellen Locken erbleichten, die Küsse verglühten, doch die süße Stimme flüsterte fort, und er wußte nicht, ob der Traum wirklich oder das wirklich Scheinende Traum sei.

Tage und Wochen waren so vergangen, als das Mädchen zu Ermar sprach: „Vater! der Mund der Prophetin verkündet dir Unheil und Verderben wegen des Sohnes von Parimor, der unschuldig in deinen Ketten schmachtet, deine Ungerechtigkeit wird den Geist der Rache erwecken, fürchte ihn! Timurs Kraft ist gefesselt, erwiderte Ermar: wo ist der Arm, der sich der Rache leihe? Fürchte, sprach Thia, die Zukunft, und der Seherin untrügliche Worte; ich habe Timur gesehen, ich liebe ihn, gib ihm die Freiheit, gib ihn mir, fessle ihn durch ein heiliges Band an dich, oder fürchte auch deine Tochter. Aber Ermar blieb unerbittlich, bis sich die einzige Tochter ihm zu Füßen warf und ihm schwur, den Geliebten zu seinem treuen Sohne und Freund zu machen oder ihn zu verrathen, wenn er undankbar sei, und ihm den Dolch mitten in seinen Umarmungen in die Brust zu stoßen.

Timur lag in schweren Träumen, der Geist seines Vaters erschien ihm in blutige Grabtücher gehüllt und sprach: räche mich! die Zeit ist gekommen. Timur erwachte, aber immer hörte er noch die Worte: die Zeit ist

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gekommen. Er dachte noch darüber nach, als das Gitter sich öffnete; ein Krieger trat herein und hieß ihn folgen. Schweigend, voll seltsamer Empfindungen ging Timur hinter seinem Führer her. Jetzt waren sie auf den Felsen angekommen, der Krieger entfernte sich und Ermar kam dem Jüngling entgegen. Die Zeit ist gekommen, räche mich, flüsterte eine Stimme in Timurs Seele: eine unsichtbare Gewalt trieb ihn; ehe Ermar noch gesprochen hatte, ergriff ihn der Jüngling und schleuderte ihn die Felsen hinab, daß sein Blut hinunter rauchte bis zur See.

Die Bewohner des Schlosses versammelten sich, sie erkannten den Sohn ihrer Könige und nannten ihn freudig Herr und Gebieter. Als es aber Nacht wurde und der König allein war, trat Thia zu ihm und sprach: Ich habe dich geliebt, ich habe an der Thüre deines Kerkers gewacht, und deinen Namen der Nacht und den Sternen vertraut; deine Freiheit ist mein Werk, aber du hast meinen Vater ermordet, du hast die schwere Blutschuld auf meine Seele gewälzt, darum hinweg von dir!

Und das Mädchen ging und kehrte nicht wieder. Da ward der König sehr traurig, die lärmende Jagd erfreute ihn nicht, und nicht der Becher; einsam stand er auf seinen Felsen und sah und vernahm nichts, als die Schrecken des nahenden Winters. Der Himmel war mit schweren Wolken bedeckt, eisigte Regen fielen herab, der Nordwind zerwühlte den Wald und trieb die falben Blätter in wilden Wirbeln umher, die Brandung brauste an der Küste und der krächzende Rabe unterredete sich mit dem Wiederhall. Monde vergingen so und immer fielen kalte Regen und Schnee und der Himmel blieb dunkel wie die Seele von Timur; da versammelten sich die Freunde um ihn und sprachen: es ist nicht gut, o König! daß du so einsam trauerst, komm! laß uns Thaten thun; Konnar herrscht noch jenseits der Berge mit eisernem Zepter über das Volk, komm! erobere dein Erbe, überwinde die Verräther! Der Jüngling gehorchte, er riß sich empor aus seinen Träumereien und stürzte sich in das Gewühl der Schlachten zu Thaten und Ruhm.

Ungewiß schwankte das Glück zwischen Konnar und Timur; Timur war tapfer, Konnar fest und klug. Eine Schlacht entschied für Konnar, Timur mußte sich zurückziehen in die Gebirge. Der Tag verfloß im Getümmel der Gefechte, in Angriff und Vertheidigung, aber wenn die Nacht hernieder sank und den Kriegsgott in Schlummer einlullte, versammelten sich die Gefährten um Timur, und in den Schluchten einsamer Gebirge, in der Nacht dichter Wälder, wo der spähende Feind sie nicht ahnete, errichteten sie ein lustiges Zelt, hundert Fackeln erleuchteten die Wildniß, der Freudenbecher ging umher, eine süße Musik erscholl, begleitet von den Stimmen braunlockigter Mädchen, und Timur schwelgte in Ruhm und Lust und Liebe, und seine Gefährten jauchzten in wilden Freuden.

Einst aber, da Timur allein war auf seinem Lager und der Schlummer ihn floh, däuchte ihm, er höre das Geräusch leiser Tritte, und da er noch lauschte, fühlte er sich plötzlich umschlungen von zarten Armen, und heiße, sehnsuchtsvolle Küsse bedeckten seine Lippen; als er aber Morgens erwachte, war sein Lager verlassen. Drei Nächte hatte schon die unbekannte Geliebte des Königs Lager besucht, als sie aber zum vierten Male kam, schloß er sie in seine Arme und schwur, sie nicht zu lassen, bis sie sich ihm entdeckt habe, damit er seinen Thron und seine Hoheit mit ihr theilen könne. „Laß mich nur noch diesmal ungekannt von dir", sprach das Mädchen, „wenn die Nacht wiederkehrt und die Sterne wieder glänzen, wird ein schwarzes Roß vor dir stehen, dem vertraue dich, es wird dich dahin tragen, wo dir Alles offenbar wird." Der König ließ das Mädchen von sich gehen. Da es aber Nacht wurde, fand er das Roß; ein sonderbarer Schauer durchlief sein Gebein; aber er schwang sich auf des Thieres Rücken und es trug ihn durch unbekannte verworrene Pfade, durch Klüfte und Wälder, und blieb stehen vor einem prächtigen erleuchteten Palast. Die Thore öffneten sich, zwei Knaben traten heraus, hielten ihm den Zügel und führten ihn in einen Saal. Eine milde Dämmerung herrschte, denn nur ein Halbmond über einem Becken, in das sich duftendes balsamisches Wasser stürzte, erleuchtete das Zimmer mit wechselndem Schimmer, bald glänzte der Mond in dunklem Purpur, dann in blassem Rosenroth, dann wieder blau wie der Bogen des Himmels, dann endlich wie der grüne Schmelz der Wiesen.

Staunend sah Timur eine Weile dem wechselnden Farbenspiel zu; da that sich die Thüre auf und viele schöne Mädchen kamen herein in allerlei fremden und sonderbaren Trachten; ein Blumenkranz wand sich um die blonden Haare der Einen, ein zierliches weißes Kleid umschloß sie. Eine Andere hauchte Arabiens Balsam, des Morgenlands köstlicher Thau umgab in glänzenden Reihen die dunklen Locken, und Gold, gewirkt in persische Seide, verhüllte die runden üppigen Glieder. Eine Dritte in leichtem Silberflor glich der Luft ätherischen Schönen; und das Holdeste aller Zonen schien versammelt um den Jüngling. Plötzlich glänzte das Wasser wie die Sonne und goß breite Lichtströme durch den Saal; eine Musik, wie Orgeltöne, ließ sich hören, eine liebliche Stimme begleitete die rauschenden Harmonien und schwebte über ihnen, wie eine leichte Frühlingsluft schwebt über dem

brausenden Meere; aber die Töne wurden stärker und stärker und verschlangen die Stimme in Wogen von Wohllaut. Die Mädchen umgaben den Jüngling, sprachen ihm freundlich zu, und jede sandte ihm heiße Blicke, als sei jede die Geliebte der Nacht gewesen. Forschend betrachtete sie der König, jede dünkte ihm hold und lieblich, aber sein Herz bewegte sich zu Keiner; sie ist nicht hier, die ich suche, sprach seine innerste Seele.

Jetzt rauschten zwei Flügelthüren auf, ein prächtiger Saal zeigte sich, von vielen Fackeln erleuchtet, die von den Marmorwänden widerstrahlten; in der Mitte stand eine Tafel. Man setzte sich, der Wein perlte im Gold, die Mädchen nippten mit Rosenlippen an den Bechern, und reichten sie dann dem König; aber Timurs Seele war traurig, er senkte den Blick, und all' die Herrlichkeit und all' die Schönheit ging verloren an ihm. Da er aber die Augen aufschlug, sah er eine Gestalt an der Ecke des Saals ihm gegenüber an eine Säule gelehnt stehen, sie war ganz schwarz und dicht verhüllt und blieb immer unbeweglich. Timur betrachtete sie lange und oft, eine tiefe Sehnsucht zog ihn zu ihr; das Mahl däuchte ihm unendlich lange, und es ward ihm erst wohl, als man sich erhob.

Die Mädchen verließen den Saal, aber jede sandte ihm noch einladende Blicke; er folgte Keiner, und sah sich endlich allein mit der schwarzen Gestalt, die Fackeln erloschen, nur ein einziges bleiches Licht durchdämmerte den Saal. Die schwarze Gestalt nahte sich ihm und sprach: „Folge mir!" er gehorchte; und sie führte ihn durch seltsame Gänge auf einen Fels. Der Mond glänzte eben im vollen Lichte, und Timur erkannte schaudernd den Fels und das Meer, in welches er Ermar hinabgeschleudert hatte. Seine Führerin schlug den Schleier zurück. Es war Thia. Geist meines Vaters! rief sie, laß dich dieses Opfer entsühnen. Sie schlang ihren Arm um den König und stürzte sich mit ihm die Felsen hinunter, daß ihr Blut sich mischte und hinabrauchte zur wogenden See.

Die Manen.

Ein Fragment.

Schüler.

Weiser Meister! ich war gestern in den Katakomben der Könige von Schweden. Tags zuvor hatte ich die Geschichte Gustav Adolphs gelesen, und ich nahte mich seinem Sarge mit einem äußerst sonderbaren und schmerzlichen Gefühl, sein Leben und seine Thaten gingen vor meinem Geiste vorüber, ich sah zugleich sein Leben und seinen Tod, seine große Thätigkeit und seine tiefe Ruhe, in der er schon dem zweiten Jahrhundert entgegen schlummert. Ich rief mir die dunkle, grausenvolle Zeit zurück, in welcher er gelebt hat, und mein Gemüth glich einer Gruft, aus welcher die Schatten der Vergangenheit bleich und schweigend heraufsteigen. Ich weinte um seinen Tod mit heißen Thränen, als sei er heute erst gefallen. Dahin! Verloren! Vergangen! sagte ich mir selbst, sind das alle Früchte eines großen Lebens? Diese Gedanken, diese Gefühle überwältigten mich, ich mußte die Gruft verlassen, ich suchte Zerstreuung, ich suchte andere Schmerzen, aber der unterirdische trübe Geist verfolgt mich allenthalben, ich kann diese Wehmuth nicht los werden, sie legt sich wie ein Trauerflor über meine Gegenwart; dies Zeitalter däucht mir schaal und leer, ein sehnsuchtsvoller Schmerz zieht mich gewaltig in die Vergangenheit. Dahin! Vergangen! ruft mein Geist. O, möchte ich mit vergangen sein! und diese schlechte Zeit nicht gesehen haben, in der die Vorwelt vergeht, an der ihre Größe verloren ist.

Lehrer.

Verloren? junger Mensch. Es ist nichts verloren, und in keiner Rücksicht; nur unser Auge vermag die lange, unendliche Kette von der Ursache zu allen Folgen nicht zu übersehen. Aber wenn du auch dieses nicht bedenken willst, so kannst du doch das nicht verloren und dahin nennen, was dich selbst so stark bewegt und so mächtig auf dich wirkt. Schon lange kenne ich dich, und mich däucht, dein eigenes Schicksal und die Gegenwart haben dich kaum so heftig bewegt, als das Andenken dieses großen Königs. Lebt er nicht jetzt noch in dir! oder nennst du nur Leben, was im Fleisch und in dem Sichtbaren fortlebt, und ist dir das dahin und verloren, was noch in Gedanken wirkt und da ist?

Schüler.

Wenn dies ein Leben ist, so ist es doch nicht mehr als ein bleiches Schattenleben; dann ist die Erinnerung des Gewesenen, Wirklichen mehr, als ihre bleichen Schatten dieser Wirklichkeit!

Lehrer.

Die positive Gegenwart ist der kleinste und flüchtigste Punkt; indem du die Gegenwart gewahr wirst, ist sie

schon vorüber, das Bewußtsein des Genusses liegt immer in der Erinnerung. Das Vergangene kann nur in diesem Sinn betrachtet werden, ob es nun längst oder so eben vergangen, gleichviel.

Schüler.

Es ist wahr. So lebt und wirkt aber ein großer Mensch nicht nach seiner Weise in mir fort, sondern nach meiner, nach der Art, wie ich ihn aufnehme, wie ich mich und ob ich mich seiner erinnern will.

Lehrer.

Freilich lebt er nur fort in dir, in so fern du Sinn für ihn hast, in so fern deine Anlage dich fähig macht, ihn zu empfangen in deinem Innern, in so fern du Etwas mit ihm Homogenes hast; das Fremdartige in dir tritt mit ihm in keine Verbindung, und er kann nicht auf dasselbe wirken; und nur mit dieser Einschränkung wirken alle Dinge. Das, wofür du keinen Sinn hast, geht für dich verloren, wie die Farbenwelt dem Blinden.

Schüler.

Hieraus folgt, daß nichts ganz verloren geht, daß die Ursachen in ihren Folgen fortwirken (oder wie du dich ausdrückst, fortleben), daß sie aber nur auf dasjenige wirken können, das Empfänglichkeit oder Sinn für sie hat.

Lehrer.

Ganz recht.

Schüler.

Gut! die Welt und die Vernunft mögen genug haben an diesem nicht verloren sein, an dieser Art fortzuleben, aber mir ist es nicht genug; eine tiefe Sehnsucht führt mich zurück in den Schooß der Vergangenheit, ich möchte in einer unmittelbaren Verbindung mit den Manen der großen Vorzeit stehen.

Lehrer.

Hältst du es denn für möglich?

Schüler.

Ich hielt es für unmöglich, als noch kein Wunsch mich dahin zog, ja, ich hätte noch vor Kurzem jede Frage der Art für thöricht gehalten; heute wünsche ich schon, eine Verbindung mit der Geisterwelt möchte möglich sein, ja mir dünkt, ich sei geneigt, sie glaublich zu finden.

Lehrer.

Mir däucht, die Manen Gustav Adolphs haben deinem innern Auge zu einer glücklichen Geburt verholfen, und du scheinst mir reif, meine Meinung über diese Gegenstände zu vernehmen. So gewiß alle harmonischen Dinge in einer gewissen Verbindung stehen, sie mag nun sichtbar oder unsichtbar sein, so gewiß stehen auch wir in einer Verbindung mit dem Theil der Geisterwelt, der mit uns harmoniert; ein ähnlicher oder gleicher Gedanke in verschiedenen Köpfen, auch wenn sie nie von einander wußten, ist im geistigen Sinne schon eine Verbindung. Der Tod eines Menschen, der in einer solchen Verbindung mit mir stehet, hebt diese Verbindung nicht auf. Der Tod ist ein chemischer Prozeß, eine Scheidung der Kräfte, aber kein Vernichter, er zerreißt das Band zwischen mir und ähnlichen Seelen nicht, das Fortschreiten des Einen und das Zurückbleiben des Andern aber kann wohl diese Gemeinschaft aufheben, wie ein Mensch, der in allem Vortrefflichen fortgeschritten ist, mit seinem unwissenden und roh gebliebenen Jugendfreund nicht mehr harmonieren wird. Du wirst das Gesagte leicht ganz allgemein und ganz aufs Besondere anwenden können.

Schüler.

Vollkommen! du sagst, Harmonie der Kräfte ist Verbindung, der Tod hebt diese Verbindung nicht auf, indem er nur scheidet, nicht vernichtet.

Lehrer.

Ich fügte noch hinzu: das Aufheben dessen, was eigentlich diese Harmonie ausmachte (z. B. Veränderung der Ansichten und Meinungen, wenn die Harmonie gerade darin bestand), müßte auch nothwendig diese Verbindung aufheben.

Schüler.

Ich habe es nicht außer Acht gelassen.

Lehrer.

Gut. Eine Verbindung mit Verstorbenen kann also statthaben, in so fern sie nicht aufgehört haben, mit uns zu harmonieren?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schüler.

Zugegeben.

Lehrer.

Es kommt nur darauf an, diese Verbindung gewahr zu werden. Blos geistige Kräfte können unsern äußern Sinnen nicht offenbar werden; sie wirken nicht durch unsere Augen und Ohren auf uns, sondern durch das Organ, durch das allein eine Verbindung mit ihnen möglich ist, durch den innern Sinn; auf ihn wirken sie unmittelbar. Dieser innere Sinn, das tiefste und feinste Seelenorgan, ist bei fast allen Menschen gänzlich unentwickelt und nur dem Keime nach da; das Geräusch der Welt, das Getreibe der Geschäfte, die Gewohnheit, nur auf der Oberfläche und nur die Oberfläche zu betrachten, lassen es zu keiner Ausbildung, zu keinem deutlichen Bewußtsein kommen, und so wird es nicht allgemein anerkannt, und was sich hier und da zu allen Zeiten in ihm geoffenbaret hat, hat immer so viele Zweifler und Schmäher gefunden; und bis jetzt ist sein Empfangen und Wirken in äußerst seltenen Menschen die seltenste Individualität. — Ich bin weit davon entfernt, so manchen lächerlichen Geistererscheinungen und Gesichten das Wort zu reden; aber ich kann es mir deutlich denken, daß der innere Sinn zu einem Grade afficirt werden kann, nach welchem die Erscheinung des Innern vor das körperliche Auge treten kann, wie gewöhnlich umgekehrt die äußere Erscheinung vor das Auge des Geistes tritt. So brauche ich nicht alles Wunderbare durch Betrug oder Täuschung der Sinne zu erklären. Doch, ich erinnere mich, man nennt in der Sprache der Welt diese Entwicklung des innern Sinns überspannte Einbildung.

Wem also der innere Sinn, das Auge des Geistes, aufgegangen ist, der sieht dem Andern unsichtbare, mit ihm verbundene, Dinge. Aus diesem innern Sinn sind die Religionen hervorgegangen und so manche Apokalipsen der alten und neuen Zeit. Aus dieser Fähigkeit des innern Sinnes, Verbindungen, die andern Menschen (deren Geistesauge verschlossen ist) unsichtbar sind, wahrzunehmen, entsteht die Prophezeihung, denn sie ist nichts anderes, als die Gabe, die Verbindung der Gegenwart und Vergangenheit mit der Zukunft, den nothwendigen Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen zu sehen. Prophezeihung ist Sinn für die Zukunft. Man kann die Wahrsagerkunst nicht erlernen, der Sinn für sie ist geheimnißvoll, er entwickelt sich auf eine geheimnißvolle Art; er offenbart sich oft nur wie ein schneller Blitz, der dann von dunkler Nacht wieder begraben wird. Man kann Geister nicht durch Beschwörungen rufen, aber sie können sich dem Geiste offenbaren, das Empfängliche kann sie empfangen, dem innern Sinn können sie erscheinen.

Der Lehrer schwieg und sein Zuhörer verließ ihn. Mancherlei Gedanken bewegten sein Inneres, und seine ganze Seele strebte, sich das Gehörte zum Eigenthum zu machen.

Immortalita.

Ein Dramolet.

Personen.

Immortalita, eine Göttin.
Erodion.
Charon.
Hekate.

Erste Scene.

Eine offene schwarze Höhle am Eingange der Unterwelt, im Hintergrunde der Höhle sieht man den Stix und Charons Nachen, der hin und her fährt, im Vordergrund der Höhle ein schwarzer Altar, worauf ein Feuer brennt. Die Bäume und Pflanzen am Eingange der Höhle sind alle feuerfarben und schwarz, so wie die ganze Dekoration; Hekate und Charon sind schwarz und feuerfarben, die Schatten hellgrau, Immortalita weiß, Erodion wie ein römischer Jüngling gekleidet. Eine große feurige Schlange, die sich in den Schwanz beißt, bildet einen großen Kreis, dessen Raum Immortalita nie überschreitet.

Immortalita (wie aus einer Betäubung erwachend). Charon! Charon!

Charon (seinen Kahn inne haltend). Was rufst du mich?

Immortalita. Wann kommt die Zeit?

Charon. Siehe die Schlange zu deinen Füßen an, noch ist sie fest geschlossen, der Zauber dauert, so lange dieser Kreis dich umschließt; du weißt es, warum fragst du mich?

Immortalita. Ungütiger Greis, wenn es mich nun tröstete, die Verheißung einer bessern Zukunft noch einmal zu vernehmen, warum versagst du mir ein freundliches Wort?

Charon. Wir sind im Lande des Schweigens.

Immortalita. Wahrsage mir noch einmal.

Charon. Deute meine Geberden, ich hasse die Rede.

Immortalita. Rede! Rede!

Charon. Frage Hekaten (er fährt hinweg).

Immortalita (streut Weihrauch auf den Altar). Hekate! Göttin der Mitternacht! Enthüllerin der Zukunft, die im dunklen Schooße des Nichtseins schläft! Geheimnißvolle Hekate! Hekate! erscheine.

Hekate. Mächtige Beschwörerin! (Sie kommt hinter dem Altar halb hervor). Was rufst du mich aus den Höhlen ewiger Mitternacht; dies Ufer ist mir verhaßt, sein Dunkel zu helle; ja, mir däucht, ein niedriger Schein aus dem Lande des Lebens habe sich hierher verirrt.

Immortalita. O vergib, Hekate! und erhöre meine Bitte.

Hekate. Bitte nicht, du bist hier Königin, du herrschest hier und weißt es nicht.

Immortalita. Ich weiß es nicht! warum kenne ich mich nicht?

Hekate. Weil du dich nicht sehen kannst.

Immortalita. Wer wird mir einen Spiegel zeigen, daß ich mich darin anschaue?

Hekate. Die Liebe.

Immortalita. Warum die Liebe?

Hekate. Weil nur ihre Unendlichkeit ein Maß für die deine ist.

Immortalita. Wie weit erstreckt sich mein Reich?

Hekate. Ueber jenseits, einst über Alles.

Immortalita. Wie! wird einst diese undurchdringliche Scheidewand zerfallen, die mein Reich von der Oberwelt scheidet?

Hekate. Sie wird zerfallen, du wirst wohnen im Licht und Alle werden dich finden.

Immortalita. O, wann wird dies geschehen?

Hekate. Wenn gläubige Liebe dich der Nacht entführt.

Immortalita. Wann? in Stunden, Jahren?

Hekate. Zähle die Stunden nicht, bei dir ist keine Zeit. Siehe zur Erde! die Schlange windet sich ängstlich, fester beißt sie sich ein, vergeblich will sie dich gefangen halten in ihrem engen Kreis, dein Reich erweitert sich, vergeblich ist ihr Widerstand, die Herrschaft des Unglaubens, der Barbarei und der Nacht sinkt dahin.

(Sie verschwindet.)

Immortalita. O Zukunft, wirst du der Vergangenheit gleichen! jener seligen fernen Vergangenheit, wo ich mit Göttern in ewiger Klarheit wohnte. Ich lächelte sie Alle an, und mein Lächeln verklärte sich auf ihrer Stirne in einem Glanz, den ihnen kein Nektar geben konnte. Hebe dankte mir ihre Jugend, Aphrodite ihre immer blühenden Reize, aber ein finsteres Zeitalter kam, von ihren Thronen wurden die seligen Götter gestoßen, ich wurde von ihnen getrennt, ihr Leben war dahin, sie gingen zurück in die Lebenselemente, aus denen sie entsprungen waren, ehe mein Hauch ihnen Dauer verliehen hatte; Jupiter ging zurück in die Kräfte des Himmels, Eros in die Herzen der Menschen, Minerva in die Gedanken der Weisen, die Musen in die Gesänge der Dichter. Und ich Unglücklichste von Allen! ich wand den Helden und Dichtern keine unverwelklichen Lorbeeren mehr, verbannt in dies Reich der Nacht! dies Land der Schatten! dies düstere Jenseits! muß ich nur der Zukunft entgegen leben.

Charon (fährt mit Schatten vorüber). Neigt euch, Schatten, dies ist die Königin des Erebos, daß ihr noch lebt nach euerm Leben, ist ihr Werk.

(Chor der Schatten.)

Stille führet uns der Nachen
Nach dem unbekannten Land,
Wo die Sonne nicht wird tagen
An dem ewig finstern Strand. —
Zagend sehen wir ihn eilen,
Denn der Blick möcht' noch verweilen
An des Lebens buntem Rand.

(Sie fahren weg.)

Die vorige Scene.

Charons Nachen im Begriff, zu landen. Erodion springt aus dem Nachen. Immortalita im Hintergrund.

Erodion. Zurück, Charon, von diesem Ufer, das kein Schatten betreten darf! Was siehst du mich an? Ich bin kein Schatten wie ihr; eine frohe Hoffnung, ein träumerischer Glaube haben meines Lebens Funken zur Flamme angeblasen.

Charon (für sich). Gewiß ist dies der junge Mann, der die goldene Hoffnung in sich trägt.

(Er fährt ab mit seinem Kahn.)

Immortalita (tritt hervor). Ja, du bist der Jüngling, von dem Hekate mir weissagte. Bei deinem Anblick ist mir, als ob ein Strahl des Tages durch diese alten Hallen, durch diese erebische Nacht hereinbräche.

Erodion. Wenn ich der Mann deiner Weissagungen bin, Mädchen oder Göttin! wie ich dich nennen soll, so glaube mir, du bist die innerste Ahnung meines Herzens.

Immortalita. Sage mir, wer du bist, wie du heißest und wo du den Weg fandest in dieses pfadlose Gestade? wo weder Schatten noch Menschen wandeln dürfen, sondern nur die unterirdischen Götter.

Erodion. Ungern möchte ich dir von Etwas anderm reden, als von meiner Liebe, aber so ich dir mein Leben

erzähle, rede ich von meiner Liebe. Höre mich: denn ich bin Eros Sohn und seiner Mutter Aphrodite, diese doppelte Vereinigung, der Liebe und Schönheit, hatte schon in mein Dasein die Idee eines Genusses gelegt, den ich nirgends finden konnte und den ich doch überall ahnete und suchte. Lange war ich ein Fremdling auf Erden, und ich mochte von ihren Schattengütern nichts genießen, bis mir durch deinen Traum oder Eingebung eine dunkle Vorstellung von dir in die Seele kam. Ueberall geleitete mich diese Idee, dieser Abglanz von dir, und überall verfolgte ich diese geliebte Erscheinung; auch wenn sie mir untertauchte in das Land der Träume, folgte ich ihr nach und erschien so vor den äußersten Thoren der Unterwelt. Aber nie konnte ich zu dir durchdringen; ein unseliges Geschick rief mich immer wieder an die Oberwelt.

Immortalita. Wie, Jüngling, so hast du mich geliebt, daß du lieber Helios und das Morgenroth nicht mehr sehen wolltest, als mich nicht finden?

Erodion. So habe ich dich geliebt und ohne dich konnte mich die Erde nicht mehr ergötzen, nicht mehr der blumigte Frühling, der sonnigte Tag nicht, nicht die thauigte Nacht, Schönheiten, die, zu besitzen, Pluto sein finsteres Zepter gerne vertauscht hätte. Aber wie eine größere Liebe sich vereint hatte in den Umarmungen meiner Eltern, als alle andere Liebe, denn sie waren die Liebe selbst: so war auch die Sehnsucht, die mich zu dir trieb, die mächtigste, und siegreich über alle Hindernisse war mein Glaube, dich zu finden, denn meine Eltern, die wohl wußten, daß der aus Lieb' und Schönheit Entsprungene nichts Höheres auf Erden finden würde als sich selbst, hatten mir diesen Glauben gegeben, damit meine Kraft nicht ermüden möge, nach Höherem zu streben außer mir.

Immortalita. Aber wie kamst du endlich zu mir? unwillig nimmt Charon Lebende in das morsche Fahrzeug, nur für Schatten erbaut.

Erodion. Einst war meine Sehnsucht, dich zu schauen, so groß, daß alles, was die Menschen erdacht haben, dich ungewiß zu machen, mir klein und nichtig erschien, ein begeisterter Muth erfüllte mein ganzes Wesen: ich will nichts, nichts als sie besitzen, so dachte ich, und kühn warf ich alle Güter dieser Erde hinweg von mir und führte mein Fahrzeug an den gefährlichen Felsen, wo alles Irdische scheitern sollte. Noch einmal dachte ich: wenn du Alles verlöreſt, um Nichts zu finden? aber hohe Zuversicht verdrängte den Zweifel, fröhlich sagte ich der Oberwelt das letzte Lebewohl; die Nacht verschlang mich, eine gräßliche Pause! und ich fand mich bei dir. — Die Fackel meines Lebens brennt noch jenseits der stygischen Wasser.

Immortalita. Die Heroen der Vorwelt haben diesen Pfad schon betreten, der Muth hat Streifereien in dies Gebiet gewagt, aber nur der Liebe war es vorbehalten, ein dauernd Reich hier zu gründen. Die Bewohner des Orkus sagen, mein Dasein hauche ihnen unsterbliches Leben ein, so sei denn auch du unsterblich; denn du hast etwas Unnennbares in mir bewirkt, ich lebte ein Mumienleben, aber du hast mir eine Seele eingehaucht. Ja, theurer Jüngling! in deiner Liebe erblicke ich mich selbst verklärt; ich weiß nun, wer ich bin, weiß, daß ein sonniger Tag diese alten Hallen beglänzen wird.

Hekate tritt hinter dem Altar hervor.

Hekate. Erodion! tritt in den Kreis der Schlange. (Er thut es: die Schlange verschwindet.) Zu lange, Immortalita, warst du durch die Macht des Unglaubens und der Barbarei von Wenigen gekannt, von Vielen bezweifelt, in diesen engen Kreis gebannt. Ein Orakel, so alt als die Welt, hat gesagt, der glaubigen Liebe würde es gelingen, dich selbst in dem erebischen Dunkel zu finden, dich hervorzuziehen und deinen Thron in ewiger Klarheit, zugänglich für Alle, zu gründen. Diese Zeit ist nun gekommen; dir, Erodion, bleibt nur noch Etwas zu thun übrig.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen Theil der elisäischen Gärten, die Scene ist matt erleuchtet, man sieht Schatten hin und wieder irren. Zur Seite ein Fels, im Hintergrund der Styx und Charons Nachen.

Die Vorigen.

Hekate. Sieh', Erodion, diesen Einsturz drohenden Felsen, er ist die unübersteigliche Scheidewand, der das Reich des sterblichen Lebens von dem deiner Gebieterin scheidet, er verwehrt dem Sonnenlicht, seine Strahlen hierher zu senden und getrennten Lieben sich wieder zu begegnen. Erodion! versuche es, diesen Felsen einzustürzen, daß deine Geliebte auf seinen Trümmern aus der engen Unterwelt steigen möge; daß ferner nichts Unübersteigliches das Land der Todten von dem der Lebenden trenne.

Erodion schlägt an den Felsen, er stürzt ein, es wird plötzlich helle.

Immortalita. Triumph! der Fels ist gesunken; von nun an sei es den Gedanken der Liebe, den Träumen der Sehnsucht, der Begeisterung der Dichter vergönnt, aus dem Lebenslande in das Schattenreich herabzusteigen und wieder zurück zu gehen.

Hekate. Heil! dreifaches, unsterbliches Leben wird dies blasse Schattenreich beseelen, nun dein Reich gegründet ist.

Immortalita. Komm, Erodion, steige mit mir auf in ewige Klarheit; und alle Liebe und jegliche Trefflichkeit sollen meines Reiches theilhaftig werden. Und du, Charon, entfalte deine Stirne, sei ein freundlicher Geleiter derer, die mein Reich betreten wollen.

Erodion. Wohl mir, daß ich die heilige Ahnung meines Herzens, wie der Vesta Feuer, treu bewahrte; wohl mir, daß ich den Muth hatte, der Sterblichkeit zu sterben und der Unsterblichkeit zu leben, das Sichtbare dem Unsichtbaren zu opfern.

Von der Hand des Herzogs Emil August von Gotha auf das Manuscript der Immortalita geschrieben.

Es ist eine Kleinigkeit, die deiner Aufmerksamkeit nicht werth ist, daß ich es als ein Geschenk des Himmels achte, dich zu verstehen, du edles Leben. Siehst du zur Erde nieder, gibst gleich der Sonne du ihr einen schönen Tag, doch auf zum Himmel wirst du vergeblich schauen, suchst deines Gleichen du unter den Sternen.

Wie frische Blüthenstengel, so schmückt deiner Gedanken sorglos Leben den bezwungenen Mann; sein Busen lebt von tiefen Athemzügen, wenn dein Geist gleich aufgelösten Locken, die jetzt dem Band entfallen, ihn umspielt.

Er sieht dich an, ein Liebender! wie stille Rosen und schwankende Lilien schweben deiner segnenden Gedanken Blicke ihm zu. Vertraute, nahe dem Herzen sind sie. Wahrhaftiger, heller und schöner beleuchten sein Ziel sie ihm und seinen Beruf, und auf schweigendem Pfade der Nacht sind hochschauende Sterne Zeugen seiner Gelübde dir.

Doch, es ist eine Kleinigkeit nur, die deiner Aufmerksamkeit nicht werth ist, daß ich als ein Geschenk des Himmels es achte, dich zu verstehen, du edles Leben.

Emil August.

Ein apokalyptisches Fragment.

1. Ich stand auf einem hohen Fels im Mittelmeer, und vor mir war der Ost und hinter mir der West, und der Wind ruhte auf der See.

2. Da sank die Sonne, und kaum war sie verhüllt im Niedergang, so stieg im Aufgang das Morgenroth wieder empor, und Morgen, Mittag, Abend und Nacht jagten sich, in schwindelnder Eile, um den Bogen des Himmels.

3. Erstaunt sah ich sie sich drehen in wilden Kreisen; mein Puls floh nicht schneller, meine Gedanken bewegten sich nicht rascher und die Zeit in mir ging den gewohnten Gang, indeß sie außer mir sich nach neuem Gesetz bewegte.

4. Ich wollte mich hinstürzen in das Morgenroth, oder mich tauchen in die Schatten der Nacht, um mit in ihre Eile gezogen zu werden und nicht so langsam zu leben; da ich sie aber immer betrachtete, ward ich sehr müde und entschlief.

5. Da sah ich ein weites Meer vor mir, das von keinem Ufer umgeben war, weder im Ost, noch Süd, noch West, noch Nord: kein Windstoß bewegte die Wellen, aber die unermeßliche See bewegte sich doch in ihren Tiefen, wie von innern Gährungen bewegt.

6. Und mancherlei Gestalten stiegen herauf aus dem Schooß des tiefen Meeres, und Nebel stiegen empor und wurden Wolken, und die Wolken senkten sich und berührten in zuckenden Blitzen die gebährenden Wogen.

7. Und immer mannigfaltigere Gestalten entstiegen der Tiefe, aber mich ergriffen Schwindel und eine sonderbare Bangigkeit, meine Gedanken wurden hierhin und dorthin getrieben, wie eine Fackel vom Sturmwind, bis meine Erinnerung erlosch.

8. Da ich aber wieder erwachte und von mir zu wissen anfing, wußte ich nicht, wie lange ich geschlafen hatte, ob es Jahrhunderte oder Minuten waren; denn ob ich gleich dumpfe und verworrene Träume gehabt hatte, so war mir doch Nichts begegnet, was mich an die Zeit erinnert hätte.

9. Aber es war ein dunkles Gefühl in mir, als habe ich geruht im Schooße dieses Meeres, und sei ihm entstiegen wie die andern Gestalten. Und ich schien mir ein Tropfen Thau und bewegte mich hin und wieder in der Luft und freute mich, daß die Sonne sich in mir spiegle und die Sterne mich beschauten.

10. Ich ließ mich von den Lüften in raschen Zügen dahin tragen, ich gesellte mich zum Abendroth und zu des Regenbogens siebenfarbigen Tropfen, ich reihte mich mit meinen Gespielen um den Mond, wenn er sich bergen wollte, und begleitete seine Bahn.

11. Die Vergangenheit war mir dahin! ich gehörte nur der Gegenwart. Aber eine Sehnsucht war in mir, die ihren Gegenstand nicht kannte, ich suchte immer, aber jedes Gefundene war nicht das Gesuchte, und sehnend trieb ich mich umher im Unendlichen.

12. Einst ward ich gewahr, daß alle die Wesen, die aus dem Meere gestiegen waren, wieder zu ihm zurück-

kehrten und sich in wechselnden Formen wieder erzeugten. Mich befremdete diese Erscheinung; denn ich hatte von keinem Ende gewußt. Da dachte ich, meine Sehnsucht sei auch, zurückzukehren zu der Quelle des Lebens.

13. Und da ich dies dachte und fast lebendiger fühlte als all mein Bewußtsein, ward plötzlich mein Gemüth wie mit betäubenden Nebeln umgeben. Aber sie schwanden bald, ich schien mir nicht mehr ich, und doch mehr als sonst ich, meine Gränzen konnte ich nicht mehr finden; mein Bewußtsein hatte sie überschritten, es war größer, anders, und doch fühlte ich mich in ihm.

14. Erlöset war ich von den engen Schranken meines Wesens und kein einzelner Tropfen mehr, ich war Allem wiedergegeben und Alles gehörte mir mit an; ich dachte und fühlte, wogte im Meer, glänzte in der Sonne, kreiste mit den Sternen; ich fühlte mich in Allem und genoß Alles in mir.

15. Drum, wer Ohren hat zu hören, der höre! Es ist nicht zwei, nicht drei, nicht Tausende, es ist Eins und Alles; es ist nicht Körper und Geist geschieden, daß das eine der Zeit, das andere der Ewigkeit angehöre, es ist Eins, gehört sich selbst und ist Zeit und Ewigkeit zugleich, und sichtbar und unsichtbar, bleibend im Wandel, ein unendliches Leben.

Mora.

Frothal, König von Scandinavien.
Mora, seine Geliebte.
Karmor, ein Krieger.
Thormod, Carul, } Barden.

Carul. Wehet ihr Lüfte des Frühlings, spielt mit den Locken der Mädchen, flüstert im hohen Gras der Wiese und rauscht in den Wipfeln des Hains; aber haltet eure Fittiche, daß sie nicht aufrauschen im Sturm, und meine Stimme ungehört entführen, wenn ich den Frühling singe. Schön bist du, o Frühling! lieblich deine Tritte über die Fluren! Blumen entkeimen, Quellen entsprudeln dir! Dir jauchzen die Vögel entgegen, diese melodische Barden der Natur, und sie verstummen, wenn du enteilest, du lieblicher, säuselnder Sohn des Himmels.

Thormod. Sahst du den Abend herabsteigen auf die Hügel von Scandinavien? du lieblicher Sänger des Frühlings! langsam sind seine Schritte, dunkel sein Gewand von Wolken. Er steigt herauf über die Wälder und Berge, wie die Geister der Verstorbenen aus ihren Gräbern. Da verstummen die Vögel, kühle Schauer durchzucken alles Leben, feuchte Nebeldünste versammeln sich. Nur der Widerhall seufzt durch die Nacht, nur die Unke des Sumpfes und die krächzende Eule unterreden sich mit ihm.

Carul. Aber die Sterne kommen und lächeln freundlich, und die glänzenden Locken des Mondes, seine grünlichen Strahlen erleuchten die Erde. Nicht alles Leben verstummt in der Nacht, die Lüfte des Abends säuseln, der Wasserfall murmelt melodisch, und das Land der Träume öffnet seine Thore, und die lieblichen Kinder der Gedanken flattern herauf und küssen die Stirnen der Schlummernden.

Thormod. Horch! was braust durch den Wald? was hebt so die wogende See? die Winde haben ihre Fesseln gelöst. Reichlicher Regen stürzt herab, Wolken thürmen sich! Blitze zerspalten die Nacht! der Stern des Abends weint in seinen Wolken, die Orkane haben sich aufgerafft, zerwühlen den Busen des schäumenden Meeres und zerreißen die Segel kämpfender Schiffe. Der Donner rollt und der Sohn der Felsen ruft ihm mit hundert Stimmen nach.

Carul. Frothal, der König der Speere, wandelt allein und verirret im Wald, dunkel ist die Nacht, und sein Fuß betritt nicht den Weg der Heimath.

Thormod. Gräßlich rollt der Donner, die Erde zittert aber Frothal zittert nicht.

Carul. Sieh'! durch die Nacht sendet ein freundliches Licht den bleichen Schimmer, es ist das Licht von Mora, der schönen Tochter von Torlat. Ihre gastliche Hütte empfängt den irrenden Wanderer und ihre Schönheit umfängt das Herz des Königs. Da war Frothal nicht verirrt, als er irrte zu dem lieblichen Mädchen.

Frothal. Angenehm ist meinem Ohre euer Gesang, ihr Barden des Liedes.

Mora. Thormod! dein Gesang ist wie der Flug des Adlers. Carul! lieblich ist dein Lied wie die Stimme der Liebe.

Frothal. Meine Seele ist erregt, mein Arm zuckt nach dem Speer. Komm mit mir zur Jagd der waldigen Insel, Tochter von Torlat.

Mora. Gehe nicht zur Jagd der waldigen Insel, meine Seele bangt, denn mich warnte ein Traum; ich sah dich erlegt vom Jagdspieß, darum meide die Jagd, o König!

Frothal. Soll ich die Jagd vermeiden! nimmer, Mädchen, nimmer meide ich Gefahr, denn mir ward Liebe

und Ruhm, so ist mein Sterben kein Tod, was fürchte ich noch, Tochter von Torlat?

Mora. Stirbst du mit Ruhm und Liebe, so starbst du doch, Frothal, für mich.

Frothal. Komm zur muntern Jagd, nimm die Waffen der Könige Scandinaviens, daß du glänzest im Stahle der Helden, und folge mir, Mädchen.

Mora allein, nachher Karmor.

Mora. Die Nacht ist verbraust auf den waldigen Höhen und Frothal schlummert so süß in der Höhle des Felsens. Ach! mir gab die Jagd nicht Freude, die Ermüdung nicht Schlummer. Meine Seele ist traurig, mein Herz klopft ängstlicher und Frothal schlummert so süß.

Karmor. Ja, er muß hier sein, hier in der Höhle. Frothal, komm!

Mora. Was willst du von Frothal? Warum verscheucht deine Stimme den Schlummer?

Karmor. Ich rufe den König zum Zweikampf.

Mora. Warum rufst du ihn?

Karmor. Er hat mir die Seele meines Busens geraubt, ich liebte die Tochter von Torlat, und sie wählt ihn.

Mora. Sie wählt ihn, und nicht dich. Was nutzt dir der Kampf? was hilft dir der Sieg?

Karmor. Du bist Frothal, dies ist sein Schwert, dies der Schild der Könige, komm zum Kampfe um Torlats langlockigte Tochter. Oder fürchtest du das Schwert von Karmor, wie es dein Zögern verräth, kämpfst du nicht für das Mädchen deiner Liebe!

Mora. Komm, mich dürstet nach Kampf, mein Muth jauchzt der Gefahr entgegen, komm!

Frothal, nachher Thormod und Carul.

Frothal. Welches Getös erweckte mich! mir war, als vernehme ich fernes Waffengeklirr! aber jetzt ist es so stille, nur der Morgenhauch schlüpft durch die Blätter. — Horch! was rauscht im Wald? es ist der leichte Fußtritt von Mora. Mora! komm, komm, meine Geliebte!

Carul. Mora kommt nicht zu dir, o König der Speere!

Thormod. Mora begegnet dir nicht mehr, nicht mehr in der Halle der Muscheln, noch auf grünenden Triften. Sie wandelt in Walhallas traumreichen Hainen, durchbohrt ist ihr Busen so weiß, die dunkeln Locken schwimmen im Blute.

Frothal. Trauer umnachtet meine Seele, ihr Söhne des Gesangs! ewige Trauer umarmt mich.

Carul. Karmor, der düstere Krieger, liebte das Mädchen, und fordern wollte er dich zum Kampfe, aber Mora's Schild glänzte wie der der Könige, ihr Schwert war das der Herrscher. Frothal! sie fiel für dich.

Frothal. Singet, ihr Barden, das Lob der schönen Tochter von Torlat! singet den Ruhm des Mädchens, daß unsterblich blühe die leicht verwelkliche Schönheit. Und ruft mir zum Kampfe den finstern Karmor, fallen soll er, und wäre sein Arm mächtig wie der Arm von Thor, sein Schwert wie Odin's.

Carul. Mora, du bist gefallen in deiner Schönheit, gesunken in deiner Blüthe! lieblich warst du wie der Stern des Abends, freundlich wie die scheidende Sonne.

Thormod. Brüllende Bergströme stürzen von ihren Gipfeln, Wogen brausen! tobende Winde heulen über der Ebene, aber nicht Bergströme, Wogen und Stürme erwecken Mora, denn sie schläft den langen Schlummer. Mora! Mora! dich erweckt nicht der blumige Frühling, nicht der Glanz des Morgens, nicht der Purpur des Abends, nicht der Ruf der Liebe. Schön ist es, zu wandeln im Lichte des Lebens, aber eng ist das Grab und finster, ewig der Schlummer; darum weinet um Mora, denn sie kehret nicht wieder zum Lichte.

Musa.

Der große Ba-Yazed war in einer schmählichen Gefangenschaft gestorben, das osmanische Reich in seinen Grundfesten erschüttert, denn seine Macht ward in der blutigen Schlacht bei Ancyra durch den Beherrscher der Mongolen, Timurlank, zerbrochen. Dennoch stand es da wie eine Ruine, die nur eines gewaltigen Herrscherwortes bedurfte, um herrlicher aus dem Schutt hervorzusteigen. Ba-Yazed hatte drei Söhne hinterlassen, Solimann, Muhamed und Musa. Musa, der jüngere, wurde in dem Hause Othmans, seines Oheims, erzogen, und der Liebe süßeste Bande knüpften ihn frühe an Fetama, Othmans Tochter, und an dessen Sohn Cara-Boga die innigste Freundschaft. So hatte er das siebzehnte Jahr erreicht, als ihn Timurlank zum Sultan der Osmannen ernannte. Gewaltige, unaussprechliche Gefühle bewegten die Seele des Jünglings, die bis jetzt sanft und stille war, er staunte nicht lange dankbar über sein Glück, er griff rasch darnach und wollte es gebrauchen, als sei es ihm angeboren; aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Solimann, sein älterer Bruder, schlau, gewandt, ehrgeizig, gewann die Herzen des Volks, er bestieg den Thron, Musa wurde

in den Kerker geschleppt, und Fetama, die treulose Fetama! gab ihr Herz dem neuen Kronbesitzer. Cara-Boga entzweite sich mit seinem Vater, seiner Schwester und folgte dem unglücklichen Musa in den Kerker.

Des Gefängnisses tiefe Todtenstille vermochte nicht, Musa's wilde Verzweiflung in Schlummer einzuwiegen, und die ewige Nacht, die ihn umgab, konnte die Flammen, die ihn verzehrten, nicht in ihre Schatten begraben. Seine Jugend verblühte im Kerker, seine Tugend erlag der Rache quälender Gedanken, er war wie ein lebendig Begrabener, der verzweifelnd kämpft, den Grabhügel von sich weg zu wälzen, und endlich in schrecklicher Raserei sein eigenes Gebein zerreißt.

Schon war ein Jahr so verflossen, als Cara-Boga beschloß, ihn zu retten; er verließ ihn mit dem heiligen Schwur: ihm die Krone seiner Väter aufzusetzen oder zu sterben.

Cara-Boga wußte seinen Vater, viele Großen des Reiches und einen Theil der Janitschaaren durch Bitten und Versprechungen auf Musa's Seite zu bringen. Alle vereinigten sich, den Tyrannen Solimann zu stürzen und Cara-Boga zu gehorchen, bis Musa den Zepter würde ergriffen haben. Die entscheidende Nacht nahte. Mohadi, Großvezier und mitverschworen, beneidete Cara-Boga's Ansehen und künftigen Einfluß. Im Getümmel der Empörung stieß er ihm, mit Hülfe einiger Anführer der Janitschaaren, das Schwert in die Brust. Doch wurde der Plan der Verschwörung dadurch nicht unterbrochen; der Palast fiel durch Mohadi's Verrath in die Hände der Verschworenen. Solimann fiel, mit Wunden bedeckt. Jetzt stieg der Tag herauf! Die Janitschaaren eilten nach Musa's Gefängniß; ihm träumte eben: Cara-Boga sei in ein Leichentuch verhüllt vor ihm vorübergegangen, der Blick traurig, sein Haar blutig. Musa streckte die Hände nach ihm aus, rief ihm; aber er antwortete nicht. Da klirrten die Riegel des Gefängnisses; die Janitschaaren drangen herein. Musa riß sich empor aus dem Schlummer: Cara-Boga! wollte er rufen; da blitzte ihm die Krone entgegen, da jauchzte das Volk, kleidete ihn in Purpur und führte ihn unter einen Thronhimmel, auf dem Marktplatz von Prusa errichtet.

Musa's Wangen waren bleich, seine Augen brannten wie zwei Vulkane in einer eingeäscherten Wildniß, eine erzwungene Majestät, unter deren Druck er fast zu erliegen schien, war über sein ganzes Wesen ausgegossen, und er sah aus wie die finstere Pracht eines Grabmals, das ein blühendes Geschlecht bedeckt.

Durch das Getümmel hindurch drängte sich Mohadi und überreichte dem neuen König, in knechtischer Demuth, das Zepter, und ihm nach drängte sich Othmann, fiel nieder und sprach: Großer König! deine erste Handlung sei Gerechtigkeit! Cara-Boga, dein Freund, der dich liebte wie den Morgen, ist gefallen, nicht im rühmlichen Kampfe für dich; durch tückischen Meuchelmord Mohadi's. Sein letzter Laut war Segen dir!

Eine schreckliche Stille herrschte; der Sultan verhüllte sich in den Purpur, Zeugen traten auf und zeugten gegen Mohadi, und dieser sank zitternd zur Erde. Da rief Musa mit schrecklicher Stimme: Janitschaaren! tödtet ihn auf der Stelle, daß des Mörders Anblick kein Auge mehr vergifte.

Aber das Volk und die Janitschaaren riefen: Gnade! Gnade dem Vezier!

Ihr Alle habt mich an einem schrecklichen Tage verlassen, sagte Musa: ruhig saht ihr, wie mich der Bruderhaß in den Kerker stürzte, nur er folgte mir und mochte den Tag nicht sehen und keine Freude haben ohne mich, und jetzt, da er die Herrlichkeit, die er mir bereitet hat, mit mir theilen soll, jetzt ist er ermordet! schändlich! meuchelmörderisch! tödtet den Mohadi, er hat einen Tropfen langsamen Giftes in meinen Lebensbecher gegossen, er soll nicht zusehen, wie ich ihn austrinke, wie er mein Eingeweide verzehrt.

Aber immer noch: Gnade! Gnade! riefen die Völker.

Ihr gehorchet immer noch nicht? sagte Musa: wohl! ich mag diesen Thron nicht, wenn er mir nicht die Gewalt gibt, so blutiges Verbrechen zu bestrafen; mag in dieser Welt nicht leben, die so schändliche Sünde gut heißt; ich steige hinab zu meinem Freunde und tröste ihn über seines Volkes Feigheit. Kommt! tödtet mich! ich falle, wie es mir geziemt, im Purpur, königlich, herrlich, dieser Tod ist mein Leben werth, kommt! So sprach Musa, und sich selbst vergessend in fieberhafter Tollkühnheit, kniete er sich unter die Säbel der murrenden Janitschaaren, um den tödtlichen Streich zu empfangen. Aber sie sahen seine königliche Schönheit; der tiefe Schmerz, in dem er ganz verloren war, ergriff sie, Mohadi wurde der rächenden Gerechtigkeit geopfert und Musa bestieg den Thron.

Die Erscheinung.

Siegreich zog das persische Heer gen Ispahan, durch die südlichen Provinzen zurück. Am Eingange der Bucht von Ormus ward, in einem angenehmen Thale, ein

Lustlager errichtet, damit der König sich dort ergötzen möchte, indeß die Hauptstadt sich bereitete, den Sieger mit asiatischem Pomp zu empfangen.

Es war Abend. Musik, Gesang und Freude war in allen Theilen des Lagers; nur der König saß einsam unter einem Palmbaum und vernahm nichts als das ungestüme Brausen der See an den Felsen von Ormus, denn seine Seele war der Freude verschlossen. Da trat Nadira zu ihm. Nadira! die Sängerin süßer Wehmuth. Dunkle Locken umflossen wie Trauergedanken die Stirne des Mädchens, das Feuer ihrer Augen erlosch in glänzenden Thränen, leise umschwebte ihre Stirne die bebenden Saiten, leise, wie die Lüfte des Frühlings umschweben die duftenden Blumen, und sie sang:

Die Sonne ist in Purpurfluthen versunken, die Mittagswinde kühlen ihre heißen Flügel in den Düften der Nacht, und die freundlichen Sterne steigen herauf und erwecken zu Leben und Freude. Aber, o ihr Sterne! und du, Sonne der Nacht! silberner Mond! warum erweckt ihr nicht Freude im Busen Selima's? Schön war Selima, wie ein Engel der Gnade, aber jetzt ist sie bleich, wild weht ihr Haar, ihr Mund lächelt nicht, ihr Auge ist starr, denn Astor ist dahin! er wird nimmer gefunden, der schöne Astor!

Astor! Astor! rief der König: o Sängerin! warum hast du meinem Schmerze diesen Namen genannt?

Er rasste sich wild auf und eilte fort durch die Nacht; die Hände ringend, ging er am Ufer auf und nieder und rief noch immer: Astor! Astor! du wirst nimmer gefunden!

Ebn-Allar folgte bestürzt seinem König und redete ihn also an:

Warum, o glänzender Jüngling! Liebling der Gottheit! warum vertrauerst du den Frühling deines Lebens? Ruhm und Liebe lächeln dir, und du trauerst? Komm, verlasse diesen düstern Aufenthalt, der Himmel liegt schwer und drohend über der See; komm! verlasse diesen Ort.

König. Finsterer als dieser Ort ist meine Seele, blutige Todesengel schlagen ihre schwarzen Flügel um mein Haupt. O, Astor! aus deinem vergossenen Blute steigt ein böser Geist rächend herauf. — Unglückselige That! War er der Verräther, warum mußte ich der Mörder sein?

Ebn-Allar. Vergiß den Todten und gedenke der Lebenden; er hat dir die Treue gebrochen, sein Tod war Gerechtigkeit.

König. Wenn du jemals mein Freund warst, Ebn-Allar, so gib mir den einzigen Trost, dessen ich fähig bin. Du rühmst dich der Wissenschaft, Todte aus ihren Gräbern zu rufen, und ihre verschlossenen Lippen zu öffnen: Wenn du es kannst, so rufe mir jetzt den Geist Astor's.

Ebn-Allar gehorchte, Beschwörungen murmelnd, warf er sich andächtig verzuckt am Meeresstrand nieder.

Die Wogen brachen sich ächzend am Ufer, die Nachtwinde brausten mit wildem Ungestüm und über das Thor des Todes flogen krächzende Nachtvögel. Mit schaudernder Erwartung sah der König hinaus in die Nacht, da vernahm er ein leises Rieseln der Fluthen, und aus den Wassern erhob sich langsam ein bleicher Jüngling mit blutigen Locken, ein blasser Mondschein umglänzte ihn, und sein Blick weilte traurig auf dem König.

Geist. Was rufst du mich herauf? König von Persien!

König. Astor! bist du unschuldig oder strebtest du nach meiner Krone und meinem Leben?

Geist. Das Blut, das an deinem Dolche klebt, ist unschuldig, mein letztes Todesröcheln war Vergebung dir, aber du vernahmst es nicht. Immer tiefer in die Wogen hinab sank die bleiche Gestalt, die Wasser rieselten und rauschten endlich dahin über die blutigen Locken.

Vergib mir! vergib mir! ich komme, dich zu versöhnen! rief der König, und streckte die Hände nach dem Verschwindenden aus, als wollte er ihn erfassen an den blutigen Locken oder am Grabtuch. Jetzt öffnete das Meer den weiten Schooß, der König stürzte hinab, und verschlungen von den Fluthen war der Jüngling, in der Blüthe der Jugend, in dem Glanze des Ruhms.

Dramatische Dichtungen.

Hildgund.

Personen.

Herrich, Fürst der Burgunder.
Hildgund, seine Tochter.
Walther von Aquitanien, ihr Verlobter.
Attila, König der Hunnen.
Edezon, ein Hunne.

(Herrich's Palast zu Cabilonum.)

Herrich. Hildgund.

Hildgund.

Seid mir gegrüßt, ihr längst ersehnten Fluren,
Und du, Burgund, mein väterliches Land!
Mein Blick, der Waffen müd', und des Getümmels,
Weilt in der Heimath stillen Hallen gern.
Mein Ohr, gewöhnt an rauhe Männertritt' und Waffenklirren,
Vernimmt der Liebe süße Stimme nun,
Nur wo mir Gatte, Vater, winket, und mein Erbe,
Wo Sitte herrschet und nicht rohe Macht,
Nur hier ist Glück und Fried' und süße Ruhe.

Herrich.

Dem Vaterlande nicht allein, dem Vater
Gehört der Tochter erste Freude an.

Hildgund.

Der Vater macht das Vaterland erst werther,
Und meine Freude theilet sich in ihn und es.

Herrich.

Vergessen sind der Trennung bange Jahre,
Der Jugend Tochter drückt mich an ihr Herz.
Was zwischen diesem Tag und jenem Scheiden lieget,
Ist nichtiger Traum und banger Selbstbetrug.
Die junge Freude scheucht der trüben Zeiten Jammer,
Denn was vergessen ist, das ist dem Menschen nichts mehr.

Hildgund.

So flieht denn auch dahin, ihr dunkler Jahre Träume!
Des neuen Daseins froh, vergeß ich, was einst war.

Herrich.

Vergiß es! Doch vergiß von ihm zu reden nicht,
Von ihm, den aller Völker Stimme herrlich nennet.
Verworr'ne Sage nur vernahm von ihm mein Ohr,
Und glaublos bleibt mir ein entfernt Gerücht.

Hildgund.

Was des Gerüchtes Echolippen von ihm sprachen,
Was unwahrscheinlich scheine oder wahr,
Das ist der König: in barbarischer Größe
Beherrschet er Pannonien's weites Reich,
Wenn um ihn her der Römer Gold entnervet,
Wenn Weichlichkeit der Wollust Schaale beut,
Verschmäht er selbst, was er den Andern gönnet,
Ihn fesselt kein Genuß, sein thätiger Geist
Entfliehet der Entnervung matten Freuden,
Und er verachtet so, was Anderer Wonne ist.
Bei Griechenlandes List und bei der Römer Sitte
Blieb er noch Attila, sich selbst genug und streng,
Kein niederes Ziel wird seinen Planen reifen,
Die Herrschaft einer Welt scheint ihm bestimmt zu sein;
Des Orientes Gold häuft sich zu seinen Füßen,
Doch er verschenkt es leicht und trägt ein leinen Kleid.
Wenn seiner Fürsten Wein in goldenen Bechern sprudelt,
So trinket er aus Holz der reinen Quelle Fluth. —
In stolzer Sicherheit trotzt er auf Odin's Schwert,
Und seiner Ahnen Ruhm und seines Volkes Größe
Genügen ihm nicht mehr. —

Herrich.

Mich schrecket, was du sprichst. —
Doch wie war dein Geschick bei dieses Mannes Strenge?

Hildgund.

Verlassen war ich erst, und einsam klagte
Mein traurig Herz, doch Niemand weinte mit;
Von Walther, dem mich früh des Vaters Wunsch vereinet,
Schied mich der Sitte trennendes Gebot.
Da sah mich Ospiru, die Gattin Attila's,
Beim ersten Blick ward sie mir schon gewogen,
Und ihres Ranges Glanz verwehrt ihr Freundschaft nicht;
Die Königin vergaß, wer sie und wer ich wäre,
Und daß der Hunnen Volk dem meinen feindlich sei.
Durch Treue knüpfte ich der Eintracht zarte Bande
Und meiner Freundschaft Werth empfand die Königin.
Vor allen Weibern war Attila ihr gewogen
Und ihres Glückes Glanz warf einen Strahl auf mich;
Ich, sonst vergessen, fand nun vor dem Herrscher Gnade,
Des königlichen Schatzes Hüterin ward ich.
Doch nicht Attila's Gunst, noch seines Weibes Liebe
Versüßten der Verbannten das Exil;
Mein trüber Blick hing an den düstern Fernen
Der Heimath und den vaterländischen Bergen.

Herrich.

Willkommener Tag, der dich zurückgeführt!
Wie aber konntest du das starke Band zerreißen,
Das um dich her des Königs Wille zog?

Hildgund.

Verhaßt war mir der Hunnen Uebermuth,
Verhaßt der Tag, der in der Knechtschaft mich erblickte,
Und meine Seele sann auf eine sichere Flucht.
Da kam, nach schwerem Kampf, von Attila gepriesen,
Mit Feindes Blut bespritzt, einst Walther aus der Schlacht;
Mich freute nicht sein Sieg, noch seiner Lorbeern Menge,
Und mit verhaltenem Schmerz reicht ich den Becher ihm;

Da flüstert er mir zu: Hildgund, ich liebe dich,
Du kennest schon mein Herz und unserer Väter Wille.
Auf! laß uns jetzt entflieh'n! uns winkt ein Vaterland,
Ein Thron, und unserer treuen Liebe
Erwartet dort der Ehe süßes Band.
Hast du den Muth, Gefahren zu bekämpfen,
Die jeder Morgen bringt, die keine Nacht verscheucht?
So höre meinen Rath: Nimm von Attila's Schätzen,
Was deiner Klugheit nützlich däucht,
Gold kann den langen Pfad nur ebnen,
Der Arme findet nirgends Schutz. — —
Schwer war die That, unmöglich das Beginnen,
Wenn sich nicht schlaue List an fremdes Zutrau'n band.
Geliebt von Ospiru'n, mußt' ich ihr Zweifeln fürchten,
Wenn nur mein sorgend Herz die innere Qual verrieth.
Da täuschte sie mein Blick, der ewige Freude heuchelt,
Und die Zufriedenheit, die meine Zunge spricht.
Einst, da beim Abendmahl der Becher Freude gibt
Und Frohsinn Aller Argwohn bannet;
Gibt Walther mir den Wink, der schnelle Flucht befiehlt,
Und von des Königs Schatz nehm' ich den Harnisch mir,
Das gold'ne Schwert, die gold'nen Armgehänge,
Der Väter schweres Schild; sie trägt mein treues Roß,
Und bei des Mondes Glanz, bei blasser Sterne Schimmer
Verlassen wir des Hunnenherrschers Burg.

Herrich.

Und wie entkamet ihr der Scythen wilde Horden,
Hat dich der Götter Hilf', hast du dich selbst befreit?

Hildgund.

Der Gott, der mich befreit, wohnt in dem eig'nen Herzen,
Wer seiner Stimme traut, dem ist die Rettung nah';
Uns folgte schnell die Noth mit ihrem ernsten Tritte,
Doch unser Muth verlachte sie.
Bald mußten wir der Ströme Lauf durchschneiden,
Dann uns verbergen in der tiefsten Schlünde Nacht,
Nur Sterne leuchteten auf unserm rauhen Pfade,
Dann barg sich uns der Weg in weiter Steppen Sand;
Doch hohe Zuversicht, die wir im Busen trugen,
Bracht' uns hierher, jetzt sind wir ja am Ziel.

Herrich.

So steige Dank empor zu unserer Götter Throne,
Daß sie die Tochter mir, den Jüngling mir gesandt!
Es wird des Alters Schmerz der Tochter Liebe lindern,
Und von des Jünglings Arm stürzt meiner Feinde Macht.
Er wähle sich den Lohn, wie ihn sein Herz begehret,
Und Hildegunde du, gib dich ihm selber hin.

(Attila's Gezelt vor Aquileja.)

Attila. Edezon.

Edezon.

Des Heeres Murren muß des Königs Ohr erreichen,
Unkluge That beginnt, wer Anderer Sinn nicht prüft.

Attila.

Des Treuen klugen Rath hab' ich noch nie verschmähet,
Der Weisheit gold'nes Wort vernehm' und folg' ich gern',
Denn nur im Dunkel ferner Zeiten reifet,
Was meiner Ahnen Plan, was meines Vaters Wille
Und meines eig'nen Herzens früh'ste Sehnsucht war.
Blick' auf! am Himmel schaust du noch dieselbe Sonne,
Der Hunnimund den großen Schwur gethan,
Daß einst, so weit sie ihre Strahlen sendet,
Der Hunnen starker Zepter reichen soll.
Und könnt' ich auch ein solches Wort vergessen?
Vergessen, was ein großer Ahnherr sprach?

Edezon.

Und hast du selbst nicht jenen Schwur erfüllt?
Ist dir der ganze Ost, der West nicht unterthänig?
Zollt dir nicht Römer Gold? Dich fürchten die Barbaren
Und Katalaunen's Eb'ne gab dir Sieg.
Wer mag der Gothen blutige Wunden zählen,
Die Odin's Schwert in jenen Thälern schlug.
Es rollt im Heldenblut Matrona's dunkle Welle,
Doch Attila gebeut, den Hunnen folgt der Sieg.

Attila.

Du sprichst von dem, was schon geschehen,
Doch nicht von dem, was noch geschehen muß.
Der Meinen Heldenruhm ist diesem Schwert vertraut,
Weh' mir, erfüll' ich nicht, was sie von mir gehofft.

Edezon.

Gehorchen dir nicht Gothen, Hunnen und Gepiden,
Heruler, Scythen und Pannonien's mächtiges Volk?
Und deine Kunst vereint, was so verschieden denket,
Zu einem großen Zweck, zu mancher kühnen That.
Gibt's auch ein Ziel, das du noch nicht ersieget?
Noch einen Ruhm, der nicht der deine sei?

Attila.

Noch lebet Rom, noch zuckt in regen Lebenskrämpfen
Des Orientes sterbend Kaiserthum.
Wenn beide hin, wenn beider Stolz besieget,
Wenn meiner Hunnen Schwert den Raub der Welt gerächt,
Und jenes Römervolk, das Trug mit Feigheit paaret,
Dahingeschlachtet hat, dann erst hab' ich gesiegt.

Edezon.

Doch, was beschließest du mit Aquileja?
Zu Schutt gestürzt sind seiner Thürme Zinnen
Und seiner Bürger Muth steigt zur Verzweifelung.
Wo in der Menschenbrust verborg'ne Kräfte schlummern,
Da weckt sie sie zu ungeheu'rer That.
Der Scythen Muth ersiegt des Mangels Bürde,
Den Tod im Streit nur sucht ein tapf'rer Mann.

Attila.

Ich fürcht' es nicht, noch Aquileja's Wehren,
Denn seines Falles Stunde ist nun da,
So spricht die Seherin, die in der Dinge Tiefen
Die künftigen Geschicke alle liest.

Edezon.

Herr! eh' der Tapfern Blut Italiens Erde färbet,
Eh' ungewisser Sieg gewisse Wunden schlägt,
Vernimm nur einmal noch der Schonung billige Worte,
Biet' Gnad' und dein Verzeih'n den wackern Kämpfern an.

Attila.

Verschonen will ich gern, wenn Gnade sie beweget,
Die Furcht besiegt mich nicht, doch oft ein bittend Wort.

Edezon.

Biet' Gnad' und dein Verzeih'n den wackern Kämpfern an,
Gewiß wird deine Huld der Männer Seelen lenken,
Sie werden gerne sich des Siegers Großmuth weih'n.

Attila.

Nur wisse: heute noch fällt blutiges Loos auf sie,
Wenn sie der Gnade Wort mit stolzem Trotz verschmäh'n,
Wenn sie Rom's feiges Joch und schwacher Kaiser Wille
Erwählen und der Hunnen Herrschaft schmäh'n.

Edezon.

Ist hier noch eine Wahl? Verderben
Ruht in der einen Hand, die andere nur ist Heil.

Attila.

So geh' denn, du bewährter Sohn der Ehre!
Mein Freund, geh'! bring' den Kämpfern Friede hin.

Attila (allein).

Des Sieges Herrlichkeit werd' ich noch heut' empfinden,
Doch meine Seele drückt ein ungewohnter Schmerz,
Als nach der Gothen Fall die blutigen Eb'nen rauchten
Und der Verwüstung Graus mit Trauer mich erfüllt;
Wer suchte meiner Stirn' die Wolken zu entrücken?
Wer sang der Helden That begeistert mir in's Herz?
Die Tochter Herrich's war's, doch schrecklicher Gedanke!
Verrath, schwarz wie die Nacht, befleckt Hildgunden's Bild. — —
Ich will es ihr verzeih'n, weil Knechtschaft sie gedrücket,
Und weil ein großes Herz sich auch nach Freiheit sehnt.
Ich fordere sie zurück, Verzeihung soll ihr werden
Und meines Herzens Wahl heischt sie als Königin.

(Herrich's Palast zu Cabilonum.)

Herrich. Hildgund. Walther von Aquitanien.

Herrich.

Des Unglücks harten Schlag mit stillem Sinne dulden,
O, Tochter, ziemet deiner edlen Seele wohl!
Dich fordert Attila, er wird dir gern' vergeben,
Als Königin begrüßen die Gesandten dich;
Geschenke schickt er dir, an Gold und an Geschmeide,
Und Friede gibt er mir um meiner Tochter Hand.

Walther.

Ja, ford're nur, Tyrann, dir wird sie nimmer werden,
So lang' noch Walther lebt, der deiner Drohung lacht.

Herrich.

Doch, will Hildgunde nicht dem Hunnenführer folgen,
So soll des Krieges Schwert des Königs Rächer sein,
Dann kommt die Reu' zu spät, und keine Thräne rettet,
Burgund empfinde dann der Knechtschaft tiefste Schmach.

Walther.

Trau' nur auf dieses Schwert, trau' auf des Armes Stärke,
Die Liebe siegt durch mich, der Tod für sie ist süß.
Ich kenne die Gefahr, und jener Hunnen Kriege —
Hab' ich nicht Tausende zu Ruhm und Sieg geführt?
Und glaubst du, nur der Scythen Horden siegen?
O nein! Auch Aquitanien's Fürsten haben
Der Zeit des Ruhmes Siegel aufgedrückt.

Herrich.

Ich weiß es, wie du Blut und Leben
Der Ehre und der Liebe opfern wirst;
Der Tochter Wille nur kann über sie entscheiden,
Hildgunde schweigt, was sagt ihr düst'rer Blick?

Hildgund.

Ich bin entschieden; nur in feigen Busen kämpfet
Der größere mit dem kleineren Entschluß,
Ich bin Attila's. Du, o Walther, fliehe,
Wenn du mich liebst! Die Scheidende will's so.

Herrich.

Das Edlere, Mädchen, hast du jetzt gewählet,
Ich fühl' es. Leb' auf lange, lange wohl!

Hildgund.

Schon jetzt, mein Vater, willst du mich verlassen,
Und ohne Segen, ohne Abschied eilest du von mir?

Herrich.

Mein Segen folgt dir stets, den Abschied spare mir,
Vergiß den Vater nicht, denk' seiner in der Ferne. —
Das Glück geleite dich, es sei dir immer hold.

Hildgund. Walther.

Walther.

So hängt auch deine Treu' von Gold und Hoheit ab?
Unseliges Geschlecht! Weh' dem, der dir vertrauet!
Ja, Großmuth nennest du, was Wankelmuth nur ist,
Der Seele stolzer Wunsch geht nach Attila's Throne,
Und seines Namens Ruhm gibt dich so leicht ihm hin,
Wirst du, wer dich befreit, auf einem Thron noch denken,
Wenn goldener Hoheit Rausch die Seele dir bethört?

Hildgund.

O, lästere den Entschluß, den kluge Vorsicht heischet,
Zu frühe nicht! Du weißt nicht, was ich will.
In meines Herzens tiefsten Gründen reifet
Die größte That, die je ein Weib gethan.

Walther.

O, sprich ein Wort, ich werde dich befreien,
Dich schützen vor des Hunnen-Königs Zorn.

Hildgund.

So lang' Attila lebt, bist du mir nicht vergönnet;
Sein Wort befiehlt der Welt, wo sollt' ich hin entfliehen?
Verderben ist gewiß, nur ein Entschluß erhellet
In dieser trüben Nacht, doch der Entschluß ist schwer.

Walther.

Schwer, was für dich zu thun? Kennst du so meine Liebe
Und meiner Treue ewig hingegeb'nes Herz?
Ich ahne jene That; was deine Seele brütet,
Vollführet dieser Dolch, sei meines Muths gewiß.

Hildgund.

Wie herrlich ist der Mann, sein Schicksal bildet er,
Nur eigener Kräfte Maß ist sein Gesetz am Ziele,
Des Weibes Schicksal, ach! ruht nicht in eig'ner Hand!
Bald folget sie der Noth, bald strenger Sitte Wille,
Kann man sich dem entzieh'n, was Uebermacht befiehlt?

Walther.

So willst du unversucht, was meine Liebe kann,
Dich in des Hunnen-Königs Arme werfen?

Hildgund.

Beschütz' den Vater noch, wie du vordem gethan,
Die Kraft verlässet ihn, sei du von jetzt ihm Stütze,

Der Tochter leiser Dank wallt aus der Ferne dir,
Kann ich für diese Huld noch einen Wunsch erfüllen,
Den du im Busen trägst, o sage mir ihn bald!

Walther.

Nenn' meinen Namen nie, daß es Attila wisse,
Vergessen will ich sein von ihm und auch von dir.

Hildgund.

Geh', bring' dem Vater noch der Tochter bangen Gruß,
Sag' ihm das Lebewohl, das uns auf lange trennet,
Mein harr't ein steiler Weg, der seine ist am Ziel. —
Wer sieht der Zukunft magisch dunkele Gebilde?
Ob uns ein Dolch vereint, ob uns das Schicksal trennt?

Walther.

Verlassen will ich dich, du hast ja selbst gewählet,
Spar' dir des Grübelns Reu', ich kann es dir verzeih'n.

Hildgund allein.

Hildgund.

O Walther! Doch, du wirst ja einst gerochen
Und seines Raubes kurze Lust ihn reu'n.
Was zag' ich noch, ist's denn zu ungeheuer,
Als daß die scheue, blasse Lipp' es nennen mag?
Mord! Ha! der Name nur entsetzet,
Die That ist recht und kühn und groß,
Der Völker Schicksal ruht in meinem Busen,
Ich werde sie, ich werde mich befrei'n.
Verbannt sei Furcht und kindisch Zagen,
Ein kühner Kämpfer nur ersiegt ein großes Ziel.

(Attila's Palast zu Curta in Pannonien.)

Hildgund. Edezon.

Edezon.

Als Königin begrüßt der Hunnen König dich.

Hildgund.

Dem Herrscher werde Dank für seine Mild und Huld.

Edezon.

Attila wünscht bei dir ein treues Herz zu finden,
Gib, Königin, es ihm, was er so gerne hofft;
Er ist ein edler Mann, du wirst ihn gütig sehen,
Wenn du der Weisheit Wort und seine Liebe hörst.

Hildgund.

Ich ehr' des Freundes Rath und werd' ihn auch erfüllen,
Du bist Attila's Freund, du bist von mir geehrt.

Edezon.

Wenn du die Klugheit hörst, wirst du dich glücklich finden.

Hildgund.

Wie lebet Ospirn, vernahmst du nichts von ihr?

Edezon.

Ihr blüht ein stilles Glück, des Weibes schönstes Loos,
Sie liebt der Stärkere, der Schwächere ehret sie,
Ein liebend treues Herz lebt in der Andern Wohl.

Hildgund.

O dreifach selig Loos, wohl dem, dem du vergönnt,
Der in der Seinen trauter Mitte glücklich ist!
Kein Zweifel nahet da dem frohen Kreise
Und keine Sorge nahet sich der stillen Ruh'.

Edezon.

So bist du glücklich auch in einem schönen Kreise,
Dich wählt ein großer Mann, dich liebt ein gutes Volk.

Hildgund.

Sprich, ist der König nah'! Wie? oder ist er ferne?

Edezon.

Er ist dir nah', ich geh'; bald wird er bei dir sein.

Hildgund allein.

Hildgund.

Schon zuckt mein Dolch, bald wird das große Opfer bluten,
Das, Herrscher einer Welt, ein schwaches Weib besiegt.
Die starke Kette reißt, die Millionen bindet,
Die mächtige Feder springt, die einen Erdball drückt;
Italien, zage nicht! ich werde dich befreien,
Der Völker Geisel fällt durch Hildegunden's Hand.

Hildgund. Attila.

Attila.

Sei in Pannonien du, o Theuere, mir gegrüßt!

Hildgund.

Ich beuge mich zum Staub vor meinem Herrscher hin.

Attila.

Wo Redlichkeit die off'ne Sprache führet,
Erlaß ich knieen gern und was die Demuth heischt,
Steh' auf, Hildgund! steh' auf! ich hab' es dir verzieh'n.

Hildgund.

Herr, deiner Großmuth Lohn ist zwar im eigenen Herzen,
Doch gebe Götter Huld dir Glück und Heil und Ruhm.

Attila.

Des Hauses stilles Glück such' ich in deinem Arme
Und jener Stunden Ruh', die nach des Tages Kampf
Und nach der Arbeit Last dem Sieger du versüßest.

Hildgund.

Euch, Götter, euch sei Dank, daß ihr mich ausersehen,
Dem größten, besten König werth zu sein.
Was nur mein Herz vermag, das werd' ich gerne geben,
Den, der ein Gott schon ist, noch menschlich zu erfreu'n.

Attila.

So komm', ein frohes Fest erwartet
Die Glücklichen, mein freudig Volk erwartet dich.

Hildgund.

Ich folge meinem Herrn! (für sich) Ha! fei're nur, Tyrann,
Des letzten Tages schnell entfloh'ne Stunden.

Udohla.

In zwei Akten.

Personen.

Der Sultan der Mongolen in Hindostan.
Mangu, Groß-Vezier.
Sino, am Hofe des Sultans, und
Udohla, Hindus,
Ein Derwisch.
Nerissa, im Harem des Sultans.
Elpa, Aufseherin der Frauen des Sultans.

Erster Akt.

Zimmer im Palast zu Delhi.

Mangu und Sino.

Mangu.

Hast du gethan, wie ich geboten habe?
Ist Alles vorbereitet zu dem Fest?

Sino.

Es ist geschehn; es grüßt der neue Morgen
Den glänzendsten, den freudevollsten Tag.
Das reiche Meer gab seine reichen Schätze,
Sie schimmern, schön geordnet, im Palast;
Und der Demant, der in des Berges Tiefen
Der Klüfte Kind, das braune Haar der Nacht
Mit Lichtes Funken schmückt, er ist entrissen
Der dunkeln Erde, und umreiht die Brust,
Das seid'ne Haar der schönen Sultaninnen;
Und Alles, was die blütenreiche Zeit
An alle Zonen spendet, ist vereint.
In unsern Gärten, in der Büsche Nacht
Haucht ihr Gewürz die zarte Amrastaude.
Und Balsam mischt sich mit der Rose Duft
Und wechselt ihren Odem mit der Luft.

Mangu.

Und ist von Tönen auch die Luft durchzogen?
Und kühlen Bäche auch den heißen Tag?

Sino.

Der Mittag kühlet seine heißen Wangen
In dunkler Grotten frischem Felsenquell,
Und junge Vögel singen durch die Lüfte
Und wiegen sich auf zarter Blumen Zweig, —
So wohl bereitet sind wir zu dem Feste,
Das oft beginnen sollte, nie begann.
Schon dreimal war der Morgen angebrochen,
An dem Nerissa unserm Herrn vermählt
Als Sultanin sich zugesellen sollte
Den schönen Frauen, die der Herr der Welt
Die Glücklichen! beglückt mit seiner Liebe;
Und immer, wenn der schöne Tag nun da,
Der sie ihm geben sollte, die er liebet,
Sprach finster er: „Heut' darf es nicht geschehn,
Es geh' ein and'rer Tag mir die Geliebte,
Ungünst'ge Zeichen drohen meinem Glück."
Nun sag' mir, Mangu, was soll das bedeuten?
Er liebt sie, und es kommt ihm stets zu früh
Ein jeder Tag, der sie ihm geben sollte;
Fürwahr, ein solches Thun begreif' ich nicht.

Mangu.

Sprich nicht davon. Er liebt, was er nicht sollte,
Dem Jünger Muhamed's geziemt es nicht,
Die Blutsverwandte, seine eig'ne Schwester
Sich zu vermählen, wider Pflicht und Recht,
Und daß er zögert, ist des Busens Stimme,
Die tadelnd ihn vor dem Verbrechen warnt.
Doch still davon, wir sollen nur gehorchen,
Und uns're Meinung kommt hier viel zu spät.

Derwisch kommt.

Derwisch.

Ist's wahr, Vezier, was ich vernommen habe?
Vermählt der Sultan seiner Schwester sich?

Mangu.

Wo weilst du, Freund? in welches Berges Klüften,
In welcher fernen Abgeschiedenheit,
Daß du erst heute dies Gerücht vernommen?
Es wird Nerissa in das Haus geführt,
In dem die königlichen Frauen wohnen,
Des Sultans Schwester wird des Sultans Weib.

Derwisch.

O Schande! du entwöhnest dich der Röthe,
Da du dich frech hinauf zum Throne drängst,
Und deine Stirne deckest mit der Krone.
Nein, solche That ist wider Gott und Recht
Und unerhört in Ismael's Geschlecht.

Sino.

So darf das Selt'ne nimmer denn geschehen?
Und ist nur recht, was immerdar geschah?
Die Zeiten wechseln doch; in steten Kreisen
Treibt wiederholend sich der Menschen Thun.
Was du Verbrechen schiltst, sieh'! das erlaubet
Dem Hindu Brama's heiliges Gesetz.

Derwisch.

Wohl weiß ich, daß dem irren Volk der Hindu
Des Korans reine Lehre nicht gefällt.
Du selbst, denn es verräth dich deine Rede,
Hängst an der Väter alter Thorheit noch;
Drum freut's dich, daß der Herrscher der Mongolen,
Geboren, zu beschützen das Gesetz,
Es nun vertauschet gegen eu're Sitte,
Und eure Sünde so zum Recht erhebt.

Sino.

Hör', Priester! Lang' eh' der Mongolen Name
Die Welt genannt; als sie, ein Hirtenvolk,
Durch Asiens Steppen ohne Heimath irrten,
War dieses Land ein ruhmbegränzter Staat;
Und große Fürsten haben es beherrschet,
Und viele edle Thaten sind geschehn,
Eh' man an euch und eu're Weisheit dachte,
Eh' euer Muhamed den Koran schrieb.

Mangu.

Der Sultan hat die Priesterschaft befraget:
Ob es ihm wohl gezieme, sich zum Weib'
Zu nehmen seine angebor'ne Schwester?
Und sie erwiderten: ihm sei vergönnt,
Was ihm das eigne Herz erlauben möge.
Und diese Antwort nahm man für ein Ja.

Derwisch.

So mag es heißen, wenn Begierde deutet
Und Schmeichelei sich ihrem Ausspruch fügt.
Doch meine Stimme soll der Sultan hören,
Die Wahrheit dringe an des Herrschers Ohr.

Sino.

O blinder Thor! Das Schicksal hat entschieden,
Und werfen willst du dich in seinen Weg?
Bei'm Himmel! Allah hat es zugelassen,
Allein sein Priester widersetzt sich noch.
Ganz anders ist bei uns der Priester Handeln:
Sie leben in der Abgeschiedenheit.
Entfernt vom irdischen Geräusch und Treiben
Stört nichts die heilige Betrachtung da,
Hartherz'gen Eifer kennt nicht ihre Seele,
Sie mischen sich nicht in der Menschen Thun,
Der Friede Gottes ist in ihrem Busen
Und ihnen spricht die heilige Natur
Durch ihre Kinder, die noch nicht entweihet
Durch frecher Willkühr irres Streben sind.
Der heiligen Thiere Sprache, und der Pflanzen
Noch unentwickelt zart und still Gemüth
Zu deuten, und ihr Leben zu verstehen,
Das ist für sie ein würdiger Beruf.

Mangu.

Mein Sino! Du verlierst in müß'ge Fabeln
Und deines Landes Kinderträume dich.

Derwisch.

Schon viele Jahre herrschen die Mongolen
In Hindostan, und waren stets bemüht
Zu Männern dieses weiche Volk zu bilden,
Allein unmünd'ge Kinder bleiben sie.

Der Sultan kommt. Alle werfen sich nieder.

Sultan.

Steh' auf, Vezier, was hast du mir zu sagen?

Mangu.

Herr, es ist der Verräther nun bestraft,
Bahadar's Haupt fiel unter Henkers Händen,
Doch seine Kinder sind dem Tod entfloh'n.

Sultan.

Fürwahr, er hat den besten Tausch getroffen,
Denn Freiheit endet ihm die lange Haft.

Mangu.

Soll man den Sohn auch noch verfolgen lassen?
Zwar ist er fast sechs Monde schon entfloh'n.

Sultan.

Trägt er in sich des Vaters feste Seele
Und seinen Haß für der Mongolen Reich,
So wär' uns nützlich wohl des Jünglings Sterben.
Doch laß ihn, denn wir hätten viel zu thun,
Wenn wir nach den Insekten jagen wollten,
Die nur uns ritzen, doch verwunden nicht. —
Nun, Sino! Derwisch! wolltet ihr was sagen?

Sino.

Mein König! Soll beginnen jetzt das Fest?

Sultan.

Nein! nein! noch nicht, mir pocht das Herz im Busen
Und Unglücks-Ahnungen umgeben mich. — —
Nun, Derwisch, willst du was von mir, so rede.

Derwisch.

Mein König! Sorge treibet mich zu dir;
Die Sorge für das Wohl von deiner Seele,
Die du gefährdet hast durch diese Wahl
Der Schwester, die dir der Gebrauch verbietet;
Verführung droht uns von der Hindu Volk,
Es hasset unsers Lebens ernste Strenge
Und sucht uns von der Tugend Siegesbahn
Zu seiner trägen Ueppigkeit zu locken.
Drum thut uns Strenge Noth und fester Sinn.
Ein großes Beispiel muß der Herrscher geben,
Wie man das heilige Gebot verehrt.

Mangu.

Es hat die Sonne Hindostan besieget,
Verzehret hat sie seiner Röhren Mark:
Drum sank es hin in der Entnervung Arme;
Drum unterlag es der Mongolen Schwert.
Ein gleiches Schicksal droht dem stolzen Sieger.
Es wiegt Begierde ihn in ihrem Arm,
Und Weichlichkeit lullt ihn in tiefen Schlummer,
Die alte Ueberwinderin der Welt. —
Der Völker Augen sind auf dich gerichtet,
Die Hindu wünschen ihren Sitten Sieg,
Sie weinen, daß der Herrscher sich bequemen
Dem Joche werde, das sie selber drückt,
Und die Mongolen hoffen, daß der Enkel
Von Timurlenk, der Sohn der Herrn der Welt,
Den Thron Muhamed's nimmer schänden werde
Durch ein Verbrechen, Fremden abgelernt.

Sultan.

Genug davon. Ich habe euch vernommen,
Entfernt euch. Sino! bleibe du bei mir.

Mangu und Derwisch ab.

Warum, o Schicksal! muß ich diese lieben?
Die Einzige, die du mir hast versagt.
Die Erde schmückt verschwendrisch sich mit Blumen,
Und beut mir reichlich ihre Schätze dar,
Umsonst verarmt das Glück, mich zu beglücken,
Da ich an Einem Wunsch verzagen muß.
Viel schöne Frauen sind in meinem Hause,
Doch keine rührt und keine freut mein Herz.
Denn alles Schöne, was mein Auge schauet,
Erweckt die Sehnsucht nur nach ihrem Reiz;
Und ist sie nah' und könnt' ich sie umfassen,
So hält ein tiefer Schauer mich zurück,
Ein leises Beben läuft mir durch die Glieder,
Als stünd' ein Todesengel neben ihr;
Die Arme sinken, meine Lippen zittern
Und tief verworren ist mein inn'rer Sinn.

Sino.

Dich schrecket der Gebrauch, der Menge Tadel,
Das Vorurtheil der Schüler Muhamed's.

Sultan.

Ich hatte sie fünf Jahre nicht gesehen,
Und wie erstaunt' ich, als nach dieser Zeit
Der Aga sie in meine Arme führte,

Verändert war sie, doch ein lieber Zug
Erinnerte mich an der Kindheit Tage,
An der Verwandtschaft inniges Versteh'n.
Ich gab mich hin dem seligen Gefühle,
Doch sie bewahrte sich mit banger Scheu.
Mein Lieben wollte ihre Furcht besiegen,
Doch meine Liebe überwand mich selbst.
Was soll ich nun? Ich kann ihr nicht entsagen,
Und sie besitzen? Ach! ich wag' es nicht.
Mein Busen gleicht dem ungestümen Meere;
Ob Reue mich, ob Sehnsucht mich verzehre,
Ob ich sie fliehe oder mir vermähle,
Verderben bringt mir, was ich auch erwähle.

Garten des Palastes.

Nerissa und Elpa.

Nerissa.

Sieh'! Elpa, Dämm'rung sinket schon hernieder,
Ja, sie umfängt den heißen, müden Tag,
Jetzt wird mir wohl erst, ähnlich jenen Blumen,
Die trauren bei des langen Mittags Gluth,
Und sinkt die Nacht, sich inniglich erfreuen,
Und ihr liebkosen mit dem süßen Duft.
So ist es mir; ich traure, steht die Sonne
Am Mittag hoch mit ihrem Strahlenaug'.

Elpa.

So darfst du dich, o Holde! nie erfreuen?
Denn deines Glückes Sonne steht ja hoch.

Nerissa.

O Elpa! Säh'st du meiner Seele Beben,
Wie der Betrug mich schmerzlich niederdrückt.
Dürft' ich zu meines Königs Füßen sinken,
Ihm sagen: daß ich nicht Nerissa sei,
Nicht seine Schwester, daß ich eine Fremde
An der entflob'nen Schwester Stelle sei.
Warum ließ ich zur Lüge mich bereden?
Ach! diese Rolle wird mir allzuschwer. —

Elpa.

Wohlan! bekenn' ihm, daß des Sultans Tochter,
Daß seine Schwester schimpflich sei entfloh'n
Mit einem Sklaven, daß sie so verrathen
Und so geschändet habe ihr Geschlecht
Und ihre Abkunft; daß wir es verborgen,
Daß wir an ihre Stelle dich gesetzt,
Weil du ihr ähnlich warst vor allen Frauen.
Bekenn' es ihm, zwar kostet's mir das Haupt,
Und auch dem Aga, weil wir für die Tochter
Der Könige mit unserm Leben steh'n.
Jedoch du willst's, so stürz' uns in's Verderben:
Zwei Leben sind dir keine Lüge werth.

Nerissa.

Dein und des Aga Leben könnt' ich retten,
Und doch die Wahrheit unserm Herrn gesteh'n.
Das fürcht' ich nicht, ich fürchte seine Liebe,
Die jauchzen würde über diesen Tausch;
Vermählen würd' er sich mir diese Stunde,
Wüßt' er es nur, ich sei Nerissa nicht.

Elpa.

Wie? Hör' ich recht? Du fürchtest seine Liebe
Und die Vermählung, die der Sultan hofft?
So wenig wüßtest du des Glückes Gunst zu fassen,
Das dich dem Könige der Welt bestimmt?

Nerissa.

Ich weiß nicht wie, doch seh' ich ihm in's Auge,
So überfällt mich eine tiefe Furcht,
Als wollte mich vor ihm die Seele warnen.
Und doch in seinem Antlitz liegt es nicht,
Was mich erschreckt; sein Lächeln ist so milde,
Ja, seiner Liebe Worte sind mir süß;
Und doch, ich kann und werd' ihn nimmer lieben,
Weil meine Seele mich ihn fliehen heißt.

Elpa.

Es hat der Pfau wohl hundert Strahlenaugen,
Womit er des Gefieders Schönheit schaut,
Und du, Nerissa, solltest keines haben,
Zu sehen deines Glückes Herrlichkeit?
Ich glaub' es nicht; du nährst wohl and're Wünsche,
Wie könntest du sonst eitlem Zagen trau'n?

Nerissa.

Du irrest, doch mit stillem, trüben Sehnen
Denk' ich der frohen, freien Jugendzeit,
Als ich mit meinem guten Vater wallte
Durch Hindostan, vermummt und unbekannt.
Bald folgten wir des Ganges Silberfluthen
Von Tibet's Bergen bis herab zum Meer,
Dann traten wir in Asien's prächt'ge Städte,
Die vor uns lagen in des Abends Glanz.
Die Flüchtlinge durchwandelten die Gassen,
Musik und Tanz und Lust war überall;
So bunt und froh beweglich war mein Leben,
Ein rascher Strom, der sich aus Wolken gießt.
Und jetzt! gedenk' ich jener schönen Stunden,
Schwebt die Erinn'rung aus der freien Welt
Herüber mir in diese enge Mauern,
So nenn' ich jammervoll mein prächtig Loos.
Ich sehne mich zurück zu Nacht und zu Gefahren,
Zu jener heimathlosen Pilgrimschaft.
In diesen Mauern trauren alle Blumen,
Die zarten Halmen flüstern es sich zu,
Wie eingeschlossen Sehnsucht sie verzehre;
Ja selbst die starke Palme senkt ihr Haupt,
Und welk und matt ist um mich alles Leben,
Und ungern spendet hier sich die Natur,
Wenn Keiner ihrer heil'gen Stimme lauschet,
Weil ihren Dienst ein rauh Geschlecht verschmäht.

Sultan und Sino kommen.

Sultan.

Nerissa, du! Wie ist dir? Holde! Liebe!
Du senkst den Blick? Du trauerst, süßes Weib?
Die Frauen Indien's sind welke Blumen
Selbst in des Lebens erstem Jugendglanz;
Nerissa nur glich stets der frischen Rose,
Erquicket von des Himmels ew'gem Thau.
Nur heute will ihr schönes Aug' erlöschen
In neid'schen Wolken, die sie trüb' umzieh'n.

Nerissa.

Sind Indien's Frauen welke Blumen immer,
So laß mich weinen um ihr traurig Loos.

Sultan.

Nein; meine Liebe sei der Frühlingsodem,
Der Freude dir und frisches Leben haucht —
Was sprach ich da? Erkrankt ist meine Liebe,
Und kränker ist sie, als dein trüber Blick.
Bald zieht ein Sehnen mich zu deinen Armen,
Dann reißt ein alter Fluch von dir mich weg.
Ich fliehe; neu entzündet sich die Flamme,
Ein kalter Schauer löscht sie wieder aus.
Bald möcht' ich schweigen, bald möcht' ich dir klagen,
In Freude jauchzen, dann in Schmerz verzagen.

Nerissa.

Warum muß ich, ich diese Schmerzen geben?
O fliehe mich! und such' ein ander Glück.

Sultan.

Entfliehen! Ha! Entflieh' dem Hauch der Lüfte,
Sie folgen dir vom Indus bis zum Pol.
Versuch' es, wandere hinab zum Weste,
Ob du der Sonne Strahlen meiden magst.
Umsonst; sie hebt sich neu stets aus dem Schatten.
Wo du auch wallst, es geht der Ost dir nach.
So meine Liebe, gleich den Himmelslüften
Und gleich der Sonne, folgt mir überall.

Nerissa.

Weh' mir und dir! Ich fürchte deine Liebe,
Und schrecklich ist dein Haß, wie deine Gunst.
Was soll ich thun? Auf welche Rettung sinnen?
Ist keine Hülfe, ist kein Rath mehr da?

Mangu kommt.

Mangu.

Ein Fremder wünscht dein Angesicht zu schauen,
Mein König. Soll ich sagen, daß er darf?

Sultan.

Ihm ist vergönnt, sogleich zu uns zu kommen,
Ruf' ihn hierher, er rede jetzt vor mir.

Sino tritt in den Hintergrund und winkt; Udohla erscheint und wirft sich vor dem Sultan nieder.

Mangu.

Sprich, Fremdling! Denn der Sultan will dich hören,
Steh' auf und rede, sage, wer du seist.

Udohla (aufstehend zum Sultan).

Ich heiße Achmed, bin dein Knecht, geboren
Zu Hyderabad, Selim's Schwestersohn.

Sultan.

Mein Freund! Du bist des Nabobs Anverwandter,
Des Würd'gen, Mächtigen? ich grüße dich.

Udohla.

Der Nabob hieß mich, dir dies Schreiben bringen
Und Gruß und Unterwerfung seinem Herrn.

Er reicht ihm ein Papier.

Sultan.

Du hast's gethan. (Nachdem er gelesen.) Du bist ein guter Bote.
Erbitte einen Lohn; es werde dir,
Was dir zu bitten, mir zu geben ziemet.
Drum wähle frei sogleich, was dir gefällt.

Udohla.

Als ich von Hyderabad hergezogen,
Fiel im Gebirg' ich in der Räuber Hand.
Verloren wär' ich sicherlich gewesen,
Allein es rettete ein Jüngling mich,
Und als ich bat ihn, einen Lohn zu wählen,
Sprach er: „Erscheinst du vor dem Herrn der Welt,
So wirf dich flehend hin zu seinen Füßen,
Daß meines Vaters Leben er verschont,
Bahadar's, der im Aufruhr ist gefangen."
So sprach der Jüngling. (Knieend.) Herr! erhöre ihn.
Ich habe keine Bitte als die seine,
Verschmähe sie, o großer König! nicht.

Sultan.

Du bittest spät; schon ist sein Haupt gefallen.

Nerissa.

Wie wird mir! Elpa! führe mich von hier.

Ab mit Elpa.

Sultan.

Komm', Mangu! Laß uns zur Prinzessin eilen,
Und Sino du! erklär' ihm, was geschah'.

Ab mit Mangu.

Lange Pause. Udohla bleibt eine Weile auf den Knieen liegen, steht dann langsam auf.

Udohla.

So ist es schon, das theure Haupt, gefallen,
Beschlossen unsers Hauses Untergang!
Was kann ich nun? Da Alles mir verloren,
So bin ich überhoben jeder Furcht.
Du hast's vernommen, geh'! mich zu verrathen.
Ich bin Bahadar's, eures Feindes Sohn.

Sino.

O Jüngling! ich beweine deinen Jammer,
Denn ich bin Sino, Hindu selbst wie du.

Udohla.

Du Sino? Nun bin ich nicht verlassen
Von allen Göttern, da ich dich hier fand.
Ich kenne dich und hab' dich nie gesehen,
Denn meines Oheims Hoffnung warst du stets.

Sino.

O Usbeck! Lebt er noch! Der Theure! Gute!
Verschonte ihn nur seines Hauses Fall.

Udohla.

Er war mein zweiter Vater; denn den meinen
Hab' ich, so lang' ich denke, nicht gesehn.
Der Oheim nahm mich zu sich nach Bengalen,
Als sich Bahadar dem empörten Volk
Leicht überredet gab zum Oberhaupte.
So wuchs ich ferne von dem Vater auf.
Doch als die einz'ge Tochter er verloren,
Berief er mich, zu theilen sein Geschick.
Ich kam; allein der Vater war gefangen,
Ich ward gefangen, und entfernt von ihm. —
Wie unerträglich lange, trübe Stunden
Verschmachtet' ich im Kerker so allein,
So ohne Hoffnung, und dem Tod entgegen
Sah' ich mit trübem, tiefgesunk'nem Muth.

Da öffneten sich meines Kerkers Thüren,
Und ich entfloh zum Gastfreund meines Ohms,
Zum Nabob, der mich freundlich aufgenommen,
Wie einen Sohn, und ungern mich entließ.
Doch trieb der inn're Geist mich, zu versuchen,
Ob wohl zu retten noch der Vater sei;
Ob flehend vor dem Herrscher der Mongolen;
Wo nicht, durch einen scharfen, kecken Stahl.
So kam ich, und noch leb' ich zu entscheiden,
Wen dieser Dolch durchbohre von uns beiden;
Ob er des Sultans Purpur erst durchdringe,
Ob ich nur mich zum Todtenopfer bringe.

Sino.

Du bist kein Hindu. Nein, dir kocht im Busen
Der Scythen wildes, ungezähmtes Blut.
Was that der Sultan? Er hat recht gehandelt.
Ein Jeder weiß, dem Aufruhr droht der Tod.

Udohla.

Nun wohl! Es sei, der Sultan möge leben,
Ihn darf das Licht der Sonne noch erfreu'n;
Doch mir geziemet besser, nun zu sterben.
Des Vaters Geist winkt mich zu sich hinab,
Den Niegekannten will er einmal schauen,
Ihn einmal drücken an das Vaterherz.
O süße Freude drunten bei den Todten!
Komm', steig' herauf! Verdunkle mir das Licht
Des lieben Tages, den ich kaum gesehen,
Von dem ich jetzo trauernd scheiden muß.

Er zieht den Dolch; Sino hält ihn ab.

Sino.

Halt ein und lebe! Was willst du dem Vater?
Die Todten warten jenseits nicht auf uns.
Sie wandlen fort durch viele, viele Hüllen,
Bis zu dem großen Auferstehungstag.
Du weißt's ja selbst; drum lebe noch dem Tage
So lang' der Götter Wille dir vergönnt.

Udohla.

Soll ich mich selbst zu überleben leben?
Was bleibt mir noch zu wünschen, noch zu thun?

Sino.

Hast du der Freunde nicht und Blutsverwandte,
Die schmachten in des dunklen Kerkers Nacht?
Wohlan! Versuch' es, diese zu befreien.
Der Sultan hat ein leicht beweglich Herz,
Sein Herrschertrotz zerschmolz in Liebeswonnen,
Er hat fürwahr ein menschliches Gefühl. —

Udohla.

Den Rand des Lebens hab' ich schon erreichet,
Jetzt öffnet sich für mich der Zukunft Thor.
Mein Aug', das schon der Gräber Nacht umgeben,
Verschließt sich noch dem ungewohnten Licht.

Sino.

Komm'! Laß mich Pfade für dich suchen, finden.
Gewiß, ich leite dich auf ebnern Weg.

Zweiter Akt.

Garten.

Nerissa und Elpa.

Nerissa.

Geh'! such' ihn! ruf' ihn! denn ich muß ihn sehen,
Ich muß ihn sprechen, führe ihn hierher.

Elpa ab.

Wie ist mir nun? Weh', weh' mir Unglücksvollen!
Die Götter Indiens verlassen mich,
Weil ich zuerst abtrünnig sie verlassen,
Und zürnend sieht der Gott von Muhamed
Gebete, die ich zweifelnd zu ihm sende,
Den falschen Dienst, der ungern ihm geweiht,
Der halb noch stets die alten Götter meinet.
So drohen alle Himmelsmächte mir,
Und namenloser Jammer ist mir worden. —
Da kommt er! Ach! wie klopft mein krankes Herz!

Udohla und Elpa kommen. Elpa tritt zurück.

Udohla.

Welch' launig Schicksal hat, o Königstochter!
Des Unbekannten Namen dir genannt?
Was ist es, das mich aus der bunten Menge
Von Tausenden zu deinem Anblick ruft?

Nerissa.

Ich sah dich vor dem Sultan niederknieen
Und flehen für ein schon verlor'nes Haupt.
Sprich, kanntest du den Jüngling, dessen Vater
Du retten wolltest vor dem Herrn der Welt?

Udohla.

Prinzessin! Was geschah', hab' ich erzählet,
Und mehr als ich erzählte, weiß ich nicht.

Nerissa.

Du weichst mir aus, es irren deine Blicke
Verlegen, und ein verräth'risch Roth
Sagt mir zu gut, was du verbergen wolltest,
Die Lippe selbst, die lügen konnte, bebt.

Udohla.

Und wenn ich nun des Jünglings Schicksal kenne,
Darf ich es dir, Prinzessin! dann vertrau'n?
Des Sultans Schwester, daß der ihn verfolget,
Der dürstet nach des Unglücksel'gen Blut.

Nerissa.

So kennest du Udohla? Ja, du hast's verrathen.
Doch zitt're nicht für ihn und nicht für dich,
Nein, fahre fort, mir kühnlich zu vertrauen:
Denn Rettung sinn' ich für den Jüngling jetzt.

Udohla.

Du kennest seinen Namen? Nun, dann wisse:
Er wandelt an dem Ganges hin und her,
Und sucht sein Grab mit lebensmüden Blicken;
Auf Erden blieb ihm nichts zu wünschen mehr.
Drum, wenn du retten willst, o Königstochter!
So denke seiner nicht. Nein! rette die
Vom Volk der Hindu, die im Kerker schmachten,
Erbarme ihres langen Elends dich.

Nerissa.

So hat Udohla keinen Bruder, keine Schwester?
Und nichts auf Erden, das ihm angehört?

Udohla.

Die einz'ge Schwester hat er nie geseh'n,
Dem Vater haben Räuber sie entführt.

Nerissa.

Man sprach: Bahadar habe sich gerettet,
Und Keiner wüßte seinen nahen Fall.
Warum entfloh er nicht, eh' er gefangen
Sich lieferte in seiner Feinde Hand?

Udohla.

Er mochte sich vom Vaterland nicht scheiden.

Nerissa (reicht Udohla eine Kette).

Nimm diese Kette und gedenke mein,
Wie ich der Unglückselig'en denken werde,
Die du durch mich errettet wissen willst.

Ab mit Elpa.

Udohla.

O süßer Ton von solchen süßen Lippen!
Jetzt bricht der Tag erst meines Lebens an,
Ein Tag, belebend wie die Morgenröthe
Und lind und traulich wie die Mitternacht.
Zu welchem Gotte will ich jetzo wallen,
Vom Mordgedanken zu entsühnen mich?
O all ihr Götter! Ich hab' schwer gefrevelt,
Denn schöner ist das Leben als der Tod.

Zimmer im Palast. — Der Sultan sitzt gedankenvoll. Nach langer Pause erscheinen Mangu und Sino.

Mangu.

Mein Herrscher! Achmed, der an deinem Hofe —

Sultan.

An meinem Hofe? Achmed? Nun, so sprich!

Mangu.

Er heißt nicht so, wie er sich dir genennet,
Er ist Bahadar's, des Verräthers, Sohn.

Sultan.

Wer sagt es und woher willst du's beweisen?
Bahadar's Sohn? Unglaublich ist es fast.

Mangu.

Ich war zugegen, Herr! als er gefangen
Durch deiner treuen Knechte Eifer ward,
Und als er flehend vor dir niederkniete,
Entsann ich dunkel dieses Jünglings mich;
Noch zweifelnd, wagt' ich's nicht, ihn anzuklagen:
Doch heute ist sein Frevel mir gewiß;
Aus der Entfernung treten seine Züge
Bestimmt und kenntlich vor mein forschend Aug'.

Sultan.

So such' ihn auf und laß' ihn zu mir kommen,
Bis dahin aber will ich einsam sein.

Ab.

Sino.

Du irrest wohl, wie leicht trügt nicht das Auge!
Was soll der Jüngling an des Sultans Hof?

Mangu.

Bahadar's Blut fließt in des Jünglings Adern,
Sein giftig stolzes, ungezähmtes Blut.
Was kann er anders als auf Tücke sinnen,
Und was ist frech genug für dies Geschlecht?

Sino.

Du suchst Verdammliches zu finden;
Der ungerechte Eifer reißt dich fort.

Mangu.

Ha! ich vergaß, mit wem ich dies gesprochen,
Du bist ein Hindu. Wohl, wir kennen euch;
Auf eu're Treue dürfen wir nicht trauen,
Ihr neigt euch stets zu unsern Feinden hin.

Sino.

Ich weiß, du wirst mich nimmer kennen lernen,
Unmöglich ist's, was hofft' ich auch darauf?

Mangu bleibt eine Weile gedankenvoll stehen, geht dann ab.

So brich denn endlich deines Schweigens Bande,
Mein lang gezähmt, nur allzu duldsam Herz!
Weh' uns! weh' uns! In Sclaverei geboren,
Bricht nichts die starken Ketten als der Tod.
So tief sind wir gesunken, daß vom Ruhme
Von dieses Landes alter Herrlichkeit
Nur eine Sage unser Ohr erreichte,
Ach! eine Sage, die wir kaum versteh'n —
Der Himmel liebt uns, ja die Sonne selber
Schickt liebevoll uns ihre Strahlen zu;
Und mag von uns das Auge nimmer wenden,
Indeß sie andern Völkern karg sich schenkt;
Ja, alle Götter sie sind uns gewogen.
Zur Wiege weihten sie sich dieses Land,
Weil es zuerst sich aus dem Meer erhoben,
Und nun in Ketten seufzt es jammervoll. —
O, wann wird neu die Erde sich gestalten?
Wann bricht der Zeiten bess'rer Morgen an?
Geduld, mein Herz! er muß ja endlich kommen,
Es leben deine alten Götter noch.
Sie leben, neu die Welt sich zu erzeugen,
Vielleicht ist schon die schön're Stunde nah'.

Mangu kommt.

Mangu.

Ich möchte dir, o Sino, was vertrauen,
Das sonderbar, doch höchst erfreulich ist.
Es kam von Aude ein vertrauter Bote
Und brachte diesen Siegelring und Brief,
Worin Nerissa mir, die Königstochter, schreibet,
Wie tief sie nun bereue ihre Flucht,
Wie sie zurück sich zu dem Bruder sehne,
Wenn er verzeihen könne ihre That.
So spricht der Brief, und daß ich glauben möge,
Fügt sie hinzu des Königs Siegelring.

Sino.

Unglaublicher Betrug! Wer mag ihn denken!
Wem darf man glauben, wen der Lüge zeih'n?

Mangu.

Der Aga hat mir in's Geheim gestanden,
Daß Todesfurcht ihn zum Betrug verführt;
Daß ein geraubtes Mädchen er gezwungen
Und überredet habe zu dem Schritt,
Als unsers Sultans Schwester zu erscheinen;
Und wie ihn Elpa habe unterstützt.

Sino.

Wohl weiß ich, wie sie uns verändert däuchte
Nerissa, wie so anders ganz als sonst.

Mangu.

Ja, auch dem Sultan schien sie ganz verändert.
In Lieb' entbrannte bald sein Geist zu ihr;
So hat sein Herz ihn dennoch nicht betrogen,
Als es zu dieser Fremden ihn gezogen,
Nicht zum Verbrechen hat es ihn geführt.

Sino.

So geh'! Entdeck' ihm, was du hast erfahren,
Verschiebe seines Glückes Stunde nicht.

Garten.

Nerissa.

Mein Schicksal, es muß jetzt entschieden werden.
Entflieh' ich einsam? Such' ich jenen Pfad,
Den alten, wohlbekannten, den ich oft betreten
Beim Sternenschein, in Mitternacht gehüllt?
Es sei. Ich scheide; doch mit trüber Seele.
Ich suche jenes Felsens stille Kluft,
In der, mit meinem Vater lang verborgen,
In einsamer Betrachtung ich gelebt;
Dort soll Vergangenheit mir Zukunft werden,
Die große Vorwelt will ich wieder schau'n,
Geschicke, die verflossen, wieder suchen,
Die alten Götter neu versöhnen mir. —
Am Ganges wallt der Bruder auf und nieder
Und sucht sein Grab mit lebensmüdem Blick;
So sagte Achmed. Ja, ich will ihn suchen,
Will mit dem Vater theilen sein Geschick.
Es schwimmt ein lieblich Bild vor meinem Auge,
Das ich so gerne Bruder nennen mag.

Elpa kommt.

Elpa.

Du wirst gesucht, der Sultan will dich sehen,
Er selber sucht mit großer Eile dich.

Nerissa.

Mich suchen wird er oft noch und nicht finden.
Geh'! sag' es ihm, ich kann ihn jetzt nicht seh'n.

Elpa.

Wie darfst du dich dem Herrscher widersetzen?
Er schien so dringend und so tief bewegt!

Nerissa.

O Himmel! Muß ich dieses noch erfahren,
Muß ich des Mörders Antlitz doch noch seh'n!
Die Stimme, die mir werth ist, wieder hören
Und denken, daß sie jenes harte Wort,
Das grause Todesurtheil ausgesprochen,
Das mich von seiner Liebe immer trennt.

Elpa.

Dein irrer Sinn hat schauervolle Worte
Heraufgetrieben aus der Seele Grund,
Die gleich den gift'gen Pflanzen Unheil säen;
Und besser wäre mir, ich hört' es nicht:
Drum will ich ungedeutet es vergessen,
Vergraben, eh' es schlimme Früchte trägt.

Nerissa.

Hast du nicht frevelnd selbst es mir entrissen
Das Wort, das bebend meine Lippen spricht?

Elpa.

Komm', eh' der Sultan so gestimmt dich findet,
Erscheinen darfst du also nicht vor ihm.

Beide ab. Udohla kommt.

Udohla.

Nur wenig Worte hatte sie zu sagen,
Warum erfüllten sie die Zeiten nicht,
Die Zeiten alle bis zum letzten Tage? —
Der Himmel jauchzt mir ihren Namen nach,
Ihn flüstern leise alle Frühlingslüfte —

Sino kommt.

Sino.

Du bist noch hier? Udohla! Weißt du nicht,
Daß du dem Sultan gänzlich bist verrathen?
Daß er es weiß, du seist Bahadar's Sohn?
Was du zu fürchten hast, magst du erwägen,
Drum fliehe, eh' das Aeußerste gescheh'n.

Udohla.

Entfliehen, Freund! Klein ist für mich die Erde.
Denn wo sie wallt, ist Leben nur für mich,
Und wo sie nicht ist, da ist öde Leere. —
Es haben diese Bäume sie geseh'n
Und diese Luft hat schmeichlend sie gekühlet,
Drum sind sie meine Heimath mir und Welt.

Sino.

Noch weiß ich nicht, wen deine Worte meinen.
Doch bleibe, denn noch Rettung find' ich dir;
Nerissa wird dem Sultan sich vermählen,
Verschwunden ist das Nachtgespenst der Furcht,
Das seine Liebe lang' von ihr getrennet.
In dieser Freude wird er dir verzeih'n.

Udohla.

Ich weiß genug. Versuche nicht zu retten,
Den dieses Wort auf immerdar verdammt.
Ich gebe gern und willig mich verloren,
Geschauet hab' ich doch des Lebens Glanz.
Es hat mich hold wie eine Braut umfangen,
Die schüchtern nur und halb sich offenbart,
Doch ich hab' ihren süßen Reiz errathen,
Und standhaft geb' ich ihr den Abschiedskuß;
Und wenn der Sultan mich zum Tode sendet,
Raubt er ein Leben nur, das jetzt schon endet.

Sino.

Mein Herz hat liebend sich zu dir beweget;
In deiner Jugend wollt' ich auferstehn,
Dir meines Lebens reife Früchte bieten
Und knüpfen an die Vorwelt dich durch mich,
Mich an die Nachwelt; ja durch deine Lippen
Wollt' ich der Zukunft Manches anvertrau'n.
Das ist nun nicht; du reibst in wildem Treiben
Und irrem Streben deine Jugend auf.
Ich sah' dich frevelnd Todesgötter rufen,
Dann wieder jauchzen in des Lebens Lust:
Jetzt willst du rasch dem Leben schon entsagen,
Zu träg und stolz, zur Rettung was zu wagen.

Udohla.

Was willst du mir, vorbei sind meine Blüthen,
Und keine Früchte ließen sie zurück.

Kann ich des Himmels Winden auch gebieten,
Daß sie nicht knicken meines Lebens Halm?
Laß ab von mir, daß deines Herzens Hälfte
Ich nicht hinunterreiße in die Gruft.
Vertraue meiner Brust nicht deine Saaten,
Sie würden schön und kräftig nicht erblüh'n,
Nein, mit mir würden sie im Grab vermodern,
Und, wie ich selber, spurlos untergeh'n.

Sino.

So hat die Ahnung dennoch mich betrogen,
In der du so bedeutungsvoll mir schienst!
Das Schicksal, wähnt' ich, müsse etwas meinen,
Da es so wunderbar dich hergeführt.
So irrt ich mich; du kamst nur, um zu geh'n,
Du warst ein Gast in meiner Liebe nur;
Und dennoch muß ich stets auf Rettung sinnen,
Und ungern, wie mich selbst, geb' ich dich auf.

Der Sultan, Mangu und Gefolge kommen.

Sultan (zu Mangu).

Geh'! Eile, denn ich will sie hier erwarten,
Ich dulde dieses Zögern länger nicht. —

Pause.

Du, Achmed! Sag', ist's wahr, was ich vernommen,
Man sagte mir: du seist Bahadar's Sohn?

Udohla.

Herr! es ist wahr, was du von mir vernommen.

Sultan.

So ist's auch wahr, daß dir der Tod gebührt.

Udohla.

Wenn du gebietest, Herr! so muß ich sterben.
Ich weiß es, und ich bin darauf gefaßt.

Nerissa und Mangu kommen.

Sultan (ihr entgegen).

Die Scheidewand, Geliebte! ist gefallen,
Und du bist mein. Ja, Liebe, du bist mein.
Wie konntest du mich lang so grausam quälen,
Und mir verbergen ein so wonnig Glück?

Nerissa.

Wo find' ich Töne doch zu diesem Worte,
Vor dem die blasse Lippe zaghaft bebt?
So wisse denn, ich bin von dir geschieden
Auf immerdar durch deine eig'ne That;
Des Vaters Blut belastet deine Seele,
Bahadar's Tochter ist's, die vor dir steht.

Sultan.

O Allah! (Er verhüllt sich.)

Udohla.

Welch süßer Traum umfängt mir hold die Sinne?
Sag', Sino! wird der schöne Traum vergeh'n?
O schweige, daß ich nie erwachen möge!
Ewana, meine Schwester, wäre sie?

Nerissa.

Wie? Hör' ich recht? Ist Achmed nicht dein Name?

Sing.

Er ist dein Bruder, ist Bahadar's Sohn.

Udohla eilt auf sie zu, sie sinkt in seine Arme.
Lange Pause.

Sultan.

Wie sie in dieses Jünglings Armen ruhet,
Ein Anblick, wie der Hölle Qualen mir!

Nerissa.

Es hat dein Wort des Vaters Blut vergossen;
Ich richte nicht, ob er es auch verdient;
Doch dieser theilte niemals sein Vergehen,
Er hat sein Schwert nicht gegen dich geführt.
Drum sei ihm gnädig, auch um meinetwillen,
Und laß mich ruhig mit dem Bruder zieh'n.

Sultan.

Vergißt du so, was es mich kosten könne,
Wenn ich, o Theure! dich entlassen muß?
Du siehst sie nicht die tiefe, schwere Wunde,
Die du unheilbar meinem Herzen schlägst.
Du eilst dahin in frohem, raschem Muthe,
Indeß ich langsam, schmerzlich mich verblute.
Umsonst hält Stolz den tiefen Schmerz gefangen,
Er sprengt die Fesseln, Freiheit zu erlangen.

Nerissa.

Nicht also, Herr! Es trübet meine Seele,
Wo ich auch sei, Erinnerung an dich.
Und tief empfind' ich, da ich von dir scheide,
Daß ich gewaltsam los mich reißen muß.
Doch muß ich; denn ich bin von dir getrennet
Durch Alles, was dem Menschen heilig ist,
Durch meines Volkes Sitten und Gesetze.
Drum laß mich ziehen, bleiben darf ich nicht.

Sultan.

Lebt wohl denn, ihr, die ich soll nimmer sehen,
Ihr holden Augen! Anmuthsvoll Gestirn,
Das über meinem Leben aufgegangen!
Weissagend Licht! das Wonne mir verhieß,
Das all mein Schicksal schmeichlerisch gelenket,
Das treulos sich in Wolken nun versenket. —
Nerissa, geh'! Du hast mein Herz zerrissen,
Ich werde trauernd zu den Todten geh'n.

Ab.

Udohla.

Ewana, komm'! Wir gehen nach Bengalen,
Des Oheims einsam Alter zu erfreu'n.

Sino.

Dein Schicksal, junger Freund! ist nun entschieden,
Doch unsers birgt die ferne Zukunft noch,
Die Zukunft, die ich nicht erleben werde,
Den Aufgang, den dies Auge nicht wird seh'n.
Oft war mir, leicht getäuschet, ich erblicke
Im Osten schon des Morgens Purpursaum,
Der Indiens Tag nach langer Nacht verkünde.
Oft däuchte mir, ich hör' des Vogels Ruf,
Der ahnungsvoll die Sonne früh begrüßet.
Ich irrte mich, der Tag ist noch nicht da.
Doch du, o Freund! du wirst vielleicht ihn sehen,
Und kommt er, Jüngling! dann gedenke mein,
Und hilf des Volkes schwere Ketten sprengen;
So lohne die geraubte Liebe mir.
Dann will ich gern von dir die Trennung dulden,
Weiß ich es nur, ich gab der Zukunft dich. —
Durch Zeichen wird der Himmel offenbaren,
Wann er dem großen Werke günstig ist.
Bis dahin dulde schweigend seinen Willen
Und hoffe auf des Gottes Wiederkehr.

Magie und Schicksal.

In drei Akten.

Personen.

Alkmenes, ein Magier.
Ligares, sein Sohn.
Cassandra, Thesaspes Witwe.
Timandras, ihr Sohn.
Ladika, seine Geliebte.
Zeno, des Alkmenes Freigelassener.
Mandane, der Ladika Sklavin.
Ein Knabe in Ligares' Diensten.

Erster Akt.

Der Magier allein.

Magier.

Sei mir gegrüßet, segensvoller Morgen,
Heilbringend Licht, das aus dem Osten dringt;
Die Nacht ist schauervoll dem, der geweihet
In ihres tiefen Schlundes Gährung schaut;
Da regen sich und dehnen sich die Kräfte,
Und brausen, heben und bekämpfen sich,
Als wollte sich der Dinge Ordnung lösen,
So ringen sie chaotisch wider sich.
Als sei im Todeskampfe alles Leben,
So sträubt sich's zwischen Dasein und Vergehn.
Entsetzlich so ist Nachts der Dinge Schwanken,
Daß Lebende den Todten ähnlich sind,
Und Todte gleich Lebend'gen irdisch wallen. —
Drum wohl dem, der an allen Sinnen blind
Der Kräfte innre Feindschaft nie gesehen.
Es hüllt die Nacht in Schatten weislich sich,
Und senkt sich schwer auf aller Menschen Augen,
Daß Keiner ihre Schrecken je belauscht:
Da kommt der Morgen, da gießt süßes Leben
Und Eintracht hin sich über die Natur,
Und sie erwachet wie aus schweren Träumen
Und lächelt, und in ihren Augen stehn
Die Thränen, die die Angst des Traums erpreßte;
Doch alle küßt sie ihr die Sonne weg. — —
Drum segensvolles Licht! sei mir gegrüßet,
Du gießest Friede auch in meine Brust,
Indem du sühnst den Zwist der Elemente,
Der Dinge Dasein neu versicherst mir
Die nächtlich selbst sich zu zerstören drohten,
In blindem Eifer wider sich entbrannt.

Ligares kommt.

Ligares.

Es ruhen auf dem Kaucasus Gewitter,
Noch säumend krächzt der Rabe durch die Nacht;
Doch quellen aus dem Ost schon Sonnenstrahlen
Und zeigen meinem Boten seinen Pfad.
Er könnte hier schon sein — Wie! du mein Vater!
Ich staune! was beraubt des Schlummers dich?

Magier.

Ich ruhe nicht, weil durch den Schein der Ruhe
Der Nächte nicht mein Aug betrogen ist;
Ich seh' den innern Kampf der Lebenskräfte,
Den Schlaf und Nacht wohlthätig dir verhüllt.

Ligares.

Warum weihst du mich nicht in deine Künste,
Enthüllest meinem Aug' die Dinge nicht?

Magier.

Wohlthätig ist dem Sterblichen die Hülle,
Die die Natur auf ihre Tiefen legt.
Sieh an die Farben, wie sie freundlich milde
Dem Auge reden, sieh der Formen Zier,
Wie lieblich sie sich heben, beugen, schwellen,
Und sich vermählen mit des Lichtes Glanz;
In solchen Schmuck hat sich Natur verborgen,
In schöne Ruhe ihren Zwist versteckt.
Weh dem! der frech den heil'gen Schleier hebet,
In ihr Geheimniß frevelnd dringen will,
Belauschet, was sie suchet zu verbergen;
Weh dem! es rächt die Göttin schrecklich sich
Am Unglückse'gen, der sie überrascht,
Denn sie ist jungfräulich und streng gesinnt;
Aktäon sollte dich davon belehren:
Er sah sie, doch verwandelt war er ganz,
Ein Ungeheuer, das man nicht erkannte,
Deß Sprache Allen unverständlich ward;
So fiel er durch der heil'gen Isis Strenge,
Weil hüllenlos die Göttin er gesehen.

Ligares.

Ihr nahte sich Aktäon ungeweihet
Und zitternd seines Frevels sich bewußt;
Du aber, Vater! gib mir rechte Weihen,
Daß ich ihr ohne Zagen nahen darf.

Magier.

Es drängen viele sich zum Heiligthume,
Und Alle geizen nach der Göttin Gunst;
Doch von den Tausenden, die zu ihr wollen,
Hebt Einer wohl den dichten Schleier kaum;
Denn es erheischt ein ungetheiltes Leben
Die strenge Isis; wer mit fremdem Dienst
Und andern Wünschen ihrem Tempel nahet,
Den straft sie für den Frevel fürchterlich. —
Und doch ist's schwer, sich gänzlich hinzugeben.
Die Priesterin Apoll's zu Delphi selbst
Wird oft zum Dreifuß mit Gewalt gerissen,
Gezwungen dann verkündiget ihr Mund
Was ihr Apoll, der Bebenden, vertrauet;
Und wie die Welt auch ihre Weisheit ehrt,
So zagt sie doch, dem Gotte sich zu geben. —

Ligares.

Was sollen, Vater! diese Reden doch?

Magier.

Daß sich die Sterne Dich nicht ausersehen.

Ligares.

Entscheiden sollten Sterne, was ich darf?
Und über meinen Werth und Unwerth richten?
Nur darum gingen sie den Riesenschritt,
Nur darum wären sie in Licht gekleidet,
Dem Menschen anzudeuten sein Geschick?

Magier.

Nicht weil die Menschen handeln, kreisen Sterne:
Die Menschen wandeln nach der Sterne Lauf.
Wie Fluth und Ebbe nach dem Mond sich richten
Und fallen, schwellen, wie er kommt und geht;
So heben sich Gedanken und versinken,
Gelenket von der Himmelskörper Lauf.
Des Menschen Brust ist gleich des Meeres Spiegel,
Der widerstrahlet von der Sonne Bild,
Und dunkel ist und glanzlos, wenn sie sinket.
So jedem Sterblichen ist sein Gestirn
Des Nordens Pol, der ewig an ihn ziehet;
Er aber ist die kleine Nadel nur,
Die ewig sich nach ihrem Sterne wendet. —
So kann, wer eingeweiht, am Himmel sehn,
Wie sich die ird'schen Dinge fügen werden,
Und ahnungsvoll sieht er der Erde an,
Wie droben sich die Himmelsmächte reihen,
Die herrschend auf die Erde niedersehn.

Ligares.

Ich fühle frei mich ganz in meinem Herzen,
Von der Gestirne Einfluß unberührt;
Es zieht mich Vieles an im bunten Leben,
Und Vieles werd' ich können, weil ich will;
In diesem stolzen Glauben will ich bleiben,
Mich selber fühlen als des Schicksals Herr;
Mich nicht entnerven durch ein feiges Wähnen,
Als sei ich fremden Mächten unterthan.

Magier.

Mein Sohn! es ziemt dir wohl also zu denken.
Ich weiß es, nur erkenne deine Bahn
Und dränge dich nicht hin zu den Erwählten,
Die demuthsvoll sich einem Gotte weihn.
Dir ruft die Welt, dir rufen Ruhm und Ehre,
Und ins Gewühl reißt dich die Thatenlust;
Durch Handeln wird das Irdische erschaffen,
Doch still betrachtet will der Himmel sein.

Ab.

Ligares.

Mein Vater hat der Sterne Lauf gemessen,
Der Erde Tiefen hat sein Aug' durchforscht,
Doch meinen Busen hat er nie durchschauet;
Wenn er beschwört, gehorcht der Geist ihm nicht,
Der böse Dämon, der in meinem Herzen,
Ein gierig Raubthier, sich und mich verzehrt.
Gleich einem Tiger, der in Libyens Wüste
Im heißen Sand sich durstig brüllend wälzt,
So wüthet Leidenschaft in meiner Seele
Von keinem Tropfen Hoffnung mehr erquickt.

Zeno kommt.

Zeno.

Du auch schon hier? O gönne dir den Schlummer!
Er ist des Mohnes Saft, die süße Milch,
Die zu der Leidenschaften wildem Treiben
In deinem heißen Blute Balsam mischt,
Und Kühlung in dein ungestümes Sehnen.

Ligares.

Des Mohnes Blume senkt ihr blättrig Haupt
Von Schlummer schwer und traumgedrückt zur Erde:
Denn süßes Wähnen wohnt in ihrem Kelch,
Der Liebe Schmachten, träumerisch Umfangen,
Begierig Sehnen und versagte Lust,
Ein wehmuthsvoll und seliges Vergehen,
Sanft aufgelöst in Schlummerssüßigkeit;
So sind die Träume, so des Gottes Walten,
Deß Stirne sich mit dunklem Mohn bekränzt.
Was Liebe reizt, was Liebe schmeichelnd nähret,
Das sollt' ein Mittel gegen Liebe sein?

Zeno.

Wie? hast du selbst dir heilig nicht gelobet,
Der falschen Hoffnung länger nicht zu trau'n?
Dich gänzlich von Ladikä abzuwenden,
Seit du es wissest, daß sie dich verschmäht?

Ligares.

Was sind, o Freund! verliebten Zornes Schwüre?
Ein Schneegestöber im Aprilenmond.
Ein Tropfen Thau bei heißen Sommersgluthen,
Gar leichtlich von der Sonne aufgezehrt.
Wenn Wasser schwört, sich aufwärts zu ergießen,
Nicht zu verbrennen Feuer dir gelobt,
Und was so wider die Natur ist, übet,
Dann glaub' es, wann die Liebe hassen will.

Zeno.

Nun seh ich wohl, es ist dir nicht zu helfen,
Da deine Gluth sich durch Verzweiflung stärkt,
Von ihrem Gifte üppig sich ernähret,
Und ob verwundet gleich von Eifersucht,
Im tiefsten Herzen tödtlich angefallen
Von der Verschmähung meuchlerischem Dolch,
Doch lebt, und lebt durch das was würgen sollte.
Ja, deine Liebe ist der Schlange gleich,
Die sich von giftigen Kräutern schrecklich mästet,
Erhitzet dann vom schauerhaften Mahl
Im wilden Durst die kühle Quelle suchet;
So ist dein Lieben seiner Nahrung gleich.

Ligares.

Gefährlich ist's, die Zauberformel nennen,
Die Höllengeister aus dem Abgrund ruft;
Drum hüte dich, Gedanken aufzureizen,
Die leis nur schlummern in des Herzens Grund.

Zeno.

Nicht wecken will ich sie, dich will ich wecken,
Daß du ein Hüter ihres Kerkers seist.

Ein Bote kommt.

Ligares.

Da ist der Knabe. Sprich! was läßt sie sagen?
So rede doch, dein Zögern ängstet mich!

Bote.

Ich ward, o Herr! wie immer abgewiesen.
Mit deinem Feind vermählt sie morgen sich.

Ligares.

O wohl getroffen! meuchlerische Schlange!
Du zielteſt recht, ich fühle schon den Tod
Durch alle meine Adern brennend rollen.
O weh mir! daß dies Auge sie gesehn,
Mein Ohr die schmeichlerische Lockung hörte!
Daß ich in ihren Küssen mich berauscht!
Mich fangen ließ in falscher Schwüre Schlingen,
Die nackte Brust dem Mörderstahle bot!

Zeno.

Fürwahr! du solltest sie zu sehr verachten,
Um Raum zu geben solchem bittern Haß.

Ligares.

Ja ich verachte sie in tiefster Seele,
Mir schwindelt, hör' ich ihren Namen nur;
Und alle meine Lebensgeister fliehen,
Mit Widerwillen von ihr abgewandt.
Ich möchte zu den Höllenflüssen wallen,
Um nicht dasselbe Licht mit ihr zu sehn.
Zu nah für mich ist jede Erdenferne,
Zu klein der Raum stets zwischen ihr und mir:
Denn wo ich sei, so bringen doch die Lüfte
Den süßen Hauch des Zauberodems mir.
Dasselbe Gift haucht jede Frühlingsblume,
Und alles Schöne mahnt mich ja an sie.
Drum möcht' ich zu den dunklen Schatten fliehen,
Wo jeder Reiz, wo jeder Glanz erlischt;
Wo keine Blume duftet mehr und blühet,
Wo tief vergraben in Vergessenheit,
Und unbezeichnet trauernd Schatten wallen,
In bleiches Grau einförmig eingehüllt.
Und ging sie drunten auch an mir vorüber,
Kein leiser Schauer mehr verrieth es mir,
Erloschen wär' der dunklen Augen Feuer,
Der Wange Roth verglüht in Gräber Nacht,
Der Ton der süßen Stimme wär' verhallet,
Verwischt in Grau die liebliche Gestalt:
So ging sie unerkannt an mir vorüber,
Ich fühlt' es nicht, kein ungestümer Drang
Empörte mehr mein Blut in heißen Wogen,
Die bleiche Wange bliebe ungefärbt,
Und ruhig schlagend meine trägen Pulse
Vom Hauch der Liebe nimmer aufgeregt.

Zeno.

Wie hat dich dieses Weib so ganz verwandelt!
Seit du sie kennest, kenn' ich dich nicht mehr,
Dein fester Sinn ist wandelbar geworden;
Ja einem Fieberkranken gleichst du fast,
In jäher Hitze tobend hingerissen,
Dann wieder seufzend wie ein jammernd Weib.
Ermanne dich und lerne sie verschmähen,
Die dich verschmähte, die dich so betrog.

Ligares.

Halt ein, o Freund! was lästerst du die Sonne,
Daß sie sich auch zum Weste neigen mag?
Sie kann dem Ost zu bleiben nicht geloben;
Der West erstarrte, blieb die Sonne treu.
Ich bin der Ost in dunkler Nacht begraben,
Weil sich das Licht des Tages abgewandt.

Ab.

Der Magier kommt.

Magier.

Geh', Knabe, geh'! und folge meinem Sohne;
Du aber, Zeno, bleibe noch bei mir.

Der Knabe ab.

Des Sohnes Klage hab' ich wohl vernommen
Und dunkel ahnete mir sein Geschick. —
Doch zur Gewißheit kann ich es nicht bringen,
Denn schwer ergründlich ist der Sterne Lauf.
Die Zeichen wanken, Linien betrügen,
Gezeichnet in des Menschen eigne Hand;
Der Dinge Geister scheinen einverstanden,
Zu wecken des verwegnen Forschers Kunst.

Zeno.

Kann so am Ziel die Wissenschaft noch trügen,
Der du dein Leben hingegeben hast?

Magier.

Am Ziel, o Freund! Wer kann zum Ziel gelangen!
Unendlich ist die Bahn, das Leben kurz;
Das ist die Täuschung, der wir unterliegen,
Als sei erreichbar, was doch ewig ist.
Die Kunst ist wahr und ohne trügend Schwanken,
Doch leicht betrogen ist des Menschen Sinn;
Der Sterne Weg ist recht in ihren Bahnen,
Allein des Menschen Aug ist blöd und müd.

Pause.

Geh'! wache über meines Sohnes Schritte
Und laß ihn heute nur zur Stadt nicht gehn,
Ich weiß, daß dort ein Unfall ihn bedrohet.
Geh'! einsam will ich forschen was ihm frommt.

Beide ab.

Ein Zimmer.

Cassandra allein.

Cassandra.

Will das Gespenst des Traumes nicht entfliehen?
Das Nachtphantom verträgt der Sonne Licht?
Kein Hahnenschrei will es von mir verscheuchen,
Es mischt in all' mein Denken warnend sich. —
Von schwerer Schuld ist so mein Geist belastet,
Daß Freude selbst mich nicht erquicken kann.
Erinnrung will sich nimmer mir versöhnen,
Nicht bläsſer werden durch Vergangenheit:
Denn immer steht vor meiner bangen Seele
Der Tag, da ich den Gatten so verrieth,
Da aller heil'gen Pflichten ich vergessend
Mich in des fremden Mannes Arme warf.
O Stunde des Entsetzens! aus dem Grabe
Stehst jeden Tag du drohend vor mir auf
Und zeigst das Bild Alkmenes mir erzürnet,
Die Mutter hassend den verlass'nen Sohn.

Timandras kommt.

Timandras.

Darf ich zu dir jetzt die Geliebte führen?
Sie freut sich herzlich, Theure! dich zu sehn.

Pause.

Wie! du bist traurig, Mutter? nicht empfinden
Willst du die Wonne deines lieben Sohns?
Du weinest Thränen in den Freudenbecher,
Trittst trauernd in den hochzeitlichen Reih'n?
Ich bitte dich, mit solcher trüben Miene
Empfange mir das holde Mädchen nicht;
Laß deine Augen freundlich sie begrüßen,
Beschütze, gleich den güt'gen Laren, sie,
Daß sie nicht fremd in deinem Haus sich fühle,
Verscheucht, verlegen, und dir unerwünscht.

Cassandra.

Zu leicht gesinnt knüpfst du so feste Bande.

Timandras.

Zu trüb erschien dir immerdar die Welt!
Soll zitternd man des Lebens Blumen brechen,
Und nennst du zweifeln weiser als vertrau'n?

Cassandra.

Ein böser Traum gab mir dies bange Zagen,
Ein Traum bedeutungsvoll und ernst und tief: —
Mir war, du gingst zum Tempel mit dem Mädchen,
Ich folgte dir, doch Nacht war um uns her,

Und eine Fackel trug ich in den Händen,
Die immer dem Erlöschen nahe war.
Es war mir wohl, wenn hoch die Fackel flammte,
Doch tief beklommen, wenn sie bleicher schien.
Wir gingen fort, und immer stand der Tempel
Ganz nah' vor uns, doch unerreichbar stets. —
Da fühlt' ich am Gewand mich festgehalten,
Ein kalter Schauer zuckt durch mein Gebein,
Und ich erblicke meinen ersten Gatten
Wie Todte bleich, und ernsthaft vor mir steh'n;
Ich will entfliehen, doch die Kraft versaget,
Ich möchte rufen, doch die Stimme stockt.
Er aber winket schweigend mir, zu folgen;
Und als ich vor Entsetzen es nicht kann,
Sieht er mich an mit einem solchen Blicke,
Der schneidend tief mir in die Seele dringt.
Und plötzlich werden seine Augen Flammen,
Die schrecklich zünden Alles um uns her;
Auch dir ergreifen sie die braunen Locken,
Den Myrthenkranz selbst in Ladikä's Haar.
Da wird es Nacht vor meinen trüben Augen,
Ich hör' ein dumpfes Brausen nur um mich,
Wie wilde Winde, wenn sie tobend ringen;
So eingewiegt, verliert mein Denken sich
In tiefe Ohnmacht, unbewußten Schlummer,
Und ich erwache spät, und müd und krank —
Und kann mich noch dem Schreckniß nicht entreißen.

Timandras.

So schlimm, o Mutter! scheint mir nicht der Traum,
Und wär' er schlimm, wir wollen gut ihn deuten;
Gewiß, ich bringe jetzt ein heiter Bild,
Ein Frühlingslächeln dir in deine Seele:
Ladikä wartet draußen, dich zu seh'n;
Mein Herz klopft laut dem Augenblick entgegen,
Wo, was ich liebe, liebend sich vereint.

Er öffnet die Thüre; Ladikä und Mandane treten ein.

Sieh', Mutter! das ist meine süße Liebe,
Ich führ' in deinen Arm die Tochter dir.

Ladikä will sich Cassandren nähern, tritt aber erschrocken zurück.

Ladikä (zu Mandane).

O Himmel! sind das nicht Ligares' Augen?
Mandane sieh'! das ist Ligares' Mund!
Es hat ein böser Geist des Jünglings Züge
Gezaubert in Cassandrens Angesicht.

Mandane.

Fürwahr, nichts Aehnlichers hab' ich gesehen,
Doch fasse um der Götter willen dich!

Cassandra (zu Timandras).

Was ist ihr? Sohn! warum will sie nicht nahen?
Sie scheint erschrocken mir und außer sich —

Ladikä.

O Gott! o Gott! das ist auch seine Stimme!
Wie wird mir! O Mandane, führ' mich weg.

Sie sinkt in Mandanens Arme.

Mandane.

Führt sie in's Freie, ihr wird besser werden.

Timandras.

O Gott! Mandane! sieh', wie sie erblaßt!

Mandane.

Ladikä! Ach, ihr Auge ist geschlossen.

Ladikä.

Hinweg von hier' Mandane, führ' mich fort!

Ladikä, Mandane und Timandras ab.

Cassandra.

Wie sie erschrak und ab sich von mir wandte!
Ist denn mein Antlitz so verräth'risch noch?
Kann sie in ihm die schlimme That noch lesen,
Die Reue und Vergangenheit begrub? —
Hinweg von dem Gedanken des Entsetzens,
Den krankhaft Reue immer neu erzeugt;
Warum Vergang'nes aus dem Grabe rufen?
Es ruhet besser in Vergessenheit.
Hab' eines Sohnes Liebe ich verloren,
So hab' ich die des andern doch verdient;
Versöhnet sind die Götter, denn sie haben
Timandras mir, den liebsten Sohn, geschenkt.

Zweiter Akt.

Eine Waldgegend. — Es ist Nacht und Mondschein.

Ligares und Zeno.

Ligares.

Ich gehe, Zeno! meinen Feind zu suchen,
Ich werde siegreich sein, daß sei gewiß.

Zeno.

So ruhevoll gehst du dem Kampf entgegen,
Als sei der Sieg entschieden schon für dich?

Ligares.

Ich scheine ruhig dir, weil ich gelöschet
Mit Feindes Blut des Zornes heißen Brand;
Und obgleich in Gedanken nur vergossen,
Ist heilsam so des Gegners Herzensblut,
Daß sein Phantom schon meine Wallung kühlet,
Des Mordes Schatten meinen Geist erquickt.

Zeno.

Dein Vater wünscht dich, eh' du gehst, zu sprechen;
Er scheint mir krank, versag' es heute nicht.

Ligares.

Ich werd' ihn nicht seh'n, denn mich treibt's von hinnen
Gewaltsam ohne Rast. — Leb' wohl denn, Freund!
Sag' meinem Vater, daß ich gehen müsse;
Ich kann und will und werd' ihn jetzt nicht seh'n.

Zeno.

Bewegt scheint mir dein Vater und voll Sorge,
Komm! nimm doch Abschied von ihm, eh' du gehst.

Ligares.

Ich werd' ihn nicht seh'n; stirbt er, eh' ich komme,
Wohlan! so ist des Abschieds nicht mehr Noth.
Ich weiß, er will vom Kampf zurück mich halten;
Ich geh' und spar' so viele Worte ihm
Und mir den Zweifel, denn Alkmenes' Reden
Bewegen mehr mich, als es mir geziemt.

Was stehst du noch? Geh'! meld' ihm, was ich sage;
Geh'! und begrüß' ihn freundlich noch von mir.

Zeno ab.

Leb' wohl, o Vater! wie mich schmerzt zu scheiden!
Doch muthig Herz! beginnen muß die That. Ab.

Nach einer Pause kommt Timandras.

Timandras.

Verwachsen hier sind des Gebirges Pfade,
Ununterscheidbar, sind sich alle gleich,
Und welchen ich auch wohlbedenkend wähle,
So führt doch keiner aus der Wildniß mich.
Nicht Eine Spur verräth mir einen Menschen,
Entsetzlich einsam ist es weit umher. —
Die Jagdgefährten sind wohl längst zu Hause,
Und keiner ahnet, wo ich irren mag. —
Horch, welche Töne! welch' verworr'nes Brausen!
Berggeister jagen durch die Felsen sich;
Sie rufen höhnisch sich mit rauher Stimme.
Es heult das Raubthier hungrig durch den Wald,
Und irre Lichter tanzen hin und wieder,
Als reiße sie ein wilder Wahnsinn fort.
Das Laub weht schaurig und des Mondes Sichel
Senkt ungewissen Schein auf mich herab. —
Doch sieh'! es scheint der Wald sich hier zu lichten,
Mir däucht', ich hör' des Waldstroms Rauschen auch,
Der sehnsuchtsvoll, wie ich, hinab will wandeln,
Erschreckt von dieser Klüfte Einsamkeit.

Ab.

Ein Zimmer. — Die Wände sind schwarz, mit weißen Hieroglyphen bedeckt, zur Seite steht ein Altar, auf dem ein Feuer brennt.

Der Magier allein.

Magier.

Hinauf zum Sitz der Sterne will sich drängen
Die hohe Kunst, die herrliche Magie:
Die Schicksalsgöttin will sie Schwester nennen,
Gemeinsam mit ihr herrschend niedersieh'n.
Das eh'rne Zepter will sie ihr entwinden,
Es menschlich lenken mit der schwächern Hand;
Zum Rath der Götter ihre Wünsche mischen,
Die Erdgebor'ne drängen sich zum Sitz
Der Wolken, wo die Himmelsmächte thronen.
Erzürnet, daß der Erde Tochter sich,
Die Kühne, darf den gold'nen Tischen nahen,
Spricht räthselhaft die Schicksalsgöttin ihr,
Weiß klüglich um die Herrschaft zu betrügen
Die Schwäch're, die sie Schwester nennen darf.
So ist das Höchste, was die Erde zeuget,
Doch stets den Himmelsmächten unterthan,
Und besser fast ist's, blind dem Schicksal dienen,
Als ohne Rettung sich im Strudel seh'n:
Denn Fäden sind wir doch nur im Gewebe,
Und unf're Thaten machen das Gespinnst.

Er wirft Papiere in das Feuer.

Unsel'ge Kunst! sei du mit mir begraben,
In tiefes Dunkel sei mit mir verhüllt;
Zu hoch hebst du den staubgebor'nen Menschen,
Ihm schwindelt in der luft'gen Region;
Und ängstlich will er nach dem Nächsten greifen,
Festhalten, was doch immer ihm entgeht;
So fällt er auf dem ungewohnten Boden,
Und straucheln ist sein herrlichster Versuch.

Zeno kommt.

Sag', Zeno! bleichen nicht im Ost die Sterne?
Fällt Morgenthau nicht aus des Himmels Aug'?

Zeno.

Nein, Herr! es glänzen helle noch die Sterne
Und tiefes Dunkel ist noch weit umher.

Magier.

Will heute nimmer denn der Morgen kommen?
So lange Nacht hab' ich noch nie geseh'n.
Nur einmal noch möcht' ich die Sonne schauen,
Vernehmen einmal noch der Vögel Ruf.

Zeno.

Du wirst, o Herr! den Morgen oft noch sehen,
Kannst du wohl zweifeln, daß es wird gescheh'n?

Magier.

Ich sterbe, Freund! in wenig kurzen Stunden;
Doch Sterben ist für mich kein großer Schritt:
Denn keine Kluft war zwischen meinem Leben
Und jenem, fremd war nimmer mir der Tod.
Die Erde ist mir Heimath nicht geworden,
Ich bin nur nach dem Himmlischen gewallt. —
Sieh' doch, ob nicht der Morgen jetzt will kommen!

Zeno.

Nein, Herr! es decket Nacht die Erde noch.

Magier.

Bedeutungsvoll ist heut' der Sonne Kommen,
Prophetisch das Erwachen der Natur.
Ligares' Schicksal würd' ich deutlich sehen,
Enträthseln Vieles aus der Zukunft noch,
Erlebt' ich nur des Morgensterns Erblassen;
Doch hier rächt sich das Schicksal an der Kunst:
Ich werde sterben, eh' die Sterne bleichen,
Den Schlüssel so verfehlen, der das Thor
Der Zukunft mir, das festverschloss'ne, schließet.
Die heil'ge Sphinx eröffnet schon den Mund,
Gezwungen, der Beschwörung zu gehorchen,
Auf ihren Lippen schwebt das große Wort,
Das die geheimen Siegel mir soll lösen,
Doch eh' sie's ausgesprochen, kommt der Tod.
Mit ew'ger Taubheit wird dies Ohr geschlossen,
Mein Aug' verdunkelt, eh' der Sterne Licht,
Das schon sich naht, weissagend es berühret.
Das ist's, warum mein Geist noch zögernd weilt,
Und zwischen Hoffen und Entsagen wählet. —
Sag', Zeno, bricht der Morgen noch nicht an?

Zeno.

Noch ruht die Sonne in des Meeres Tiefen,
Die Sterne flimmern hell am Firmament.

Magier.

So sei's denn! Schicksal! ja, du hast gesieget;
Ich beuge deinem eh'rnen Zepter mich. —
Ich fühle matt mich, immer matter werden,
So geh' denn! rufe meinen Sohn zu mir;
Das Wen'ge, das ich weiß, will ich ihm sagen,
Da beff'rer Aufschluß mir versaget ist.

Zeno.

Dein Sohn ist fort, längst fort ist er gegangen,
Mein innig Bitten hielt ihn nicht zurück.

Magier.

O recht! nun hat sich's ganz an mir erfüllet,
Was mir zu glauben stets zu schrecklich war.
Ich sterbe von dem einz'gen Sohn verlassen,
Wie einst die Gattin treulos mich verließ;
Er ist ihr Sohn, was durft' ich von ihm hoffen?
Doch still — Ein Mittel bleibt noch übrig mir.
Noch bin ich mächtig, darf noch nicht verzagen,
Noch zwingt mein Wort der Elemente Kraft.
Und eh' des Todes Arm ihn überwunden,
Trotzt nimmer ihrem Meister die Natur.

Er holt einen Zepter mit magischen Chiffern und eine Magnetnadel.

Sieh diese Nadel, steht sie nicht nach Norden?

Zeno.

Nach Norden? Ja, nach Norden zieht sie sich.

Magier.

Schwankt sie nicht jetzt? dreht sie sich nicht nach Süden?

Zeno.

Ja, wahrlich, hin nach Süden kehrt sie sich.

Magier.

Auf Erden ist wohl nichts so fest bestimmet,
Als dieser Nadel Zug nach Norden ist.
Und siehe! dennoch weiß ich sie zu irren,
Daß sie des angebornen Zugs vergißt,
Von ihrem Sterne treulos ab sich wendet
Und in verkehrtem Thun sich widerspricht.
Sich hierhin bald und bald sich dorthin kehret,
Als sei sie irren und verworr'nen Sinns.
So weiß ich diesen Zepter auch zu richten,
Daß er des Menschen Geist so ganz beherrscht,
Daß er vergißt sein eig'nes tiefstes Leben,
Und dieses Zepters starkem Zug gehorcht;
Doch schnell vorüber ist sein herrschend Wirken,
Besieget von des Menschen eig'nem Stern,
Der bald ihn stärker als der Zepter ziehet,
Sich den Trabanten siegend unterwirft,
Der irrend sich zu andern Mächten wandte,
Gerissen aus der eig'nen ersten Bahn.

Er legt den Zepter auf den Altar.

Ich werde früher sterben, als ich müßte,
Es kostet mich die letzte Lebenskraft,
Den Einfluß des Gestirnes zu besiegen,
Das meinen Sohn jetzt abwärts von mir zieht;
Doch kommen muß er, läg' er auch in Ketten
Und wallt' er auch an Lethe's Ufer schon,
Es würd' ihn aus dem dunklen Grabe reißen,
Gewaltsam ziehen aus der Liebe Arm;
Gehorchen müssen Todte diesem Rufe,
Er sprengt das feste Thor der Unterwelt;
Und nichts, was irdisch ist, kann widerstehen
Des Zepters mächtigem Beschwörungswort.

Pause.

Ich fühle matter mich und matter werden,
Gewaltsam zieht's, es ziehet mich hinab.

Zeno.

O Herr! du wirst so blaß, ja du erbebest;
Du sinkst! o komm', ich führ' zum Lager dich.

Er geleitet ihn zum Bette.

Laß stärker doch den Zepter, schneller ziehen,
Sonst siehst du dennoch deinen Sohn nicht mehr.

Magier.

Ich tödt' ihn, wenn ich stärker jetzt noch wirke,
Das Leben raubet der noch größ're Zug.
Die Seele muß dem Leibe sich entwinden,
Der träg' und müd' nicht schnell gehorchen kann;
Drum trennt sie sich vom irdischen Gefährten,
Wenn allzustark sie die Beschwörung ruft.

Zeno.

Mich schauert, Herr! ach! deine Augen sinken,
Gewiß, sie sehen deinen Sohn nicht mehr.

Magier.

Es ist vorbei — ja, ich bin überwunden —
Ich fühl's — das Leben trennt sich schnell von mir —
Doch schwör' mir, Zeno! — schwör' mir heil'ge Eide —
Daß diesen Zepter du verbergen willst —
Und so, daß Keiner, Keiner je ihn finde —
Denn seine Wirkung, weiß ich, kennt mein Sohn;
Verderblich, fürcht' ich, würd' er ihn mißbrauchen,
O schwöre, Zeno! schwöre schnell den Eid. —

Zeno.

Ich schwöre dir bei Allem, was ich ehre,
Ich senk' ihn in des Waldstroms tiefsten Grund.

Magier.

Er kommt nicht — Zeno! sage meinem Sohne,
Daß er des Feindes Leben schonen soll —
Und sag' ihm, daß er seine Mutter finden —
Timandras — ach! ich kann nicht — Lebe wohl —

Er stirbt.

Nach einer kleinen Pause kommt Ligares.

Ligares.

Gewaltsam hat mich's, mächtig hergezogen,
Und wie mein Wille immer vorwärts drang,
Ward ich gezwungen, doch zurückzukehren
Mit Widerstreben, halb und halb erwünscht.
Mein Vater schläft? Wir wollen ihn nicht wecken;
Komm, Zeno! komm, er ruht wohl mehr allein.

Zeno.

Ligares bleib! du wirst ihn nicht mehr wecken:
Er schläft den festen, langen Todesschlaf.

Ligares.

Mein Vater todt? O all ihr Himmelsmächte!

Er wirft sich neben dem Todten nieder.

Zeno.

Warum erhörtest du mein Bitten nicht?
Sein einz'ger Wunsch war, dich nur noch zu sehen:
Denn Vieles offenbaren wollt' er dir,
Dir manche Klippen der Gefahr noch zeigen;
Auch hofft' er ängstlich jeden Augenblick,
Du kämst, sein sterbend Auge zuzudrücken;
Und als der schwere Schlaf ihn übermannt,
Wollt' er für dich mir Etwas noch vertrauen:
Allein der Tod schloß seine Lippen zu.
So starb er, an dem letzten Wunsch verzagend,
Den einz'gen, vielgeliebten Sohn zu seh'n.

Pause.

Verworren waren seine letzten Worte:
Von deiner Mutter, von Timandras noch;
Doch was er wollte, weiß ich nicht zu sagen,
Denn es erstarrten schon im kalten Tod

Des Greises Lippen, seine müde Zunge
War tonlos schon, sein Odem fast verhaucht.
Lange Pause. Man hört pochen.
Horch! ja ich höre draußen Menschentritte —
Es pocht; er öffnet die Thüre.
Tritt näher, Fremdling! sprich, was führt dich her?
Timandras tritt ein.

Timandras.

Wer du auch sei'st, zu dem mich hat geleitet
Der güt'ge Zufall, o gewähre mir,
Daß ich die Nacht hier darf bei dir verweilen;
Du siehst gastfreundlich aus, versag' es nicht;
Denn schrecklich ist die Einsamkeit des Waldes
Dem Wand'rer, der sich in der Nacht verirrt.

Zeno.

Du magst verweilen, bis der Morgen leuchtet,
Ich zeige dann den Pfad zur Heimath dir.
Du scheinst ein Jäger mir, der hier verirrte,
Betrogen von des flücht'gen Wildes Spur.

Timandras.

So ist es, Freund, du hast es recht errathen,
Mich hat die Jagdlust in's Gebirg gelockt.

Zeno.

Laß nieder dich und schlumm're, bist du müde;
Ich gehe, daß du ungestörter seist.
Er nimmt den Zepter vom Altar und geht ab.

Timandras.

Wo bin ich doch? Mir ist nicht wohl zu Muthe:
In wessen Hand bin ich gefallen hier?
Dies Zimmer ist so wunderbar verzieret,
Und schaurig ist des Feuers bleicher Glanz.
Mir ist, als hört' ich diese Wände flüstern,
Rathschlagen mit einander über mich.
Die Luft ist hier so schwer und so beklommen,
Man athmet wie in einer Todtengruft.
Pause.
Warum bin ich zu Hause nicht geblieben?
Warum verlor ich die so schöne Zeit?
Die süße Heimath in Ladiká's Armen
Vertauscht' ich mit der Wälder Einsamkeit.
Ligares springt auf.

Ligares.

Welch' Unglückswort ist deinem Mund entschlüpfet?
Zieh' deinen Dolch! Nimm deines Lebens wahr!
Es gilt gemordet werden oder morden;
Heil ist nur in des Gegners Untergang.

Timandras.

Was that ich dir? Was treibt dich, mich zu morden?

Ligares.

Die unerhörteste Beleidigung,
Die auszusprechen, ich erröthen würde.
Nimm nun den Dolch, und keine Worte mehr!

Timandras.

Wohlan, es sei! Du zwingest mörd'risch mich.
Sie fechten. Ligares wird in die rechte Hand verwundet, er läßt den Dolch fallen.
Zeno kommt.

Zeno.

Was ist? Ligares! Sag', was ist geschehen?
Was that er dir? du blutest! laß doch ab.

Ligares.

Timandras ist's! der Rache Tag gekommen;
Zu Timandras.
Vertheid'ge dich, noch hab' ich Kraft in mir;
Es ist dein Sieg noch lange nicht entschieden;
Im zweiten Kampf neigt sich das Glück zu mir.

Zeno.

O nein, Ligares! du bist ganz erschöpfet —
Und wie du blutest! Laß, es kann nicht sein.

Ligares.

Heut' muß es, oder niemals kann's geschehen!
Es hat ein Gott ihn her zu mir geführt.
Sie fechten; Ligares wird an dem linken Arm verwundet.

Timandras.

Unsinniger! von Raserei getrieben,
Erwirbst du so der eig'nen Thorheit Lohn!
Geht schnell ab. Lange Pause.

Ligares.

Besonnen ficht er, wie ein Glücklicher!
Er hat gesiegt — sie liebt ihn — und er siegt!
Was wünschenswerth ist, das ist ihm geworden;
Ihm kommt das Glück zuvor, drängt sich ihm auf.
Wirft frech und feil sich immer ihm entgegen,
Indeß es taub vor meinen Bitten ist.
Er hat gesiegt! O Zeno, laß mich sterben!
In meiner Seele brennet diese Schmach.
Nicht meine Wunden schmerzen, der Gedanke
Gräbt blutig sich in meinen Busen ein.

Zeno.

Unglücklicher! was hast du doch gewaget!
Es ist nun Sicherheit nicht hier für dich.
Obalus wird den Neffen an dir rächen,
Ein Meuchelmörder wirst du scheinen ihm.
Es bleibt nichts übrig dir, als dich zu flüchten,
Und schnell, eh' dein Verfolger dich ergreift.

Ligares.

Es sei; ich will von hier noch heute gehen
Nach Medien, in des Vaters Vaterland.
Bestatte hier noch des Alkmenes' Leiche,
Dann folgst du mir; doch früher geh' ich schon.
Jenseits des Stromes will ich mich verbergen;
Denn unerträglich ist's, gefangen sein.
Nein, diese Freude will ich ihm nicht gönnen,
In knecht'schen Fesseln soll er mich nicht seh'n.

Zeno.

Komm', laß mich deine Wunden erst verbinden,
Eh' du verblutend gänzlich dich erschöpfst.
Beide ab.

Ein reich verziertes Zimmer. — Mandane kommt mit einigen Sklavinnen, die Körbe mit Blumen und andern Geschenken tragen.

Mandane.

Hierher die Blumen! dort die reichen Zeuge!
Den dunklen Purpur deckt mit Fadengold;
Das zarte Roth, geraubt der Rosen Kelche,
Verhülle sich im leichten Silberflor;
Die Perlen laßt in langen Reihen schimmern,
Durchblitzet von der Diamanten Schein;

Mit gold'nen Kettchen fesselt die Rubinen;
Den reichen Gürtel leget noch hinzu.

Die Sklavinnen gehen ab.

Wie schön das durcheinander blitzt und glänzet!
Mich selbst verblendet fast die Herrlichkeit;
Wie wird Ladikä sich daran erfreuen,
Bewundernd diesen Glanz vereinet seh'n.

Ladikä kommt.

Sieh doch, Ladikä! hebe doch die Augen;
Das Alles gab Timandras mir für dich. —
In Persien ward der Goldstoff hier gewebet,
In Tyrus ward der Purpur hier gefärbt,
O sieh die Teppiche, die reichen Blumen!
In Indien nur stickt man so fein und reich.
Arabien sendet diese Spezereien.
Und die Demanten! Nichts ist ihnen gleich;
Wie werden sie im dunklen Haar dir glänzen,
Wie Sterne schimmern am Gewand der Nacht!

Ladikä.

Dies Alles hat Timandras mir gesendet?
Was sprach er? sag'! wann sahst du ihn zuletzt?

Mandane.

Er sprach, wie oft er pflegt, von deinen Reizen,
Von deiner Anmuth und dergleichen mehr.
Das Aehnliche hast du schon oft gehöret,
Ich spare gern die Wiederholung dir.

Ladikä.

Seit wann bist du so karg mit deinen Worten?
Was er sagt, ist der Wiederholung werth.
Sonst sprichst du Tage lang von schlechten Dingen,
Ein kurzes Wort ist heute dir zu viel.

Mandane.

Er sprach, du seist die Holdeste der Frauen,
So liebereich wie blüthenvoll der Mai,
Und viel noch Schönes, das ich jetzt vergessen;
Du kennst ja der Verliebten Sprache wohl.
Hat nicht Ligares oft sie dir gesprochen?
Die gleiche Gluth wählt gleichen Ausdruck sich.

Ladikä.

Wie darfst du dem Timandras ihn vergleichen,
Dem holden, anmuthsvollen, süßen Freund,
Ligares, den Entsetzlichsten der Menschen?
Mir schauert, denk' ich seiner Liebe nur.
Wohl mir! daß ich dem schlimmsten Traum erwachet,
In dem ich thöricht wähnend mich betrog,
Ich liebt' ihn. Nein! ich hab' ihn nie geliebet;
Als ich es glaubte, war ich selbst mir fremd;
Doch in Timandras hab' ich mich gefunden,
Denn meiner Liebe Heimath ist sein Herz.

Mandane.

Ich trage Mitleid mit Ligares' Liebe.

Ladikä.

Ja, Mitleid hab' ich, aber Liebe nicht,
Doch Liebe nur kann seinem Durst genügen,
Und was ich auch von Freundschaft bieten mag,
Verschmäht er trotzig und mit stolzem Zürnen,
Und zwingt mich, so unfreundlich ihm zu sein.
Glaub' mir, Mandane! daß es selbst mich drücket,
Sein Herz in Gram und Zorn getheilt zu seh'n.

Mandane.

Betrübt es dich, so such' es zu vergessen.
Komm'! schmücke dich; mir däucht, es wäre Zeit,
Soll ich die Myrthen dir zum Kranze flechten,
Und Rosen in dein dunkellockigt Haar?

Ladikä.

Ja, Myrthen nimm und junge Rosenknospen,
Vergiß auch der Orangen Blüthe nicht,
Die schwer und duftig Balsamwolken hauchet,
Die mische mit der Myrthen dunklem Grün;
Vor allen lieb' ich diese süße Blüthe,
Ein ganzer Sommer ist in ihrem Kelch;
Des Mittags Gluth und laue Abendlüfte,
Wollüstig Sehnen und Befriedigung. —
Horch! hörst du nicht? Es ist Timandras Stimme!
O komm'! komm'! laß uns ihm entgegen geh'n.

Beide ab.

Waldgegend; ein Strom, worauf ein Nachen. — Ligares, Zeno und der Knabe kommen.

Ligares.

Frisch ist der Morgen, kräftig neugeboren,
Doch meine Seele ist zum Tode müd;
Mein Lebensfaden ist wie abgebrochen,
Und Charon's Nachen ist mir dieser Kahn;
Wie er mit mir vom Ufer ab sich wendet,
Verlier' ich Alles, was mir theuer war;
Der Kindheit Spiele und der Jugend Träume,
Sie bleiben alle hinter mir zurück.
Ein neues Leben soll ich drüben suchen,
Und doch keimt keine Zukunft mehr in mir;
Wie soll der Baum noch neue Zweige treiben,
Wenn schon das Mark des Stammes sich verzehrt?

Zeno.

Mir wird so schwer, mich jetzt von dir zu scheiden,
Und doch werd' ich dich morgen wieder seh'n.

Ligares.

Den schweren Abschied laß uns, Freund! verkürzen:
Leb' wohl! jenseits des Stromes harr' ich dein.

Er steigt mit dem Knaben in den Nachen.

Leb' wohl, mein Zeno! ihr geliebten Haine!
Lebt wohl, ihr Klüfte süßer Einsamkeit!

Zeno ab.

Nun, Knabe, schnell, daß mir die Sinne schwinden,
Und ich nicht fühle, was mit mir geschieht.

Knabe.

Es hat sich um das Ruder 'was geschlungen,
Das meinen Kahn am Lande fest noch hält.

Ligares.

Ich helfe dir, ergreife nur das Ruder.
Ha! sieh' da ist's, was uns am Lande hält.

Er zieht das Zepter, von einem Senkblei umschlungen, hervor.

Das Zepter ist's, das magische, des Vaters. —
O Schicksal! Schicksal! ich verstehe dich.
Zu rechter Zeit spielst du mir in die Hände,
Was Rache mir und Rettung noch verspricht.
Der Zufall mahnt mich an geschwor'ne Eide,
Die ich, feigherzig fliehend, fast vergaß.
Er oder ich! hab' ich das nicht geschworen? —
O Glück! noch ganz abgünstig bist du nicht,

Gezwungen hast du dieses Stromes Tiefe,
Daß er sein Eingeweide spenden muß.
Er springt aus dem Kahn.
Geh' hin, mein Knabe! Zeno zu begrüßen,
Sag' ihm, ich werde nicht nach Medien geh'n.
Doch wünscht' ich, daß er hin sich wenden möge,
Geleit' ihn hin, mein Knabe! Lebe wohl!
Und Alles, was mein Vater hat besessen,
Mein ganzes Erbe theilet unter euch.
Die Götter lohnen eure treue Liebe!

Knabe.

O Herr! wie traurig wird nicht Zeno sein!

Ligares.

Es ist nicht gut, Gemeinschaft mit mir haben,
Wohl dem, der jetzt sich von mir trennen kann;
Daran wird Zeno meine Liebe kennen,
Daß ich für immer von ihm scheiden mag.

Dritter Akt.

Waldgegend. — Timandras liegt seitwärts todt auf der Erde. Ligares betrachtet ihn.

Ligares.

Er schlummert nicht. Nein, nein, er ist gestorben;
Sein Aug' ist tief und seine Wange bleich.
Kein Odem berbergt mehr in seinem Busen,
Das Triebwerk seines Herzens ist zerstört.
Jetzt hab' ich wieder Raum auf dieser Erde,
Mit ihm zugleich war sie für mich zu eng.
Jetzt darf ich hoffen, ja, sie wird mich lieben;
Gestohlen hat er ihre Neigung mir;
Ich bin der Erbe meines Eigenthumes,
Zwiefachen Anspruch hab' ich nun auf sie.
Er nimmt den Zepter vom Boden und zerbricht ihn.
Ja, Zepter, du hast deinen Dienst geleistet,
Hinab geleitet ihn zur Unterwelt;
Der letzte Wunsch sei's, den du mir erfüllet;
Denn ich entlasse deiner Dienste dich.
Pause.
Es hebt die Brust sich heiter mir und freier,
Des Mordgefährten Reue fühl' ich nicht.
Ist's so entsetzlich denn, sich Rache nehmen?
Besteht in ew'gem Kampfe nicht die Welt?
Muß Leben raubend Leben sich nicht nähren?
Ich habe was Gemeines nur gethan —
Es wird die That den Schlummer mir nicht rauben;
Gespenster quälen den nur, der verzagt:
Doch sie erschrecket der, der sie nicht scheuet,
Der keck in ihre tiefste Wohnung dringt.
Pause.
Jetzt werd' ich sie, Ladikä werd' ich sehen,
Die alten Zeiten sind nun wieder da;
Ich schleiche leise mich in ihren Garten
Und finde den verhaßten Feind nicht mehr.
Auf Erden macht sie keiner mehr mir streitig,
Erkämpfet hab' ich sie, sie ist nun mein.
Wie klopft mein Herz! ich soll sie wieder sehen,
Vernehmen ihrer holden Stimme Laut;
Vor Lust und Freude möcht' ich fast verzagen,
Zu großes Glück wirkt großem Unglück gleich.
Ab.
Zeno und der Knabe kommen.

Knabe.

Des Weges ging er, wie mir heute däuchte;
Wo mag er doch wohl hingekommen sein?

Zeno.

Wo mag er sein? Mir ist so bang im Herzen,
Ich möcht' ihn Einmal, Einmal noch ihn seh'n;
Des Abschieds bitt're Wonne noch genießen,
Und seines letzten Wortes mich erfreu'n.
Was er auch that, was er mag Böses sinnen,
Mit seinen Thaten hab' ich nichts gemein;
Ich will mich nur an seine Liebe halten,
Nur denken, daß er mein Ligares sei,
Mein Zögling; und was er sonst noch sein möge,
Was geht das mich und meine Liebe an;
Wenn er mich liebt, ist er mir kein Verbrecher,
Wär' er mit schwerer Blutschuld auch befleckt.

Knabe.

Er will dich, Zeno! niemals wieder sehen,
Daran erkennen sollst du seine Gunst.
So sprach er, dies sind seine eig'nen Worte,
Die ich in meinem Busen wohl behielt.
Und traurig sah er aus, und tief beweget;
Doch ich verstand nicht seiner Rede Sinn.

Zeno.

Ich habe sie nur gar zu gut verstanden;
Schon wähnt' ich sicher und gerettet ihn.
Doch rückwärts müssen ihn die Wellen tragen
Zu diesem Ufer drohender Gefahr.
Pause.
Wir wollen geh'n, Alkmenes zu begraben
Und fromme Thränen seinem Tode weih'n. —
Vergib es mir, o vielgeliebter Schatten!
Daß ich getheilten Schmerz nur bringe dir;
Von banger Sorge ist mein Geist beklommen,
Daß ich nicht ruhig, würdig trauern kann. —
Wir wollen, Knabe! seiner Leiche pflegen
Nach der Aegypter heiligem Gebrauch.
Mit duft'ger Naphtha seine Glieder salben,
Und reiben mit dem feinen Nardenöl;
Mit würzigem Gekräute ihn erfüllen,
Mit Spezereien aus Arabia.
Wenn dies gescheh'n, nach dreier Monde Wechsel,
So nehmen köstliche Gewande wir,
Und tauchen sie in Wachs und Myrrhensalben
Und schlagen um den Leichnam sie herum,
Wie es die Sitte der Aegypter heischet.
Dann legen wir ihn nächtlich in den Sarg,
Und räuchern ihn und beten die Gebete,
Die dort der Todten Seelen noch erfreu'n,
Daß nicht sein Geist uns leicht getröstet wähnet
Und unmuthsvoll auf uns hernieder sieht. —
Auf seinem Grabe will ich immer wohnen,
Einsiedlerisch mich seinen Manen weih'n,
Und so ihn trösten, daß Ligares' Liebe
Ihm keine frommen Todtenopfer bringt.

Knabe.

Ja, oft an seinem Grabe will ich beten,
Auch für Ligares, meinen guten Herrn.
Sie wollen gehen; der Knabe wird Timandras gewahr.
Sieh doch, o Zeno! wie hier dieser schlummert;
Wer mag es sein? Fürwahr, sein Schlaf ist tief —

Zeno.

Timandras ist es! Götter! wie erblasset!
Sein Schlaf ist schrecklich, er sieht Todten gleich.
Das Zepter hier! — Das Zepter ist zerbrochen —
O meine Ahnung! mein weissagend Herz!
Komm', Knabe! laß uns diesen Ort verlassen.
O hätt' ich dieses Schreckniß nie geseh'n!

Beide ab.

Ein Garten.

Ladikä und Mandane.

Ladikä.

Es ist der Thau schon gänzlich aufgezehret,
Die leichten frischen Lüfte sind verscheucht.
Sie schlüpfen flüsternd nur durch diese Wipfel
Und flüchten in die dunklen Grotten sich;
Dort spielen sie mit klaren Felsenquellen
Und baden in des Springbrunns Boden sich,
Dort ist ihr Reich in ewig frischer Kühle,
Von Phöbus heißen Pfeilen unverletzt,
Dort flüstern sie der Liebe Melodien
In keuscher Oreaden Felsenohr.
Verborgen so entfliehen sie der Sonne,
Den Tag verweilend in der Klüfte Nacht.
Doch, hat sich Helios zum West gewendet,
So schlüpfen sie aus ihrer Einsamkeit
Und wandern hin und wieder durch die Erde
Und selbst die starken Eichen beugen sich,
Die Wolken müssen ihren Spielen dienen
Und ihrer Herrschaft unterwerfen sich.

Mandane.

Die Hyacinthen senken ihre Knospen
Und die Narcisse neigt ihr strahlend Haupt.

Ladikä.

Sie schließen blinzelnd ihre kleinen Augen,
Geblendet von der Sonne hellem Schein.
Laß hier uns wallen; sieh', aus dieser Laube
Hab' nach der Sonne ich so oft geseh'n,
Ob sie zum Meere sich nicht neigen wolle
Und unerträglich langsam war ihr Schritt;
Und wann sie endlich nun den West berührte,
Wie jauchzt' ich da, wie war mein Herz so froh!
Denn nur der Abend brachte den Geliebten
In diesen Garten an mein sehnend Herz.
Wie anders nun, mich quälet keine Stunde
Und keine wünsch' ich zur Vergangenheit,
Ich liebe jede, jede wird genossen;
Es ist der Tag ein anmuthsvoller Kreis
Von holden Schwesterstunden, all'erwünschet,
Und jede spendet eig'nen süßen Reiz. —
Schön ist es zwar, ersehnen, hoffen, träumen,
Doch seliger ein ruhiger Besitz.

Mandane.

Die Dichter sagen, daß Besitz ermüde,
Daß Zweiflen, Hoffen Liebesnahrung sei.

Ladikä.

In ew'ge Strahlen kleidet sich die Sonne
Und ohne Wandel ist der Sterne Lauf,
Olympos' Höhen seh'n in ew'ger Bläue,
Die Götter ewig in der Schönheit Schau'n;
Unwandelbar ist alles Wahre, Schöne,
Ist Alles, was von göttlicher Natur.
Im Himmlischen ist ewiges Bestehen,
Die Flamme, die ein Gott entzündet, glüht,
Wenn alle ird'schen Gluthen auch verglimmen;
Denn sie entzündet, was vergänglich ist;
Und solche Liebe will ernähret werden
Und neu erzeugt durch Hoffen oder Furcht.
Doch sieh' die Sonne! ewig aus ihr selber
Und ohne Wandel quillt ihr Feuermeer.

Pause.

Doch, ich verliere glückliche Minuten,
Indem ich rechne, wie ich glücklich sei.
Geh'! suche den Timandras, liebes Mädchen,
Und sag' ihm, daß ich warte hier auf ihn.

Mandane ab, Ladikä bleibt nachdenkend stehen; nach einer Weile kommt Ligares.

Ligares.

Ihr Götter, ja! sie ist's, die Theu're, Holde!
Das sind die lieben Augen, dies ihr Mund;
Die Locken sind's, der dunkeln Haare Flechten,
Und ihrer süßen Reize Fülle ist's.

Ladikä.

Ligares du! Was kann hierher dich führen?

Ligares.

Die Liebe, frage noch, die Liebe thut's.

Ladikä.

Ligares, höre mich, doch höre mich gelassen:
Von Liebe kann die Rede nicht mehr sein;
Doch sieh', von Herzen will ich dir begegnen,
Wie einem Freunde, wenn du ruhig bist.
Sag' nicht, daß ich die Treue dir gebrochen;
Dein Herz hat meinem Herzen nicht geziemt.
Ich sucht' es lange dir und mir zu bergen,
Wie meine Neigung abwärts von dir rang.
Drum zürne nicht, es hat ein Gott entschieden:
Denn Gottes Wille spricht durch die Natur.

Ligares.

Auch ich hab' einen finstern Traum geträumet,
Als habe sich dein Herz von mir gewandt;
Doch ich erwache zu dem bessern Leben:
Du bist nun wieder und für immer mein;
Der Götter Wille hat dich mir gegeben,
Denn Gottes Stimme spricht im Schicksal auch.

Ladikä.

Ich werde diese Sprache nicht mehr hören,
Veränd're deine Reden oder geh'. —
Du bist noch da? du wartest unentschlossen?
So bleibe dann, ich komme dir zuvor.

Sie will gehen; Ligares hält sie zurück.

Ligares.

Du bleibst, du bist in meine Hand gegeben.

Ladikä.

Du rasest! wahrlich, du bist außer dir!

Ligares.

Ja, Raserei ist's, dir von Treue reden,
Verrath und Untreu' nennest du Vernunft.

Ladikä.

Laß ab, Ligares! hast du nicht geschworen,
Zu meiden immerdar mein Angesicht?

Ligares.

Du mahnst mich an die Heiligkeit der Eide?
Meineidige! du thust nicht wohl daran.

Ladikä.

Du zwingst mich, deinem Grimme zu entfliehen,
Wenn du dich selbst nicht zu bezähmen weißt.

Ligares.

Du zwingst mich, dich zur Rechenschaft zu ziehen,
Weil du die Treue nicht zu ehren weißt.

Ladikä.

O laß mich! laß mich! wild sind deine Blicke,
Und deine Reden sind entsetzensvoll.

Ligares.

Weib, bleibe, daß ich selbst mich nicht vergesse,
Denn Mitleid ist und Liebe nicht in mir.
Drum bleibe, willst du nicht, daß ich dich tödte,
Ich führe einen festen sichern Stahl.
Du siehst mich an! ja, ich bin schwer verwundet;
Doch schwerer der, der diese Wunden schlug.

Ladikä.

O Unglücksahnung? hast du ihn gemordet?
Ja, deine Blicke, sie verrathen dich.

Ligares.

Ich that es nicht, und wenn es nun auch wäre,
Hast du nicht Schlimm'res noch an mir gethan?
Du hast mich zehnfach, tausendfach gemordet,
Nicht nur mein Leben, meine Tugend auch;
Den Frieden meiner Brust hast du geraubet,
Die fromme Unschuld hast du mir entwandt,
Und nimmer, nimmer kann mir besser werden,
Nicht Lethe's Wasser kühlet meine Gluth,
Und Heilung ist nicht auf der weiten Erde
Für meiner Seele brennend heißen Schmerz.
Ich liebte dich; — o schweiget, meine Lippen,
Daß sie nicht wisse, wie ich sie geliebt; —
Und mich, mein Herz, das konntest du verschmähen?
Nein, solche That ist ewig unerhört;
Ein kleiner Frevel wär' es, ihn zu morden,
Verglichen mit so schändlichem Verrath.
Doch that ich's nicht, Weib! laß das Händeringen,
Was soll das Winseln? Ende, sag' ich dir.
Du thust nicht wohl, mir einen Schmerz zu zeigen,
Der die verhaßte Neigung mir verräth.

Ladikä.

Barmherzigkeit! o höre meine Bitte,
Und laß mich geh'n, denn ich ertrag' es nicht.

Ligares.

Wie zart du bist, o gute, treue Seele!
Du kannst die Qual des Sterbenden nicht seh'n;
Allein ihn morden, langsam todt ihn quälen,
Das kannst du, trefflich hast du es bewährt.

Ladikä.

Was willst du mir? Kamst du, mich zu ermorden,
So wähltest du die rechten Waffen dir.

Ligares.

Warum ich kam? noch weiß ich's nicht zu sagen —
Zum Wahnsinn aufzureizen meinen Schmerz.
Das ist es, was mir Lind'rung noch gewähret. —
Du liebst mich nicht? O sprich's noch einmal aus!
Daß ich verzweifelnd wüthend selbst mich morde,
Dir fluche, meiner Liebe und mir selbst.

Pause.

Du siehst mich an? Kannst du ihn nicht empfinden
Den tiefen Schmerz, der mich zu dir geführt?
O wende ab nicht deine lieben Augen!
Barmherzigkeit gewähren Götter auch
Dem Schlechtesten, der flehend ihnen nahet;
Drum sprich ein Wort von Lieb' und Trost zu mir.
Nur einen Schein der Hoffnung laß mich sehen —
Und wär' er falsch auch — so betrüge mich.
Es ist so süß, in Träumen sich zu wiegen;
Und daß sie fliehen vor des Morgens Licht,
Wer könnte das im Schlummer wohl bedenken?
Und dann, wer weiß auch, ob der Morgen kommt.
Ich sterbe wohl, eh' mich die Träume fliehen,
Denn meine Seele ist des Glücks entwöhnt.

Ladikä.

Umsonst; ich bin für immer dir verloren;
Und bis du ruhig das bedenken kannst,
Wirst du Ladikä's Auge nimmer schauen,
Denn deine Reden hör' ich nicht mehr an.

Sie geht schnell ab.

Ligares.

Sie geht von mir und läßt mich unerhöret;
Was will ich ferner auf der Erde noch?
Ich habe Nichts und Nichts als sie besessen;
Jedweden Anspruch gab ich willig auf;
Von allen Freuden dieser ganzen Erde
Wählt' ich aus ihrer Fülle Eine mir.

Cassandra kommt und bleibt im Hintergrunde.

Und diese Einzige ist mir versaget,
Und kein Ersatz, so weit der Himmel reicht.
Armseligkeit der reichen Schicksalsmächte,
Zu dürftig, eines Bettlers heißen Wunsch
Mit einer Gabe göttlich zu erfüllen!

Pause.

Möcht' ich erstarren wie des Nordens Eis,
Vom linden Hauch des Lebens unberühret!
Denn Leben ja ist Lieb', und Lieb' ist Schmerz;
So ist es schmerzlich leben, und die erste Gabe,
Die Mitgift in die Sterblichkeit, ist Schmerz.

Er will gehen; Cassandra tritt ihm in den Weg.

Cassandra.

Ich habe dich, o Fremdling! hier belauschet
Und deiner Worte Sinn hat mich gerührt.
Ja, wunderbar und tief hat's mich ergriffen,
So unbekannt mir auch dein Schicksal ist.
Wenn dir der Himmel Vieles auch versagte,
Verschmähe trotzig drum den Antheil nicht,
Den deine Rede mir so tief erreget —
Wohl eine kleine Gabe ist's für dich;
Doch Antheil sollte nie verschmähet werden.

Ligares.

O seltsame Verkehrtheit der Natur!
Sie, die mein Schmerz und meine Liebe meinte,
Sie hat kein Mitleid mit der bittern Qual;
Und du, die Fremde! du hast sie empfunden,
Und bietest freundlich Trost und Antheil mir?

Pause.

Du bist ein Weib! So seid ihr Frauen alle;
Stets nach dem Fremden, Fernen neigt ihr euch.
Ihr sucht und liebet, was euch nicht gebühret,
Verschwendet euer Mitleid, eu're Gunst,
Indeß ihr sie dem nahen Freund entziehet,
Den darben lasset, der euch treu geliebt.

Ja, auch in dir erkenn' ich eure Weise:
Drum laß mich, halte mich nicht länger auf.

Cassandra.

Nicht solcher Art ist es, was ich empfinde,
Ein wunderliches Mitleid spricht zu mir.
Mir ist, als könnt' ich deine Leiden lindern;
Und wenn ich's kann, o, so verhehl' es nicht!

Ligares.

Du irrest; Frauen können Wunden schlagen,
Doch sie zu heilen, das versteh'n sie nicht.
Verschwende drum an mir nicht deine Gaben,
Du raubst sie einem nahen Freunde wohl.

Cassandra.

Kannst du so ungerecht uns Alle schmähen?
Hat nie der Frauen Liebe dich erquickt?
Hat keine Mutter liebend dich gepfleget?
Kein treues Auge in dein Aug' geblickt?

Ligares.

Wohl! ja, es hat die Liebe mich beglücket;
Doch der Verrath hat tiefer mich geschmerzt.
Ich ward verstoßen, ward verschmäht, vermieden,
Und mußt' erdulden, was das Schwerste ist:
Ich mußte einer fremden Liebe weichen,
Die frech sich in mein Eigenthum gedrängt.
Noch mehr: die Mutter selbst hat mich verrathen,
Verlassend ihren Sohn, als Säugling noch;
Verrathend ihren Gatten, der sie liebte,
Hat sie zum fremden Manne sich gewandt.
Entsetzlich ist mein Schicksal so gewesen;
Mein Elend ist der Frauen Wankelmuth.

Cassandra.

O Gott! o Gott! was hast du da gesprochen!
Entsetzlich ist dein Schicksal, unerhört!

Ligares.

Genug davon, und laß mich jetzo gehen.

Cassandra.

Nein, um der Götter willen! bleibe noch!
Noch eine Frage! die ich zitternd nenne —
O Gott! wie klopft mein Herz so bang und schwer.
Ich bitte, Jüngling! sage deinen Namen
Und deines Vaters Namen; sprich ihn aus —

Ligares.

Was kann mein Name dich, die Fremde, kümmern?

Cassandra.

Mehr als du denkst; ich bitte, sag' es mir.

Ligares.

Mein Vater starb, Alkmenes war sein Name,
Ligares heiß' ich — aber du erbebst —
Du zitterst, Weib? was ist dir widerfahren,
Was sprach ich doch, das dich so sehr ergriff?

Cassandra.

Ligares, du? Erkenne deine Mutter;
Cassandra bin ich; o verzeihe mir,
Verwünsche die nicht, die, der Pflicht vergessend,
Ein Raub erhitzter Leidenschaften ward.

Ligares.

Du, meine Mutter? Kann ich mich noch freuen?
Es ist kein Herz in diesem Busen mehr.
Du, meine Mutter? Ich kann's nicht empfinden,
Ich bin wie Todte starr, wie Gräber kalt.

Cassandra.

Mein Sohn! Ligares! Theurer! Vielgeliebter!
Mit heißen Thränen oft Ersehnter! komm,
Komm an das Herz der Mutter und verzeihe
Der Trauernden die schwer bereute That.
Wie viele Nächte hab' ich nicht durchwachet,
Wie viele Nächte hab' ich nicht durchweint?
Nun bist du da, du bist in meinen Armen.
Verdien' ich, Götter! noch ein solches Glück?

Ligares.

Du bist so ungestüm in deiner Freude,
Ist was auf Erden solcher Wonne werth?
Ich bitte, Mutter! suche dich zu fassen,
Der Freude Anblick selbst verwundet mich.

Cassandra.

Sag', starb Alkmenes frühe? darf ich fragen?
Hat meine That sein Leben ihm verkürzt?

Ligares.

Er starb erst kürzlich, erst vor wenig Tagen,
Und zürnend hat er deiner nie erwähnt.
Er wußte Vieles ruhig zu ertragen,
Nothwendig schien ihm aller Menschen Thun.

Cassandra.

Ihr Götter, Dank! ich hab' ihn nicht gemordet.

Ligares.

Gemordet, Mutter! welch' ein schrecklich Wort!

Cassandra.

Nicht nur die Mutter hast du heut' gefunden,
Ich führe dir noch einen Bruder zu;
Wie wird sich nicht Timandras deiner freuen! —

Ligares.

Timandras, sagst du? dieser sei dein Sohn?

Cassandra.

Er ist es, wie, hast du ihn schon gesehen?

Ligares.

Weh' mir und dir, daß ich ihn je geseh'n.
Ich sah' ihn — doch ich darf — ich will's nicht sagen,
Begraben sei mit mir das Schreckenswort. —
Leb' wohl denn, Mutter! lebe wohl auf immer!
Und was du ferner auch vernehmen magst,
So denke, daß Verzweiflung mich getrieben,
Und fluche mir nicht, was ich auch gethan.

Cassandra.

Was ist geschehen? sprich, was ist geschehen?
Um aller Götter willen bleib' und sprich.

Ligares.

Nein! nein! ich darf dein Antlitz nicht mehr sehen,
Ein Ungeheuer würd' ich scheinen dir. —
Doch fluch' mir nicht; es hat mich zum Verbrechen
Des Schicksals Wille deutlich selbst geführt,
Und seine Winke hab' ich nur vollzogen:
Drum denke, daß ich's nur gezwungen that.

Geht schnell ab.

Mahomed,

der Prophet von Mekka.

Personen.

Habib-Ebn-Malec, Grosemir.
Tarrik, Fürst der Sahamiten.
Abu-Sofian, Emir der Koreschiten.
Abu-Taleb, Oberpriester.
Ali, sein Sohn.
Mahomed Abul-Casem.
Omar, ein Krieger.
Abu-Johl, Kaled, Al-Abbas, Othmann, Saad, Jobair, Nahlid, } Koreschiten. Mahomed's Freunde.
Drei Greise aus Jatreb.
Kadischa, Mahomed's Gemahlin.
Halima, Sofian's Tochter.
Die beiden Chöre, in egyptischer Sclavenkleidung.
Bürger von Mekka.
Bewaffnete.
Gefolge und Volk.

Erster Zeitraum.

Eine Gegend vor Mekka.

Mahomed und die beiden Chöre.

Mahomed. Schon morgen! Wahrlich, ja! jener Purpurstreif im Osten verkündet das Licht des Tages, das schon der Sonne Feuerschooß entquillt. Das Gestirn der Zwillinge, das auf dieser ganzen Reise mich stets begleitet, auf das ich hoffend stets geblickt, erlischt im Morgenstrahl. Zweifaches Leben floß aus diesem Gestirn auf mich herab, und ein Sinnbild war es mir meines doppelten Lebens, das mich theilweise an die Erde und die Geschäfte der Welt knüpft, und mich theilweise zu dem Ueberirdischen und zu seltsamen Offenbarungen führt. Wenn die Gestirne um Mitternacht hoch über meinem Scheitel stehen, so fallen mit ihren senkrechten Strahlen allerlei wunderliche Lichter in meine Seele, die dann verschwinden, wenn die Sterne vom Sonnenlicht verschlungen werden.

Mahomed wirft sich gedankenvoll auf die Steine nieder.

Der Chor tritt herzu.

Erster Halbchor.

Wenn sich der Sonnen Strahlen neigen,
So thut das Thor der Nacht sich auf;
Und aus dem dunkeln Abgrund steigen
Gespenster dann und Traum herauf;
Es herrschen nächtliche Gewalten,
Bethören gern der Menschen Sinn,
Sie hüllen sich in Truggestalten,
Und zerren ihn zum Abgrund hin.

Zweiter Chor.

Doch winken auch bei Nacht die treuen Sterne,
Nicht jeder Glanz ist falscher Irrwischschein.
Das dunkle Schicksal spricht aus weiter Ferne,
Drum kann es Allen nicht vernehmlich sein;
Dem tauben Ohre bleibt es ungesprochen,
Dem blöden Aug' verenget sich die Welt;
Den Dingen wird die Hülle weggezogen,
Wenn sich das Licht dem Seheraug' vermählt.

Erster Chor.

Selig, selig! wer ergründet,
Was hier Wahrheit sei und Trug;
Wer des Räthsels Lösung findet,
Denn es bringt der Irrthum Fluch.
Unter Allen, die da leben,
Spricht die Zukunft Wen'gen nur;
Viele Worte sind gegeben,
Eines ruft die Geister nur.

Nahlid tritt auf, das Chor tritt zurück.

Nahlid, die Vorigen.

Nahlid. Willkommen, theurer Gebieter! und Heil und Segen deiner Heimkehr; das müssen gute Götter sein, die dich so gesund zurückgeleitet haben.

Mahomed. Sei auch mir willkommen, junger Freund! es ist mir ein Zeichen guter Vorbedeutung, daß Mekka mir zum Morgengruß den liebsten Freund entgegensendet.

Nahlid. O theurer Herr!

Mahomed. Aber was bringt dich mir so frühe entgegen? Was raubt dir den Morgenschlummer?

Nahlid. Kadischa sendet mich zu dir; Abu-Taleb hat die Häupter der Koreschiten noch einmal zusammen berufen und von ihnen die Bestrafung deiner Beleidiger und deiner Güter Ersatz gefordert; aber sie verweigerten es nach langer Berathung.

Mahomed. Sie weigerten es? O, es ist ein ungerechtes, tiefgesunkenes Volk, dem die Sonne unwillig leuchtet und das der Thau des Himmels ungern erquickt.

Nahlid. Dein Oheim bestand auf seiner Forderung, aber sie warfen ihm vor, du habest mit dem Fürsten der Sahamiten geheime Unterhandlungen gepflogen, um das zu erlangen, was die Häupter deines Volkes dir versagten.

Mahomed. Und was sagte mein Oheim?

Nahlid. Er schwieg und stand ab von seiner Forderung, denn ihm war wohl bekannt, du habest dich um die Freundschaft der Sahamiten beworben.

Mahomed. Nun gut, ich weiß genug von dieser Sache. Was ich thun werde, kann ich dir noch nicht sagen, viel weniger es jetzt berathen. Doch laß uns jetzt von wichtigern Dingen reden.

Nahlid. Wichtigern Dingen für dich?

Mahomed. Du staunest? Wohl gab es eine Zeit, wo Nichts meinen Geist so beschäftigte, als der Wunsch nach rächender Gerechtigkeit für meine gute Sache, wo Nichts mir so am Herzen lag, als die Hoffnung, meine stolzen Feinde zu demüthigen. Doch das Alles ist nun anders, ein Höheres liegt mir ob und andere Sorgen. Ob die Koreschiten mir Gerechtigkeit widerfahren lassen oder nicht, ist mir gleichviel; ich bedenke dies und alle die kleinen Händel, das tägliche Getreibe menschlicher Geschäftigkeit nicht ferner.

Nahlid. Wie verstehe ich das, mein theurer Herr?

Mahomed. Ich sage dir, ich habe die Reiche und Länder dieser Erde wie Nebel vor meinen Augen vorüberziehen sehen, und da schien mir Mekka ein so unbedeutender kleiner Fleck, daß es mir unbegreiflich dünkte, wie etwas noch Kleineres als dieses Mekka die Muse meines Geistes stören konnte.

Nahlid. Ich begreife dich nicht.

Mahomed. Ich habe, seit ich von dir entfernt war, mehr denn hundert Jahre verlebt, denn ich war nicht in der Zeit, nein! über ihr, und sah, wie sie in ihren Strudeln das sterbliche Geschlecht dahinreißt. Doch vernimm, denn dir vertraue ich, du bist vom Licht erzeugt und hast von der mit ihm vermählten Erde, aus deren

Schooß du geboren bist, kein so großes Erbtheil von Sünde und Gebrechlichkeit erhalten als andere Menschen; dies weiß ich und vertraue dir.

Nahlid. Wie glücklich machst du mich; eines solchen Vertrauens sollte ich werth sein und bin doch noch so jung und unerfahren?

Mahomed. Deine Jugend bürgt mir dafür, daß du des Aethers noch nicht so entwöhnt, mit dem Staube nicht so vertraut bist als das Alter. Auch deine Unerfahrenheit ist mir lieb. Was würde es mir nützen, wenn du den nächsten Augenblick klug zu berechnen wüßtest, für jede nächste Verlegenheit ein kleines Mittel hättest. Ich muß eine Höhe erklimmen, von der ich Jahrhunderte und Völker überschauen kann, jene zu erforschen, diese zu leiten; diese Weisheit geziemt mir und keine andere.

Nahlid. Was du mir auch vertrauen, was du von mir begehren magst, ich bin ganz dein und deinen Absichten; immer habe ich dich geehrt und mehr geliebt als alle anderen Menschen; heute aber stehest du herrlich und glänzend, wie ein Bote des Himmels, vor mir und wirkest wie ein Gott in meiner Seele Tiefen.

Mahomed. Nun wohlan! du bist, wie ich dich wünsche. Vernimm, was lange, lange meine Seele schon gebrütet hat. Ich war ein Knabe noch, als die Häupter unserer Vaterstadt mich erwählten, den geweihten Stein in der heiligen Kaaba an die bestimmte Stelle zu tragen. Der Tag, an dem dieses geschah, war ein großer Tag in meinem Leben. Ehe ich aber zu dem heiligen Geschäft zugelassen wurde, badeten die Priester mich dreimal in reinem Quellwasser und salbten meine Haare mit geweihtem Oel. Tief und wunderbar wirkten diese Gebräuche auf meinen Geist; ich wähnte mich von den Göttern meines Landes vorzüglich begünstigt, glaubte, sie würden ihrem Lieblinge alle Dinge, die andere Sterbliche nur mit Mühe erlangen, ohne Beschwerde gewähren. Mit diesen Gedanken wuchs ich auf und sah mit mehr als Hoffnung einer glänzenden Zukunft entgegen.

Nahlid. So haben sich die Götter in deinem Schicksal schlecht bewährt.

Mahomed. Ich ward ein Jüngling, und noch jeden Morgen wandte ich mit brünstigen Gebeten mein hoffendes Auge gen Osten, ob nicht die neue Sonne ein neues Glück mir bringen wollte. Vergeblich! Taub blieben jene falschen Götter. Wo keine That ist, da ist keine Kraft; wo keine Wirkung ist, da fehlt das Wirkende. Wenn je ein Vertrauen groß war, so war es das meinige, und doch ward ich betrogen; und ob meine Seele gleich rein war wie ein Tempel Gottes, und mein Vertrauen fromm wie die Gebete der Engel, so ward ich doch verworfen. Ich fand meine Freunde treulos; habsüchtige Bösewichte theilten sich in mein Vermögen, und ich mußte, wie ein verlassener Knecht, Kameele durch den heißen Sand der Wüste treiben und mit schwerer Arbeit und niedrigen Künsten dem kargen Glücke einige sparsame Brosamen abgewinnen; mußte den stolzen Nacken in ungewohnte Knechtschaft beugen und seufzen, wenn ich an die goldenen Träume meiner schönen und freien Jugend dachte, oder mich selbst und die vergangene Thorheit hohnlachend verachten.

Nahlid. Ich schaudere, es zu hören. Dies ist gräßlich!

Mahomed. Gestorben war jetzt mein Vertrauen, mein Herz wich von den falschen Göttern, ich sank in dumpfe Thierheit zurück und lebte nur in der Armseligkeit meines Berufs; so vergingen Jahre. Einst begab es sich, daß ich mit einer Karawane meines Oheims nach Syrien zog; wir ruhten in dem Vorhofe des Klosters, das in der Wüste von Bosra liegt. Die Mönche unterredeten sich mit meinem Oheim; ich, als ein unbemerkter Knecht, wagte es nicht, mich in ihre Gespräche zu mischen; aber der Abt des Klosters, der ehrwürdige Boheira, nahte sich mir, warf sich vor mir nieder und weissagte mir die Herrschaft über Arabien. Mein Oheim behandelte mich seitdem mit vieler Auszeichnung. Das Glück war mir überall günstiger; ich erwarb mir Kadischa's Hand, mit ihr Reichthum und Ansehen, und meine Seele war seit jenem Tage ermuntert und belebt. Ich war thätig, machte große Reisen und suchte mir Kenntnisse aller Art zu erwerben, bis eine neue Begebenheit meinem Gemüthe eine andere Richtung gab. Einer meiner Freunde fiel krank darnieder; er sandte mir einen Boten, mir Kunde davon zu geben. Als aber der Bote seinen Mund aufthat, wußte ich Alles voraus, ja ich hätte ihm jedes seiner Worte in den Mund legen können, und als er ausgesprochen hatte, war es mir, als habe ich diese Begebenheit gerade so schon einmal erlebt. Ich verfiel darüber in ein tiefsinniges Nachdenken; meine Geschäfte, die Gesellschaft, ja selbst Kadischa's Zärtlichkeit störten mich, ich suchte die Einsamkeit und brachte ganze Nächte in den Gebirgen dieses Landes zu. Wenn es dunkel wurde und Schatten alle Augen verhüllten, dann wurden die meinigen erst hell, vielerlei Bilder gingen an mir vorüber, sie kamen, ich wußte nicht woher; sie gingen, ich wußte nicht wohin; aber oft fand ich zwischen ihnen und den Begebenheiten der folgenden Tage einen dunkeln Zusammenhang, oft aber schienen sie für die Wirklichkeit ganz verloren. Ich dachte viel darüber und oft, aber ich wußte sie damals noch nicht zu ordnen und mir zu eigen zu machen; sie beherrschten mich vielmehr und quälten mich.

Nahlid. Wir glaubten dich damals tiefsinnig.

Mahomed. Das war ich auch und wußte nicht, ob ich mich diesen innern Offenbarungen überlassen oder sie wie Nachtgespenster fliehen sollte.

Nahlid. Wie aber erkanntest du ihren Werth oder Unwerth?

Mahomed. An einem schwülen Tage, da der Samuno mit heißem Hauche die Erde versenkte, verirrte ich mich in der Wüste. Es war hoch am Mittag, als ich das Gebirge zur Hälfte erklimmte und in einem Thale anlangte, das den Horeb und Sinai von einander scheidet; ich fiel in einen tiefen Schlummer, der sich bleiern und drückend über mich ausgoß. Vergebens suchte ich mich ihm zu entreißen, seine Umarmung wurde immer schwerer, betäubender. Plötzlich ward ich von fürchterlichen Stimmen erweckt, tiefes Dunkel war um mich her, die Sterne glänzten bleich und die Gipfel Horeb und Sinai unterredeten sich wie Riesenstimmen mit der Nacht und dem blauen Bogen des Himmels, mein innerstes Mark gerann vor Entsetzen, und versunken wäre ich in gräßlichen Wahnsinn, wäre mir von Osten her nicht ein tröstender Engel erschienen. Sein Angesicht strahlte freundlich wie der Mond auf dem Schilfmeer, und sein Gewand wie das Morgenroth. Er berührte meine Stirne und der eisige Schrecken meiner Gebeine entwich, und nun führte er mich auf einen hohen Felsen, den eine unermeßliche Ebene umgab. Der Engel gebot mir, und ich warf meinen Stab hinab in das Thal; da verwandelte er sich plötzlich in einen Baum, der hinaufreichte bis an den Mond und die ganze Ebene überschattete, und Völker und unermeßliche Reiche bargen sich unter seinen Zweigen. Der Engel aber sprach zu mir: Siehe! glaube! thue! Aber ich antwortete: Ich bin ein Sterblicher nur und dies ist ein unsterbliches Werk. Da nahm der Engel das Herz aus meiner Brust und drückte es gewaltig, bis ihm

ein dunkler Tropfen entquoll, es war die irdische Angst und der Zweifel; und als er das Herz wieder in meine Brust gefügt hatte, war es mir sehr wohl und leicht, denn die enge Schranke der Sterblichkeit war von mir abgefallen. Der Engel ergriff hierauf meine Hand und führte mich in Räume, die noch kein Auge gesehen; ich vernahm Dinge, die noch kein Ohr gehöret hat. (Lange Pause.) Ich habe vollendet, Nahlid! was mir zu sagen noch übrig bleibt, wirst du und ganz Mekka von mir hören, wann die Stunde gekommen ist, bis dahin schweige und gehorche.

Nahlid. Wie du gebietest, mein theurer Herr, so will ich thun.

Ab.

Tarrik, die Vorigen.

Mahomed. Sei gegrüßt, edler Tarrik, Würdigster deines Volkes!

Tarrik. Ich komme, nicht allein dir meine Freundschaft anzubieten, auch Mostasem und Nekared, die andern Fürsten der Sabamiten, vereinigen sich mit mir und bieten dir die Hand zu einem engen Bündnisse.

Mahomed. Was begehret ihr Fürsten von mir, und welches Bündniß wollt ihr mit mir schließen?

Tarrik. Das Volk von Mekka hat uns beleidigt, dir sind die Koreschiten eine billige Genugthuung schuldig geblieben, was können wir, was kannst du nach solchen Ungerechtigkeiten wünschen, als Rache? Was wir gemeinsam erlitten, macht uns zu Brüdern, wir haben einen Feind und eine gute Sache. Doch, was brauche ich dir dies zu beweisen, du hast ja ehemals selber unsern Bund gesucht.

Mahomed. Ehemals freilich, jetzt aber ist Vieles anders; doch sprich, wie soll ich euch nützen?

Tarrik. Wir bringen unsere vereinigten Heere in die Nähe dieser Stadt; du kehrst dahin zurück, und wenn Zeit und Umstände günstig sind, öffnest du uns die Thore.

Mahomed. So wollt ihr Mekka zu euerm Eigenthume machen und von den Zinnen dieser Stadt Arabien beherrschen?

Tarrik. Du irrst, ein solcher Plan überschreitet unsere Kräfte, wir wollen Mekka überfallen, unsere Feinde bestrafen, plündern und uns dann zurückziehen in die Wüste, ehe unsere Feinde sich ermannt haben.

Mahomed. Ehe ich mich für oder gegen euern Plan entschließe, erlaube mir noch einige Fragen. Sage, was treibt dich doch zu dem Bündniß mit Mostasem und Nekared, deinen alten Feinden?

Tarrik. Der Vortheil des Augenblicks.

Mahomed. Und wozu glaubst du, daß ihr Bund dir nützen wird?

Tarrik. Wenigstens dazu, den nächsten Zweck zu erreichen.

Mahomed. Sage mir, wie entspann sich doch euere Feindschaft?

Tarrik. Wir hatten gemeinsame Güter in Yemen zu theilen; sie lockten mich dahin, vereinigten sich gegen mich und brachten mich um meinen Antheil.

Mahomed. Ich besorge, Tarrik! Mekka möchte für uns ein zweites Yemen werden, ich traue ihnen nicht, haben sie doch dich, den Genossen ihres Ranges, ihren Mitbürger betrogen. Fluch bringt das Bündniß mit Verräthern, sie würden uns schmeicheln, so lange sie unserer bedürfen und uns dann verderben; nie würden sie eines Sinnes mit uns sein, wir nie eines Sinnes mit Bundbrüchigen. Ich sage dir, ich kann nicht der vierte sein in euerer Verbindung, versucht euer Heil, erobert Mekka ohne mich.

Tarrik. Rasest du? Nur ein innerer Feind kann einen äußern dieser Stadt gefährlich machen.

Mahomed. Es kann nicht sein; dies Bündniß des geraden Sinnes mit dem Betrug ist unnatürlich. Mit dir allein wollte ich die Welt erobern, jene würden nur unsere Thatkraft hemmen. Was hilft mir ein großer Körper, wenn ich nicht alle seine Glieder beherrschen und, wie ich will, bewegen kann? Ein solcher Körper wäre unser Verein, lauter eigenwillige Glieder ohne Mittelpunkt, ohne lebendigen Zusammenhang, Stockung und innere Gährung würden ihn bald aufreiben.

Tarrik. Wahrlich, ich fürchte, du hast Recht. — Aber höre, ich stehe von meinem Plane nicht ab, ich suche mir einen andern Gehülfen, mein Bündniß mit Mostasem und Nekared ist nicht so fest; was der Vortheil verband, darf der Vortheil auch wieder zerreißen. Ich gehe zu ihnen, überzeuge sie von der Unmöglichkeit unseres Vornehmens und wenn sie in Frieden heimgezogen sind, machen wir gemeinschaftliche Sache.

Mahomed. Gut. Auf diese Bedingung bin ich dein Bundesgenosse.

Tarrik. Aber wie? Wann wollen wir Mekka überfallen?

Mahomed. Das steht noch nicht zu bestimmen, wir müssen einen andern ganz neuen Plan entwerfen; ich muß erst gesehen haben, wie es in Mekka steht, dann und nicht eher können wir uns verabreden.

Tarrik. Gut. Und welche Sicherheit habe ich von dir?

Mahomed. Ich werde dir noch diesen Abend Geiseln senden, die dich befriedigen sollen.

Tarrik. Ich bin es zufrieden; auf Wiedersehen. Sieg und Mekka!

Mahomed. Lebe wohl, mein edler Tarrik! (Tarrik ab.) Wohl mir, das verderbliche Band ist zerrissen; Sieg und Mekka! doch in einem ganz andern Sinne. Immer deutlicher weiß ich nun, was ich soll, darum auf nach Mekka!

Ab.

Erster Chor.

Was hab' ich schaudernd hören müssen,
Trägt er im Busen solche That?
Verfahrter Rache Durst zu büßen,
Verkauft er seine Vaterstadt,
Der Mutter Brust kann er verrathen!
Besiecken ihren heil'gen Schooß!
In ihrer Kinder Blut ihn baden
Und werden ihrer Schmach Genoß?

Zweiter Chor.

Ich sah ihn durch die Wüste irren,
Gedankenvoll und ganz allein
Mit seinem Geist Gespräche führen;
Und bei des Mondes Dämmerschein
Hinab in Pyramiden steigen,
Beschwören dort der Erde Geist:
Ihm das Verborgene zu zeigen
Und wie der Strom der Zeiten fleußt.
Was dort er in der Nacht geschauet,
Das hat mein Auge nicht gesehen;
Ob er den Wesen sich vertrauet,
Die nie den reinen Tag gesehen?
Ob Götter zu ihm niederstiegen?
Ich weiß es selbst zu sagen nicht;
Doch Unschuld ist in seinen Zügen,
Verklärungsglanz im Angesicht.

Erster Chor.

Erstaunend hab' ich ihn gefunden
Dereinst in der Begeist'rung Gluth;
Und aufgelöst in einer bunten,
Hochschäumenden gewalt'gen Fluth

Schien mir sein ganzes Sein und Leben;
Er, willenlos und unbewußt,
Schien hohern Mächten hingegeben,
Die so erfüllten seine Brust.
Mir schien die Seele des Propheten
Mit Geistern im Gespräch zu steh'n,
Die Augen sah ich wie Kometen
Ihn wild in ihren Kreisen dreh'n;
Er raste wie des Meeres Welle,
Gepeitschet von des Nordwinds Macht,
Doch Göttersprüch' wie Blitzeshelle,
Durchzuckten seines Wahnsinns Nacht.

Zweiter Chor.

Wenn aber die mächtigen
Geister ihn lassen,
Die ihn besessen,
Rafft er erstaunet
Auf sich vom Boden,
Scheinet ermattet,
Als hab' er geboren
Alle die Geister,
Die ihn besessen;
Sei nun verlassen,
Müde und leer,
Sinket in Tiefsinn;
Verworr'ne Gedanken
Trüben das Aug' ihm,
Trüben den Geist.

Erster Chor.

Aber er fasst sich,
Führet in's Leben,
Was ihn geträumet;
Wandelt die Ordnung
In Traumes Verwirrung;
Der Dinge Bestehen
In Wandel und Flucht.

Zweiter Chor.

Auch solche Kräfte muß das Weltall haben,
Das ruhige Bestehen frommt ihm nicht;
Wenn statt der Erde Kinder zu erladen,
Zerstörung aus dem Schooß der Wolken bricht;
Wenn sich am Strand erzürnte Wogen brechen,
Des Feuers Gluth der Erde Schooß zerwühlt,
Wenn laute Donner durch die Lüfte sprechen,
Und Schmerz, Entsetzen jede Brust erfüllt;
Dann stürzen ein die engen Schranken,
Verschlungen wird die alte Welt,
Doch von dem schöpf'rischen Gedanken
Wird eine schön're hergestellt.

Erster Chor.

Nach Mekka denn, mit ihm zu fechten,
Mit ihm zu sterben, wenn er will;
Mag er mit seinen Göttern rechten,
Ich folge ihm zum kühnsten Spiel.

Beide Chöre.

Mag er mit seinen Göttern rechten,
Wir folgen ihm zum kühnsten Spiel.

Ein freier Platz in Mekka. — Zwei Bürger von Mekka begegnen sich.

Erster Bürger. Wo kommt ihr her, Nachbar?

Zweiter Bürger. Von dem großen Thor, es ist eine Karawane mit persischen Waaren gekommen.

Erster Bürger. Woher kommt sie und ist sie reich beladen?

Zweiter Bürger. Es sind dreißig Kameele, schwer beladen, und noch einige Maulthiere.

Erster Bürger. Wer führt sie denn?

Zweiter Bürger. Ein Koreschite, der Mahomed, ihr habt gewiß schon von ihm gehört.

Erster Bürger. Freilich, wenn es der ist, der vor einigen Jahren unsere reichste Karawane durch Umwege nach Mekka führte, und sie dadurch vor den Plünderungen der Kenaniten und Hawzaniten rettete?

Zweiter Bürger. Die Aeltesten unsrer Stadt waren damals in großer Bedrängniß, denn wären die Karawanen in die Hände der Feinde gefallen, so hätten wir die Hungersnoth in der Stadt gehabt.

Erster Bürger. Er muß ein hochbegabter Mann sein, der Mahomed. Wißt ihr noch, wie er im Kriege mit den Kenaniten seinem Oheim den Anschlag gab, die Feinde in den Engwegen des Arafat zu überfallen; der weise Abu-Taleb gehorchte seinem Neffen und schlug die Feinde; ich focht selber mit, diesen Sieg hatten wir ihm allein zu danken.

Zweiter Bürger. Er ward auch dafür geehrt, sein Name wurde mit einer Lobschrift in der Kaaba aufgehängt, doch das hat ihm viel Feinde und Neider zugezogen. Lebt wohl, Nachbar, ich habe Geschäfte.

Beide ab.

Mahomed und Abu-Taleb.

Abu-Taleb. So ist es denn unwiderruflich, du wirst dem Volke verkündigen, was du mir verkündet hast?

Mahomed. Es wird gewiß geschehen, wann aber, das ist mir selbst noch nicht klar.

Abu-Taleb. Eile nicht so sehr, o Mahomed! Gib dir noch einige Tage reiflicher Ueberlegung.

Mahomed. Kann ich auch überlegen, ob der Frühling kommen und die Sonne sich heute im Westen senken soll.

Abu-Taleb. Ist dies auch eine Antwort? Glaube mir, nicht allein die Stunden wechseln, auch mit ihnen die Gesinnungen der Menschen; und wahrlich, du hast diese That nicht genug bedacht.

Mahomed. Bedacht? — Ich habe sie gar nicht bedacht, sie ist über mich gekommen; über den Zeiten hat sie geschwebt wie eine Wolke über der Erde, nun aber ist sie reif geworden und träufelt wie Himmelsthau auf mich herab.

Abu-Taleb. Du kennst dies Volk nicht, wirst es nicht zu gewinnen wissen.

Mahomed. Was ich bedarf, das werde ich alles finden, wenn es Noth thut.

Abu-Taleb. Man wird dich verleumden, hassen, verfolgen; und nicht allein dich, auch dein Weib, deine Freunde und alle die dir anhängen.

Mahomed. Es kann leicht geschehen.

Abu-Taleb. Es sollte nicht geschehen, sage ich dir; du achtest der Deinen Wohl so gering, daß dich der Gedanke an ihr Verderben nicht zittern macht.

Mahomed. Ich achte es nicht gering, doch Nichts so hoch, als die Stimme, die zu mir spricht.

Abu-Taleb. So willst du denn die Fackel der Zwietracht in den friedlichen Busen dieser Stadt werfen? Dem Blutvergießen, dem Aufruhr deinen Namen leihen? willst —

Mahomed. Haltet ein, Oheim! werdet ihr denn nie begreifen, daß von meinem Wollen gar nicht die Rede ist?

Abu-Taleb. Ich reize deine Ungeduld, vergib und höre mich nur noch einen Augenblick. Siehe, ich habe dich stets geliebt, ich war der Pfleger deiner Kindheit, der Beschützer deiner Jugend; in dir hoffte ich den Freund, den Trost meines Alters zu finden; aber wehe mir, du zerreißest alle Bande der Menschheit, trittst aus ihrem Verein, um dich auf eine Höhe zu stellen, wo keine Freundschaft, keine Liebe dich erreichen kann, wirst ein Fremdling unter den Deinen, verlassen bin ich nun, abgerissen von dir, das ist der Lohn meiner Liebe.

Mahomed. Laßt mir eure Liebe werth bleiben, denn wahrlich ich sage euch, fluchen würde ich ihr, verwünschen würde ich eure Treue, wenn sie lauter zu mir sprechen könnte als die Stimme Gottes in meiner Brust; nur meine Füße wandeln auf Erden, mein Haupt berührt die Himmel. Seht, in diesem Sinne ist alles Irdische mir sehr gering. Man sieht vieles Volk in einem langen Zug über den Hintergrund der Scene gehen. Der Chor schließt sich an das Volk.

Mahomed. Seht, Oheim! was bedeutet das Gedränge dort? Wohin zieht das Volk!

Abu-Taleb. Nach dem großen Tempel, ein heiliges Fest zu feiern.

Mahomed. Wunderbares Schicksal! warum dies gerade jetzt? — Das Volk ist versammelt nicht um irdischer Geschäfte willen, nicht zerstreut von den Sorgen des Lebens; ihre Seelen suchen das Heilige, einen Tempel, eine Gemeinschaft im Göttlichen. Ja, ich soll, ich will ihnen des ewigen Tempels Thore öffnen; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo die Erde geschickt ist, den Kuß des Himmels zu empfangen; wohlan denn! ich bin der Priester, der das Menschliche dem Göttlichen vermählt.

Er geht nach dem Hintergrund.

Beide Chöre.

Der Zukunft Woge wälzt sich näher,
Geheimnißvoll und fürchterlich,
Doch Götterkraft belebt den Seher,
Den Arm des Schicksals, fühlt er sich.

Mahomed tritt hervor; eine Menge Volks, von Sosian geführt, folgt ihm.

Mahomed. Freunde! Mitbürger! ich habe euch berufen, mit euch zu reden, nicht wie ein Mensch zu den Menschen, nein, ein höh'rer Geist spricht durch mich zu euch, und er will euch durch mich zum Leben führen; nicht verstehe ich der Rede Künste noch Schmeichelei, die die Herzen gewinnt; wie der Geist mir gebietet, so thue ich; jener Geist, den ihr nicht kennt, der dem Abraham verhieß: ich werde deinen Sohn Ismael zum großen Volke machen, wenn deiner Enkel Herz an mir banget, der der traurigen Hagar im Sand der Wüste eine Lebensquelle sprudeln hieß, von dem Gott ist euer Herz gewichen, darum sind eure Feinde siegreich, euer Name unberühmt, eure Reichthümer die Beute kühner Räuber. Der Gott, der mich zu euch sendet, ist ein Gott des Sieges, Sclaven dienen ihm nicht, nicht Schwache, Unterdrückte; er macht die Herzen groß, die ihm anhangen und gibt zweifache Kraft dem Arm, der ihm dienet; er ist mit denen, die ihn lieben, er ist ihnen Trost, Muth, Sieg und Hoffnung, er ist der Schild in ihren Schlachten, das Mark ihrer Gebeine, das Frohlocken ihres Herzens. Wie die Wolken schweben über der Erde, so schwebt er über denen, die ihn anbetend erkennen; reiche Ströme des Segens und Wohlthuns gießt er allenthalben auf sie herab, die andere Menschen nicht sehen und schmecken. Er ist ein Gott des Lebens; sein ewiges Sein strömt in frischen Quellen durch den ganzen Weltkreis, durch alle Räume und alle Himmel. Und diesen Gott habt ihr verlassen? habt ihn zersplittert in eure Götzen, Feuer, Sonne, Mond und Thiere? O der Blindheit! Da ihr seine Glieder anbetetet, da entwich sein Geist von euch, darum ist seine Kraft in euch erloschen, darum seid ihr versunken in dumpfe Thierheit, gefangen in der Zeit, und habt kein ewiges Leben, keinen Himmel und keine Seligkeit; darum habt ihr keine Thatkraft, weil nur Leben ausgeht vom Leben, eure Götzen aber sind todt, ohne Wirkung, ohne Heil für euch.

Erster Chor.

Ein Gott ists, der aus seinem Munde
Uns hohe Offenbarung spricht.

Zweiter Chor.

Vom Himmel kommt die Lebenskunde,
Vom ew'gen Lichte fließt das Licht.

Mahomed. Tief und immer tiefer würdet ihr versinken in die Schlaffheit der Knechtschaft, in die dumpfe, träge Nacht der Thierheit, wenn nicht der Gott eurer Väter voll Erbarmen auf euch niedersähe. Er will nicht euer Verderben, nein, er will euch erlösen von der Endlichkeit. Darum hat er mich zu euch gesandt, daß ich euch berufen soll in seinem Namen, und euch, die ihr verschmachtet in der dürren Wüste der Zeitlichkeit, tränke mit dem frischen Brunnenquell des ewigen Lebens. Höret meine Stimme, daß eure Seelen errettet werden, daß der Gott des Lichtes euch seine Engel sende; denn er will, daß ihr schon jetzt in Andacht, Gebet und Reinigkeit seiner theilhaftig werdet; er will seine Gläubigen nach der Zeit einführen in die Herrlichkeit seiner Himmel; dort wird keine Sorge, kein Gram ihren Geist trüben; Liebe, süßer als alle irdische, wird ihr Herz erfüllen und immer blühende Schönheit wird sie ewig umfangen. Aber Wehe, zehnfaches Wehe! denen, die die Stimme des Geistes hören und ihr nicht folgen, die, in Bosheit und Unglauben verstrickt, ihre Augen und Herzen nicht erheben mögen zum Himmel. Nimmer wird der Friede Gottes ihre Seele erquicken; ihr Geist wohnt in ewiger Nacht; nimmer werden sie die Freundlichkeit Gottes, nimmer die Herrlichkeit der Himmel schauen, und die Süßigkeit der himmlischen Liebe wird nie ihr Herz tränken.

Beide Chöre.

Sie lodern auf, die Himmelsfunken
Vom Hauch des Sehers angefacht,
Der Schleier ist von ihm gesunken;
Und glanzvoll aus der Träume Nacht
Seh'n wir zum Heiligthum ihn treten,
Kühn, wie ein priesterlicher Held,
Von jeder Schmach uns zu erretten,
Zu gründen eine neue Welt.

Mahomed. Die große Stunde ist gekommen, ein neues Gestirn ist über euch aufgegangen, bereitet euch denn würdig vor, es zu schauen. Der Gott eurer Väter verlangt keine Opfer, die die Flamme verzehrt, das Blut eurer Opferthiere erfreuet ihn nicht; aber er verlangt ein reines Herz, daß sein Licht darin wohnen, und glaubige Zuversicht, daß euer Geist sich zu ihm erheben möge. Der Gott, den ich euch verkünde, kann keine Götzen neben sich dulden; er wohnt nicht in einem Tempel oder einem Herzen, das die Abgötterei befleckt hat; darum stoßt die schnöden Altäre um, auf denen ihr euren Götzen sündige Opfer gebracht habt. Reinigt euern Tempel, daß ich euch dort den Geist der Wahrheit und seine Gebote noch ferner bekannt mache. Wer seine Stimme hören, seines Heils theilhaftig werden will, der folge mir dahin, den Gott zu entsöhnen, der unwillig auf eure vorigen Greuel herabsieht.

Viele Stimmen. Wir folgen! Wir folgen!

Sosian. Halt, Mahomed! Volk von Mekka! vergönne mir zu reden.

Mahomed. Jetzt ist nicht Zeit zu bleiben, und du, Sosian, wirst jetzt nicht reden.

Viele Stimmen. Nein, er soll nicht reden, er soll nicht reden.

Mahomed. Folgt mir, meine Freunde.

Er geht ab; alles Volk folgt ihm, der Chor bleibt zurück.

Erster Chor.

Das große Wort, es ist gesprochen,
Die That reißt ihn ins Weltgewühl;
Der schnelle Pfeil verläßt den Bogen,
Doch er verfehlet oft sein Ziel,
Das neid'sche Schicksal kann ihn wenden,
Ihn führen in des Schützen Brust,
Sich selber will das Schicksal spenden
Und straft des Menschen Thatenlust.

Zweiter Chor.

Jetzt wird sich das Antlitz
Der Erde verwandeln,
Das alte, gewohnte,
Befahret und häßlich,
Voll trüglicher Mienen;
Nun wird sichs entfalten
In lächelnde Jugend;
Der Schwäche des Alters
Die kränkelnden Zeiten,
Wird muthige Jugend
Vom Hauch der Begeist'rung
Zum Leben erweckt.

Erster Chor.

Ein bunt Gewühl wird nun die Erde werden,
Das Mahom's Traumgesichten gleicht.

Zweiter Chor.

Nie sah ich einen Mann wie ihn auf Erden,
Kein Sterblicher hat ihn erreicht.
Drum folg' ich ihm, um nimmer ihn zu lassen,
Sollt ich für ihn das Liebste auch verlassen.

Zweiter Zeitraum.

Der innere Hof von Mahomed's Hause. — Mahomed lehnt sich gedankenvoll an einen Baum.

Der Chor.

Erster Chor.

Verbraust sind die Stürme,
Die schäumenden Wogen,
Sie senken die Häupter,
Und schlummern wie Kinder
Im Schooße der Tiefe
In schweigender Ruh.

Zweiter Chor.

Der glänzende Mond steigt
Empor an den Himmel,
Und spiegelt sein Antlitz
Im Busen der stillen,
Der lächelnden Fluth.

Erster Chor.

Nicht brausende Wogen
Zerreißen sein Bildniß
In schimmernde Funken,
Gar traulich gespiegelt,
Erblickt er sein Lächeln
Im Herzen der Fluth.

Nahlid, Othmann, Ali, die Vorigen.

Mahomed. Seid mir willkommen, meine Freunde! Wackrer Othmann! Du, tapferer Ali, Bändiger der Starken! Du, du mein lieber Nahlid! Seid mir alle drei gegrüßt.

Ali. Du hast uns herbeschieden, was gebietest du?

Mahomed. Höre! gehorche! Der Geist hat zu mir gesprochen: Mahomed, kämpfe wider die Abgötterei, Wie nun Gott mir geboten hat, so gebiete ich dir, wirf die schändlichen Götzen, den Lath und Ozza, von den Altären des großen Tempels, daß das Heiligthum rein werde, denn ich betrete nicht die Stätte, die von Abgötterei besudelt ist.

Ali. Dein Wille soll geschehen.

Ab.

Mahomed. Und du, Othmann! zieh' hin gen Medina, verkündige dem Volk dort: Es ist ein einziger Gott, in dem Himmel und Erde und alle Dinge sind, und Mahomed ist sein Prophet. (Er reicht ihm ein Pergament.) Hier, dies Blatt wird dir ferner sagen, was du dort sollst.

Othmann ab.

Nahlid. Allen gibst du Aufträge, Alle dürfen für dich arbeiten, nur ich allein bin dir unnütz?

Mahomed. Mir ist wohl in deiner Gegenwart, darum bleibe in meinem Hause; laß Andere meine Thaten thun, erfreue du mein Herz.

Kadischa, die Vorigen.

Kadischa. Du bist wieder zu Hause, mein theurer Gemahl? O laß mich immer die Stunden deiner Muse theilen. Du scheinst mir so froh bewegt? Sag, darf ich wissen, was dich vergnügt, daß deine Freude größer werde durch den Zusatz der meinigen?

Mahomed. Einst, da meine Söhne starben, da war ich sehr traurig, jetzt sind sie mir auferstanden, darum bin ich fröhlich. Gott hat mir die Völker dieser Erde zu Erben meiner Thaten gegeben, hier meinen Nahlid und den tapfern Ali zu Kindern meines Herzens.

Kadischa. Wenn du so große Liebe für deine Freunde trägst, mein Gemahl! was wird dir übrig bleiben für Kadischa?

Mahomed. Die Sonne erwärmt den Orient mit ihren Strahlen, glaubst du, sie werde zu arm sein, dem Occident zu leuchten?

Kadischa. Nein, mein Gemahl! sie wird auch ihn erfreuen.

Mahomed. Darum sei ruhig, Kadischa! viel Sorgen drängen sich zu mir, keine wird vergessen. Nahlid setzt sich und liest in einer Pergamentrolle.

Kadischa. Mein Herz ist mir so schwer, und ich sollte doch fröhlich sein! Ist Mahomed nicht mein Gemahl? Und ist mein Gemahl nicht der größte der Menschen? aber auch in der größten Gefahr? Mein Herz wiederholt das so oft, so ängstlich, daß es meinen Muth fast überwältigt.

Mahomed. Fürchte nichts; die That bedarf meiner, ich werde also jetzt nicht sterben.

Kadischa. Es gibt mehr Uebel noch als den Tod.

Mahomed. Doch so viel Mittel als Gefahren. Der Geist wird mir andeuten, was ich meiden soll.

Kadischa. Spricht er dir immer? Ist dir immer alles offenbar, was dir zu wissen nützlich wäre?

Mahomed. Sei ohne Furcht, Kadischa! Doch, ich höre kommen, geh'! ein andermal sollst du erfahren, was dir zu hören frommt.

Kadischa ab.

Mahomed, Omar, Nahlid.

Mahomed. Du, Omar, hier? Sei mir willkommen.

Omar. Wenn du wüßtest, warum ich komme, du würdest mich nicht willkommen heißen. Wisse! ich fordere Rechenschaft.

Mahomed. Das geziemt dir nicht, Omar!

Omar. Es ist dir nicht genug, daß du abtrünnig deine Götter verlässest und dem Gesetz Hohn sprichst; nicht genug, daß du das Volk zum Abfall reizest; nein, meine Klage geht mich selbst noch näher an, du hast meine Schwester, die ich liebe wie das Sehen meiner Augen, bethört, daß auch sie die Götter ihres Landes verläßt und deinen Mährlein nachjagt.

Mahomed. Ist das Alles, was du mir zu sagen hast?

Omar. Nichts weiter, als daß ich dir fluche.

Mahomed. Ich danke Gott, daß er deine Schwester durch mich vom Tode der Seele erweckt hat; und weinen möchte ich über deine Blindheit.

Omar. Ist das deine ganze Entschuldigung?

Mahomed. Wollte ich mich denn entschuldigen? Wer machte dich das glauben? Er will abgehen.

Omar. Nimm dies für deinen Uebermuth mit. Er zuckt den Dolch nach ihm; aber der Dolch entfällt seiner Hand. Pause.

Mahomed. Wahrlich, ich sage dir, Omar! mir ist nicht bestimmt, durch deine Hand zu fallen. Ab.

Omar. Der Augenblick war günstig! warum lebt er noch? Sonderbar — mein Arm zitterte, meinem Auge schwindelte, ich konnte es nicht vollbringen! (Pause.) Du noch hier, Nahlid? ich bemerkte dich nicht, was liefest du so eifrig?

Nahlid. Ich lese eine Verkündigung aus dem heiligen Koran.

Omar. Das sind wohl die Reden eures Mahomed? Laß sehen! Er entreißt ihm das Pergament und liest.

„Ich habe das Wort des Heiles an dich gelangen „lassen, nicht, um dich im Genuß der irdischen Güter zu „stören; ich verkündige die Barmherzigkeit des Gottes, „der die Welten gerufen hat zum Dasein, und der sein „Licht ausgießet über die Himmel."

Sage, Nahlid! sind das wirklich die Worte deines Propheten?

Nahlid. Zweifle nicht, es sind Mahomed's eigene Worte.

Omar. Sollte Mahomed so reden können? Ich erstaune! — Laß mich dies Blatt mitnehmen, Nahlid!

Nahlid. Thue damit wie du willst. Beide ab.

Erster Chor.

Erstaunt seh' ich des Sehers Thaten,
Ja, viel bedenkend seh' ich sie,
Denn eines kann ich nicht errathen,
Und eins begreif' ich ewig nie;
Er scheint mir unbedacht, getrieben
Vom Geist und selber willenlos;
Gehorchend jenen dunklen Trieben,
Erzeugt in der Begeist'rung Schooß;
Dann seh' ich staunend, wie er findet
Besonnenheit und Mittel leicht;
Wie er der Menschen Herz ergründet
Und klüglich ihren Willen beugt.
Die Klugheit ist der Sinn der Erde,
Doch der Verzückte kennt sie nicht,
Gebrechlichkeit ist ihr Gefährte,
Der Gotterfüllte braucht sie nicht.

Zweiter Chor.

Nicht Ueberlegung ist sein inn'res Leben,
Er sinnt nicht lange, was und wie er will,
Er thut, wie der Moment ihm eingegeben,
Und Gottes Wille ist ihm sein Gefühl;
Sein Seheraug' zeigt ihm der Herzen Gründe,
Lebend'ges Sein entsprudelt seiner Brust,
Er findet Pfad' in jeglichem Gewinde,
Er handelt klug und wird sich's nicht bewußt.

Ein Vorhof der Kaaba.

Mahomed, Sofian, Abu-Taleb, Omar, Kaled und Volk.

Sofian. Du, Mahomed, gibst dich für einen Propheten aus, du sagst, der Gott der Israeliten und der Christen habe dich zu uns gesandt; wenn es wahr ist, so bekräftige deine Sendung durch Wunder. Ich schwöre dir, wir wollen dir glauben, wenn du in der Wüste einen Garten blühen lässest oder dem Berg Thaur gebietest, daß eine Quelle in seinen Felsen entspringe.

Mahomed. Der Gott, der die Himmel trägt, umgibt euch mit Wundern, er kann größere thun als die, welche ihr begehret. Aber ich bin nur ein Mensch, gesandt, die Thore des Himmels für euch aufzuthun. Was würde es euch helfen, wenn ich den Thaur Quellen sprudeln hieße oder der Wüste geböte, sich grün zu bekleiden, würde darum die Wahrheit wahrer oder das Schlimme gut werden? Ein böser Geist könnte mir die Macht gegeben haben, solches zu thun.

Kaled. Wenn du, o Mahomed, ein Seher göttlicher Geheimnisse bist, so beantworte mir eine Frage. In den heiligen Büchern der Juden stehet geschrieben von einem großen Ueberwinder, der da kommen und sich den Aufgang und Niedergang unterwerfen würde. Sage uns, wer ist dieser Ueberwinder?

Mahomed. Ich will dir es sagen, Kaled! höret mir zu, ihr Männer von Mekka! Es liegt ein Land auf dem Herzen der Erde, die Meere umfangen es brünstig mit ihren Armen und seine Bäche fließen glänzend wie Silber und süß wie Honig durch die Ebenen. In der Wüste dieses Landes erzeugte der Hauch des Himmels einen Knaben, der bald heranwuchs zum starken Manne; sein ungeheueres Haupt war mit dichten Schleiern bedeckt und sein Kleid rosinroth, wie das Blut der Opferthiere; er saß auf einem Stuhle, den Cherubim trugen, in seiner Linken hielt er eine Gesetztafel, in seiner Rechten ein goldenes Zepter und hundert Lippen sprachen Worte der Weissagung unter seinen Schleiern hervor. Aber die Kinder der Welt traten zu ihm, zerbrachen die Tafel in seiner Linken und entrissen seiner Rechten das goldene Zepter; da veraltete der Mann auf dem Stuhle, er ward schwach und die Lippen der Weissagung verstummten. Aber Gott gebot, da erwuchs ihm ein Sohn, der hatte nur ein Auge, das er immer gen Himmel richtete und die Erde nicht sehen konnte; sein Herz war sehr groß und voll weicher Tropfen; in seiner Linken trug er eine Dornenkrone, in seiner Rechten ein Kreuz, und so durchwandelte er die Erde wie ein Pilgrim, der an den Hütten der Dürftigen und Niedern anklopft. Und Gott gebot abermals, da erwuchs dem Greise noch ein Sohn, der ist groß und stark, er hat zwei Augen, das eine richtet er gen Himmel, das andere zur Erde; zwei Hörner, gekrümmt wie die Sichel des Mondes, sind auf seinem Haupte; das Mark des Löwen ist in seinen Gebeinen, und in der einen Hand trägt er ein Buch, in der andern ein Schwert; dies ist der Held, von dem geschrieben steht: Er wird sich den Niedergang unterwerfen bis zum äußersten Westen, wo die Sonne untergeht in einem Meere von Dunkelheit, und er wird sich den Aufgang unterwerfen bis zu den Völkern, über deren Häuptern die Sonne senkrecht steht. Dies ist der Ueberwinder. Einst wird es euch klar werden nach dieser Zeit, jetzt aber bleibt es euch noch dunkel.

Sofian. Es geht eine Sage im Morgenlande: Etliche Jünglinge hätten die Wahrheit der Sendung des

Jesus von Nazareth im Lande Palästina unter den Heiden bezeuget; da sich aber eine Verfolgung gegen die Sekte von Nazareth erhob, hätten sich die Jünglinge in eine Höhle verborgen und da geschlafen; als sie aber erwacht seien, wäre ihr Land so verändert gewesen, daß sie es nicht mehr erkannt hätten. Sage uns, Mahomed! ist diese Geschichte wahr? Wie viele Jünglinge waren es und wo schliefen sie?

Mahomed. Die Geschichte ist wahr, wie ich sie euch erzählen werde; merkt auf, ihr Männer von Mekka! Jenseits der Meerenge, im großen Lande Lybia, hatte ein Vater sieben Söhne, die sandte er zu wandeln von Mittag gen Mitternacht, und sie gehorchten ihrem Vater und wandelten in der Richtung, die er ihnen befohlen hatte. Sie verkündigten die Güte Gottes durch allerlei Wohlthaten, die sie den Menschen erwiesen, sie tränkten die Durstigen und speisten die Hungrigen, sie kühlten den vor Hitze Verschmachtenden und waren freundlich den Kindern der Menschen. Aber es erhob sich eine große Hitze der Verfolgung wider sie, da fürchteten sich die Jünglinge und sprachen zu einander: Wenn wir mächtig wären, wie unser Vater in der Mitte seines Lebens, so würden wir dem Feinde widerstehen; aber die Kraft unsers Erzeugers ist vertheilet in uns sieben; lasset uns weichen vor dem, dem wir nicht widerstehen mögen. Und die sieben verbargen sich in die Höhle unter dem Sande und verharrten da, bis die Verfolgung vorüber war; dies wurden sie aber gewahr, als ihr Hund, den sie Anubis nannten, früh erwachte und daherlief vor dem Aufgange der Sonne. Dies ist die wahrhafte Geschichte der sieben Brüder.

Omar. Noch eine Frage beantworte uns, o Mahomed! Du lehrest deine Schüler, die Seelen der Menschen stürben nicht im Tode, sie kämen in ein Land über dem Grabe. Wie kann aber dies sein, da doch der Puls im Grabe erstarrt, das Herz aufhört sich zu bewegen, das Auge sich schließet und Verwesung Alles verzehret?

Mahomed. Die Seele des Menschen stirbt nicht mit dem Tode des Leibes; sie verlässet ihn, wenn sein Leben aufgehöret hat, und wenn es die Seele eines Frommen ist, so steigt sie empor in den Raum der Gestirne und bildet sich einen Körper aus Luft; dieser neue Körper hat alle Sinne wie der vorige, nur in einem noch höhern Grade; er wird nie müde, kennt keine Schmerzen und ist voll ewiger Gesundheit, Leben und Jugend. Mit diesem Körper kommen die Gläubigen in das Paradies, den Ort, den Gott für sie bereitet hat, um sie ewig zu erfreuen.

Omar. Wie aber kannst du dies Alles wissen? Nie kam ein Todter zurück, nie sprach das Grab.

Mahomed. Auch meine Seele war einst von Zweifeln umgeben, Irrthum ängstete meinen Geist; da bat ich zu Gott, er möchte mich erleuchten, und als ich eine Stunde so gebetet hatte, kam der Engel des Herrn zu mir. Sein Haupt erreichte die Wolken und seine Stimme war wie das Rauschen der Wasserbäche, die von hohen Felsen herabstürzen. Ich fürchtete mich sehr, aber der Engel hieß mich getrost sein; er ergriff meine Hand und nahm mich mit sich fort durch den unermeßlichen Raum, bis wir an ein Thor kamen, das da glänzte wie Morgenroth; es that sich auf, und ein Licht, siebenmal glänzender als das Licht der Sonne, strahlte uns entgegen; erblindet wären fast meine Augen, wenn der Engel mir nicht einen Brunnen gezeigt hätte. Ich beugte mich und schöpfte Wasser, das Wasser aber war purpurroth, und als ich davon getrunken hatte, konnte ich den Glanz dieses Ortes ertragen; der Engel aber sprach zu mir: Dies ist das Paradies, das Gott den Frommen aufbewahret hat, sie nach dem Tode ewig zu erfreuen. Wir gingen weiter, und überall blühten die schönsten Blumen, goldene Früchte glühten unter dunkeln Zweigen, die Luft war lau und wohlriechend, wie Wellen von Balsam; der Gesang melodischer Vögel mischte sich in das wohlklingende Rauschen der Bäche, die sich in blumige Thäler stürzten; alle Farben von Licht ergossen sich bald in breiten Strömen durch die Gegend und schöne Mädchen, blühend wie der Frühling und voll warmen Lebens wie der Sommer, bargen sich in die Schatten der Wälder und traten dann wieder lächelnd hervor, bald tauchten sie unter in den Silberseen und hoben sich dann wieder aus den Wellen empor wie Sonnen aus dem Osten. Aber viel Herrlichkeit und Schönheit, die ich dort gesehen, kann ich euch nicht beschreiben, denn über aller Menschen Worte groß ist die Wonne, die dort der Gläubigen wartet. Als der Engel mich aber wieder zurückgeführt hatte zur Erde, sprach er zu mir: Prophet! gehe hin zu den Völkern in Arabia und verkündige ihnen, wie groß die Barmherzigkeit Gottes sei, sage ihnen aber auch, wie das Verderben die Ungläubigen und Gottlosen verzehren werde, wie die, die es jetzt verschmähen, der Gläubigen Brüder zu sein, bald ihre Sclaven werden sollen. So sprach der Engel zu mir, und ich sage es euch mit seinen Worten, auf daß ihr hören, glauben und leben möget.

Einige Stimmen. Wahrlich, Mahomed ist ein Prophet, lasset uns an ihn glauben.

Andere Stimmen. Ja, er ist ein Prophet, ein Seher.

Sofian. Du hast wohlgesprochen, Mahomed! wir werden dem hohen Rathe dieser Stadt deine Antworten hinterbringen.

Mahomed. Thut, wie ihr wollt. Er geht ab, ein Theil des Volkes folgt ihm, der andere verliert sich nach und nach.

Sofian. Was ist nun zu thun, ihr Freunde? Ihr sehet, vergeblich ist es, ihn aus der Fassung bringen zu wollen.

Kaled. Ich hoffte, unsere Fragen sollten ihn verwirren, ihn dem Volke in seiner Blöße zeigen; aber er siegt, wir behalten die Schande.

Sofian. Warum habt ihr mir nicht geglaubt? Ich sagte es euch, solche Mittel sind zu gelinde, denn er spielt den Propheten nicht nur, um ihn zu spielen, o nein! er spielt ihn um des Gewinnes willen.

Abu-Taleb. Es ist nicht so, wie ihr sagt, Sofian! sein Herz ist rein, ich weiß es.

Kaled. Ihr, Abu-Taleb, könnt hier nicht für unpartheiisch gelten.

Abu-Taleb. Ich kann es, denn ich bin keiner seiner Jünger.

Sofian. Ihr seid so stumm, Omar! gebt doch euere Meinung.

Omar. Ich bin heute nicht zum Rathgeben aufgelegt, ihr seid weise Männer, beschließet ohne mich, was euch gut dünkt. Ab.

Sofian. Seltsam — sehr seltsam!

Kaled. Sehr seltsam! und ich fürchte fast —

Sofian. Laßt uns doch Etwas beschließen; seid nicht so besorgt, ihr Männer! Omar ist leicht bewegt, fürchtet Nichts, ich kenne ihn.

Kaled. Rede du zuerst, weiser Sofian!

Sofian. Nun, so merket auf. Mahomed ist ein Unkraut, das, wenn es nur abgemähet würde, neue Sprossen und eine neue Krone treiben würde, darum sage ich, verbannt ihn nicht, verbannen wäre wie abmähen, und abmähen würde nur dem Augenblick helfen.

Ich wiederhole es euch, er ist ein giftiges Unkraut, das den schönen Garten dieses Landes verdirbt, darum hinweg mit ihm, tödtet ihn, sein Leben ist unser Tod, reißt ihn mit der Wurzel aus, daß Alle gerettet werden, mag Einer verloren werden.

Abu-Taleb. Fürchtest du nicht, o Sofian! die Rache des Himmels im Haß und Abscheu der Menschen, da du es wagst, deinen unschuldigen Mitbürger durch ein blutgieriges Wort zu verderben? Hüte dich, dies mörderische Wort noch einmal auszusprechen. Rede du, Kaled! du wirst gerechter sein.

Kaled. Auch ich sage wie Sofian, Mahomed ist ein fressender Schade unserm Lande, unserer Religion, unserer Verfassung. Darum verbannet ihn mit allen seinen Anhängern; wir wollen nicht seine Wurzeln ausreißen, aber sie werden verdorren im Unglück, und die Blutschuld kommt nicht über unsere Häupter; darum sage ich, verbannet ihn aus Mekka.

Abu-Taleb. Wie seid ihr hart, ungerecht und von Haß regiert, ihr Männer! Was hat Mahomed gethan, daß er Tod oder Verbannung verdiente? War sein Wandel nicht immer gerecht? War er nicht immer freundlich den Niedern, großmüthig seinen Feinden und barmherzig den Dürftigen? Warum lasset ihr ihn nicht glauben, was er will? Warum vergönnet ihr ihm nicht, die zu Schülern und Freunden anzunehmen, die ihm angehören und deren Geister sich nach ihm ziehen?

Sofian. Wenn wir das Alles dulden wollten, was du unbedachterweise von uns forderst, so würde Mekka bald aufhören, Mekka zu sein; der Geist der Zwietracht und der Partheisucht würde wie ein ätzendes Scheidewasser alle Adern des Staatskörpers durchlaufen und ihn auflösen. Nein, Abu-Taleb, dein Wille kann nicht geschehen, denn du bedenkst das Wohl deines Landes sehr schlecht.

Kaled. Ich gehe und benachrichtige die Väter dieser Stadt von dem, was hier vorgefallen ist.

Sofian. Und mein erstes und letztes Wort, das ich dem hohen Rathe sagen werde, ist: Tod dem Mahomed! Du, Abu-Taleb! schicke dich in die Zeit, es ziemt einem weisen Manne wohl, sich zu vergessen, wenn von der Rettung Aller die Rede ist. Alle ab.

Ein Hof in Mahomed's Hause.

Kadischa, der Chor.

Erster Chor.

Wolken versammeln sich in der Bläue,
Lagern sich um die Berge herum,
Wogen erheben sich schäumend im Meere,
Drückend hauchet die schweiligte Luft.

Kadischa. Zu eng wird es mir im Hause; die Luft, statt mein Leben zu nähren, will mich ersticken. Sagt, ihr Männer! was will diese Unruhe an mir?

Zweiter Chor.

Der Sturm ist's, der von Norden brauset,
Doch nied're Blumen knickt er nicht,
Er beuget gern der Bäume Wipfel,
Die stolz auf hohen Bergen steh'n.

Kadischa. Wollt ihr mich vorbereiten auf ein Unglück, das dem theuern Haupte Mahomed's droht? Ihr schweiget; ich lese es doch in euern Mienen und meine Seele ahnet die Gefahr.

Abu-Taleb, die Vorigen.

Abu-Taleb. Ist Mahomed nicht hier? Viel Wichtiges hab' ich ihm zu sagen, laß ihn suchen, Kadischa!

Kadischa. Sogleich, mein theurer Oheim! Ha! da ist er schon selbst.

Mahomed, die Vorigen.

Abu-Taleb. Nun, Mahomed! die Zeit ist gekommen, vor der ich dich gewarnt habe. Was Wunder auch! Hast du nicht dem Verderben zugerufen: Verschlinge mich! und dem Unglück: Jage mir nach! Es ist nun so weit gekommen, daß nur ein einziges Mittel dich noch retten kann, und dies ist: Widerrufe, was du dem Volke gelehret hast.

Mahomed. Es ist so schändlich als unmöglich.

Abu-Taleb. Nun, so schwöre mir, daß du deine Lehre nicht weiter ausbreiten willst; ich versuche dann, dich auf diese Bedingung noch zu retten.

Mahomed. Wenn ihr mir den Erdkreis geben wolltet, auf daß ich die Wahrheit Gottes den Völkern verschwiege, und wenn mir der Tod unvermeidlich wäre, wenn ich fortführe, den Willen Gottes zu verkündigen, so würde ich lieber sterben im Gehorsam gegen den Geist, der meinem Geiste gebietet, als König der Welt sein und ein Abtrünniger.

Abu-Taleb. Der Senat ist versammelt, um über dich zu richten; wahrscheinlich wird Verbannung über dich ausgesprochen.

Mahomed. Verbannung ist ein hartes Wort; traurig ist es, wenn der Sohn wie ein Uebelthäter hinausgestoßen wird in die fremde Welt; und doch, ist nicht überall der Himmel über mir, was kann ich fürchten?

Ali, die Vorigen.

Ali. Sprich, mein Vater! ist Mahomed's Schicksal entschieden?

Abu-Taleb. Ja. Wisse, Mahomed! das Schrecklichste bleibt mir noch zu sagen übrig, ich hoffte dich zu bewegen, ohne dir das Aeußerste zu sagen, aber dein Starrsinn zwingt mich, dir Alles zu entdecken. Der hohe Rath konnte nicht einig werden über dein Schicksal; da ergrimmten deine bittersten Feinde, besonders Sofian und Abu-Johl, und sie verschworen sich, dich in dieser Nacht zu ermorden.

Ali. Die schändlichen Verräther, Fluch treffe sie!

Abu-Taleb. Zehn der angesehensten Männer sind unter den Verschworenen; Al-Abbas, der mit war im Blutrath und nicht einwilligen wollte in die Schandthat, hat es mir gestanden. Du bist verloren, ohne alle Rettung verloren, wenn du nicht fliehest, und zwar noch in dieser Stunde; denn deine Verfolger werden sich in der Abenddämmerung um dein Haus versammeln und dir das Entrinnen unmöglich machen; gehe also noch diesen Augenblick, wenn du nicht widerrufen willst.

Mahomed. Undankbares Mekka! Ich will in die Wüste fliehen und mich dort verbergen, bis der Sturm vorüber ist.

Ali. Und ich begleite dich in Tod und Gefahr.

Abu-Taleb. Auch du willst mich verlassen, mein Ali! mein theurer Sohn!

Ali. Mächtiger als andere Liebe ist die für den Mahomed, ich kann ihn nicht verlassen, und wehe dem Moslem, der den Propheten jetzt verläßt. Ich gehe, Mahomed! und verkündige deinen Freunden die Gefahr, in der du schwebst; sie werden dich Alle begleiten wollen. Ab.

Abu-Taleb. Meine Seele ist voll Jammer über dein Geschick. Siehe deine Kadischa an, ihre Augen sind voll Thränen, sie kann nicht reden, nur seufzen; ach! uns Alle könntest du so leicht durch ein Wort wieder glücklich machen.

Mahomed. Gehe, Kadischa! sei standhaft und lebe wohl.

Kadischa. Ich werde einen tiefen Schmerz unter meinem Herzen tragen und seine Geburt wird mich tödten. — Lebe wohl denn, mein theurer Gemahl. Ab.

Mahomed. Ich bitte euch, mein Oheim, seid der Vater, der Tröster meiner Kadischa; freudiger trenne ich mich von euch als von ihr, denn euch werde ich wiedersehen, sie nimmer.

Abu-Taleb. So lebe denn wohl! ich will indeß für dein Wohl arbeiten; vielleicht gelingt es mir in deiner Abwesenheit, deiner Feinde Wuth zu dämpfen. Schon ihr Mordanschlag wird ihre Sache verdächtig und verhaßt machen; die Haschemiden sind dir geneigt, und Viele im Volke erinnern sich noch dankbar deiner vorigen Thaten.

Mahomed. Gehabt euch wohl, mein Oheim!

Die Chöre und beide ab.

Ein freier Platz vor dem Thore von Mekka. — Es versammeln sich viele Anhänger von Mahomed, dann kommt Nahlid, Ali und die Chöre.

Ali. Ohne Leid verlasse ich diese gottlose, verfluchte Stadt, die den Propheten Gottes hinausstößt in die Wüste; Mord und Zwietracht müssen verheerend durch ihre Straßen gehen, und Feuer und Schwefel mögen herunterfallen auf dies schändliche Gomorra.

Mahomed. Fluche deiner Vaterstadt nicht, sie ist heilig, ein Pfand des Glücks, eine Palme des Siegs, ein köstlicher Diamant in der Krone der Erde.

Nahlid. Deine Freunde sind versammelt, o Mahomed! sie kennen deine Gefahr.

Alle drängen sich um den Mahomed.

Mahomed. Meine Freunde! Der Augenblick ist gekommen, da der Himmel euere Treue prüfen will. Meine Feinde haben sich verschworen, mich unter der Hülle der kommenden Nacht zu ermorden; verloren wäre ich gewesen, wenn nicht Gott einen edeln Koreschiten erweckt hätte, mich zu warnen; ja, gepriesen sei die Allmacht unseres Gottes, der einen Retter für seinen Propheten selbst in dem Rathe der Ungläubigen zu finden wußte. Grimmiger und rachsüchtiger werden täglich meine Feinde, ich muß daher euch und die heilige Stadt Mekka verlassen, wenn ich den Koran noch ferner vertheidigen will. Ihr werdet nun allein sein unter Feinden und Ungläubigen, und meine Stimme wird euch nicht erreichen; schwört mir aber bei unserm Gott, bei dem heiligen Bethaus auf der Höhe Moria und bei dem Grabe unsers Stammvaters Ismael, daß ihr dem Koran treu bleiben wollt in euerm Glauben und euerm Wandel, schwört es mir.

Alle. Wir bleiben nicht bei deinen Feinden, wir wollen nicht wohnen unter den Gottlosen.

Mahomed. Wie, meine Freunde! ihr wollt Mekka und Alles, was ihr dort besitzet, verlassen? Wollt euch mit mir bei Tage verbergen in Wälder und Gebirge, bei Nacht die Pfade der Gefahr mit mir suchen?

Alle. Was dir widerfährt, das soll auch uns begegnen, wir wollen Alle dein Schicksal theilen.

Beide Chöre.

Liebe meiden,
Haß verdienen,
Wollust fliehen,
Noth erdulden,
Ehre lassen,
Schmach erwerben,
Reichthum spenden,
Armuth haben,
Alles wollen wir für dich.

Ali. Wir wollen mit dir ziehen, ging es auch in den Tod; meine Brust sei dein Schild, mein Schwert dein Lebensengel.

Mahomed. Heute, da ich ein heimathloser Flüchtling werde, da ich Alles verlassen muß, was sonst den Menschen theuer ist, heute werde ich reicher, glücklicher durch euere Liebe, als meine Widersacher durch ihren Sieg.

Er will abgehen.

Halima, die Vorigen.

Halima. (Sie nähert sich furchtsam und wirft sich vor Mahomed nieder.) Schwöre mir, großer Prophet! mich mit dir zu nehmen und mich zu beschützen wie ein Heiligthum, schwöre es mir bei Gott und deinem heiligen Haupte.

Mahomed. Bist du nicht Halima, die Tochter Sofian's, meines Feindes?

Halima. Ja, ich bin's. Doch dein Erstaunen macht mir bange; ist denn, was ich thue, so ungeheuer?

Mahomed. Ich staune nicht ob deiner That, nein, die Fügung Gottes ist so wunderbar.

Halima. Vernimm, was mich bewogen hat, dir zu folgen. Seit du wieder in Mekka bist, hörte ich nur des Hasses Lippen deinen Namen nennen, aber auch das, was die Feindschaft von dir sprach, erregte eine tiefe Sehnsucht in mir, dich zu hören, zu sehen; unbemerkt von dir belauschte ich deine Gespräche mit Omar's Schwester; die göttlichen Wahrheiten, die von deinen Lippen flossen, fielen wie keimende Samenkörner in mein Herz und wuchsen da empor zu mächtigen Bäumen. Ich betete zu deinem Gott. Wenn die Verfolgung dich lästerte, so übertrug ich ihre Verleumdung in die Schrift meines Herzens, und so wurde der Tadel ein Loblied. Ich zitterte vor deinen Gefahren; deine Feinde wurden mir verhaßt, ja ich wandte mich selbst mit Abscheu von meinem Vater. So lebte ich dir in meiner Einsamkeit, und als ich vernahm, du verließest Mekka, da entbrannte mein Muth, mein Herz wurde groß und ich beschloß, dir zu folgen und lieber Schmach und Verfolgung mit dir zu theilen, als unter deinen Feinden und sündigen Götzendienern zu leben. Schwöre mir jetzt, meine Bitten zu erfüllen.

Mahomed. Gott! du gibst die Tochter meines Feindes, sein größtes Kleinod, in meine Hand, durch mich soll sie den Weg zum Leben finden! Stehe auf, Halima! Heil widerfahre dir! und ich schwöre dir bei dem Todesengel, der unsere Thaten aufzeichnet zum Weltgericht, bei diesem schwöre ich dir, ich will dich beschützen und heilig halten wie eine Jungfrau des Paradieses.

Halima (aufstehend). Wird nicht Vorwurf meine Seele belasten, weil ich das Alter meines Vaters der Einsamkeit Preis gab, weil ich meine Freunde, meine Verwandten verlasse? Wird nicht Lästerung meinen Namen nennen?

Mahomed. Du hättest nicht Unrecht gethan, Halima! wenn du bei deinem Vater geblieben wärest; wie die Pflanze wärest du gewesen, die den mütterlichen Boden nicht verlassen kann, wenn ihr auch gleich in der Ferne ein schöneres Land und ein wärmerer Sommer,

wo sie schöner blühen könnte, winkte; sie kann nicht fort, sie gibt der Erde das Leben wieder, das sie von ihr empfangen hat. Aber du hast besser gethan, als wenn du geblieben wärest, der Mensch gehört dem Boden nicht an, der ihn erzeugt hat, er darf suchen was ihm frommt, du hast das Bessere erkannt und gewählt. Laß es dich nie gereuen, daß dir die Bande, die dich an den Himmel knüpften, heiliger waren, als alles Irdische. Selig sind die, welche um der Wahrheit willen Alles verlassen, und der Stimme Gottes folgen, die Liebe zu ihm ist die höchste. Betrübe dich auch nicht, daß die Welt deinen Namen lästern wird; wer Großes thut, entgeht der Lästerung nicht, denn die Menge ist klein, ihr Maaß gering und ihr Urtheil Gebrechlichkeit.

Halima. Du hast die Sorge von meiner Seele genommen, jetzt folge ich dir mit freudigem Muthe.

Alle ab bis auf die Chöre.

Erster Chor.

Hochheilige Stadt!
Die du im Schooße
Kleinode trägest,
Die zu besitzen
Geizet die ganze
Gewaltige Welt;
Kaaba! dich nenne ich
Feiernd vor allen,
Abrahams Wohnung,
Die einst vom Himmel
Engel betraten,
Heilige! du! —
Brunnquell, den einstens
Hagar'n gezeiget
Freundlich ein Engel,
Sei mir gegrüßt!
Schwärzlicher Marmor!
Der du bedeckest
Ismaels Asche,
Sei mir gegrüßt! —

Zweiter Chor.

Dich soll ich meiden,
Perle des Ostens!
Blume der Städte!
Dich soll ich fliehen? —

Beide Chöre.

Zum letztenmal seh ich die Sonne glühen
Auf deinen Zinnen, vielgeliebte Stadt!
Fern werden trüb' die Zeiten mir entfliehen,
Denn trauervoll ist der Verbannung Pfad.
Ich werde nimmer deine Feste schauen;
Dein Jubelklang erreichet nicht mein Ohr;
Nicht tret' ich mehr zum Kreise deiner Frauen,
Und nimmer lausch' ich deiner Mädchen Chor.
Lebt wohl denn, Haine! Fluren! der Gebete
Geweihte Freistatt! hohe Kaaba, du!
Der frommen Pilger heil'ge Zufluchtsstätte!
Zerbrochner Herzen Heil und Trost und Ruh!
Lebt wohl! das Schicksal ruft auf andre Pfade,
Lebt wohl! ihr theuren, heimischen Gestade!

Dritter Zeitraum.

Ein von Felsen umgebenes Thal. — Mahomed kommt hastig von dem Felsen. Der Chor folgt ihm.

Beide Chöre.

Fliehe durch das Felsgewinde,
Denn dir folgt der Fuß der Rache,
Birg dich in der Berge Schlünde,
Daß ihr Dunkel dich bewache.

Mahomed. Ich bleibe. Warum soll ich fliehen vor den Koreschiten? ein größerer Feind als sie verfolgt mich. — Mein Gestirn geht unter, das Licht meines Geistes ist erloschen, verstummt sind die Weissagungen meines Busens, die Kraft Gottes ist nicht mehr allein sieghaft in mir. — Der Zweifel hat den Himmel aus mir verdrängt. — Das Heiligthum Gottes ist ein Tummelplatz der Leidenschaften. Wie Andere bin ich geworden, der Geist herrscht nicht mehr in mir, mein Wunsch und Entschluß, Muth und Zagheit, Glauben und Furcht kämpfen menschlich in meiner Seele, jetzt muß ich sorgen, sinnen, suchen. — Gott, wie bist du von mir gewichen! wie hast du mich verlassen am heißen Tage! dein Antlitz von mir gewendet in der Nacht! (Er setzt sich zwischen die Felsen.) In Mekka's Boden, sagte einst der Engel, muß der Baum gepflanzet werden, der die Erde überschatten soll. — Und Mekka verstößt mich! — (Zum Chor.) Ihr Männer, geht nach jenem Felsen; wenige Schritte von hier ist eine Höhle, in der ein hundertjähriger Magier wohnt; er kann Geister beschwören, kennt der Kabala geheime Gebräuche und den Lauf der Gestirne, geht! befragt ihn um des Korans Schicksal, und wie ihr euch retten möget vor meinen Verfolgern; meiner aber gedenket nicht.

Erster Chor ab.

Es wird Nacht man hört in der Ferne donnern.

Zweiter Chor.

So will er andre Götter fragen,
Weissagung aus dem Abgrund zieh'n?
An seines Busens Gott verzagen
Und zu den Unterird'schen flieh'n?
Doch Schuld bewohnt die dunkle Schwelle,
Die zu den Unterird'schen führt;
Ich fürcht', es ist die Kunst der Hölle,
Zu der sein Geist verzweiflend irrt.

Das Gewitter wird immer stärker.
Mahomed springt auf.

Blitze zürnen,
Donner rollen,
Winde heulen,
Sie verklagen
Mein Verzagen,
Furchtbar schreiten
Mir zu Seiten
Todesengel.
Und es öffnet
Seine Tiefen
Schon der Abgrund;
Seine Dämpfe
Sie verwirren
Meine Sinne! — —

Er wirft sich zwischen die Felsen, das Gewitter nimmt ab.

Zweiter Chor.

Weh uns! was ist aus ihm geworden?
Er ras't; sein Blick ist fürchterlich. —
O öffnet euch, ihr Himmelspforten!
Ihr Engel! lächelt gnädiglich.
Kehrt voll Erbarmen zu ihm wieder,
Haucht Gottes Frieden auf ihn nieder.

Halima (hinter der Scene.) Ali! Nahlid! wo seid ihr?

Ali (hinter der Scene.) Hier! Wer ruft?

Ali und Nahlid kommen von der einen, Halima von der andern Seite.

Halima. Ali! Nahlid! eilt, um Gotteswillen rettet den Propheten.

Ali. Sag', was ist denn geschehen?

Halima. Eine treue Sclavin hat mich ereilt, sie sagt, mein Vater sei an der Spitze von hundert Koreschiten auf dem Wege, den Propheten zu ermorden; auch Omar hat ihm nachgesetzt, rettet! um Gotteswillen, rettet ihn! (Sie wird Mahomed gewahr.) Da ist er selbst, ich glaube er schläft, Mahomed! Mahomed! — Nein, er schläft nicht, seine Augen sind offen, seine Lippen zucken, sagt, was ist das?

Ali. Sein ganzes Wesen ist fürchterlich, mir schauert, ihn zu sehen.

Nahlid. Laßt ihn, es geht vorüber, ich sah ihn schon einmal so. Es ist ein Zustand der Verzückung, sein äußeres Auge ist todt, aber sein inneres betrachtet die Tiefen der Dinge.

Ali. So bleibe hier bei ihm, Nahlid! ich will unsere Freunde versammeln und jenen engen Weg vertheidigen, bis Mahomed erwacht und uns gebietet, was wir sollen. Komm, Halima! ich werde dich mit deinen Sclavinnen nach Medina senden. Ali und Halima ab.

Der erste Chor kommt.

Zweiter Chor.

Sprich, welche Kunde
Bringst du vom Priester,
Der der Kabala
Diensten sich weiht?

Erster Chor.

Ungern vernahm er,
Was wir gefraget;
Schüttelt die weißen,
Lockigten Haare;
Zog um uns Kreise,
Murmelte Sprüche,
Sprach dann die Worte:
„Eilet und schauet,
„Die Nacht ist vorüber,
„Die Zukunft geboren,
„Die Welt ist erstanden,
„Gekommen die Zeit."

Der Himmel ist während dieser Zeit hell geworden.

Mahomed. (Steht langsam auf.) Sterne! gewaltig sind eure Schritte in euern Bahnen; das Rauschen eures Umflugs tönt noch in meinem Ohr; die blauen Wellen des unermeßlichen Luftmeeres brechen sich ächzend an euern Ufern. Und durch alle die unermeßlichen Räume hat sich der Baum des Lebens gepflanzt, Jahrhunderte und Jahrtausende ziehen flüsternd durch seine Zweige, wie leichte Frühlingslüfte. (Pause.) Das Zepter des Orients wird sich emporheben aus Mekka; es wird, einem Meteor gleich, gen Westen und Osten seine Strahlen senden. (Er wird den Nahlid gewahr.) Nahlid, du hier? Lebst du noch? Ist es nicht hundert Jahre, daß wir Mekka verließen?

Nahlid. Nein, Herr, es ist noch nicht lange Zeit.

Mahomed. Wahrlich, Nahlid! Ich sage dir, es bedarf ein Jahrhundert, um zu sehen, zu hören, zu erkennen, was ich in dieser Zeit gesehen, gehört und erkannt habe. Aber doch hast du Recht, es ist noch nicht lange, daß wir Mekka verließen, obgleich indeß der rasche Strom der Begebenheiten die träge Zeit gewaltsam in seine Wirbel mitgerissen hat.

Nahlid. O Herr! gedenke jetzt an deine Rettung, der schreckliche Omar und der rachedurstige Sofian verfolgen uns, flieh'! rette dich! ehe es zu spät ist.

Mahomed. Laß sie kommen. Ich war ertödtet, aber zehnfaches Leben ist erwacht in mir; nach dem Zweifel ist das Vertrauen am stärksten, nach der Vergebung die Barmherzigkeit am süßesten.

Nahlid. Aber denke doch auf Mittel, daß uns der Feind nicht überrasche.

Mahomed. Sei unbesorgt, ich bin zwar nur ein Mensch, ein Gefäß von Staub und Asche, wie ihr, aber ein Tropfen aus dem Brunn des ewigen Lebens ist in mir aufbewahrt, darum werde ich nicht die Beute meiner Feinde werden. (Pause.) Das Schicksal der Völker ist in mir, die Saat der Zukunft ist in meine Brust gesäet; muß ich nicht leben, daß die Ernte reife und die künftigen Geschlechter erquicke?

Nahlid. Herr! ich begreife deine Sicherheit nicht.

Mahomed. Der Geist hat zu mir gesprochen: Prophet! stehe auf und gründe die Gemeinschaft der Gläubigen, stifte das Reich, an dem ich Wohlgefallen habe. Nun aber sind unsere Feinde zahlreich, sie kämpfen nicht allein mit ihrem Geist gegen uns, nein, auch noch mit all ihrer irdischen Kraft und Gewalt. Daher sind unsere Waffen ungleich, wenn wir uns nur mit Worten und Unterwerfung ihrer erwehren; der Gedanke allein kann die Schlacht nicht gewinnen, es bedarf dazu des Armes und des Schwertes. Dem irdischen Trotz müssen wir eine irdische Gewalt entgegensetzen, und diese wollen wir uns erschaffen.

Nahlid. Wann aber und wie kann das geschehen?

Mahomed. Das wollen wir der Zukunft ablernen. Glaube mir, auch die Begebenheiten und Erscheinungen im Laufe der Schicksale sind Hieroglyphen, in denen das Auge des Sehers oft den tiefen Sinn Gottes schauet. — (Pause.) Wir haben einen köstlichen Zweig vom Baum der göttlichen Seligkeit erhalten, diesen sollen wir der Erde einimpfen; daß er aber gedeihen möge, thut es Noth, daß wir einen guten Stamm erlesen, mit dem er sich leichtlich vermische, und daß wir ihm einen fruchtbaren Boden erwerben, in dem er kräftig wachsen und sich ausbreiten möge. Aber auch vor den ungestümen Winden müssen wir ihn bewahren, daß nicht der brennende Samum seine Blüthen entblättere. Daß dies Alles geschehe, gab uns Gott den unbezwinglichen Muth, das Mark des Löwen und die Schärfe des Schwertes.

Nahlid. So sollen wir den Boden mit dem Schwerte erwerben und mit Blut bespritzen?

Mahomed. Was Noth thut, das geschehe; wer für die Wahrheit stirbt, der lebt zehnfach in Gottes Herrlichkeit; der Tod der Gottlosen gibt der erkrankten Welt Genesung und frisches Leben, denn ihre bösen Thaten sind die Fäulniß der Erde, und Heil dem Schwerte, das sie trennt von dem gesunden Leibe.

Man hört Getümmel hinter der Scene.

Ali, mehrere Freunde Mahomeds, die Vorigen.

Ali. Omar hat uns erreicht, wir wollten ihm den Eingang in dies Thal mit dem Schwerte wehren, aber er begehrte eine Unterredung mit dir.

Nahlid. Ist er allein oder sind Viele bei ihm?

Ali. Kaled ist mit ihm und noch einige Bewaffnete, seine übrigen Begleiter sind wohl noch hundert Schritte zurück.

Mahomed. Führet den Omar zu mir. Ali ab.

Nahlid. Herr, ich fürchte nur, Omar will dich ermorden oder hintergehen, du kennst seinen wilden Haß.

Mahomed. Omar ist rauh, ungestüm, doch kein Verräther. Horch! sie kommen.

Alle ziehen die Schwerter bis auf Mahomed. — Omar, Kaled, einige Krieger mit gezogenen Schwertern. — Ali und die Vorigen, Mahomed tritt bei Seite.

Kaled. Was soll diese Unterredung? Wollt ihr euch bethören lassen? Ihr hättet besser gethan, bei Sofian und Abu-Johl zu bleiben.

Omar. Schweigt oder geht.

Kaled. Nein, ich bleibe, ihr habt nichts Geheimes zu unterhandeln mit dem Feind der Koreschiten.

Omar. Nun so bleibt und fügt euch.

Mahomed. (Hervortretend.) Was wollt ihr von mir? Was verfolgt ihr mich, ihr Bürger von Mekka? Könnt ihr noch Schlimmeres an mir thun? Ich bin unschuldig

und ihr habt mich aus der geweihten Stadt Mekka hinausgestoßen zu den Raubthieren der Wüste. Bin ich nicht ein Koreschite, wie ihr? Arabiens edelstes Blut fließt in meinen Adern; ich, des weisen Abdahla's Sohn, der Ueberwinder der Kenaniten, werde hinausgeworfen aus der heiligen Gemeinschaft meines Volkes wie ein Uebelthäter.

Kaled. Wisse, man war zu gelinde gegen dich, so lange du lebst, ist die Eintracht ferne von uns. Deine Anhänger nähren die Zwietracht in unserer Vaterstadt; daß wir Ruhe erlangen, mußt du sterben.

Mahomed. Die Ruhe, die ihr suchet, ist eine Ruhe der Schlaffheit, des Absterbens und der Knechtschaft; Krieg ist besser denn solch ein Friede.

Kaled. Es ist bekannt, daß Mahomed kein Freund der Ruhe und Ordnung ist; er lebt von der Zwietracht, kein Wunder also, wenn er sie preist.

Mahomed. Zu dir, Omar, wende ich mich, ich habe mit dem Kaled nichts zu schaffen. Wisse also, meine Feinde mißtrauen dir, sie fürchten, du möchtest durch mich von der Blindheit des Unglaubens genesen; dies zu verhindern, haben sie den Kaled mit fünfzig Goldstücken gewonnen, dich zu beobachten, und wenn du wankest, dich ihrer Rache auszuliefern.

Kaled. Ha! das sind des Lügners Künste, hieran, Omar, erkenne den Mahomed; so weiß er in den festesten Verein das giftige Scheidewasser der Verleumdung zu träufeln; so will er sich retten durch dein Mißtrauen.

Mahomed. (Er winkt seinen Begleitern.) Gehet, durchsuchet den Kaled, er trägt die fünfzig Goldstücke, für welche er den Omar verrathen wollte, bei sich.

Sie durchsuchen ihn.

Ali. Hier sind die Goldstücke.

Mahomed. Führt den Kaled hinweg. (Sie schleppen ihn fort.) Nun, Omar, das sind deine Freunde, deine Bundesgenossen, ich muß dich retten aus ihren Fallstricken. Was blickst du so zur Erde? Hebe deine Augen gen Himmel, denn der Gott, den ich verkünde, gab mir die Weisheit, das nächtliche Beginnen der Bosheit zu durchschauen.

Omar. Was soll ich sagen? meine Seele ist dahingerissen auf ein stürmisches Meer.

Mahomed. Damit du glaubest, daß ich ein Seher tiefer Geheimnisse bin, will ich mit dem Lichte der Weissagung auch die Gründe deiner verschlossenen Brust erhellen. Seit dem Tage, da du den Koran lasest, bist du mein Feind nicht mehr, aber deine Seele war gefangen in Zweifel, zu Boden gedrückt von der irdischen Bangigkeit. Vor einigen Tagen gingst du in deinem Baumgarten auf und nieder, da sprach deine Seele zu sich selbst: Wenn Mahomed ein Betrüger ist, so wäre ihm besser, er wäre nie geboren; wenn er aber ein Prophet Gottes ist, so trifft Fluch den Arm, der sich aufhebt, ihn zu verderben. In dieser Stunde beschlossest du, mich aufzusuchen und zu erforschen.

Omar. (Sich vor ihm niederwerfend.) Ja, wahrlich, Mahomed! du bist ein Seher, du hast die tiefen Gedanken meines Geistes, die nie Worte wurden, durchschaut. Ja, ich bekenne, du bist der Prophet des einzigen Gottes.

Mahomed. (Ihn aufhebend.) Omar, du hast meine Seele von einem großen Schmerz geheilet, denn dein Haß bekümmerte mein Herz.

Omar. Ich kam mit dem Vorsatz hierher, dich zu tödten, wenn ich dich falsch finden würde, dir zu dienen, wenn du wahr seiest. Von heute an gehöre ich zu den Deinen, meine Brust sei dein Schild, sorglicher als mein eigenes Leben vertheidige ich jetzt das deinige.

Mahomed. Bald werde ich deine Treue erproben, doch auch ohne Probe glaube ich dir, du bist ein edler Mann, das wußte ich, als du noch mein Feind warst; heute trittst du in die Gemeinschaft der Gläubigen, unter ihnen ist kein Falsch, sie haben eine Liebe und eine gute Sache; daß diese siege, ist ihr Aller Zweck, andern Gewinn kennen sie nicht; sie sind nicht zusammengetreten, um sich Ehre, Reichthum oder Wohlleben zu erwerben. Durch ihre Verbindung soll der Tempel Gottes erbauet werden; daß dieses Werk gelinge, dafür opfern sie Leben, Ruhe und Glück, sie wollen keine andere Heimath haben, als in dem Reiche Gottes, das sie gründen werden, darum haben sie kein anderes Vaterland, als ihre heilige Gemeinschaft.

Omar. So laß uns mit dem Schwert ein Vaterland erwerben, indem du den Tempel Gottes mit Ruhe und Sicherheit gründest. Sprich, wie kann ich dir dienen? enthülle dich mir.

Mahomed. Wie? das muß ich selbst erst lernen; ich habe nicht mit irdischer Klugheit einen Plan für die ferne Zukunft ersonnen und jeden Umstand bedacht, der kommen könnte. In jedem Augenblicke Gottes Willen erspähen, ihn in den Begebenheiten und dem, was man Zufälle nennt, lesen, das ist meine Weisheit.

Omar. Wie, du hättest keinen Plan, der alle möglichen Zufälle in sich begreift und selbst die ungünstigen klug zu seinem Vortheil verwendet? Das hättest du versäumt? In solcher Kindheit wäre noch dein Werk?

Mahomed. Ich weiß, daß wir von Mekka aus ein Reich gründen sollen, wann aber und durch welche Hülfsmittel, das weiß ich jetzt noch nicht.

Omar. Willst du das Alles dem Zufalle überlassen? Du streitest gegen Menschen, so bediene dich auch menschlicher Mittel.

Mahomed. Das thue ich auch, doch habe ich sie immer im Augenblicke, da ich sie bedurfte, gefunden.

Omar. Es ist eine frevelhafte Verwegenheit, in dieser Art zu handeln.

Mahomed. Ist nicht Gott der Urborn alles Wissens und aller Erkenntniß? Und ist es nicht höhere Weisheit, sich seinen Fügungen hingeben, als sich von ihm losreißen und einen eigenen Plan haben wollen, der vielleicht dem Willen Gottes zuwider ist?

Omar. Ich denke, man sollte erst alle menschliche Klugheit anwenden, ehe man den Himmel versucht.

Mahomed. Das hieße ungefähr: ein eigenes Werk beginnen, und wenn es mißlänge, sich dem Himmel entsagend, wie seinem bösen Schicksal überlassen. (Lange Pause.) Schaue um dich, Omar! Die Erde ist reif für unser Werk, Krankheit und innere Gährung zerrütten sie; wir sollen ihr wieder einen gesunden Lebensboden einhauchen; sie ist entzweit von Partheisucht und blutigem Haß, wir sollen die Partheien vereinigen, den Haß versöhnen. Das uralte, vielköpfige Ungeheuer, das Heidenthum, ist verdrängt aus dem Westen, im Osten kämpft es verzweifelnd den letzten Kampf gegen das Christenthum. Das Christenthum hat sich von seinem Erzeuger, dem Judenthum, losgerissen, es hat das elterliche Haus verlassen und ist hinausgewandert nach allen vier Winden; es sendet aus der Ferne die giftigen Pfeile der Verfolgung aus seines Vaters heiligem Haupte; zugleich ist es uneins mit sich selbst, seine Theile bestreiten sich in grimmigem Zwist und sein sonst wohlgebauter Körper ist voll wilder, gräulicher Auswüchse. So verworren ist der Sinn der Menschen, so widerstrebend sind ihre heiligsten Gefühle und Meinungen, so erkrankt sind die Zeiten und Religionen. — Daß Friede, Eintracht und Gesundheit wiederkehren auf Erden, dazu hat mich Gott gesandt; die Völker sollen in einen Tempel versammelt, das Heiden-

thum an dem neuen Altare als ein Gott wohlgefälliges Opfer geschlachtet werden; das Christenthum soll zurückkehren zu dem Judenthum und sich in meiner Lehre mit ihm versöhnen und vereinigen. — Sieh Omar! dies ist das Werk, das ich vollbringen muß, dieses hat mir der Geist geboten. Willst du dieser That theilhaftig werden, so reiche mir deine Hand, wir theilen dann treulich Gefahr und Sieg.

Omar. Ja, ich will es, obgleich es ein ungeheurer Entschluß ist; unserer sind siebenzig, uns gegenüber steht die ganze gewaltige Welt, und Nichts ist für uns, als unser Muth und unser Entschluß.

Mahomed. Ich habe die Erde durchwandert im Osten, der Staaten und der Völker Verhältnisse sind mir bekannt. Der Römer mächtiges Reich im Abendlande ist untergegangen, langsam erstirbt an innerer Entnervung ihr Kaiserthum im Orient; vergebens glänzte in der Reihe willenloser Beherrscher der große Justinian wie ein Gestirn hervor; vergebens besiegte er die Gothen und Vandalen; er stärkte des Reiches Arme, doch das kranke, erschlaffte Herz konnte er nicht heilen; seit Heraklius dort herrscht, hat sich das Uebel dem ganzen trägen Körper mitgetheilt. — Wende jetzt deinen Blick in unsere Nähe; der Perser zweites Reich hat den höchsten Gipfel der Macht unter dem ersten Cosru erreicht, der zweite Cosru setzt zwar seines Vaters Siegesbahn gegen die Ost-Römer fort, doch er überwindet mehr durch seiner Feinde Schwäche, als durch eigene Kraft. Dieser Cosru ist kein großherziger Mann, wie sein Vater. Der Perser große Zeit ist doch vorüber, die hohe Fluth ihres Ruhms ist dahin, die Ebbe kommt so schnell, als gewiß. Betrachte jetzt mit mir unser Vaterland; die schöne Blume unsers Landes ist verblättert in viele Stämme, die sich kaum ihrer gemeinschaftlichen Abkunft erinnern, die sich hassen, beneiden und verfolgen. — Sieh, Omar! das ist der Schauplatz, den wir betreten, er ist günstig; leicht vermählen sich die Umstände mit unserm Beginnen; unserer sind zwar Wenige, aber Gottes Kraft ist mit uns, unsere Feinde sind nicht gewaltig und die That nicht unmöglich.

Omar. In Mekka sind seit deiner Abwesenheit die Umstände günstiger geworden; die Koreschiten haben deinen und deiner Freunde Namen verflucht, aber der Stamm von Haschem ist dir geneigt geworden, er wünscht deine Zurückberufung und klagt laut über die Ungerechtigkeit deiner Feinde.

Ein Krieger kommt.

Krieger. Es ist Geräusch drunten im Thale, man sieht Waffen glänzen, wahrscheinlich sind Abu-Sofians Schaaren gegen uns im Anzug.

Mahomed. Wir wollen die Blutgierigen nicht erwarten, Omar! wir wollen ihnen entgegenziehen, meiner Freunde sind wenig, aber alle sind entschlossen, für den Koran zu sterben.

Alle. Ja, für dich und den Koran.

Mahomed. Geh voraus, Ali! gebiete den Unsrigen, daß sie sich zum Kampfe bereit halten. (Ali ab.) Der Gott des Sieges sei mit uns! Komm, Omar! dein tapferer Arm wird Thaten finden. Kommt, meine Freunde! meine Seele brauset über von Muth und Kampflust. (Er zieht sein Schwert. Alle, bis auf die Chöre, ab. Man hört Waffengeklirr aus der Ferne.)

Erster Chor.

Hörst du die Schilder, die Schwerter erklingen?
Auf! zu des Kriegsgottes tobender Lust,
Laß uns mitkämpfen, laß uns mitringen,
Bieten den Feinden die männliche Brust.
Auf dann! gegriffen zum muthigen Schwerte,
Fort in des Treffens dichtes Gewühl,
Muthige Kämpfer erbeuten die Erde,
Tod und Gefahren sind ihnen nur Spiel;
Ja, der Tod der Beherrscher der Feigen,
Er wird der Tapfern Diener und Knecht,
Herrisch führen sie ihn durch die Reigen,
Ihnen gehorcht er im wilden Gefecht.

Zweiter Chor.

Ja, ich höre die Schwerter erklingen,
Muthiges Leben erbebt mir die Brust,
Mit will ich kämpfen, mit will ich ringen,
Stürzen zum Tod mit frohlockender Lust.

Chöre ab.

Eine andere Gegend des Gebirgs.

Halima allein.

Halima. Wo soll ich hinfliehen? Ueberall Waffengeklirr, Mord, Verfolgung! — Hier will ich bleiben, bis das Treffen vorüber ist. — Wo mag Mahomed jetzt sein, ist er vielleicht in Gefahr? Mein Vater, ist er vielleicht getödtet? Schrecklicher Gedanke! Für wen soll ich beten? Für meinen Vater! Verfolgt er nicht des Sehers heiliges, theueres, geliebtes Haupt? Für den Propheten! Wird er nicht vielleicht der Mörder meines Vaters! O wie ist meinem Herzen bange! Mein Leben gleicht der Blüthe des Lotus, sie öffnet ihre Blätter und all ihre duftige Schönheit der Sonne, wenn aber das Gestirn des Tages hinabgesunken ist an den Rand der Erde, so verschließt sie ihren Kelch und trauert verschlossen in sich; leicht verwelklich ist des Lotus Blume, ihre Blätter fallen ab und ihre Stätte wird nimmer gefunden. — Horch! rauscht es nicht durch die Blätter? Nein, mein Ohr täuscht mich mit falschen Schrecken. — Ich ihn lieben, ich den Propheten, den Gesandten Gottes? O frevelhafter Wahnsinn des Staubes. — Horch! man kommt! wo berge ich mich? Sie tritt bei Seite.

Ali, Nahlid, Bewaffnete.

Ali. Bleibe hier, Nahlid! mit diesen Männern; Sofian ist von den Seinigen abgeschnitten, dieß ist der einzige Weg, auf dem er entfliehen kann; erwarte ihn hier und tödte ihn, wenn er kommt. Ab.

Halima. (Hervortretend.) Was sagte dir Ali?

Nahlid. Du hier, Halima? Er sagte mir — nein, ich darf es dir nicht sagen.

Halima. Ich habe es doch gehört; er will, du sollst meinen Vater tödten; wirst du es thun?

Nahlid. O sieh mich nicht mit solchen Blicken an, sie reden zu meinem tiefsten Herzen, und doch muß ich thun, was mir Ali gebot.

Halima. Du mußt nicht, deine Seele ist sanft und mitleidsvoll, ihr gehorchen ist besser als der Rache dienen.

Nahlid. Ich darf, ich kann nicht anders.

Halima. Man darf viel, wenn man nur will, du bist Mahomed's Liebling, was wird er dir nicht verzeihen?

Nahlid. Ich selber darf es mir nicht verzeihen, denn deines Vaters Leben ist dem Propheten gefährlich.

Halima. Das verhüte der Himmel. Mahomed's Leben ist mir heilig, wie dir, aber rette, rette meinen Vater, suche der Unbarmherzigkeit keine Entschuldigung und beflecke deine Hände nicht mit dem Blute meines Vaters; ich müßte dich haffen, fliehen, wenn du es könntest.

Nahlid. O Allah! verzeih! Dieß Mädchen macht mich zum Verbrecher. Halima, ich werde thun, was du wünschest, obgleich diese Stunde meine Seele auf immer belasten wird. Komm, Halima! ich bringe dich in Sicherheit. (Zu den Bewaffneten.) Folgt mir! (Alle ab.)

Sofian kommt aus dem Gebüsch.

Sofian. Ha, dieser Weg ist noch offen, jetzt bin ich gerettet. Das war ein Tag! Böse Geister müssen mit Mahomed sein.

Abu-Johl kommt mit Kriegern.

Abu-Johl. Seid ihr hier, Abu-Sofian! ich fürchtete euch gefangen.

Sofian. Das Glück ist uns noch nicht ganz ungünstig, da es uns noch diesen Weg zur Flucht übrig ließ.

Abu-Johl. Flucht! o schändliches Wort! Wir fliehen? Wehe mir, daß ich diesen Tag erleben mußte, es ist abscheulich.

Sofian. Nun, stampft nicht so auf die Erde und werft mir keine so grimmigen Blicke zu, ich bin nicht zuerst geflohen.

Abu-Johl. Ich auch nicht; wer es sagt, redet schändliche Lügen.

Sofian. Hab' ich es denn gesagt? Gebt, spart euern Unmuth für unsere Feinde und verschont mich mit den wilden Ausbrüchen eurer üblen Launen.

Abu-Johl. Ihr, Sofian, seid doch Schuld an unserm Verlust und unserer Schmach, eure Leichtgläubigkeit hat uns ins Verderben gestürzt. Ihr habt an Omar's Treue geglaubt und für ihn gutgesagt.

Sofian. Euer Mißtrauen hat den Omar so wenig vom Verrath abhalten können, als mein Vertrauen; aber ihr sucht nur eine Entschuldigung und freut euch, wenn ihr mich als die Ursache alles Schadens angeben könnt, denn ihr könnt nicht geschlagen werden, ihr habt geschworen, als Sieger oder nie wieder in Mekka einzuziehen; glücklicherweise habt ihr doch euer kostbares Leben zu erhalten gewußt.

Abu-Johl. Ich stoße euch mein Schwert in die Brust, wenn ihr nicht schweigt; seid ihr toll, daß ihr mich so reizt?

Sofian. Eure Hitze verdirbt Alles und hat von jeher Alles verdorben; wenn ihr ruhig sein wolltet, so möcht' ich wohl ein paar vernünftige Worte mit euch reden, aber man kann nicht, ihr geberdet euch wie ein Rasender, es ist nicht anzusehen.

Abu-Johl. O Omar! verfluchter, abscheulicher, niederträchtiger Verräther! Glaube mir, Sofian! dieser verdammte Omar ist an Allem Schuld; wäre er nicht gegen uns gewesen, wir hätten den Mahomed geschlagen, zertreten, aufgerieben. Omar's Verrath hat uns geschlagen, er hat mich aus aller Fassung gebracht, aber ich schwöre bei Al-Ozza, ich will es rächen, blutig, entsetzlich.

Sofian. Um aller Götter willen, mäßiget euch, was hilft das Wüthen? Kommt, wir wollen unsere zerstreuten Krieger sammlen und nach Mekka ziehen, kommt, tröstet euch. Ich habe einen Plan, der unsere Feinde verderben wird. Ihr wißt, daß Habib-Ebn-Malec, der Großemir der nomadischen Stämme, seit gestern zwischen Mekka und Tazef lagert; ihm wollen wir unsere Klagen gegen den Mahomed vortragen und uns seinem Urtheil unterwerfen; er hängt an der alten Religion, Neuerung und Aufruhr sind ihm, dem ruhigen Greis, verhaßt; ich glaube, wir werden es leicht dahin bringen, daß er den Mahomed zum Tode verdammt.

Abu-Johl. Ihr habt recht, Sofian, ihr seid doch ein weiser Mann, jetzt fühle ich wieder Muth und Kraft in meiner Seele. Doch werd' ich vorher noch alle meine Freunde aufbieten, den Mahomed zu verfolgen; wenn wir ihn vorher tödten können, so ist es besser, wir bedürfen alsdann keinen fremden Richterspruch.

Sofian. Ihr thut sehr wohl daran, Abu-Johl.

Beide ab.

Vierter Zeitraum.

Mahomed liegt unter einem Baume und schläft.

Der Chor.

Erster Chor.

Sohn der Stärke! Gott der Siege!
Hülfreich warst du in der Schlacht,
Doch umsonst; zu blutigerm Kriege
Rüstet neu sich Mekka's Macht,
Wir, die Sieger, müssen irren
Flüchtig durch die Wüsten fort.
Keine Rettung will uns führen
In des Friedens sichern Port.
Nacht! hüll uns in deine Schatten!
Tag! wir scheu'n dein helles Licht!
Doch, umsonst, denn Wälder, Schatten,
Bergen uns der Rache nicht.

Zweiter Chor.

Seht, wie er schlummert,
Freundlich und heiter,
Wie in der Höhle
Grimmiger Löwen
Schlummert ein Kindlein —
Seliger Friede
Kränzt ihm die Schläfe;
Duftige Träume
Streuen die Blüthen
Ueber das Leben,
Ueber die Welt.

Ali, die Vorigen.

Ali. Mahomed! Mahomed!

Mahomed. (Aufspringend.) Ali! du? was begehrst du?

Ali. O Herr, es bedroht uns ein großes Unglück.

Mahomed. Welches denn? rede!

Ali. Habib-Ebn-Malec, der Emir der Nomaden, lagert im Thal unfern von hier, mehrere Tausend streitbare Männer begleiten ihn und sein Heereszug ist allen Stämmen furchtbar.

Mahomed. Nun, ist das ein Unglück für uns?

Ali. Alle Stämme von Mekka, die Haschemiden ausgenommen, haben ihm eine Gesandtschaft geschickt, die ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten mit dir ernannt hat. Heute werden zehn Koreschiten vor ihn treten und dich der Gotteslästerung, des Hochverraths und Aufruhrs verklagen; sie sind alle fest entschlossen, auf deinen Tod zu dringen.

Mahomed. O Himmel! welche Gefahr umgibt mich? Doch still, meine Seele! es muß ja Rettung kommen. — Aber sprich, Ali! wer gab dir von allem dem Kunde?

Ali. Ich war diese Nacht in Mekka; Abu-Johl, der verdammte Lästerer, konnte seine Schadenfreude nicht bergen; er trat zu meinem Vater und sprach: Nun, weiser Abu-Taleb! rette dein Söhnlein, denn Mahomed's Frevel hat ein Ende, der große Emir wird ihn zum Tode verdammen und alle seine Anhänger der Schande

und der Verbannung preisgeben. So sprach Abu-Johl, und seine Blicke waren noch grimmiger als seine giftigen Reden. Ehe noch der Morgen graute, verließ ich die Stadt, um dich zu warnen.

Mahomed. Umsonst, wo soll ich hinfliehen? ich muß bleiben und erwarten.

Ali. Verbirg dich in den Schlünden der Gebirge von Najeb, erscheine nicht vor dem Emir.

Mahomed. Ich erscheine, wenn er mich fordern läßt.

Ali. Habib muß sich freuen, es muß ihm schmeichlen, daß ihn die stolzen Koreschiten zum Richter erwählet haben; ihnen zu gefallen wird er dich verderben, du wirst das Opfer seines Ehrgeizes werden.

(Ein Bote kommt.)

Bote. Bist du Mahomed Abul-Casem, der Koreisch?

Mahomed. Ja, ich bins.

Bote. Habeb-Ebn-Malec, der Emir der Emiren, sendet mich zu dir, du sollst noch heute vor seinem Richterstuhl erscheinen; wessen du angeklagt bist, sollst du aus seinem Munde erfahren.

Mahomed. Meldet dem großen Emir, ich würde vor ihm erscheinen. (Bote ab.)

Ali. So ist es denn unwiderruflich?

Mahomed. Geh, Ali! nimm diese Männer mit dir (auf die Chöre deutend). Hüllet euch in Feierkleider und bereitet euch, vor Habib zu erscheinen, geht voraus, ich folge euch nach. (Ali und der Chor ab.)

Mahomed. (Kniet nieder.) O Allah! Gott meiner Väter! der du wohnst in der Herrlichkeit siebenfacher Himmel! Weisheit, Allmacht und Gnade umgeben dich von Ewigkeit zu Ewigkeit; deine Barmherzigkeit ist unendlich, alle Schuld gehet darin unter, wie ein Tropfen im Weltmeer. O Herr, erbarme dich auch deines Knechtes, laß mich nicht zu Schanden werden vor meinen Feinden, laß mich nicht ein Spott werden der Gottlosen; sieh gnädig herab auf mich aus deiner ewigen Klarheit, sende mir einen Strahl von deinem himmlischen Lichte, daß deine Wahrheit durch meinen Mund offenbar werde den Völkern, und sie erkennen, du seiest der lebendige, einzige Gott und Mahomed dein Prophet, den du in die Welt gesandt hast, dich zu verkündigen, und durch dein göttliches Leben die Sterblichen zur Unsterblichkeit zu führen. (Er steht auf.)

Drei Greise treten auf.

Erster Greis. Bist du Mahomed, der Prophet, den die Bürger von Mekka verfolgen?

Mahomed. Ja ich bins, doch wer seid ihr? euer Ansehen ist so ehrwürdig und so wunderbar zugleich, daß ich euch für die Geister dieses Gebirges halten möchte; wenn ihr es seid, so würdigt mich eurer Antwort.

Zweiter Greis. Wir sind die Rabbi's der Judäischen Gemeinden im Lande Yatreb, unser Weg führt uns nach Mekka, aber die kühlen Schatten dieses Waldes luden uns zur Mittagsruhe ein, ungesehen von dir haben wir dein Gebet gehört. Ja, du mußt ein Prophet sein, nur ein Gotterfüllter kann so beten, wie du gethan hast.

Dritter Greis. Dein Ruf erfüllt ganz Arabien, auch in Yatreb kennt man dich; wir haben stets gut von dir gedacht, denn du gleichst den alten Propheten unsers Volks, und viele ihrer Weissagungen erfüllen sich in dir.

Erster Greis. Wahrlich, du bist der, von dem geschrieben steht: Er wird kommen und uns erretten von aller Schmach und von aller Knechtschaft der Fremden.

Mahomed. Wenn ihr von den Meinen sein wollt, so sprecht: Es ist nur ein einziger Gott, und Mahomed ist sein Prophet.

Alle drei Greise. (Sich vor ihm niederwerfend.) Ja, du bist der Prophet des einzigen Gottes, du bist der Verheißene.

Mahomed. Steht auf, meine Freunde, zieht hin ins Land Yatreb, verkündet dem Volke das Heil, das euch widerfahren ist, und behaltet treu die Wahrheit in euern Herzen. —

Zweiter Greis. Wir wollen verkündigen, was du uns verkündiget hast, du bist der Messias der Welt; vergiß uns nicht, und wenn dich die Ungläubigen verfolgen, so flüchte in unsere Thäler, wir wollen für deine Vertheidigung sterben.

Mahomed. Zieht hin in Frieden, Allah geleite euch! (Die drei Greise gehen ab.)

Nahlid und Mahomed.

Nahlid. Ich habe dir eine sehr traurige Botschaft zu bringen. Kadischa, dein Weib, ist gestorben.

Mahomed. Ich wußte es wohl, daß ich sie nicht wiedersehen würde.

Nahlid. Herr! ich habe dir noch Etwas zu entdecken; meine Seele ist schwer belastet, bald möchte ich reden und bald auch wieder schweigen. Sieh mich nicht so gütig an, du wirst mich hassen, ich habe Hochverrath an dir begangen.

Mahomed. Nimmermehr! du hast geträumt, es kann nicht sein!

Nahlid. Ich habe den Sofian entrinnen lassen, sein Leben ist mein Werk und dein Verderben.

Mahomed. Das hättest du gethan, absichtlich gethan?

Nahlid. Ja, Halima bat für sein Leben, und ich, ich liebe Sofian's Tochter.

Mahomed. Du liebst sie? (Pause.) Komm! ich verzeihe dir. (Beide ab.)

Ebene unsern Mekka. — Viel Volk geht ab und zu, dann bringen vier Sclaven einen Thronsessel und setzen ihn nieder, ihnen folgt ein kriegerischer Zug, zuletzt tritt Habib-Ebn-Malec auf und setzt sich auf den Thron nieder; es wird nach und nach dunkler und der Mond geht auf.

Habib. (Zum Gefolge.) Geht, ruft die Gesandten von Mekka zu mir.

Sofian, Abu-Johl, Kaled, Gefolge, die Vorigen.

Abu-Johl. (Sich vor Habib niederwerfend.) Ist es mir vergönnt, vor dir zu reden, Emir der Emire, Sonne Arabiens?

Habib. Wenn du der Sprecher dieser Gesandtschaft bist, so rede.

Abu-Johl. (Aufstehend.) Ja, aber es ist eine traurige Angelegenheit, die uns zu deinem Throne führt. Wir sind gekommen, um einen unserer Mitbürger zu verklagen; deine Gerechtigkeit, deine Weisheit und deine Kenntniß der Dinge haben uns bewogen, uns deinem Richterspruch zu unterwerfen; wir wünschen, daß auch unsern Feinden Recht widerfahre, darum schwören wir, mit ihnen zu thun, wie du es befiehlst.

Habib. Seid ihr darin Alle einverstanden? unterwerft ihr euch meinem Urtheil?

Kaled.
Sofian.
Abu-Johl. } Wir unterwerfen uns deiner Weisheit.

Habib. Nun so fahre fort.

Abu-Johl. Mahomed Abul-Casem, ein Bürger von Mekka aus dem Stamme Koreisch hat sich des Hochverraths, der Gotteslästerung, des Aufruhrs und des Mordes schuldig gemacht.

Habib. Ist's möglich? Nie habe ich Mahomed's Namen mit solchem schändlichen Zusatz nennen hören; man preist seine Tugenden durch ganz Arabien.

Abu-Johl. Herr! er ist, wie wir, aus dem edlen Stamm Koreisch entsprossen, er ist unser Mitbürger, unser Verwandter, er war der Genosse unserer Jugend; nur das Uebermaaß seiner Verbrechen, nur der Untergang, den er unserer Stadt bereitet, zwingt uns zu dieser Anklage.

Habib. Du verklagst ihn des Aufruhrs, der Gotteslästerung, des Hochverraths und des Mordes, wie rechtfertigen du deine Aussage?

Abu-Johl. Er ist ein Hochverräther, denn er unterhandelt mit fremden Stämmen über Mekka's Untergang. Er hat den Sahamiden die Plünderung unserer Vaterstadt versprochen, wenn sie ihn zu unserm Herrn machen würden; er will nichts als herrschen, darum spielt er den Propheten.

Habib. Ist Keiner, der dem widerspräche? Ist die Anklage erweislich?

Al-Abbas. (Hervortretend.) Verzeiht mir, Abu-Johl! eure Aussage ist nicht gegründet. (Zu Habib.) Wenn du mir vergönnen willst, zu reden, großer Emir! so könnte ich vielleicht diese Sache ganz aufklären.

Abu-Johl. Herr! ich bin ernannt zu reden, nicht dieser, es geziemt ihm nicht, mich zu unterbrechen.

Habib. Ich werde Alle hören. (Zu Abbas.) Rede!

Al-Abbas. Ich bin genauer von den Unterhandlungen des Mahomed mit den Sahamiden unterrichtet als alle Anderen in Mekka. Mahomed hatte einige Beschwerden gegen die Häupter der Koreschiten, er forderte lange vergeblich Genugthuung, endlich wandte er sich an einige sahamidische Emiren, um durch ihre Fürsprache seine Forderungen durchzusetzen. Sie ließen sich damals nicht mit ihm ein, obgleich sie späterhin sein Bündniß, um Mekka zu verderben, suchten; Mahomed beschloß nichts zum Verderben seiner Vaterstadt, er zerstörte vielmehr die feindseligen Pläne der Sahamiden. — Ich stehe mit meinem Kopfe für das Gesagte.

Sofian. Wir bestehen nicht auf diesem Klagepunkt, indem wir nicht genug unterrichtet sind.

Kaled. Wir freuen uns, daß Al-Abbas unsern Mitbürger gerechtfertiget hat, und wir wünschen ihn von jeder Schuld so befreit zu sehen als von dieser.

Abu-Johl. Er hat unsere Götter öffentlich gelästert, er hat sie unförmliche, unmächtige Klötze genannt.

Sofian. Bei Allem, was heilig ist, er hat es gethan.

Viele Stimmen. Ja, wahrlich! wir haben es gehört.

Abu-Johl. Er hat eine neue Religion verkündigt, die Jugend verführt, ihre Götter zu verlassen, durch seine Anhänger die Stadt und das Volk in zwei Partheien getheilt, und Unruh und Zwistigkeit in unsere Mauern gebracht.

Viele Stimmen. Ja, das ist wahr.

Kaled. Die Eintracht hat uns verlassen, seit dieser falsche Prophet sich durch alle Künste der Verführung Schüler zu erwerben sucht.

Sofian. Er hat die Stämme von Mekka durch seine Lehren mit einander entzweit und alle Bande der Ordnung zerrissen.

Ein Sclave kommt.

Sclave. Abu-Taleb, der Oberpriester der Kaabe, wünscht vorgelassen zu werden.

Habib. Er komme. Sclave ab.

Abu-Johl. Abu-Taleb ist der Oheim und Erzieher des Mahomed, er wird ohne Zweifel dein Mitleid, o großmüthiger Emir! für den Elenden zu erwecken suchen.

Habib. Laßt diese Sorge mir.

Abu-Taleb, Ali, Nahlid, Gefolge und die Vorigen.

Abu-Taleb. Vergönne mir, großmüthiger Sohn des weisen Malec! die Anklagen gegen meinen Neffen mit anzuhören.

Habib. Es ist dir vergönnt. — Fahre fort, Abu-Johl.

Abu-Johl. Mahomed hat uns, als wir durch die Wüste zogen, räuberisch überfallen, und als wir uns zur Wehr setzten, dreißig unserer Knechte und zwei Koreschiten getödtet.

Habib. Wie? er hat euch überfallen, als ihr friedlich vorüberzogt?

Abu-Johl. Ja, wir zogen vorüber an — an — einem Wald, in dem er mit den Seinen versteckt war, und da überfiel er uns.

Abu-Taleb. O großer Emir! diese Aussage ist eine schändliche Verleumdung. Abu-Sofian, Abu-Johl und zehn Koreschiten waren mit hundert und fünfzig Kriegsknechten ausgezogen, den Mahomed zu tödten.

Abu-Johl. Hab' ich es denn geleugnet?

Ali. Der großmüthige Omar war mit ausgezogen gegen den Mahomed, aber Gott wandte sein Herz; er gieng zu dem Propheten über, entdeckte ihm die Gefahr, in der er schwebte, und wurde ein Moslem.

Nahlid. Als Mahomed sah, daß man ihn überfallen wollte, rüstete er sich, zog den Feinden entgegen und schlug sie aufs Haupt.

Abu-Taleb. Die priesterliche Binde versenge meine weißen Haare, wenn es nicht so ist.

Habib. Ihr scheint mir unwahr und widersprechend in euren Aussagen, ihr Ankläger!

Sofian. Herr! wir zogen aus gegen Mahomed, weil uns kein anderes Mittel zu unserer Rettung übrig blieb.

Abu-Johl. Wenn Mahomed sich rein wüßte, so würde er längst vor dir erschienen sein, aber davor hütet er sich; er wird wohl noch eine einsame Bergkluft wissen, in die er sich versteckt, um der Gerechtigkeit zu entrinnen.

Abbas. Er wird erscheinen, denn er ist muthig und wahrhaft.

Abu-Johl. Al-Abbas scheint ein warmer Vertheidiger Mahomed's geworden zu sein.

Mahomed, Omar, die Chöre, die Vorigen.

Abu-Taleb. Da kommt Mahomed selbst; er wird der Verleumdung giftige Zunge zu zähmen wissen.

Habib. Tritt näher, Mahomed! die Koreschiten haben mich zum Schiedsrichter zwischen dir und ihnen ernannt, unterwirf dich meinem Urtheil.

Mahomed. Ja, Herr!

Habib. Du bist schwerer Verbrechen vor mir angeklagt, die Koreschiten beschuldigen dich der Gotteslästerung.

Mahomed. Der einzige Gott, der alle Dinge ge-

schaffen hat, den die Ungläubigen nicht kennen, hat zu mir gesagt: Mahomed! stehe auf und verkünde den Völkern der Erde meine Wahrheit, daß sie genesen vom Irrthum und die falschen Götter nicht ferner anbeten. So hat der Geist zu mir gesprochen, und nicht frevelhafte Willkühr treibt mich, diesem Volke die Nichtigkeit seiner todten, ohnmächtigen Götzen zu zeigen; meine That ist nicht mein Werk, sondern der Wille Gottes.

Erster Chor.

Das Schicksal hat den Seher sich erkoren,
Es ließ ihn seine tiefsten Tiefen seh'n,
Von ihm erzeugt, wird neu die Welt geboren,
Der Tempel Gottes aus dem Schutt ersteh'n.

Habib. Die Koreschiten verklagen dich des Aufruhrs, sie sagen, du hättest Unruhe und Zwistigkeiten in das friedliche Mekka gebracht.

Mahomed. Ich habe meinen Gott in Licht und Kraft verkündigt, darum sind die Gottlosen gegen mich aufgestanden, mich zu verderben.

Habib. Mahomed! hältst du nicht deine Wünsche für die Eingebungen Gottes?

Mahomed. Bei den Sternen, die über uns funkeln, Gott spricht durch meinen Mund, der Sprecher Gottes kann nicht irren.

Habib. Hat dich Gott als seinen Propheten an die Völker Arabiens gesandt, so wird er dir auch die Kraft geben, deinen hohen Beruf zu beweisen.

Mahomed. Hast du den Koran gelesen, und bedarfst du noch eines andern Beweises? Kannst du noch zweifeln, daß Gott durch den Koran spricht? Oder kann ein Sterblicher Worte des Himmels reden?

Habib. Nicht für mich, nein, um deine Ankläger zu überzeugen, fordere ich, daß du ein Wunder thust, um die Göttlichkeit deiner Sendung außer allen Zweifel zu setzen. Noah's göttliche Sendung bewies seine wunderbare Rettung durch die Arche; Moses hieß dem Felsen Quellen entsprudeln; Jesus von Nazareth gebot der stürmischen See, und sie gehorchte ihm. Aehnliche Beweise mußt du geben, wenn die Völker Arabiens deine göttliche Sendung anerkennen sollen.

Abu-Johl. Ja, wir schwören, wir wollen ihm glauben, wenn er ein Wunder zu thun vermag.

Sofian. Ja, unter dieser Bedingung wollen wir glauben und ihn als den Propheten Gottes verehren.

Mahomed. O ihr Bethörten! Ihr wollt mich zu Schanden machen, aber der Gott des Sieges ist mit mir! Wohlan, ich will das Wunder thun. (Lange Pause. Er wirft sich zur Erde nieder. Lange feierliche Stille. Mahomed steht auf und wendet sich mit dem Angesicht gegen den Mond.) Dunkelheit! steige herauf über die Gebirge Najeds! Mond! verhülle dich auf dem Gipfel des hohen Merva! (Der Mond verdunkelt sich fast ganz. Lange Pause.) O Allah! Herrscher der Himmel! du hast mein Gebet erhört. Betäubt stehen die Ungläubigen, Entsetzen hat ihr innerstes Mark ergriffen. O Gott! verherrliche mich jetzt vor ihren Augen in himmlischer Klarheit. (Der Mond wird sehr helle. Lange Pause.)

Habib. Ja, wahrlich, Mahomed ist ein Prophet; ihr Völker Arabiens! ihr Männer von Mekka! hört mich! Es ist nur ein einziger Gott und Mahomed ist sein Prophet.

Ali.
Nahlib.
Omar.
Abbas. } Heil dir, Mahomed! Heil dir, Liebling der Gottheit!

Viele Stimmen. Wahrlich! Mahomed ist der Prophet Gottes.

Habib. Er ist's, zweifelt nicht, unterwerft euch ihm, ihr Männer von Mekka!

Abu-Johl. Nimmermehr, er ist ein Betrüger.

Sofian. Es sind betrügerische Künste, mit denen er blendet und verführt.

Kaled. Wie? unsere wohlthätigen Götter sollten wir verrätherisch verlassen und dem Lügenkünstler anhangen?

Habib. Ist das euer Wort, euer Schwur, ihr Koreschiten?

Mahomed. Wundere dich dessen nicht, Sohn des weisen Malec! so verkehrt, so treulos war immer das Beginnen meiner Feinde; so sind ihre Thaten, und ihre Schwüre Fallstricke, die Treue zu betrügen.

Habib. So verlasse die Treulosen, o Mahomed! und komm in die Wüste, ich werde dich schützen.

Abu-Johl. Und auch du lässest dich von ihm bethören, großer Emir? Fliehe ihn, Blendwerk, Täuschung und Betrug sind seine Wunder, seine Nähe ist gefährlich.

Habib. Eure Wahrhaftigkeit erprobt sich heute schlecht, ihr Koreschiten! Ich habe euch nun Nichts mehr zu sagen, ich verlasse euch und Mekka. Ihr werdet zu spät bereuen, was ihr heute gethan habt. Du, Mahomed, wirst stets eine sichere Freistatt bei mir finden. Lebe wohl! Heil widerfahre dir! (Er geht mit seinem Gefolge ab.)

Abu-Johl. (Zu Mahomed.) Das ist dir gelungen, abscheulicher Betrüger! Auswurf deines Volkes! Schandfleck deines edlen Stammes!

Ali. (Zieht sein Schwert.) Giftiger Lästerer! dies sei deine letzte Schmähung.

Mahomed. Laß den Unsinnigen, seine Raserei ist nicht gefährlich.

Abu-Johl. Nicht gefährlich? Bei Al-Ozza, mein Schwert soll dir gefährlich sein. (Er zieht das Schwert.)

Omar. (Zu Mahomed.) Er zieht das Schwert gegen dich! Laß es nicht ungerochen, Mahomed! Auf, ihr Moslems! vertheidigt den Propheten!

Sofian. Zu den Waffen! zu den Waffen, ihr Koreschiten!

Alle ziehen die Schwerter, das Volk theilt sich in zwei Parteien, der größere Theil ist auf Mahomeds Seite.

Abu-Johl. Krieg! Krieg! einmal muß es sich entscheiden, darum begonnen!

Sofian. Laß uns heimziehen. Abu-Johl! ihr seht, die Uebermacht ist auf Mahomed's Seite.

Kaled. Wir wollen heimziehen, wir können heute nicht gewinnen.

Abu-Johl. Eure Feigheit verdirbt uns, sie schlägt uns, nicht Mahomed's Schwert.

Ali. (Zu Mahomed.) Laß uns schlagen, wir werden siegen.

Omar. Bei Gott! der Augenblick ist sehr günstig.

Mahomed. Laßt sie in Frieden zieh'n, der Augenblick ist noch nicht gekommen, Mekka ist uns noch nicht gegeben und unnöthiges Blut mag ich nicht vergießen.

Ali. O Herr! Laß uns die Feinde schlagen!

Mahomed. Gehorche!

Abu-Taleb. So kommt! ihr Koreschiten, folgt mir nach Mekka.

Abu-Taleb, Kaled, Sofian, Abu-Johl und Gefolge gehen ab.

Omar. Es ist nicht klug, o Mahomed! daß du die Feinde so glücklich entrinnen ließest.

Mahomed. Verzeihe mir, Omar! es war nothwendig.

Tarrik, Othmann, Gefolge, die Vorigen.

Tarrik. Sei gegrüßet, Mahomed!

Mahomed. Willkommen Freund! gesegnet sei die Stunde, die dich mir zuführt. Aber sprich, warum vernahm ich so lange nichts von dir?

Tarrik. Ich verließ dich bei Mekka mit dem festen Vorsatz, durch deine Hilfe in diese Stadt zu dringen; bald aber vernahm ich, du verfolgtest einen ganz andern Plan, als den ich entworfen hatte; da bemächtigte sich Mißtrauen meiner Seele, ich wollte erwarten, was aus dir würde und dich zu Grunde gehen lassen. Mit diesem Entschluß kam ich nach Medina, da sah ich Othmann; er verkündigte mir, du seiest der Prophet des einzigen Gottes, er las mir den Koran, ich erkannte die Göttlichkeit deiner Sendung und wurde ein Moslem. Gebiete mir jetzt, ich will dir dienen als der treueste deiner Knechte.

Mahomed. Laß des Korans Schicksal dein eignes werden: dies, Tarrik! ist der Sinn unserer Gemeinschaft. — Und du, Othmann! hast mir ein köstliches Kleinod in diesem Freund erworben.

Othmann. Herr, überall war das heilige Wort des Koran lebendig in That und Wirkung. Medina erkennt dich als den Gesandten des Himmels, und Giafar hat im Lande Yatreb viele Schüler und Freunde für den Islam erworben. — Glück und Sieg war mit uns, nur die Stämme Thaab, Moharab und Aum widerstreben dir; sie verfolgen deine Anhänger und bedrohen deine Freunde in Medina mit Mord und Verwüstung; Schrecken hat sich dieser Stadt bemächtigt, und sie fleht dich um Hilfe gegen ihre ergrimmten Feinde.

Mahomed. Hilfe soll ihr werden. Du, Tarrik! brich auf mit deinen Schaaren und beschütze Medina. Du, Omar! ziehe gegen die Stämme von Thaab und Aum, ich will dir den wackern Obeida zum Begleiter geben. Und du mein tapfrer Ali! sollst mit mir gegen unsern grimmigen Feind, den Sarakos, ziehen, Nahlid begleitet uns. Ihr wißt nun Alle, was ihr zu thun habt, beginnet muthig eure Bahn; denn ich sage euch, wahrlich! wir werden uns siegreich vor Mekka versammeln.

Alle ab, bis auf die Chöre.

Erster Chor.

Ungerne wirst du,
Theure Erde!
Trinken die Tropfen
Bluts deiner Kinder,
Trauernd verhüllen
Blutige Leichen
Blühender Söhne,
Die du erzeuget.

Zweiter Chor.

Umsonst schlingt wechselnd sich der Tanz der Horen,
Ach! keine Stunde führt uns Frieden zu,
Der höchste Reiz geht im Gewühl verloren,
Die tiefe Stille und die süße Ruh.

Erster Chor.

Fort, daß die tiefe Sehnsucht nicht erwache,
Fort in die Schlacht, zu Mord und Tod und Rache.

Fünfter Zeitraum.

Thor vor Mekka. Freier Platz, zur Seite Gezelte, im Hintergrunde das Thor von Mekka.

Die beiden Chöre.

Erster Chor.

Des Sieges Fittig hat uns fortgetragen,
Durch Kämpfe, Schlachten, nach Medina hin.
Ja, unsrer Feinde Kraft hat Gott zerschlagen,
Und ihre Blüthen rafft das Schwert dahin;
Und auch der Feinde Stolzeste verzagen,
Sie wissen, voll ist ihrer Sünden Maaß.
Die Mütter Mekka's, sie verklagen
Das tapfre Schwert, das ihre Söhne fraß.

Zweiter Chor.

Der Gott der Starken führt' uns durch die Wüste,
Des Sehers Arm gab Sieg, wie sein Gebet,
Medina, die gepriesne Stadt, begrüßte
Als ihren Herrn den göttlichen Prophet;
Arabia gehorchet unsern Winken,
Die stolze Mekka widersteht uns noch,
Doch ihre hohen Mauern sollen sinken,
Die Niedersiegten tragen unser Joch.

Erster Chor.

Doch auch der Unsern Viele sind gefallen,
Hingerafft von der Feinde Schwert;
Laßt für die Todten Klaggesang erschallen,
Denn ihre Thaten sind des Nachruhms werth.

Beide Chöre.

Beder, deine Erde hat getrunken
Unsrer Freunde, unsrer Tapfern Blut;
In des Lebens Mai sind sie gesunken,
Sind verloschen in der Jugend Glutd.
Beklagt ihr Mädchen! ihre süße Schöne,
Die Anmuth, die zum dunklen Grabe sinkt,
Arabia! beweine deine Söhne,
Das sie so früh die lange Nacht verschlingt.

Halima kommt von der einen, Nahlid von der andern Seite.

Halima. Komm, Nahlid! und höre, ein großes Unglück bedroht mich. Sofian, mein Vater, will Frieden schließen mit dem Propheten, mich fordert er zum Unterpfand des Vereins; und kannst du es glauben? Mahomed willigt in den Vertrag.

Nahlid. Nimmermehr, er kann dich nicht so betrüben.

Halima. Glücklich wäre ich, könnte ich noch den kleinsten Zweifel haben; ja ich wollte gerne sterben, wüßte ich nicht, wie bereitwillig er ist, mich aufzuopfern. Er will nur herrschen, mag auch die Welt darüber zu Grunde gehen, das kümmert ihn nicht. — O Himmel! verzeih, daß ich den Propheten lästere! doch meine Seele ist zu schmerzlich gegen ihn erregt.

Nahlid. Er soll dich deinem Vater nicht zurücksenden.

Halima. Hast du vergessen, daß es für ihn keinen Widerspruch gibt? Noch ist ihm Alles gelungen, noch hat er immer gethan was er wollte, er wird es heute nicht verlernen, er wird mich zurücksenden, und ich werde verzweifeln, sterben vor Betrübniß.

Nahlid. Ich schwöre dir bei dem Engel des Paradieses, Mahomed soll dich nicht zurücksenden, ehe sterbe ich, ehe ich dieses dulde.

Halima. Nein, Nahlid! du sollst nicht sterben, du bist so gut, und ich liebe dich auch, doch nicht so, wie du es verdienst, denn meine Seele ist so erfüllt von Anbetung und Liebe für den Seher. —

Nahlid. O! das weiß ich wohl, seiner gedenkst du, und immer nur seiner, dein Herz hat keinen Raum für mich: das ist der Todesengel, der neben meinem Leben daher tritt. Warum bin ich nicht gefallen mit meinen Kampfgenossen in unsern Schlachten? Warum bin ich nicht begraben bei Bedr?

Halima. Du machst mich traurig, Nahlid!

Nahlid. Sei getrost, für dich lebe ich, für dich will ich sterben. Geh'! ich suche den Mahomed, bald ist dein Schicksal entschieden. Die Chöre und beide ab.

Omar, Ali.

Omar. Kann ich den Propheten noch nicht sprechen?

Ali. Geduldе dich, es sind Abgeordnete der Stämme Odal und Kara bei ihm.

Omar. Was begehren sie?

Ali. Sie wollen, der Prophet soll ihnen Abgeordnete senden, die sie im Koran unterrichten.

Omar. Was waren das für Männer, die eben in das Gezelt Mahomed's traten?

Ali. Es waren Gesandte des Königs Nejus von Habesch, sie brachten dem Propheten Gruß, Freundschaft und Geschenke.

Omar. Ich habe mit Obeida's Hilfe die Stämme Thaab und Aum überwunden; aber meine Thaten genügen mir nicht, ich beneide euch um die Siege bei Bedr und Rawina.

Ali. Es waren zwei große Tage. Bei Rawina waren fünf Völker gegen uns, aber Mahomed's Schwert war wie ein zehrendes Feuer; Zaid, Zobair, Abu-Bekr, Hamza und andere kämpften wie Löwen, und der Sieg war unser.

Omar. Abu-Johl blieb in der Schlacht bei Bedr?

Ali. Die Rache des Himmels hat ihn ereilt, Abdohla's gutes Schwert sandte ihn zur Hölle; aber auch Hamza, der edle Hamza, mußte den Sieg bei Rawina mit dem Leben erkaufen.

Omar. Habt ihr den Sarakos überwunden?

Ali. Ja, doch nicht mit dem Schwert: er ist ein Moslem geworden, besiegt von Mahomeds begeisterten Reden.

Omar. Wahrlich! Mahomed ist der Sohn des Glückes. Wenn ich an jenen Tag zurückdenke, an den er ohne Mittel, ohne Freunde, ein verbannter Flüchtling, den ungeheuern Einfall hatte, Arabien zu erobern, mein Geist widerstrebte damals diesen abentheuerlichen Gedanken, aber seine Beredtsamkeit hielt meine Zweifel gefangen, und nun ist es ihm doch gelungen, was der Welt und Nachwelt unmöglich scheinen muß; Arabien hat sich ihm unterworfen, er muß sich selbst darüber wundern.

Ali. Wohl! Aber ist nicht Alles wunderbar in ihm und um ihn?

Mahomed, der erste Chor und kriegerisches Gefolge kommen von der einen, Othmann, Tarrik, Zobair und Saad von der andern Seite, die Vorigen.

Mahomed. Sind alle meine Hauptleute versammelt?

Zobair. Abubekr und Obeida fehlen noch.

Mahomed. Und warum erschienen sie nicht auf meinen Befehl?

Saad. Abubekr ordnet deine Völker auf dem Hügel Thu-Tawa.

Omar. Obeida führt deine Krieger nach den Vorstädten.

Mahomed. Gut. Ist mein Bote von Mekka zurückgekommen?

Ali. Wir erwarten ihn jeden Augenblick.

Mahomed. Wie viele Krieger führst du mir heute zu, wackrer Tarrik?

Tarrik. Mehr denn Tausend.

Mahomed. Sei mir gegrüßet, Omar! Ueberwinder zahlreicher Feinde! Wie viel Ansaren führst du?

Omar. Neun hundert warten deines Befehles.

Mahomed. So stehen heute zehntausend rüstige Streiter versammelt, um Mekka zu besiegen. Seht, Freunde! so groß und mächtig hat Gott seinen Propheten gemacht, darum verzagt nicht, was ich euch auch befehlen werde. — Wisset, der große Tag ist angebrochen, an welchem wir unsere Siegesfahne auf der geweihten Kaaba aufpflanzen müssen. Ehe noch die Sonne drei Viertheile ihres Laufs beendet hat, ziehe ich als Sieger in Mekka ein.

Einige Stimmen. Unmöglich!

Ali. Bei deinem heiligen Haupte, Prophet! ich habe dies Wort nicht ausgesprochen.

Mahomed. Ali! du bist geboren, die Wahrheit, die ich verkündige, mit deinem tapfern Arm zu beschützen; dein Name soll vor allen andern genannt werden, Sohn des Ruhmes!

Saad. Herr, ich fürchte, wir sind nicht genug vorbereitet auf ein so großes Unternehmen.

Tarrik. Meine Krieger haben nicht ausgeruht.

Mahomed. Könnt ihr jetzt noch zweifeln, ihr Kleingläubigen? Der Gott der Stärke war allenthalben mit uns, er sandte tausendmal tausend Engel, uns den Weg zum Sieg zu zeigen, und jetzt, da wir den Gipfel der Herrlichkeit und Macht erreicht haben, jetzt fürchtet ihr? Erinnert euch des Tages, da wir uns in dem Lager des Großemirs zerstreuten, um unsere Feinde zu bekriegen; damals war unsere Anzahl gering, unserer Mittel wenig und euer schwankendes Vertrauen des Zufalls Knecht; aber ich sprach zu euch: Fürchtet euch nicht, wir werden uns siegreich vor Mekka versammlen; jetzt ist das unbegreifliche Wunder geschehen, und ihr zweifelt abermals!

Ali. Vertraue mir das heilige Panier, ich schwöre dir, Prophet! ich will es heute noch auf die Kaaba pflanzen.

Othmann. Und ich begleite den Ali.

Omar. Ich kann nicht Ali's Nachtreter sein, aber gib mir Thaten, ich will sie vollbringen.

Mahomed. Wohl, so gehorcht. Du, Tarrik, führe deine Krieger nach der Ostseite der Stadt. Zobair, ziehe mit dem Vortrab nach dem zweiten Thor. Omar und Saad führet drei Tausend der Tapfersten nach den Vorstädten, und um die zwölfte Stunde dringt alle zugleich in Mekka ein; laßt Jedem, der sich unterwirft, Gnade widerfahren, denn, beim Allah! ich will jede Grausamkeit, die ihr gegen besiegte Feinde verübt, blutig rächen; höret und gehorchet!

Alle. Wir thun, wie du gebietest.

Mahomed. Ich begleite euch nicht, denn ich will nicht mit dem Schwert in der Hand die heilige Mekka betreten, mich soll nicht das Gewinsel der Sterbenden empfangen, friedlich will ich einziehen, so geziemet mir's; heute mögt ihr für mich arbeiten. Geht jetzt, Allah ist mit euch. Bleibe du noch bei mir, Ali.

(Tarrik, Omar, Othmann, Saad und Zabair ab.)

Ali. Was willst du von mir, Herr?

Mahomed. Ich will dirs nicht verbergen, Ali! daß du mir werth bist vor Allen, denn du bist kühn, weil die starke Seele es dir gebietet; du bist tapfer aus Tapferkeit, die andern aber sind es aus Ruhmsucht, das hab' ich heute und oft schon erkannt, darum sollst du meinem Herzen von nun an der Nächste sein.

Ali. Ich habe mir oft deine Gunst gewünscht, aber ich konnte nie sehr darnach trachten.

Mahomed. Ich weiß es und kenne dich, darum will ich dir noch etwas vertrauen: Sofian wird sich mir heute ergeben, dies ist ein großer Schritt zu Mekka's Besitz.

Ali. Nun, das ist mehr als wir hoffen konnten.

Mahomed. Trage Sorge, daß die Führer das Volk von Mekka schonen, ich will nicht, daß unschuldiges Blut den heiligen Boden beflecke.

Ali. Ich will es thun, Herr! (Ali ab.)

Nahlid und die Vorigen.

Nahlid. Herr, laß mich die Erhörung einer Bitte finden, sende Halima nicht zu ihrem Vater.

Mahomed. Deine Bitte kommt zu spät.

Nahlid. Wenn du mich je geliebt hast, so nimm dein Wort zurück, mein ganzes Leben will ich dir dafür schenken.

Mahomed. Du weißt, Nahlid! wie ungern ich dir etwas verweigere, aber es kann nicht geschehen, es ist unwiderruflich.

Nahlid. O sprich mein Todesurtheil nicht mit diesem Wort; rette! rette Sofians Tochter; wenn du wüßtest, wie sie nur für dich lebt, doch das solltest du nicht erfahren.

Mahomed. So höre doch, lieber Nahlid! es kann ja nicht geschehen, füge dich der Nothwendigkeit.

Nahlid. Es soll geschehen, du sollst nicht herrisch über sie entscheiden dürfen; sollst nicht Alles können, was du willst.

Mahomed. Besinne dich, Nahlid, soll ich von dir erfahren, was ich darf?

Nahlid. (Sich vor ihm niederwerfend.) Vergieb! aber tödte Halima nicht durch dein grausames Wort.

Mahomed. Ich habe sie schon zu ihrem Vater gesendet.

Nahlid. (Aufspringend.) Es ist geschehen? — So stockt, meine Pulse! Brich, mein Herz! Alle Liebe hat sich von mir geschieden, einsam stehe ich am Rande des öden Lebens. Nacht! wohlthätige Nacht! nimm mich auf in deine Schatten, begrabe mich in deine Tiefen, dahin keine Luft und kein Leben kommt. Und du, Mahomed! freue dich! dein unzerbrechlicher Wille hat wieder obgesiegt.

Mahomed. Wahrlich, du rasest!

Nahlid. Ja, Raserei war meine unsinnige Liebe zu dir, so sei mein Sterben auch Raserei. Hier endet meine Knechtschaft und deine Tyrannei. Tod, komm! zerbrich die Ketten, die mich an den Uebermüthigsten der Menschen fesseln. (Er rennt sich in sein Schwert, Mahomed will es verhindern, aber Nahlid sinkt todt zur Erde.)

Mahomed. O Nahlid! mein theurer, theurer Nahlid! (Er verhüllt sich.)

Erster Chor.

Unselige That!
Die du mit Tropfen
Giftiger Schmerzen
Mischest den Becher
Herrlicher Freuden. —
Dunkele Wolke
Im Mittagsglanze!
Welkende Blume
Im Kranze der Lust!
Wehmuth befällt mich,
Seh ich entblättert
Also die Blüthe
Fröhlicher Jugend,
Ehe des Sommers
Glut sie geküßt.

Al-Abbas, die Vorigen.

Abbas. Heil dir, großer Prophet!

Mahomed. Ha! du Al-Abbas? welche Kunde bringst du mir?

Abbas. Was ist hier vorgefallen? Ist nicht Nahlid todt? O Allah! er blutet.

Mahomed. Schweige! o schweige mir von dem Unglückseligen.

(Einige von dem Gefolge tragen den Nahlid weg. Lange Pause.)

Abbas. Trauriger, jammervoller Anblick!

Mahomed. (Für sich.) O Nahlid! Was hast du mir gethan. Vergib. Abbas! was wolltest du mir sagen?

Abbas. Ich bringe dir Abu-Sofians Gruß; er wird sich dir unterwerfen. Aber du kennst ihn, weißt, wie er stolz und hartnäckig ist, darum begegne ihm nicht wie einem Ueberwundenen.

Mahomed. Erwidere seinen Gruß in meinem Namen, ich will ihm begegnen als der Ersten einem, und daß er erkenne, wie ich ihn ehren will, ertheile ich sogleich meinen Kriegern den Befehl, daß Gnade allen Feinden, die sich in Sofians Palast flüchten, widerfahren soll. Verkündige ihm diese Botschaft, Abbas! Ich gehe, das Zeichen zum Angriff zu geben. Suche das Volk von Mekka in Ruhe zu erhalten.

Alle, bis auf den Chor, ab.

Erster Chor.

Endlich erscheinet
Nah die Entscheidung,
Bald ist erklimmet
Jegliche Höhe;
Bald ist ersieget
Jeglicher Lorbeer. —
Schauer durchzuckt mir
Meine Gebeine,
Aengstliche Schwere
Drückt mir den Busen,
Seh' ich das Ziel nun
Meines Beginnens,
Muthigen Strebens
Ende vor mir. —
Jegliches Ende
Schrecket die Seele,
Scheucht des Gedankens
Ringen und Streben
Rückwärts. Die Schranken
Aller der Dinge
Werden da sichtbar.
Endlichkeit redet
Wehmuth zum Herzen,
Lähmet das Leben
Muthiger Lust.

Sofian, Halima, Al-Abbas, die Vorigen.

Halima. Allah sei gepriesen, der euer Herz verwandelt, mein Vater! denn ich hätte es nicht ertragen können, euch wieder als den Verfolger des Propheten zu finden.

Abbas. Wenn Mahomed kommt, so vergeßt nicht, Abu-Sofian! daß er der Ueberwinder Arabiens ist.

Sofian. Ich werde sehr daran erinnert.

Erster Chor.

Mädchen! vernehmen
Wirst du die Kunde,
Die dir auf immer
Bleichet die Wange,
Senket die Blicke,
Trübet die Welt.

Halima. O Nahlid! Unglückselige Ahnung meines Herzens! Redet, ihr Männer! was ist geschehen?

Mahomed, kriegerisches Gefolge, die Vorigen.

(Lange Pause.)

Sofian. Das Glück hat zwischen dir und mir entschieden, Mahomed!

Mahomed. Das Glück?

Abbas. (Zu Sofian.) Bedenkt —

Sofian. Ich begrüße dich als den Propheten des einzigen wahren Gottes, als Arabiens Beherrscher, (kniend) und so unterwerfe ich mich dir.

Mahomed. (Ihn aufhebend.) Steh auf, Sofian! mir zur Seite ist ein Platz deiner würdiger, die lange Feindschaft, die uns entzweite, entschlummere zum ewigen Todesschlaf.

Sofian. Erkenne, daß mich der Wunsch meines Herzens zu dir führt, und nicht knechtische Demuth noch der Zwang ungünstiger Zeiten. Nimm meine Tochter, ich schenke sie dir, sei ihr Herr und Gebieter.

Mahomed. Werth, sehr werth ist mir deine Freundschaft, Sofian! aber ich ehre deine Tochter zu sehr, um ihr Gebieter zu sein, und Nahlids Liebe ist mir zu heilig, als daß ich sie besitzen könnte. — Halima! Nahlid starb für dich. — Geh, Halima! lebe dem Andenken seiner Liebe.

Halima. So lebt wohl denn, süße Hoffnungen! schönes, freundliches Leben; lächelnde Zukunft, lebt wohl! lebt wohl! (ab.)

Man hört Waffengeräusch hinter der Scene.

Mahomed. Nimm meine Hand, Sofian! zum Zeichen meiner Freundschaft.

Sofian. Hier ist die meinige, nichts trenne unsern Bund.

Omar, die Vorigen.

Omar. Heil und Sieg! Mekka ist unser, die Koreschiten vertheidigen noch eine der Vorstädte.

Mahomed. Sind schon Gefangene in eure Hände gefallen?

Omar. Mehr denn zwei hundert. Es sind von deinen grimmigsten Feinden. Wenn mein Wort dir werth ist, großer Prophet! so lasse die Schuldigsten von ihnen noch heute enthaupten.

Mahomed. Verzeih, Omar! ich kann heute nur Worte der Gnade reden.

Das Thor eröffnet sich, es treten heraus: Abu-Taleb, Ali, Othman, Zobair, Saad, Tarik und der zweite Chor, Bürger von Mekka, Bewaffnete, zuletzt wird Kaled in Ketten hereingeführt.

Abu-Taleb. Ich begrüße dich als Mekka's und Arabiens Beherrscher. Sei mir willkommen! du wirst die Friedenspalme in unsern heiligen Boden pflanzen.

Mahomed. Ja, das werde ich, mein edler Oheim! die Palme soll blühen unter dem Schutze des Siegs und der Kraft.

Ali. Die heilige Kaaba ist in meine Hände gefallen, dein Siegespanier weht auf ihrem Gipfel.

Mahomed. Ich danke dir, mein tapferer Ali! Ich danke euch Allen, meine Freunde!

Alle. Heil dir, du Prophet Gottes! Sei unser Herr, unser König!

Ali. Hier steht Kaled, der giftige Bösewicht! ich bitte dich, sprich sein Todesurtheil!

Viele Stimmen. Er sterbe! er sterbe!

Mahomed. Nicht also, meine Freunde! entfesselt ihn!

Saad löst ihm die Ketten.

Kaled. Bin ich wirklich frei, Mahomed?

Mahomed. Ja, du bists.

Kaled. Nun, so schwöre ich bei Al-Ozza, ich entsage der Feindschaft mit dir, Mahomed! aber dein Unterthan mag ich nicht sein. Wenn es dir gefällt, so laß mich nach Persien ziehen.

Mahomed. Du magst hinziehen.

Ali. Wie? so ungestraft soll uns der Bösewicht entkommen! Vergönne mir, Prophet! daß ich auf Tod und Leben mit ihm kämpfe, denn sein Leben ist mir eine Schmach.

Mahomed. Wenn du mein Freund sein willst, Ali! so kämpfe nicht mit seines Gleichen.

Kaled. Lebt wohl denn, meine Landsleute! ab.

Mahomed. Begegnet allen Gefangenen, wie diesem Kaled.

Viele Stimmen. Heil! Heil! dir Mahomed!

Zweiter Chor.

Herrlich zum Kranze
Reih'n sich die Lorbeern,
Die du erstieget,
Nimmer verwelklich
Blüh'n sie um dich;
Denn sie umduftet
Himmlische Kühle,
Denn sie erquicket
Ambrosischer Thau!

Erster Chor.

Im Schicksal hast du Gottesschrift gelesen,
Dem Sterblichen verkündet Lebenskunde;
Du siehst, was wird, was ist, und was gewesen,
Und ahnend sahst du diese große Stunde.

Abu-Taleb. Laß uns in die Stadt ziehen, mein Neffe! Das Volk erwartet seinen Beherrscher mit Ungeduld.

Mahomed. O Allah! sei gepriesen, daß du uns bis hieher geleitet hast mit deiner Kraft, daß du deinen Propheten verherrlichst vor den Völkern der Erde. Du hast zu dem Schicksal gesagt: Diene ihm! und zu dem Sieg: Tritt zu seiner Seite! — Du hast den Islam ausgerüstet mit dem Mark des Löwen, mit dem Schwerte der Cherubim, und zu ihm gesprochen: Geh! durchwandle siegreich die Erde, vom äußersten Westen, wo die Sonne untergeht in einem Meer von Dunkelheit, bis zu den Völkern des Ostens, über deren Häuptern die Sonne senkrecht steht; denn du bist der Ueberwinder, von dem geschrieben ist: Er wird sich den Aufgang unterwerfen und den Niedergang.

21 09585 7 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg